Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 33 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 18. August 1901. Dreizehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Will er Kanzler werden?

Die Fehde über Graf Waldersee's Reden. — Es heißt, daß der Kaiser ihn als Nachfolger Bülow's bestimmt habe, wenn dieser nicht die Zoll-Vorlage durchbringe. — Bald wird der Reichstag mit letzterer beschäftigt werden.—Kreuzzug der Staatskirche gegen die „Christliche Wissenschaft." — Verbreitung dieser Lehre in vornehmen Kreisen. — Neues Opfer des Duell-Unwesens. — Soldaten-Mißhandler bestraft. — Geschäfts-Wiederaufnahme amerikanischer Versicherungs-Gesellschaften.—Allerlei.

Berlin, 17. Aug. Der Zeitungssturm über Waldersee und seine Reden hält an! Viele Blätter werfen die Frage auf, warum denn der Kanzler Bülow ihm erlaube, so viel zu schwatzen. Die Andeutung der „Vossischen Zeitung", daß Waldersee selber den Kanzler-Posten haben wolle, findet vielfachen Widerhall, und mehrere Zeitungen wollen schon wissen, daß der Kaiser ihn als Kanzler wünsche, wenn Bülow mit dem neuen Zollgesetz-Entwurf kein Glück haben sollte. (Bekanntlich war Waldersee schon in früheren Jahren gelegentlich als starke Kanzler-Möglichkeit genannt worden.) Die Mehrheit der Presse vertritt den Standpunkt, daß Waldersee — obwohl dies nicht seine eigene Schuld sei — durchaus nichts Imponirendes gethan habe, und daß er am besten thäte, sich von öffentlichen Affären fernzuhalten, bei denen bombastische Reden von ihm erwartet würden. Uebrigens findet Waldersee auch seine Vertheidiger. Mittlerweile scheint das geplante Waldersee-Fest nicht recht in Zug kommen zu wollen, und es ist sogar möglich, daß es ganz aufgegeben wird.

Natürlich mußte erwartet werden, daß auch die ausländische Presse gewisse Stellen in den Waldersee'schen Auslassungen nicht ohne Weiteres verschlucken würde. Besonders nehme sie Anstoß an seiner erwähnten Aeußerung, daß der deutsche Name in China hochgeachtet sei, während andere verblaßten, und man übt erbitterte Kritik an diesen Worten.

(Vergleiche auch das Betreffende unter „Londoner Streiflichter!")

Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß der Reichstag sofort nach seinem Wiederzusammentritt mit der Zoll-Vorlage beschäftigt werden wird. Uebrigens sind die Zeitungs-Erörterungen über diesen Gegenstand bedeutend ruhiger geworden, als früher, sogar bei den extremsten Vertretern der unmittelbar berührten Interessen. Ob dies auf eine glatte Abwicklung der Vorlage im Reichstag hindeutet, muß aber noch dahingestellt bleiben.

In der jüngsten Zeit haben die Kirchen in Berlin und anderwärts einen energischen Kampf gegen die „Christlichen Wissenschaftler" begonnen. Diese amerikanische Lehre hat hier viele Anhänger gefunden, namentlich in extremen konservativen Kreisen und bei Garde-Offizieren. Auch viele Attaches des Hofes begünstigen sie, obwohl alle Hofprediger sie fort und fort bekämpfen. Die „Christlichen Wissenschaftler" schädigen auch die Interessen des Aerztestandes beträchtlich. Man erwartet, daß sehr bald der Evangelische Oberkirchenrath in aller Form einen Feldzug gegen diese Lehre eröffnen, und die Regierung denselben unterstützen wird.

Die Angabe, daß der Kaiser selbst mit dieser Lehre sympathisire, hat keine Bestätigung gefunden.

Wie alljährlich, wurden auch diesmal bei Metz, zum Andenken an die blutigen Schlachten vom 14. bis zum 18. August 1870, Gräberschmückungs-Feierlichkeiten veranstaltet. Bekanntlich besteht eine Vereinigung zur Schmückung und fortdauernden Instandhaltung der Gräber jener Gefallenen (12,566 Deutsche und fast ebenso viele Franzosen), und Herr Rendant Jonas in Metz nimmt Gaben für diese Vereinigung und Anträge wegen Niederlegung von Kränzen entgegen. Die Vereinigung war auch dieses Jahr sehr rührig. In Verbindung mit den Gräberschmückungen fanden auch in benachbarten Kirchen Gedenkfeste statt.

Ein interessantes Merkmal der bevorstehenden Kaiser-Manöver wird die große Anzahl der dabei verwendeten Motor-Wagen bilden. Es sind 200,000 Mark für gepanzerte Motorwagen verausgabt worden; dieselben tragen je zwei Maxim-Geschütze und sind „kugelsicher".

Zu Leutsch, in der Nähe von Leipzig, fand wieder ein verhängnißvolles Duell statt, und zwar zwischen dem Anwalt Breit und dem Studenten Oettinger. Als Waffen dienten Pistolen, und schon beim ersten Kugelwechsel erhielt Oettinger eine tödtliche Wunde, und er starb kurz nachher. Die Veranlassung des Duells ist nicht bekannt geworden.

In Dresden hatte sich der Leutnant Braunsdorff vom 3. sächsischen Infanterie-Regiment einer Reihe schwerer Soldaten-Mißhandlungen schuldig gemacht. Er wurde endlich vor ein Kriegsgericht gestellt und zu 9 Monaten Festungshaft verurtheilt. Man billigt es im Publikum entschieden, daß dergleichen jetzt allgemein strenger bestraft wird, als früher.

Etwas Neues auf dem Gebiete des Sports sind Raucherei-Turniere. Ein solches hat jüngst in einem kleinen rheinisch-westfalischen Städtchen stattgefunden. (Der Name wird nicht gemeldet.) Pfeifen von der Art, wie die deutschen Altvordern sie zu rauchen pflegten, dienen als „Turnier-Waffen". Jedem der Theilnehmer wird eine bestimmte Quantität Tabak zugewiesen, welche sorgfältig gewogen wird. Der Turnierrichter kommandirt: „Losgepafft!" und die Rauchenden beginnen, so mächtig zu qualmen, daß sich nach wenigen Minuten das ganze betreffende Lokal mit dichtem Rauch füllt. Sobald Jemand mit seiner Pfeife fertig ist, übergibt er sie dem Kampfprüfer, welcher die Asche sorgfältig wiegt. Bei der Zusprechung des Preises werden die erforderte Zeit, das Gewicht, die Asche und der allgemeine Zustand des Rauchers in Anwendung gebracht. Bei diesen Turnieren ist mitunter der Rauch so dicht, daß es schon vorgekommen ist, daß die Feuerwehr alarmirt wurde. Ein Zigaretten-Rauch-Turnier, an welchem nur Damen theilnehmen sollten, ist polizeilich untersagt worden.

Die Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des Geschäfts amerikanischer Versicherungs-Gesellschaften in Preußen sind so ziemlich zum Abschluß gelangt. Sechs Jahre hindurch waren diese Gesellschaften aus Preußen ausgeschlossen. Die Beamten der Gesellschaften haben das neue deutsche Gesetz bezüglich der Reichs-Kontrolle über das Versicherungswesen einer eingehenden Prüfung unterzogen und sind zu der Ansicht gelangt, daß dasselbe die Beschränkungen, in denen sie bisher eine Aussperrung erblickten, beseitige. Ein Theil dieser Beschränkungen bestand in peinlicher Kontrolle über alle Konti und Geld-Anlagen.

Großes päpstliches Fest.

Der Heiligen-Tag im Vatikan.

Rom, 17. Aug. Morgen ist des Papstes Heiligen-Tag. Der Papst wird einen großen Empfang geben, bei welchem alle Kardinäle und sämmtliche auswärtigen Botschafter, die beim Vatikan akkreditirt sind, ihre Achtung erweisen werden.

Sieben Todte, viele Verletzte!

Hochbahn- und „Trolleybahn"-Zusammenstoß in Brooklyn, N. Y.

New York, 18. Aug. An Gravesend Ave. und Avenue D in Brooklyn ereignete sich Samstagnacht um 11 Uhr 40 Min. ein schrecklicher Zusammenstoß zwischen einem Zuge der Fifth Avenue Hochbahn und einem „Trolley"-Straßenbahnwagen. Die Lokomotive des Hochbahn-Zuges fuhr krachend in den Straßenbahnwagen hinein.

7 Personen wurden dabei getödtet, und eine beträchtliche Anzahl anderer verletzt.

Sowohl der Hochbahn-Zug wie der Straßenbahnwagen befanden sich auf der Rückfahrt von Coney Island und waren beide mit Passagieren gefüllt, welche vom See-Gestade heimkehrten.

Es herrschte nach dem Zusammenstoß ungeheure Verwirrung, welche natürlich durch die Dunkelheit noch erhöht wurde. Das Wehegeschrei und Stöhnen der Verletzten mischte sich mit dem Kreischen von Frauen, die zwar nicht verletzt, aber furchtbar erschrocken und von hysterischen Krämpfen befallen waren.

In dem ersten Bericht über die Katastrophe, welcher nach der Station Parkville gelangte, hieß es sogar, sämmtliche Passagiere des Straßenbahnwagens seien getödtet oder tödtlich verletzt worden! Doch stellte sich dies bald als übertrieben heraus.

Obwohl die Verletzten zahlreich sind, befinden sich doch nur wenige lebensgefährlich Verletzte darunter.

Es wurden sofort Ambulanzen auf den Schauplatz beordert, mit Aerzten von fünf Hospitälern.

Brooklyn, N. Y., 18. Aug. Man hat noch nicht genau feststellen können, wie der verhängnißvolle Zusammenstoß zwischen einem Dampfbahn-Zug und einem elektrischen Straßenbahnwagen, die beide auf der Rückfahrt von Coney Island begriffen waren, entstanden ist. Indeß weiß man, daß die Stelle, wo sich die Katastrophe ereignete, keine gute Beleuchtung hat, und man nimmt an, daß in der Dunkelheit der Führer der Lokomotive den vor ihm fahrenden Straßenbahnwagen nicht bemerken konnte, bis es zu spät war! Dampfbahn-Züge und elektrische Straßenbahn-Wagen laufen dort eine Strecke weit auf denselben Geleisen und sind nicht selten einander sehr nahe. Da Samstagnachts die heimkehrenden Besucher von Coney Island am zahlreichsten sind, so kann man sich eine Vorstellung von der starken Besetzung der beiden Züge machen. In South Brooklyn verursachte das Unglück die größte Aufregung. Es versammelten sich große Volksmengen an der Unglücksstätte und am alten Culver-Depot (9. Ave. und 20. Straße), wohin die Leichen der Umgekommenen gebracht wurden.

Londoner Streiflichter.

Die Boeren scheinen von der holländischen Regierung keinesfalls etwas zu erwarten zu haben. — Auch im Themse-Babel kannegießert man viel über die „Waldersee-Frage" in Deutschland. — Die Briten und der amerikanische Stahl-Streik.—Scharlachfieber-Schrecken in der türkischen Hauptstadt. — Kommendes Benefiz eines alten englisch-amerikanischen Bühnenveteranen. — Französische Torpedos für die Luft-Regionen.

London, 17. Aug. Die hiesigen Nachmittagsblätter erörtern in ruhigem Tone die Aussichten und Rechte des Feldmarschalls Graf v. Waldersee auf den Posten eines Kanzlers des deutschen Reiches.

Spezialdepeschen aus Berlin besagen, daß die deutschländische Presse die Waldersee-Frage sehr ernst nimmt. Was man erst für einen bloßen Jux hielt, stellt sich jetzt als ein Fühler heraus, seitens Derjenigen, welche mit Graf v. Bülows Regime nicht zufrieden sind. Die deutschen Nationalliberalen verdammen lebhaft die neuerlichen Auslassungen Waldersees und weisen den Gedanken zurück, daß ein wirklicher Staatsmann, wie Graf v. Bülow, jemals gerechterweise durch einen bombastisch redenden Soldaten wie Waldersee verdrängt werden könnte. Die Deutsch-Freisinnigen, die nicht gerade viel für den Grafen v. Bülow übrig haben, unterstützen indeß in diesem Fall seine Ansprüche.

In der englischen Presse gibt sich übereinstimmend die Meinung kund, daß angesichts eine so starken Opposition Kaiser Wilhelm es nie über sich bringen werde, Waldersee zum obersten Diplomaten zu machen, und daß sich der betagte Feldmarschall mit der Rolle einer blos ornamentalen Figur in den Reichs-Angelegenheiten werde zufrieden geben müssen, selbst wenn Bülow nicht den Kanzlerposten behalten sollte. Eines der hiesigen Blätter zieht einen Vergleich zwischen der Behandlung, welche dem Grafen Waldersee nach seiner Rückkehr aus China zutheil wurde, und derjenigen, deren Opfer Admiral Dewey bald nach seiner Rückkehr von Manila geworden ist.

* * *

Der „Standard" in Amsterdam, ein politisches Organ, welches unter der Leitung von Dr. A. Kuyper, dem neuen holländischen Minister-Präsidenten, steht, bringt einen bemerkenswerthen Artikel über die Frage einer Einmischung des holländischen Ministeriums in Südafrika. Es heißt darin: „Die jetzigen Erwartungen, daß Holland mit Vermittlungs-Anerbietungen kommen werde, mögen Enttäuschung finden. Als die Boeren 1899 in britisches Gebiet eindrangen, waren hier Legionen über die Aussicht eines großen freien Afrika für die Afrikander von der Tafel-Bai bis zum Sambesi-Lande entzückt. Aber die Engländer waren nicht so leicht hinauszuwerfen, und die britischen Einflüsse ließen sich nicht so leicht überwältigen. Ein solches Unternehmen würde Jahre zu seiner Vollendung erfordert haben." Weiterhin spricht der Artikel die Ansicht aus, daß auch in der nächsten Zukunft an dergleichen nicht zu denken sei, und gibt zu verstehen, daß die holländische Regierung es mit Resignation ansehen würde, selbst wenn die beiden Boeren-Republiken zerstückelt werden sollten. Darnach sieht es nun gegenwärtig auch nicht aus; aber der Artikel, als dessen Verfasser Dr. A. Kuyper selbst gilt, läßt erkennen, daß die Boeren jedenfalls von der holländischen Regierung nichts zu erwarten haben würden.

* * *

Für J. B. Howe, der mit Edwin Booth zusammenspielte und der einmal fünf Theater in den Ver. Staaten besaß (zwei in Baltimore, die übrigen in der Bundeshauptstadt und in Pittsburg) wird im Oktober d. J. eine große Vorstellung im Britannia-Theater dahier gegeben werden. Im Oktober werden es 50 Jahre, daß Howe zum ersten Male auf der Bühne des Britannia-Theaters aufgetreten ist. Joseph Jefferson, der berühmte, jetzt hochbetagte amerikanische Schauspieler, war Bühnendirektor des „Baltimore Museum", als Howe der Eigenthümer desselben war. Eine Zeitlang schrieb Howe sämmtliche Stücke für das neue Bowery-Theater in New York.

Bei der besagte Benefiz-Vorstellung wird er die Haupt-Rolle in „Richard III." übernemen. Monsieur Coquelin wird von Paris nach London kommen, um Howe kollegialische Ehren zu erweisen. Aus den Ver. Staaten hat der Benefiziant viele Glückwunsch-Schreiben von Kollegen erhalten, welche ihr lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß sie wegen der gleichzeitigen Eröffnung der amerikanischen Spielzeit an dem Benefiz nicht theilnehmen können. Es war ein Herzenswunsch Howes gewesen, daß Joseph Jefferson bei dieser Gelegenheit mitspiele.

* * *

In Coventry fand jüngst das erste Automobil-Begräbniß statt. Das Leichenwagen-Automobil hatte eine Maschine von sechs Pferdekräften. Es war schwarz angestrichen, ebenso wie die drei Automobile mit Trauernden, welche ihm folgten.

* * *

Der große Stahl-Streik in den Ver. Staaten hat dazu geführt, daß die Ablieferungen amerikanischen Stahls auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans beinahe vollständig aufgehört haben. Zugleich macht sich ein allgemeines Wiederaufleben in der Nachfrage nach britischen Produkten bemerklich. Volkswirthschaftliche Autoritäten blicken mit Befriedigung auf diesen Rückschlag für die „amerikanische Invasion", sagen aber, derselbe werde nur ein zeitweiliger sein, wenn nicht etwa die amerikanischen Arbeiter die Gewerkschafts-Methoden annehmen sollten, welche in Großbritannien vorherrschten, und welche auf dem allgemeinen Prinzip beruhten, für die mindestmögliche Arbeit den höchstmöglichen Lohn zu erhalten.

Es wird auch darauf hingewiesen, daß die klimatischen Einflüsse in den Ver. Staaten die dortigen Arbeiter verhinderten, die Dinge leicht zu nehmen, und so den amerikanischen Fabrikanten wichtige Vortheile über ihre englischen Mitbewerber gäben. „Wenn wir", bemerkt die „Commercial Intelligence" in ihrer heutigen Nummer, „das Klima mit demjenigen der Ver. Staaten vertauschen könnten, so würde die Schlauheit und der Unternehmungsgeist der Yankees uns nicht länger in Noth bringen!"

* * *

Aus der türkischen Hauptstadt wird gemeldet, daß im oberen Bosporus-Distrikt wieder einmal große Bestürzung herrscht — diesmal nicht über politische Wirren oder über angebliche neue Anschläge gegen den Sultan, sondern über eine böse Scharlachfieber-Epidemie. Dieselbe hat sich nach dem Sommerpalast-Hotel verbreitet, wo der amerikanische Gesandte residirt, und das ganze diplomatische Korps seinen Haupt-Aufenthalt hat. Der Gesandte Leishman sowie sein Sekretär Eddy sind Beide gleichfalls unter verdächtigen Symptomen erkrankt. Alle, welche das Hotel verlassen können, säumen damit nicht lange; aber die Familien der meisten Diplomaten sind der Ansteckung ausgesetzt gewesen.

* * *

Interessante Experimente werden jetzt in der französischen Armee vorgenommen: nämlich mit Luft-Torpedos. Dieselben können mit irgend einem Sprengstoff geladen und entweder durch Entzündung oder durch Erschütterung zur Explosion gebracht werden. Ohne das geringste Geräusch und auch ohne Rauch soll die Explosion erfolgen, und ihre Wirkung soll sich über drei Meilen erstrecken.

Baseball-Nachrichten.

„National League."

St. Louis, 17. Aug. Im Baseball-Wettspiel von heute Nachmittag, bei welchem sich übrigens keine der beiden Parteien auszeichnete, siegten die Chicagoer Gäste über die St. Louiser mit 6 gegen 3.

Pittsburg, 17. Aug. Die Pittsburger errangen heute Nachmittag einen glänzenden Sieg über die Cincinnatier. Sie gewannen 5 Gänge, die Cincinnatier gar keinen.

Philadelphia, 17. Aug. Der berühmte Klopffechter Jim Corbett war unter den interessirtesten Zuschauern der beiden heutigen Baseball-Wettspiele zwischen den Philadelphiaern und den Bostonern. Letztere schnitten schlecht ab. Im ersten Spiel gewannen sie gar keinen Gang, und die Philadelphier 2; im zweiten Spiel gewannen die Philadelphier 3, und die Bostoner 2 Gänge. Beide Spiele waren sehr aufregend.

New York, 17. Aug. In den beiden heutigen Spielen wurden die New Yorker von den Brooklynern geschlagen. Im ersten Spiel siegten die Brooklyner mit 4 gegen 2, im zweiten sogar mit 6 gegen 1.

„American League."

Boston, 17. Aug. Die Bostoner siegten im heutigen Baseball-Wettspiel über die Chicagoer mit 4 gegen 2.

Philadelphia, 17. Aug. Einen doppelten Sieg errangen die Philadelphier heute über die Milwaukeer Gäste. Im ersten Spiel gewannen die Philadelpier 8, die Milwaukeer 5 Gänge, im zweiten Spiel die Philadelphier 6, und die Milwaukeer 4 Gänge.

Philadelphia, 17. Aug. Die Bostoner wurden heute von den Philadelphiern mit 2 gegen 0 geschlagen.

Baltimore, 17. Aug. Die Baltimorer siegten heute über die Clevelander mit 3 gegen 2.

Washington, D. K., 17. Aug. Im ersten heutigen Wettspiel siegten die Washingtoner über die Detroiter mit 5 gegen 1; im zweiten wendete sich das Blättchen, und die Detroiter siegten über die Washingtoner mit 2 gegen 0.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Wells City von Swansea; Manitou von London; Cymric von Liverpool.
Glasgow: Sarmatian von Montreal.
Liverpool: Tauric von New York.

Abgegangen.

New York: Pretoria nach Hamburg; Potsdam nach Rotterdam; British Queen nach Antwerpen; Umbria und Tampico nach Liverpool; Anchoria nach Glasgow; Buffalo nach Hull; Menominee nach London; Morro Castle nach Havana; San Juan nach San Juan de Portorico.

Angestimmt!

Milwaukee schließt sich ebenfalls dem Stahl-Streik an.—Man erwartet jetzt das Gleiche von den Kameraden in South-Chicago. —Andere Streik-Nachrichten.— Verluste des Stahl-Trust.

(Bulletin:) Milwaukee, 17. Aug. Die Stahlarbeiter in Bay View, welche sich vor einer Woche gegen die Betheiligung an dem Streik erklärt hatten, haben heute nach fünfstündiger Debatte beschlossen, zu streiken. Sie sind damit dem Beispiel ihrer Kameraden in Joliet, Ill., gefolgt.

Hr. Tighe, der Hilfssekretär des Amalgamirten Gewerkschafts-Verbandes, sagt, South Chicago werde nächstdem folgen.

Milwaukee, 17. Aug. Durch den, heute Abend gefaßten Beschluß der Bayview-Mitglieder des Amalgamirten Verbandes, zu streiken, werden 1200 Mann betroffen; aber der Beschluß umfaßt nicht die Stillöfen, deren Betrieb fortdauern wird.

Der obige Beschluß, in Verbindung mit demjenigen in Joliet, Ill., hat den Erfolg des Streiks, soweit der Westen in Betracht kommt, sogut wie sichergestellt. Hilfssekretär Tighe sagte heute Abend, er werde auf der Reise nach dem Osten in South Chicago weilen und auch die dortigen Kameraden zum Streiken zu bringen suchen.

Die Sitzung, in welcher obiger Beschluß endlich durchdrang, dauerte von halb 4 Uhr Nachmittags bis halb 9 Uhr Abends. Zwei Stunden lang redeten Tighe und der Vizepräsident des Verbandes, Davis, den Leuten eindringlich zu, den Ausstand zu unterstützen, da von ihnen der Erfolg des Streiks im Westen abhänge.

Reden gegen das Streiken wurden von Präsident Redfern und vom früheren Distrikts-Vizepräsidenten Hickey gehalten, welche abermals den Leuten riethen, ihre Kontrakte nicht zu brechen.

Um 8 Uhr Abends begann die Abstimmung. Es wurde eine kleine Mehrheit für den Streik abgegeben: aber auf den Antrag eines der Mitglieder wurde das Votum alsbald zu einem einstimmigen gemacht. Die Leute entschieden sich dafür, den Streik sofort in Kraft treten zu lassen und nicht mehr nach der Fabrik zurückzukehren, die wegen der Versammlung geschlossen worden war. Die Beamten der „Illinois Steel Co." wurden dementsprechend benachrichtigt.

Tighe war mit diesem Resultat sehr zufrieden, das fast ausschließlich durch seine Bemühungen herbeigeführt wurde, nachdem am letzten Sonntag diese Leute beschlossen hatten, bei der Arbeit zu bleiben.

„Auch Chicago wird sich jetzt noch anschließen," bemerkte er, „das wird die Schließung jeder Fabrik der „Illinois Steel Co." bedeuten. Der Streik ist heute Abend stärker, als jemals!"

Die Beamten der „Illinois Steel Co." waren überrascht, als sie von obigem Ergebniß in Kenntniß gesetzt wurden. Superintendent Reis sagt, es werde sofort ein Versuch gemacht werden, den Betrieb wieder aufzunehmen. Die Importirung von Arbeitern hierher könnte zu bösen Auftritten führen.

Pittsburg, 17. Aug. Unter den Verhältnissen, wie sie heute bestehen, kostet der Stahl-Streik, laut sorgfältiger Zusammenstellung eines hervorragenden und wohlunterrichteten Trust-Beamten, den Stahl-Trust täglich etwa $320,038.

Der Streik ist jetzt schon 26 Arbeitstage im Gange, und die bisherigen Verluste durch Einschränkung der Produktion belaufen sich auf 4 Millionen Dollars.

Man muß in dieser Verbindung auch im Auge behalten, daß nicht alle Fabriken, die jetzt müßig stehen, während der ganzen 26 Arbeitstage vom Streik berührt waren, und daß natürlich mit jeder Veränderung der Situation diese Zahlen sich noch entsprechend ändern werden.

In den nächsten 26 Arbeitstagen jedoch wird, wenn die jetzt müßigstehenden Fabriken müßig bleiben, demselben Gewährsmanne zufolge ein Verlust von $8, 330,088 entstehen, und in jedem nachfolgenden Monat ungefähr das Gleiche.

Wenn die Anlage der „Federal Steel Co." in Milwaukee geschlossen wird, so werden die Verluste noch um etwa $36,000 pro Tag erhöht werden. Die Produktion in Milwaukee und diejenige in Joliet, Ill., kommen einander ungefähr gleich.

Folgende Tabelle zeigt die Jahres-Produktion der Trust-Fabriken, welche jetzt durch den Streik aus dem Markt ausgeschieden sind:

„American Tinplate Co.", 9 Millionen Kisten Weißblech, im Werthe von je $4, 36 Millionen Dollars.

„American Steel Hoop Co.", 500,000 Tonnen leichter Schienen, Stahl- und Eisenstangen, Reifen- und Baumwoll-Eisenbänder, zu $35 pro Tonne, $20,300,000.

„National Tube Co.", 400,000 Tonnen Röhren, durchschnittlich je $60, 24 Millionen Dollars.

„American Sheet Steel Co.", 125,000 Tonnen Stahlblech zu je $60, $7,500,000.

„Federal Steel Co." (Joliet), 400,000 Tonnen Stahlschienen und Stangen, zu je $28, $11,200,000.

Das macht — immer den jetzigen Stand der Dinge vorausgesetzt — einen jährlichen Verlust von 99 Millionen Dollars!

Eine Spezialdepesche aus Leechburg, Pa., meldet, die Beamten der „American Sheet Steel Co." hätten den Geschäftsleuten daselbst versichert, daß ihre jetzigen Fabriken zu Carnegie, Pa., und zu Canton, O., binnen wenigen Wochen nach Leechburg gebracht werden würden. Auch heißt es, die McKeesporter Fabrik werde dorthin verlegt werden.

Die Beamten der „American Sheet Steel Co." waren gestern in Leechburg gewesen.

Präsident McMurty machte die obigen Thatsachen mit besonderer Bezugnahme auf die Fabrik-Anlagen in Carnegie und Canton bekannt und erklärte, seine Gesellschaft bezwecke, womöglich ihre sämmtlichen Fabriken an Einem Punkt zu konzentriren. Er sprach nicht speziell von der großen „Woods Mill" von McKeesport. Leechburger Arbeiter glauben indeß nicht, daß letztere dorthin gebracht werden wird, und betreiben das Organisirungswerk rasch weiter. In der, soeben abgelaufenen Woche haben dort über hundert gelernte Arbeiter sich der lokalen Loge der Amalgamirten Gewerkschaft angeschlossen, und obwohl noch alle diese an der Arbeit sind, können sie jeden Augenblick sich zum Streik entschließen, womit der Betrieb der dortigen Anlage lahmgelegt würde.

1200 streikende Arbeiter der „National Tube Co." hielten Samstag Abend eine begeisterte Versammlung in „Whites Opera House" zu McKeesport ab. Ansprachen wurden gehalten von W. J. Pierce, von der Elektrizitäts-Arbeiter-Gewerkschaft, Rev. Stewart Sharp, und Wm. Mahler, Redakteur des „Worker", von New York. Der Verbandspräsident Shaffer war in dieser Versammlung nicht zugegen.

Die „National Tube Co." schloß heute Abend die Gas-Oefen, und allen Anzeichen nach wird der Betrieb dieser Fabrik-Anlage ganz eingestellt werden, in Vorbereitung eines langen und erbitterten Kampfes.

John Pierce, Vertrauensmann des Amalgamirten Gewerkschaftsverbandes, organisirte heute die Arbeiter der „Keystone Rolling Mill", an Second Avenue in Pittsburg, zu einer Loge dieses Verbandes; 63 der gelernten Arbeiter wurden aufgenommen. Dieses Walzwerk ist übrigens eine, vom Trust unabhängige Fabrik, und daher hat dieser Vorgang keine direkte Bedeutung für den Streik.

Der Amalgamirte Verband war heute eifrig bemüht, auch die Duquesne-Fabrikanlage der Carnegie-Gesellschaft zu organisiren. Der Erfolg ist noch ungewiß: es besteht aber einiger Zweifel darüber, ob diese Anlage am Montag ihren Betrieb wird eröffnen können.

Der Verbands-Präsident Shaffer gab heute Abend den Zeitungs-Berichterstattern keine Audienzen; er erklärte blos, daß er mit der allgemeinen Lage der Dinge zufrieden sei. Den ganzen Abend verbrachte er mit Freunden in seinem Heim.

Besondere Zwischenfälle ereigneten sich, soweit bekannt, heute nicht.

Folgende Tabelle zeigt die jetzige Anzahl von Mitgliedern des Amalgamirten Verbandes, welche durch den Streik müßig sind:

Arbeiter, welche der ersten Streik-Ordre Shaffers gehorchten, 49,000.

Arbeiter, welche der zweiten Streik-Ordre gehorchten, 7595.

„National Tube Works" in McKeesport, 8610.

„Federal Steel Co." in Joliet, 3000.

„Federal Steel Co." in Milwaukee, 1500.

Gesammtzahl der Streikenden bis jetzt: 69,705.

Columbus, Ind., 17. Aug. Fast alle Arbeiter in der Weißblech-Fabrik zu Monessen, Pa., der einzigen, welche heute noch im Betriebe war, sind von hier. Diese Fabrik-Anlage wurde auch von William Doner dahier begründet, welcher eine Weißblech-Fabrik zu Anderson, Ind., betreiben läßt. Er nahm seinerzeit ungelernte Arbeiter von hier nach Monessen und bildete sie dort in diesem Gewerbe aus. Fast alle diese Leute waren hier die Nachbarn des Betriebsleiters gewesen, und man sagt, dieser Umstand habe sie bis jetzt von der Betheiligung an dem Streik abgehalten.

Wheeling, W. Va., 18. Aug. Der Ausstand im Wheeling-Distrikt ist jetzt ein vollständiger! Denn Samstagnacht beschlossen auch die Riverside-Stahlarbeiter der „National Tube Co." in ihrer, zu Benwood abgehaltenen Versammlung, an den Streik zu gehen. Damit sind sämmtliche Fabriken in diesem Distrikt lahmgelegt, und die Gewerkschaftler sind voller Jubel über diesen Erfolg.

Die Riverside-Stahlarbeiter hatten nur deshalb mit dem Anschluß an den Streik gezögert, weil im vorigen Jahre, als sie den Lohnvertrag mit ihrer Gesellschaft unterzeichneten, in denselben auch die Verpflichtung einer 30tägigen Kündigung für beide Parteien eingefügt war.

Es schien in dieser Frage eine ziemlich gleichmäßige Theilung der Ansichten unter den Leuten zu bestehen; aber gestern Abend siegten schließlich die Freunde des Streiks, und die große Fabrik wird am Montag den Betrieb nicht wieder aufnehmen können; die einzige Abtheilung derselben, welche jetzt noch betrieben wird, ist der Stillofen, dessen Angestellte keine gelernten Arbeiter und auch keine Verbands-Mitglieder sind.

Die Schließung der Riverside-, sowie die kürzlich erfolgte Schließung der Bellaire-Stahlwerke bedeutet, daß die Streiker zwei der größten und stärksten (bisher unorganisirten) Anlagen in Ver. Staaten lahmgelegt haben.

Sonst ist die Lage unverändert. Streiker-Posten beobachten noch immer alle einlaufenden Züge und halten nach neu angeworbenen Arbeitern Umschau; bis jetzt ist aber kein solcher aufgetaucht.

Patentamt-Skandälchen.

Der entlassene Ober-Clerk Shepard soll ein Opfer der Umstände sein.

Washington, D. K., 17. Aug. Die, Knall und Fall erfolgte Entlassung des Ober-Clerks Edward B. Shepard durch das Patent-Amt, wegen angeblichen Stehlens von $85.05 aus einer alten Geldspinde, hat großes Aufsehen hier gemacht, da Shepard eine sehr bekannte und hoch angesehene Persönlichkeit war und sich nebst seiner hübschen und gebildeten Gattin in den besten Gesellschaftskreisen bewegte. Vielfach verleiht man der Ansicht Ausdruck, daß Shepard das Opfer von Umständen geworden sei, über welche er keine Kontrolle gehabt habe.

Patentkommissär Allen hat über die Angelegenheit eine offizielle Erklärung bekannt gegeben, welche besagt, daß kürzlich eine alte Geldspinde gefunden worden sei, welche Gelder enthielt, die sich im Patent-Amt angehäuft hatten, da sie zwar an die Absender geschickt, aber wegen der Unauffindbarkeit der Letzteren wieder zurückgesandt worden waren. Diese Gelder steckten in Briefumschlägen und zeigten den Namen der Personen, welche sie hätten erhalten sollen. Die Briefumschläge enthielten auch die Daten der Hin- und Hersendung, und die Fälle erstrecken sich auf elf Jahre.

Diese Spinde — sagt Hr. Allen weiter — wurde Shepard zur Aufbewahrung übergeben, und die Gelder sollten nach ihrer Zählung einstweilen an den Finanz-Clerk abgeführt werden. Ihr Gesammtbetrag ist nicht bekannt; als aber die Gelder dem Finanz-Clerk übergeben wurden, fehlte die obengenannte Summe, und die Umstände deuteten darauf hin, daß Shepard der Dieb sei. Daher empfahl Allen die sofortige Entlassung desselben. Shepard betheuerte vergeblich seine Unschuld.

Die Hast, mit welcher man einen hervorragenden Beamten auf bloße Indizien hin als Dieb brandmarkte, ohne dessen Gegenbetheuerungen zu berücksichtigen, wird von Vielen getadelt. Shepard selbst will die Geschichte vorläufig nicht weiter erörtern; aber seine Freunde sagen, es werde eine Untersuchung gefordert, und vielleicht ein Prozeß anhängig gemacht werden.

Shepard war nahezu fünf Jahre im Patent-Amt angestellt und bezog derzeit ein Jahresgehalt von $2500. Er ist ein sehr begabter Mensch und soll sich bedeutende Verdienste um die Zusammenstellung der vollständigen Geschichte der Patente in Amerika erworben haben, welche das Patent-Amt bald veröffentlichen will.

19 Verletzte!

Union-Pacific-Schnellzug verunglückt in Wyoming.

Cheyenne, Wyo., 18. Aug. Unweit Table Rock stieß Sonntag früh ein westwärts fahrender Ueberland-Schnellzug auf der Union-Pacificbahn mit zwei Lokomotiven zusammen. 19 Personen wurden verletzt, nämlich 13 Passagiere, 3 Zugbedienstete und 3 farbige Waggon-Diener; doch scheint keiner lebensgefährlich verletzt zu sein. Es entstand große Verheerung, und auch das Geleise wurde ein Stück weit aufgerissen.

Geht früh los.

Die Betriebsaufnahme in den Glasfabriken. — Aber nicht Leute genug.

Muncie, Ind., 17. Aug. Sonntag früh werden in den Tanks aller Glasfabriken der Indiana'er Naturgas-Zone, welche zum Glas-Trust gehören, die Feuer wieder angezündet werden. Am 16. September werden alle betreffenden Fabriken den Betrieb wieder aufnehmen — mehrere Wochen früher, als beabsichtigt war. Die Arbeiter sind davon sehr überrascht. Es ist nur die Hälfte der Arbeiterzahl vorhanden, welche zur Bemannung der Trust-Fabriken erforderlich wäre — denn fast alle lokalen Gewerkschafts-Arbeiter sind in die, insgeheim errichteten kooperativen und unabhängigen Glasfabriken eingetreten!

Muthmaßliches Wetter.

Jupiter Pluvius führt das nasse Szepter.

Washington, D. K., 17. Aug. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Wahrscheinlich während des Sonntags Regen, mit starken östlichen und später wieder südlichen Winden. Keine bedeutende Temperatur-Abkühlung.

Im südlichen Theile des Staates steigende Temperatur am Sonntag.

Wahrscheinlich auch am Montag Regen. Die Winde werden zu lebhaften nordöstlichen.

Lokalbericht.

Lotterwirthschaft.

Im Archiv des Polizeianwalts liegen 4000 Bürgschafts-Dokumente.

Der Polizeianwalt weiß nicht einmal, wie viele von ihnen verfallen sind.

Die Revisoren von Lake County versuchen Steuerdrückeberger zu fassen.

Smyser stellt Enthüllungen in Aussicht.

Im Archiv des städtischen Polizeianwalts Taylor liegen 4000 Bürgschaftsdokumente aufgespeichert, aber wie viele von ihnen verfallen sind, weiß auch der Polizeianwalt nicht zu sagen. Thatsache ist, daß die Summe, welche diese „Bonds" repräsentiren, nicht viel weniger als eine Million beträgt, leider aber auch, daß wohl die Mehrzahl der Dokumente sich bei einem Versuche, Bürgschaft einzuziehen, als werthlos erweisen wird. Nach dem Gesetz hat der Polizeianwalt die verfallenen Bürgschaften einzutreiben, und zwar kann der betreffende Antrag nur in einem bestimmten Friedensgericht — im vorliegenden Fall in dem Gerichtshof von Friedensrichter Gibbons — gestellt werden. Aus diesem Grunde erklärt sich's auch nach der Angabe von Polizeianwalt Taylor, daß sich eine so große Anzahl solcher Dokumente unerledigt in seinem Amt aufhäufen konnte. Uebrigens hat der stellvertretende Mayor Walker die Absicht ausgesprochen, sich selbst des Näheren mit der Angelegenheit befassen zu wollen.

* * *

Der Anwalt O'Shaugnessy unterbreitete der Revisionsbehörde gestern ein mit früheren Entscheidungen des Staats-Obergerichtes begründetes Gutachten, wonach die genannte Behörde das gesetzliche Recht hat, die Einschätzung des Eigenthums der hiesigen Eisenbahngesellschaften von Seiten der Assessoren bei Seite zu setzen und dasselbe selbst einzuschätzen. Bekanntlich sollen viele Bahnen in ihrer Einschätzungsliste werthvolles Grundeigenthum als „Bahndamm" aufgeführt haben, der von der staatlichen Ausgleichungsbehörde besteuert wird, natürlich zu einem viel geringeren Steuersatz, als er auf Grundeigenthum zu entrichten wäre. In den meisten Fällen haben die Assessoren die ihnen von den Bahnen unterbreiteten Einschätzungslisten gutgeheißen. Ob die Revisionsbehörde sich dazu entschließen wird, das Werk der Assessoren umzustoßen und eine selbständige Einschätzung vorzunehmen, erscheint vorläufig noch zweifelhaft.

* * *

Dem Millionär und einstigen Bürgermeister-Kandidaten Samuel W. Allerton haben die Vorstellungen, welche er der Revisionsbehörde machte, nichts gefruchtet. Allerton, der allgemeinem Urtheil nach ein Vermögen von $30,000,000 besitzt, gab vor der Behörde an, daß sein bewegliches Eigenthum einen Werth von $2,000,000 habe, bis auf $75,000 aber aus Aktien und anderen Werthpapieren bestehe, welche die staatliche Steuer-Ausgleichungsbehörde besteuere. Auf seiner Selbsteinschätzungsliste hatte Allerton den Werth seiner Fahrhabe auf $26,000 angegeben, vor den Revisoren behauptete er dann, daß die Liste von einem nachlässigen Clerk aufgestellt worden sei. Dagegen, daß die Einschätzung auf $500,000 erhöht werde, protestirte Allerton eifrig, die Revisoren kamen aber doch zu der Ueberzeugung, daß ihm damit kein Unrecht geschehe, und Allerton wird daher Steuern auf eine Einschätzung von einer halben Million Dollars entrichten müssen.

* * *

Auf gestern hatte die Steuer-Revisionsbehörde von Lake County eine Anzahl reicher Bewohner von Lake Forest, Highland Park und anderen fashionablen Vororten an der Nordküste des Sees vor sich geladen, um von ihnen den Nachweis führen zu lassen, daß sie sich weder im County Lake noch in Cook County um die Steuern drücken. Die meisten der Geladenen waren nicht persönlich erschienen, sondern hatten ihre Agenten geschickt. Die Behörde war mit solcher Stellvertretung nicht zufrieden, sondern erließ eine abermalige Vorladung, mit dem Zusatz, daß derselben noch vor Mittwoch in höchsteigener Person entsprochen werden müsse. Als Vertreter der Revisionsbehörde von Cook County nahm Alex J. Johnson an der Versammlung Theil und legte dokumentarische Beweise dafür vor, daß eine ganze Anzahl Bewohner jener Vorstädte sich durch die Angabe, daß sie im County Lake wohnhaft seien, um die Besteuerung in Chicago gedrückt haben. Hierauf stellte die Revisionsbehörde von Lake County eine ähnliche Erhebung an, die ergab, daß viele Bewohner jenes County sich der Besteuerung dortselbst durch die Angabe entzogen haben, daß sie ihren gesetzlichen Wohnsitz in Chicago hätten. Uebrigens mag es wegen der Besteuerung von Guthaben bei einer Bank zu Reibereien zwischen den Revisionsbehörden von Lake und von Cook County kommen. Die Vernehmung des Anwaltes Henry E. Mason ergab, daß derselbe sein Hausmobiliar in Lake County versteuert, sein Bureaumobiliar und sein Bank-Guthaben dagegen in Cook County. Die Revisoren von Lake County behaupten nun, daß Mason seinen Baarbesitz da versteuern müsse, wo er wohnt, und veranlaßten ihn zur Steuer auf sein Bankkonto. Mason protestirte natürlich gegen eine doppelte Besteuerung und kündigte an, daß er Beschwerde bei den Revisoren von Cook County führen werde.

* * *

Der frühere Hilfs-Staatsanwalt McEwen, welcher die Vertheidigung von Dr. Smyser übernommen hat, kündigte an, daß sein Klient in den nächsten Tagen Enthüllungen machen würde, die großes Aufsehen erregen dürften. Welcher Art diese Enthüllungen sein werden, wollte McEwen vorläufig noch nicht verrathen. Nach der Angabe von Hilfs-Staatsanwalt Blair bietet der Fall von Oscar C. Igney, dem Dr. Smyser im Dezember des vorigen Jahres eine Lizens zur Ausübung der zahnärztlichen Praxis ausstellte, das stärkste Beweismaterial gegen den Angeklagten. Igney behauptet, daß er Smyser $400 für das Zertifikat bezahlte, und daß Smyser dasselbe ausstellte, obwohl er wußte, daß Igney nicht an einem College studirt hatte. Igney kann übrigens auf seine Angaben hin selbst kriminell belangt werden, und die neue zahnärztliche Staatsbehörde wird ihm sehr wahrscheinlich die Lizens entziehen.

Deutscher Männerchorgesang.

Wie Konzerte im Rienzi-Garten durch ihn verschönert werden.

Am letzten Mittwoch Abend errang der „Schweizer Männerchor" unter H. von Oppens Leitung im Rienzi-Sommergarten durch den Vortrag begeisternder Schweizer Lieder einen vollen Erfolg. Jeder einzelne dieser stimmungsvollen Schweizer Volksgesänge wurde von den Besuchern, welche sowohl den Sommergarten, wie die an ihn angrenzende Halle bis auf den letzten Winkel füllten, mit nicht endenwollendem Beifall aufgenommen, und selbst die den Hauptliedern folgenden Zugaben entfesselten noch anhaltende, stürmische Beifallskundgebungen. Diese lebhafte Begeisterung erreichte nach den Jodler-Vorträgen der Herren C. Buchmann und A. Hunkeler, Mitgliedern des Vereins, ihren Höhepunkt. Diese beiden Solisten setzten ihr volles Können ein und sangen Schweizer Liedchen mit darauffolgendem Jodler-Refrain im Einzelvortrage und später auch in Duettform mit so viel Empfindung, daß sie dadurch jeden Gesangsfreund unter der zahlreichen Hörerschaft in helle Begeisterung versetzten. Dieser in hohem Grade genußreich verlaufene Konzertabend wird jedem Besucher noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Auch das Tomaso-Quintett, mit seinem musikbegeisterten Leiter Signor Enrico Sansone an der Spitze — der übrigens darauf Anspruch erheben darf, zu den leistungstüchtigsten Künstlern im virtuosen Violinspiel gerechnet zu werden, die unsere Stadt aufzuweisen hat —, wurde von den Hörern seiner mit großer Bravour ausgeführten Orchesternummern mit Beifallsspenden ausgezeichnet.

Am nächsten Freitag Abend wird der Harugari-Sängerbund daselbst das deutsche Lied zu Ehren bringen. Die 45 Aktiven des Vereins haben in ihrer Gesangsprobe am letzten Freitag Abend die von ihnen für diese Gelegenheit ausgewählten Lieder unter H. von Oppens Leitung noch einmal gründlich eingeübt und sie hoffen, damit die nämliche Ehre für ihren Verein einzulegen, welche die Sänger am letzten Mittwoch Abend für den Schweizer Männerchor erzielten. Signor Sansone hat wieder eine genußversprechende Auswahl von Orchesterkompositionen getroffen; unter diesen befinden sich Webers „Freischütz"-Ouvertüre; eine Komposition von Tobani, in welcher Schuberts herrliches Lied „Am Meer" in geschickter Orchestrirung eingefügt worden ist; eine Melodien-Zusammenstellung aus Wagners „Tannhäuser", die Ouvertüre „Leichte Kavallerie" von Suppé und Walzer von Strauß und Waldteufel. Die Konzerte im „Rienzi" finden bei freiem Eintritt statt.

Monte Carlo in South Chicago.

In einem Stall an der Ecke der Marquette Ave. und 88. Straße hat die Polizei ein kleines Monte Carlo entdeckt, welches von Jungen im Alter von 10 bis 18 Jahren frequentirt wurde, die sich der Ungesetzlichkeit ihres Zeitvertreibs bewußt waren und die größte Heimlichkeit beobachteten. Vor einigen Abenden jedoch gerieth die Gesellschaft in Streit und machte einen solchen Lärm, daß die Nachbarn aufmerksam wurden und die Polizei in Kenntniß setzten, welche gestern Abend die Gesellschaft überraschte, 13 angehende Gämbler unter der Anklage des unordentlichen Betragens in Haft nahm und nach der Revierwache von South Chicago beförderte. Die Namen der Gefangenen, welche morgen vor Richter Callahan ihr Verhör zu bestehen haben, sind: Theodore Bednerk, William J. Jarzak, John Kunsald, Julius Roshnek, John Hepner, Zina Kvanolski, Walter Malak, John Stupa, Leo Koutlska, Stanislaw Kashala, Alphonso Hepner, Leo Zarash und Antony Janny.

In dem Stall fand man ein richtiges Roulette, wozu das Rad eines Kinderwagens benutzt worden war, und sonstige Spielvorrichtungen.

War Elisabeth Siefert.

Die Leiche der Frau, welche an Division Straße aus dem Fluß gezogen wurde, ist nunmehr mit Sicherheit als diejenige von Elisabeth Siefert identificirt worden, und zwar von Charles Loewenthal, wohnhaft Nr. 547 La Salle Ave., und Dr. J. R. Buchan, Nr. 150 Park Ave., bei welchen die Todte als Hausmädchen gedient hat. Sie war die Tochter von John Siefert von Harriston, Ont., wurde aber vom Vater enterbt und verstoßen und kam nach Chicago. Man glaubt, daß sie ihrer unglücklichen Familienverhältnisse halber freiwillig in den Tod gegangen ist.

* An das Jugendgericht verwies Richter Quinn gestern Edward Peterson, George Close und Lester McCoy, welche aus G. R. Wolfes Laden, Nr. 252 55. Str., eine Quantität Messer, Revolver und die dazu gehörige Munition stahlen.

Der Eisenbahnmoloch.

Durch eine Kollision eines Straßenbahnwagens mit einem Personenzuge finden vier Personen ihren Tod.

Zwölf weitere Personen erleiden mehr oder minder erhebliche Verletzungen.

Der Unfall ereignet sich auf den Geleisen der Pennsylvania-Bahn an der 47. Straße und Steward Ave.

Ob den Motormann die Schuld trifft, oder ob die Bremsen den Dienst versagten, konnte bislang nicht ermittelt werden.

Infolge der Kollision eines elektrischen Straßenbahnwagens mit einem südlich fahrenden Personenzuge der Pennsylvania-Bahn büßten gestern Abend an 47. Straße und Stewart Avenue vier Personen ihr Leben ein, während zwölf verletzt wurden. Zwei der letzteren liegen in hoffnungslosem Zustande darnieder. Wie Augenzeugen behaupten, waren die Barrieren geschlossen, und diese Angabe beruht zweifellos auf Wahrheit, da die Barrieren zertrümmert, also gewaltsam durchbrochen sind. Ob der Motormann nun nicht die erforderliche Erfahrung hatte, oder aber, ob die Bremse den Dienst versagte, konnte bislang nicht ermittelt werden. Der elektrische Straßenbahnwagen gerieth zwischen zwei Waggons des Personenzuges, kippte um und wurde gänzlich demolirt. Von den Passagieren des Personenzuges wurde mit einer einzigen Ausnahme Niemand verletzt.

Die Todten sind:

Fredrik C. Edwards, 4648 Butler Str., 37 Jahre alt, Leiche nach McInnerney's Morgue, 43. Str. und Union Ave., befördert.

Harriet Sutcliffe, 4648 Butler Str., 50 Jahre alt, Leiche nach McInnerney's Morgue befördert.

Ida B. Osler, 4143 Vive Str., 29 Jahre alt, aus Cincinnati, O., Leiche nach McInnerney's Morgue gebracht.

Frau Kate Holton, 4759 Fifth Avenue; mit gebrochenem Schädel nach dem Englewood Union Hospital geschafft, wo sie später starb. Frau Holton war 45 Jahre alt. Sie hatte ihre 12jährige Tochter Mamie bei sich, die mit einer Knöchelverrenkung davongekommen ist.

Die Verwundeten sind:

Motormann Nells Bowman, Nr. 3255 Indiana Ave., 42 Jahre alt, drei Rippen gebrochen, am Rücken und innerlich verletzt; nach dem Englewood Hospital gebracht. Wird wahrscheinlich sterben.

Kate Greenfield, Nr. 4715 Calumet Avenue, 35 Jahre alt, beide Beine gebrochen, nach dem Provident-Hospital gebracht.

V. J. Fulton, Nr. 3813 State Straße, Kondukteur, kam mit leichten Schrammen davon.

Margaret Dwyer, Nr. 635 W. 45. Place, Verletzungen am Rücken und am Kopf und vielleicht innerliche Verletzungen.

Frau Lizzie Coale, 25 Jahre alt, Nr. 4444 Cottage Grove Avenue, drei Rippen gebrochen; nach Hause genommen.

Dr. Clarissa Bigelow, Nr. 4723 Prairie Ave., Bruch des rechten Schenkels, nach Hause gebracht.

J. Drotzdowitz, Nr. 4740 Calumet Avenue, linkes Bein gebrochen, nach Hause genommen.

James Gillette, 4714 State Str., 18 Jahre alt, 3 Rippen gebrochen; nach seiner Wohnung gebracht.

Bhnwärter Fred. Wallick, 4900 Princeton Ave., durch Glassplitter im Gesicht verletzt.

James Burke, Quetschwunden am Bein.

Luther Jackson, Nr. 4810 Unoin Ave., 40 Jahre alt, an der rechten Seite und innerlich verletzt; nach dem Englewood Union-Hospital geschafft.

Margaret Malloy, Nr. 603 45. Place, 19 Jahre alt, Quetschwunden; nach Hause geschafft.

Sieben Eisenbahnlinien kreuzen an der Unglücksstätte die Straße, und es pflegen dort fast ununterbrochen Züge zu verkehren. Es haben sich deshalb daselbst schon mehr oder minder schwere Unfälle ohne Zahl ereignet.

Der Kondukteur des Straßenbahnwagens kann sich nicht erklären, wie der Kurbelhalter dazu gekommen ist, mit voller Kraft voranzufahren, so daß der Waggon sich den Weg durch die heruntergelassenen Barrieren bahnte und gegen den eben die Kreuzung passirenden Schnellzug anrannte. Der Kondukteur sprang ab, als er merkte, daß der Waggon durch die Barrieren sauste.

Es ist ermittelt worden, daß der Kurbelhalter des elektrischen Waggons unerfahren in seinem Fache war und die Bremse nicht zu handhaben verstanden hat. Dadurch ist das Unglück verursacht worden.

Vom Schützenverein.

Am Dienstag fand die regelmäßige Versammlung des Chicago Schützen-Vereins statt, in welcher beschlossen wurde, am 13., 14. und 15. September in dem Schützenpark zu Palos ein großes Preisschießen abzuhalten. Am letzten Tage, also am 15. September, soll damit ein großes Volksfest verbunden werden. Die nachgenannten Herren wurden als Mitglieder aufgenommen: J. H. Wilson, A. F. Digley, John Kunz, Henry E. Brand, Jac. Huß, Dr. Gust. Fuetterer, Carl Binder, E. M. Ascherapt und A. E. Halsted. Der aus Deutschland zurückgekehrte Schützenbruder Fritz Roth wurde von dem Präsidenten Kersten amtlich willkommen geheißen, was Veranlassung zu einer längeren Nachsitzung gab.

Mord.

Streit mit tödtlichem Ausgang zwischen Hausgenossen.

Im Hausflur des Gebäudes Nr. 54 Locust Straße, wo beide Parteien wohnten, ist gestern Abend Charles Johnson im Verlaufe eines Streites, den er mit Charles Ward hatte, von diesem erstochen worden. Die einzigen Augenzeugen der That waren Johnson's junge Frau und sein 13-jähriger Sohn aus erster Ehe. Der Mörder hat sich bisher der Verhaftung zu entziehen verstanden. Die Johnson's waren erst seit 6 Wochen verheirathet. Johnson war Verputzer von Beruf, während Ward oft als Koch im „Auditorium"-Hotel gewesen. Das Fleischmesser, mit dem er die That begangen, ist später in der Nähe des Unglückshauses gefunden worden.

Dingfest gemacht.

Polizist Gallery von der Revierwache an Stanton Ave. verhaftete gestern, nach längerer Hetzjagd, in deren Verlauf er mehrere Schüsse abgab, den Farbigen Frank Steel, der bezichtigt wird, am vorigen Sonntag den Versuch gemacht zu haben, Florence und Eva Lichtenstein von ihrer elterlichen Wohnung, Nr. 413 36. Place, fortzulocken. Eva Lichtenstein bemerkte gestern auf der Straße den Farbigen, lief nach der Wohnung Gallerys, Nr. 431 36. Place, und setzte den Schergen von ihrer Wahrnehmung in Kenntniß. Gallery nahm, unbeschuht, die Verfolgung des Mohren auf und verhaftete denselben auch in einem Schuppen, der hinter der Wohnung des Polizeiinspektors Shea, Nr. 3752 Wabash Ave., gelegen ist.

Brutal mißhandelt.

Die in einer Gerberei an Nord Halsted und Nord Branch Straße beschäftigten Brüder George und John Mann wurden gestern Abend vor dem Logirhause Nr. 206 Nord Halsted Straße von neun Kerlen, angeblich ohne jegliche Veranlassung, überfallen und brutal mißhandelt, obgleich sie sich verzweifelt zur Wehre setzten. Die Gebrüder Mann, die verknüppelt und vermessert wurden, befinden sich in ihrer Wohnung in ärztlicher Behandlung. Vier ihrer Angreifer wurden von den Polizisten Thayer und Dungerson von der Revierwache an West Chicago Ave. verhaftet und eingelocht. Die Arrestanten gaben ihre Namen als Charles Buroa, C. Peters, K. Jakorian und H. Halegan an. Sie wohnen sämmtlich im Gebäude Nr. 206 Nord Halsted Straße.

$6,000 Schaden.

Ein Feuer, das gestern Abend kurz nach 9 Uhr in dem Gebäude Nr. 240—242 Monroe Straße auskam, hat einen Sachschaden von $6000 angerichtet. Von dem Schaden entfallen $1000 auf das Gebäude und $2000, bezw. $3000 auf die in demselben befindlichen Waarenlager der Lycoming Rubber Co. und der Gummiwaaren-Großhandlung von P. J. McEnroe & Co. Entstanden war das Feuer in den Räumen der letztgenannten Firma, doch ist nicht bekannt, wie.

Vom Blitz erschlagen.

Während der Schutzmann J. J. Cunningham gestern Abend unter dem Vordache des Schulhauses der katholischen St. Mels-Gemeinde, Ecke Clark Ave. und 42. Str., vor dem Regen Schutz suchte, schlug der Blitz in das Dach. Cunningham wurde ebenfalls von dem elektrischen Strahl getroffen und blieb lange betäubt liegen. Er wurde in bewußtlosem Zustande nach seiner Wohnung, Nr. 529 Whipple Str., geschafft, wo die zu Hilfe gerufenen Aerzte ihn für schwer, vielleicht tödtlich verletzt, erklärten.

Nahm Gift.

William Woods, ein junger Mann, der bei seinen Eltern, Nr. 228 Loomis Str., wohnt, machte gestern Abend vor dem Hause Nr. 48 Vernon Avenue einen Versuch, sich mittels Karbolsäure zu vergiften. Er nippte aber nur eben an dem Fläschchen und sank dann ohnmächtig zu Boden. Ein Polizist schaffte ihn nach der Revierwache an Maxwell Straße, wo er sich bald wieder erholte. Weshalb er des Lebens müde war, hat er nicht sagen wollen.

* Die 15jährige Katharina Teskey, eine Insassin des Heims für gefallene Frauen, wurde gestern auf Veranlassung von Frau Woods, der Matrone des Instituts, dem Richter Quinn unter der Anklage vorgeführt, sich zotiger Redensarten bedient zu haben. Da das Mädchen auch dem Richter frech gegenüber auftrat, brummte er ihr eine Strafe von $25 auf.

* Das Geschäftslokal des Kohlenhändlers John Dewitt, Nr. 554 W. Lake Straße, und das benachbarte Wohnhaus der Frau J. Albert wurden gestern Abend durch Feuer zum Betrage von zusammen $700 beschädigt. Frau Albert, die sich in dem mit Rauch gefüllten Hause krampfhaft abmühte, ihre Möbel zu retten, wäre dabei nahezu erstickt. Der Schutzmann Mitchell hat sie vor diesem Schicksale bewahrt, indem er sie gerade noch rechtzeitig auf die Straße herausholte.

* Im ersten Stockwerke des Gebäudes der „Academy of Sciences", im Lincoln Park, unweit von N. Clark und Center Str., wurde gestern die von dem verstorbenen Leander J. McCormick diesem Museum testamentarisch vermachte Sammlung von ausgestopften Thierköpfen aufgestellt. Die Sammlung umfaßt nur Prachtexemplare von Köpfen verschiedener Thiergattungen, unter ihnen solche von Giraffen, Flußpferden, von einem Rhinozeros, einem Bison-Ochsen, einem Eber, der angeblich in Deutschland erlegt wurde, von Antilopen und gehörnten Bergziegen.

Turnerisches.

Ausflug zur Fahnenweihe in Chicago Heights beschlossen.

Die „Sozialen" mit dem Ergebnisse ihrer Fahrt nach dem Algonquin-Park zufrieden.

Ein Wort über die Sprachverhältnisse in den Turnvereinen.

Der Vorort des „Turnbezirks Chicago" theilt den zu diesem Verbande gehörenden Vereinen mit, daß die Firma E. C. Cook & Co., Nr. 49 Kinzie Straße, um baldmöglichste Rückerstattung der Zelte ersucht, welche für das Bezirksturnfest in Kensington von ihr entliehen worden sind. — Dem Turnverein „Lincoln" sind von seinem Zelte verschiedene Theile abhanden gekommen. Dieselben sind mit dem Namen des Vereins versehen. Man wolle deshalb in den anderen Vereinslokalen nachsehen, ob die betreffenden Stücke sich etwa dorthin verirrt haben.

Anläßlich der Hallenweihe des jungen, aber strebsamen Turnvereins in Chicago Heights hat der Bezirksvorort beschlossen, im Einvernehmen mit besagtem Verein am Festtage einen Ausflug nach dem genannten Vororte zu veranstalten. Zu Mitgliedern des Eisenbahn-Ausschusses wurden die Vorortsmitglieder Grand und Siebenbrodt ernannt. Der Fahrpreis beträgt 35 Cents für die Person. Die Reise wird, mit der Chicago Terminal-Bahn, vom Bahnhofe an Fifth Avenue und Harrison Straße aus gemacht.

Zu einem Erfolge in jeder Hinsicht — turnerischer, geselliger und finanzieller — hat sich der Ausflug gestaltet, welchen der „Soziale Turnverein" am vergangenen Sonntag nach dem Algonquin-Park bei Elgin unternahm. Zur Beförderung der Theilnehmer sind nicht weniger als vier Züge, aus je 10 Waggons bestehend, erforderlich gewesen. In dankenswerther Weise trug zur Verschönerung der Festlichkeit der „Heine Männerchor", unter der Leitung von Dirigent Kern, durch den flotten Vortrag klang- und stimmungsvoller Lieder bei. Beim Turnen erzielte Turner Fehereisen die beste Leistung im Kugelstoßen: 35 Fuß und 10 Zoll. Turner Wetter, von der „Südseite Turnerschaft", that mit 20 Fuß und 2 Zoll den mächtigsten Weitsprung. Der erste Einzelpreis wurde dem Turner Wetter zuerkannt, der zweite dem Turner Eißner und der dritte dem Turner Fehereisen. Den Vereinspreis hat die Riege des Turnvereins „Aurora" geholt.

Die vom „Süd Chicago Turnverein" kürzlich vorgenommene Beamtenwahl hat das folgende Resultat ergeben:

1. Sprecher, Max Rathberger.
2. Sprecher, Chas. Scheuer.
1. Turnwart, John Segeler.
2. Turnwart, John May.
Schriftwart, Henry Behrens.
Kassirer, W. Oldenburger.
Schatzmeister, D. Greenwald.
1. Zeugwart, Julius Scheuer.
2. Zeugwart, Otto Zuelow.

* * *

In der Frage, ob die Turnvereine gut daran thun, dem jüngeren Element und dem Anglo-Amerikanerthum auf sprachlichem Gebiete — namentlich was den Gebrauch der englischen Sprache auf dem Turnplatz und in den Versammlungen anbetrifft — Zugeständnisse zu machen, sind folgende Ausführungen beachtenswerth, welche kürzlich Turner Vahlteich in einem vor dem Turnverein „Teutonia" über den Gegenstand gehaltener Vortrag gethan hat, der jetzt in der „Wochenschrift für Turnerei" zum Abdruck gebracht wird:

„Man begegnet in Turnerkreisen sehr oft der Meinung, daß, nachdem die Einwanderung aus Deutschland nachgelassen habe, und die Amerikanisirung des hiesigen deutschen Elements immer mehr zunehme, die deutschen Turnvereine doch nicht zu retten seien.

Ich möchte dem auf das allerentschiedenste widersprechen.

Es mag ja einmal eine Zeit kommen, wo deutsche Sprache und Eigenthümlichkeit in diesem Lande verschwunden sein werden, aber das geht keineswegs so schnell, daß dabei mit Jahrzehnten zu rechnen wäre und es ist außerdem auch gar nicht ausgeschlossen, daß die Einwanderung aus Deutschland sich sehr schnell wieder heben könnte. Wir haben hier noch Platz für viele Millionen Menschen, und ich kann mir sehr gut ökonomische und politische Vorgänge vor Augen führen, die uns wieder eine sehr starke Einwanderung aus Deutschland zuführen müßten.

Aber davon ganz abgesehen, ist es für mich keinem Zweifel unterworfen, daß wir die Verpflichtung haben, das Deutschthum dieses Landes zusammenzuhalten, um solche Kulturaufgaben fördern zu helfen, zu deren Lösung das deutsche Element vorzugsweise befähigt und deshalb berufen ist.

Ich fühle mich vollständig frei von jedem Nationaldünkel, halte die deutsche Sprache nicht für ein unantastbares Heiligthum und kann sagen, daß mir ein braver Schwede, Engländer, Amerikaner oder russischer Jude lieber ist, als ein deutscher Streber, der vor den Amerikanern auf dem Bauche rutscht, um sich lieb Kind zu machen und ein Amt zu ergattern, aber das ändert nichts an der Thatsache, daß unsere Landsleute durch die Erziehung, welche ihr ganzes Wesen beeinflußt, mehr als die Angehörigen irgend einer anderen Nationalität berufen sind, eine Kerntruppe in der Armee zu bilden, welche die geistigen Schlachten der Zukunft schlagen.

Wenn die Amerikaner Turnvereine nach deutscher Art wünschen, so mögen sie solche gründen. An unserer Hilfe und Unterstützung wird es ihnen nicht fehlen, in unseren Vereinen können wir sie aber nicht brauchen, wenigstens dürfen wir ihnen unsere Sprache nicht opfern. Das ist aber auf unseren Turnplätzen schon vielfach geschehen und unsere Turnlehrerschaft mitsammt Allem, was sich auf den Turnplätzen bewegt, ist in der Amerikanisirung schon ziemlich weit vorgeschritten.

Wie das so gekommen, ist ja leicht erklärlich. Da man nie genug Turner jeden Alters und Geschlechts auf dem Turnplatze haben kann, weil die Existenz der Vereine vielfach von der Zahl der Turnenden abhängt, wird dem englisch-sprechenden Elemente eine Konzession nach der anderen gemacht, und es scheint dabei, nach oberflächlicher Beurtheilung, nichts Schlimmes zu sein. Im Gegentheil, man macht die Amerikaner mit der deutschen Turnerei bekannt, macht also für dieselbe Propaganda und erlangt dabei noch obendrein thatsächliche Vortheile für die Vereine.

Diese Vortheile sind den Ergebnissen des Raubbaues ähnlich, wie er von kurzsichtigen Landwirthen getrieben wird.

Die zukünftige Entwickelung unserer Vereine beruht naturgemäß auf dem Nachwuchs, der bekanntlich sehr bereit ist, sich amerikanisiren zu lassen und wir fördern die Amerikanisirung desselben, anstatt ihr nach Kräften entgegenzuarbeiten.

Ich täusche mich wohl nicht, wenn ich schon jetzt bei unseren jungen Leuten Mangel an Verständniß für die Vereins- und Bundesinteressen wahrzunehmen glaube, aber wenn ich mich auch darin irrte, die Zukunft müßte meine Befürchtungen wahr machen, wenn wir unserem Nachwuchse nicht deutsche Sprache, deutsches Denken und Fühlen erhalten können."

Die Chicagoer Brauer-Akademie.

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens ihres Institutes geben die Herren Wahl und Henius eine Festschrift heraus.

Aus kleinen Anfängen hat sich die Chicagoer Brauer-Akademie im Laufe ihres zehnjährigen Bestehens zum besuchtesten derartigen Institute in den Vereinigten Staaten entwickelt. In der vor wenigen Tagen erschienenen Festschrift wird über die Thätigkeit der Anstalt in einem besonderen Artikel in fesselnder Weise Aufschluß gegeben. Zwanzig Lehrkurse wurden in diesem Zeitraume abgehalten, und 560 Schüler gingen aus der Akademie hervor, um mit wissenschaftlicher Fachbildung wohl ausgerüstet ihrem Berufe als Bierbrauer zu folgen. Die Chicagoer Brauer-Akademie hat es sich zur Aufgabe gestellt, mit der besonders im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts außerordentlich regen Entwickelung der amerikanischen Brauindustrie gleichen Schritt zu halten. Diese Aufgabe besteht vornehmlich darin, dem Brauer eine gediegene theoretische Ausbildung zu Theil werden zu lassen, und zwar eine derartige, welche es ihm ermöglicht, nach dem Verlassen der Schule selbstständig die von ihm in der Praxis geübten Methoden zu beurtheilen und entsprechend den von ihm gewünschten Resultaten seine Methoden abzuändern. Um diesen Zweck vollständig zu erreichen, lehnt sich der Unterricht eng an die Praxis an, und der praktische Brauer hat Gelegenheit, in der mit der Akademie verbundenen Versuchsbrauerei zu sehen, daß die Methoden, welche während des Unterrichts gelehrt wurden, auch wirklich ausführbar sind und die erwarteten Resultate im Gefolge haben. Demjenigen Besucher der Schule, welcher mit der Praxis nicht oder nur wenig vertraut ist, gibt der Kursus Gelegenheit, ein klares Verständniß der Vorgänge in der Brauerei zu gewinnen und setzt ihn in den Stand, sich ein richtiges Urtheil über die verschiedenen Materialien zu bilden. Die Vorträge werden sowohl in deutscher wie in englischer Sprache gehalten und es bleibt jedem Theilnehmer anheimgestellt, sich entweder der deutschen oder der englischen Klasse anzuschließen. Der Unterricht läuft in beiden Klassen vollständig parallel, indem in beiden Abtheilungen das Nämliche vorgetragen und gelehrt wird. Das Braumeister-Diplom erhalten nur solche Studirende der Anstalt, welche von reiferem Alter sind, eine mehrjährige Praxis in allen Zweigen der Brauerei und Mälzerei nachweisen können und das Schlußexamen in allen Fächern bestanden haben. Der Kursus nimmt vier Monate in Anspruch; alljährlich finden zwei Kurse statt, beginnend am ersten Montag im Februar und im Oktober.

* Durch Funken aus dem Schlot einer Lokomotive entstand gestern Nachmittag ein Feuer auf dem Viadukt, welcher die Bahngeleise an Sangamon und Fulton Straße überspannt. Das Feuer, das einen Sachschaden von $100 anrichtete, konnte mit einer chemischen Spritze gelöscht werden.

* Die Allis-Chalmers Company, welche in Jersey City mit einem Aktienkapital von $50,000,000 inkorporirt ist, hat sich gestern in Springfield zum Geschäftsbetrieb in Illinois mit einem Kapital von nur $4,467,000 angemeldet.

* Unter der Anklage des Einbruchs wurde gestern Michael Fenton von Richter Doyle den Großgeschworenen überwiesen, und zwar unter einer Bürgschaft von $3000. Fenton soll einen Einbruch in die Schneiderwerkstätten von C. A. Carlson, 40 Wendell Str., und von S. Lundin, No. 191 Milton Ave., verübt und aus denselben 75 Westen entwendet haben.

* Der Vogelhändler Nathan Slotkin, von Nr. 217 Madison Str., wurde gestern auf Veranlassung des Jagdhüters F. E. Scottsford unter der Anklage verhaftet, einen Handel mit einheimischen Singvögeln zu betreiben. Erst vor Jahresfrist wurden neun hiesige Vogelhändler desselben Vergehens schuldig befunden und um je $25 bestraft. Slotkins Verhör findet am 27. d. M. vor Richter Martin statt. Derselbe Beamte verhaftete gestern Andrew Nelson, James Bush, Tony Mosekiell, O. E. Burg, Fred Fischer und John Bibeki, welche am Seeufer mit Netzen fischten, und konfiszirte die Letzteren.

Leiche geborgen.

Aus dem See, am Fuße von Diversey Boulevard, wurde gestern die Leiche des Handlungsreisenden Joseph Schneider, alias Joseph J. Hennes aus New York gefischt, der vor vier Tagen unter verdächtigen Umständen ertrank. Wie berichtet, wurden die Kleider des Ertrunkenen vor vier Tagen am Seeufer gefunden. Dieselben waren Schneider gezeichnet und ein gewisser Felix Seng, der den Verstorbenen seit Jahren kannte, behauptet, daß ihm derselbe als Joseph Schneider vorgestellt wurde. Frau Hasker von Nr. 151 West Madison Straße dagegen, bei der Schneider logirte, versichert, daß sich der Mann Joseph Hennes nannte und daß die Briefe, die er erhielt, auch diese Adresse trugen. Soweit ermittelt werden konnte, kam Schneider vor drei Monaten aus New York, wo seine Frau und drei Kinder wohnen, nach Chicago. Er soll seit Jahren als Handlungsreisender für eine in New York etablirte Juwelenfirma thätig gewesen sein. Frl. Augusta Hertz, die Tochter des Nr. 473 Nord Clark Straße etablirten Kürschners B. Hertz, theilte der Polizei gestern mit, daß ihr der Verstorbene am vorigen Samstag seine Lebensgeschichte erzählt habe. Aus seinen Angaben gehe hervor, daß er hier als Agent mehrerer aus den Philippinen zurückgekehrter Söldner geraubtes Kirchengut umgesetzt habe, und daß die Soldaten geschworen hätten, ihm den Garaus zu machen, wenn er nicht reinen Mund halten würde. Frl. Hertz ist überzeugt, daß die Kriegsknechte ihre Drohung ausgeführt haben. Die Polizei bemühte sich bislang vergeblich, eine Spur von diesen Soldaten zu finden. Der Apotheker A. W. Reis von Cleveland und North Avenue, der Schneider als seinen guten Freund bezeichnet haben soll, behauptet, daß er Schneider seines Wissens in seinem Leben nicht gesehen habe. Die Polizei ist nunmehr der Ansicht, daß Schneider beim Baden ertrank.

* Die in sehr guten Verhältnissen lebende Frau Mary Woldmer, Nr. 141 Lübeck Straße, wurde gestern Abend in dem Geschäfte von Johnson Bros., Nr. 1850 Milwaukee Ave., beim Ladendiebstahl ertappt und verhaftet.

* Henry Witthoeft von Nr. 312 Burling Straße, und Viktor Marks, 406 Burling Straße, befanden sich gestern Nachmittag in ihrer kleinen Segeljacht in der Nähe des Lincoln Parks auf dem See und retteten dort zwei Leute, die sich in einem Ruderboot auf die Fluth hinausgewagt hatten, das mit ihnen umschlug.

* John Higgins, welcher kürzlich in geheimnißvoller Weise verschwand, hat an seinen Bruder Frank geschrieben, daß er sich in Colorado aufhalte, und David Anthony, der zuletzt in der Gesellschaft des Verschwundenen gesehen und verhaftet wurde, weil man ein Verbrechen vermuthete, ist in Freiheit gesetzt worden.

* Im „Sherman House" fand gestern Abend eine Versammlung der „Union Veterans' Union" statt, in welcher darüber berathschlagt wurde, wie der Verband in der Stadt und im County am Besten zu politischem Einfluß gelangen könne. Es wurde beschlossen, um die Mitte des Monats Oktober eine große Veteranen-Zusammenkunft zu veranstalten.

Die Effektenbörse.

Sehr flau, in Erwartung weiterer Ausdehnung des Stahl-Streiks.

New York, 17. August. Die rückweichende Preis-Richtung im Effektenmarkt fand auch in der letzten halben Stunde der heutigen Geschäfte keinen Einhalt. Obwohl die schlimmsten Befürchtungen betreffs des Banken-Ausweises sich nicht bewahrheiteten, erörterte das spekulative Element die Wahrscheinlichkeit, daß der Stahl-Streik neue Verlegenheiten verursachen werde, indem die Milwaukee'er Angestellten der „Federal Steel Co." ihren Beschluß vom letzten Sonntag umstoßen und ebenfalls an den Streik gehen sollen. Die heutigen Zeitungsberichte sagten schon beinahe voraus, daß es noch heute dahin kommen werde. (Wie inzwischen geschehen..)

Die Stahl-Effekten waren während des ganzen Tages auffällig schwach. Bei den übrigen Papieren waren die Zurückweichungen ebenso sehr auf technische Ursachen zurückzuführen, wie auf den äußerlichen Grund, mit welchem sie in Verbindung gebracht wurden. Diese Zurückweichungen zeigten einfach, daß das Steigen in dieser Woche zum großen Theil von der Deckung eines verlängerten kurzfristigen Interesses und von solcher zeitweiliger Unterstützung abhing, wie sie bei professionellen Spekulanten vorkommt. Die allgemeinen Geschäfte waren äußerst flau, und die hervortretende Schwäche zeigte mehr den Mangel an Nachfrage, als irgend einen Anlaß zum Verkaufen.

Die Londoner Preise standen unter dem hiesigen Niveau, und Vermittlungshäuser hatten Verkaufs-Ordres. Die hiesigen Preise gingen jedoch noch unter die Londoner hinab, und die Vermittler-Transaktionen waren sehr unbedeutend. Doch wurden einige Tausend Papiere auf Londoner Konto verkauft, meist gewöhnliche Atchison-Bahn-Papiere.

Justizminister bedroht.

Eine Frau in Paris wollte ihn umbringen!

Paris, 18. Aug. Große Aufregung entstand über das Gerücht von einem Attentat auf den französischen Justizminister Monis.

Die Wittwe des verstorbenen Mr. Pannelier erschien im Ministerium und fragte nervös nach Monis. Sie wurde untersucht, und man fand einen geladenen Revolver bei ihr. Dann erklärte sie offen, sie habe den Minister tödten wollen, weil er Einfluß auf einen Prozeß geübt habe, an welchem sie interessirt ist.

Lokalbericht.

Der Sommer geht zu Rüste.

Wer noch Vergnügen davon haben will, muß die Gelegenheiten wahrnehmen.

Festlichkeiten, die heute abgehalten oder für nächste Zeit geplant werden.

Es wird auf denselben fröhlich und gemüthlich zugehen.

Das Programm für heute:

Deutscher Unterstützungs-Verein „Columbus". — Großes Piknik im Louisenhain.

Ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft von Chicago. — Ausflug nach dem Thornton Park.

Rheinischer Verein. — Familienfest in Clody's Garten an der Nord Clark Straße nahe Graceland Avenue.

Dem auf Sonntag, den 25., und Montag, den 26. August, anberaumten Cannstatter Volksfest, für welches die gestern abgehaltene Weinprobe eine ernste und feierliche Vorübung war, wird heuer auch besonders deshalb mit Spannung entgegengesehen, weil der Schwabenverein, unter dessen Auspizien dieses nationale Fest alljährlich abgehalten wird, Vorbereitungen getroffen hat, um die von Rudolf Lorenz dramatisirte Hauff'sche Sage „Lichtenstein" aufzuführen. Die Proben für diese interessante Aufführung haben bereits ihren Anfang genommen und stehen unter der Leitung des Herrn Ludwig Grobecker, dessen Erfahrung auf diesem Gebiete eine abgerundete Vorstellung um so mehr verbürgt, als die Vertreter der verschiedenen Rollen sich mit großer Begeisterung ihrer Aufgabe widmen.

Das Fest-Programm lautet wie folgt:

Sonntag, 1 Uhr Nachmitags: Eröffnung des Festes. — Großes Konzert vor Forrest's 7. Regiments-Kapelle. — 3 Uhr Nachmittags: Volksbelustigungen. — Vaudeville-Vorstellungen von einer ausgezeichneten Truppe. — Kasperle-Theater von Prof. Ladeur. — Wettrennen für Knaben auf Ponies und Eseln. — Ferris-Wheel, u. s. w. — 5 Uhr Nachmittags: Großartiger Umzug aller Gruppen, Paare und Kinder in schwäbischer Tracht, unter Anführung des Fest-Marschalls, in Begleitung des gesammten Orchesters. Aufmarsch vor den Preisrichtern (die aus dem Publikum gewählt werdrn).

Preis-Vertheilung für Gruppen, Paare und Kinder in schwäbischer Bauerntracht. — 1. Preis $10, für die beste Gruppe von wenigstens 7 Personen, die verschiedenen Altersstufen vertretend: Großvater und Großmutter, Bauer und Bäuerin und Kinder. — 2. Preis $5, für das schönste Paar. — 3. Preis $5, für die beste Kindergruppe von wenigstens 10 Kindern. — 4. Preis $3, für das schönste Kinderpaar nicht über 7 Jahre alt. — 5. Preis, Bierhumpen, für das älteste Paar in schwäbischer Bauerntracht. — Vorzügliche Tanzmusik. — Abends um 8 Uhr: Vorspiel zu „Lichtenstein", von Karl Osterloh. — Orchester.

„Lichtenstein". Großes vaterländisches Schauspiel mit Orchesterbegleitung in vier Aufzügen nach Wilhelm Hauff's romantischer Sage von Rudolf Lorenz, unter Leitung von Ludwig Grobecker, dargestellt von 100 Personen, mit großartiger Ausstattung, prächtigen Szenerien und Dekorationen, künstlerisch ausgeführt von Ludwig Holzschuh. Prachtvolle historisch-getreue Kostüme. Zeit der Vorgänge: 1519.

Neue Ansichten aus der alten Heimath, durch Schattenbilder dargestellt. — Sommernachtsfest bei brillanter Beleuchtung.

Montag, den 26. August. Wiederholung des vollständigen Sonntagsprogramms mit Ausnahme der Preisvertheilung.

Wie üblich, wird auch in diesem Jahre auf dem Cannstatter Volksfest ein echter Tropfen aus der alten Heimath verzapft werden. Gestern Nachmittag fand im Sunnyside Park die Weinprobe statt und das Getränk wurde so gut befunden, daß nach dem ersten Glase sich ein großes Verlangen nach dem zweiten fühlbar machte.

* * *

„Wer Vieles bringt, wird Jedem Etwas bringen" — nach diesem Prinzip verfährt das Arrangements-Komite, dem die Vorbereitungen für das am komemnden Sonnta in Hoerdts Grove stattfindende Piknik des „Chicago Bayern-Vereins" übertragen worden sind. Außer den üblichen Volksbelustigungen soll auch ein Preiskegeln veranstaltet werden, wobei außer zahlreichen werthvollen und nützlichen Gegenständen zwei Baarpreise, im Betrage von $10 und $5 in Gold, gewonnen werden können. Für das Preis-Schießen sind $5 in Gold als Hauptpreis, sowie fünf andere verlockende Preise ausgesetzt worden. Für die Sieger in den Volks- wie in den Kinder-Wettspielen werden ebenfalls hübsche Preise besorgt werden und für den „Glückshafen" sind von den Mitgliedern des Vereins so viele schöne Sachen gestiftet worden, daß nahezu ein Jeder, der dort sein Glück versucht, auch einen Gewinn erlangen muß. Abends gibt es nachstehende lebende Bilder, die von Mitgliedern des Vereins unter Mitwirkung von Frauen und Kindern gestellt werden sollen: „Die Bauernschlacht bei Sendling"; „Der erwischte Turko"; „Ludwigs II. Tod im Starnbergersee"; „Kampfszene aus dem Boeren-Krieg"; „Die Bavaria", umgeben von Vertreterinnen der 8 Kreise, bringt Ludwig II. ihre Huldigung dar; „Columbias Schützlinge." Diese lebenden Bilder sollen mit prachtvoller Beleuchtung gestellt werden.

* * *

Für nächsten Sonntag, den 25. August, haben die Vereinigten Sänger von Chicago, im Ganzen 15 Gesangvereine, sich einen fröhlichen Ausflug nach Fox River Grove vorgenommen und für die Unterhaltung der Besucher ein vorzügliches Programm zusammengestellt. Die Fahrt mit der Northwestern-Bahn hin und zurück kostet für Erwachsene 50 Cents und für Kinder die Hälfte. Züge verlassen den Bahnhof an Wells und Kinzie Straße um 8.15, 9.15 und 10.15 Vormittags und um 12.15 Nachmittags und nehmen Passagiere auf an Clybourn Avenue, sowie in Avondale und Desplaines. Um 7 Uhr, 7.30, 8 Uhr und 8.30 Abends haben die Besucher Gelegenheit, nach Chicago zurückzufahren. Wer einen vergnügten Tag verleben will, sollte nicht versäumen, sich den fidelen Sängersleuten anzuschließen.

* * *

Ein großes Piknik mit anschließendem Sommernachtsfest kündigt der „Schlesische Kranken-Unterstützungs-Verein" für nächsten Sonntag an. Die Festlichkeit wird in dem hübsch eingerichteten Biewer'schen Garten, Ecke Clark Straße und Lawrence Ave., stattfinden. Der Vergnügungs-Ausschuß trifft Vorkehrungen für ein großes Preiskegeln, bei dem sowohl Baarpreise als kostbare Gegenstände zu holen sein werden, sowie für eine Verloosung verschiedener werthvoller Gegenstände. Auch für Erfrischungen aller Art, Unterhaltungsspiele usw. wird in bester Weise gesorgt werden.

* * *

Der „Soldaten-Verein der Südseite", der „Verein deutscher Waffengenossen" und der „Deutsche Krieger-Verein Town of Lake", werden am 25. August in dem Worlds Fair Grove, am südlichen Ende des Jackson Park, Ecke Stony Island Ave. und 67. Str., ein gemeinschaftliches Piknik abhalten, zu welchem ein erfahrens Komite großartige Vorbereitungen trifft. Unter Anderm wird ein großes Preiskegeln veranstaltet, bei welchem fünf werthvolle Preise zur Vertheilung kommen; den Schützen ist Gelegenheit geboten, auf prachtvollen Schießständen ihre Geschicklichkeit zu beweisen und werthvolle Schießmedaillen zu erringen. An die liebe Jugend werden für 50 Dollars Geschenke vertheilt. Volksspiele verschiedener Art werden arrangirt. Eine vorzügliche Kapelle wird konzertiren und eine andere wird zum fröhlichen Tanz aufspielen.

Das Fest wird mit einer großen Straßenparade eingeleitet, indem sich die Vereine mit ihren Fahnen um 1 Uhr Nachmittags an der 64. Straße und Stony Island Ave. aufstellen und dann mit klingendem Spiel in den Grove marschiren.

Die Herren vom Komite haben es noch stets verstanden, den Gästen ein abwechslungsreiches Programm zu bieten, und so dürfen die Besucher des Pikniks versichert sein, daß ihnen Gelegenheit werden wird, einen angenehmen Tag zu verlebn.

Sommergarten-Konzerte.

Im Rienzi-Garten, Evanston Avenue, Diversey Boulevard und Nord Clark Straße, wird das Tomaso-Quintett unter Leitung von Signor Errico Sansone heute Nachmittag, von 3 Uhr 30 Minuten an, und heute Abend, um 8 Uhr beginnend, konzertiren. Die Programme lauten:

Nachmittags:

1. Marsch—„Fan Tan" ..... Anthony
2. Walzer—„Veilchen" ..... Waldteufel
3. Ouvertüre—„Fin de Siecle" ..... Tobani
4. Selektion, „Carmen" ..... Bizet
5. Marsch—„Silbernes Jubiläum" ..... Winkler
6. Selektion—„Die Hugenotten" ..... Meyerbeer
7. „Einladung zum Tanz" ..... Weber
8. Ouvertüre—„Zampa" ..... Herold
9. Selektion a. d. Operette „Burgomaster" ..... Lüders
10. Ouvertüre—„Wilhelm Tell" ..... Rossini
11. Walzer, „Galanthe" ..... Holzmann
12. Marsch—„Roll of Honor" ..... Baume

Abends:

1. Marsch—„On the Speedway" ..... Löwinson
2. Walzer—„Liebesgeständnisse" ..... Waldteufel
3. Ouvertüre—„Don Juan" ..... Mozart
4. Selektion—„Erntefest" ..... Von Tilzer
5. Walzer—„Wiener Blut" ..... Strauß
6. Selektion—„Aida" ..... Verdi
7. Caprice—„La Gazelle" ..... Bendix
8. „Trauermarsch einer Marionette" ..... Gounod
9. Ouvertüre—„La Gazza Ladra" ..... Rossini
10. „Ungarische Tänze" ..... Brahms
11. Walzer—„Under the Moonlight" ..... DeKoven
12. Potpourri-Marsch ..... Morse

* * *

Im Edelweiß-Garten, an der 51. Straße und Cottage Grove Ave., wird das Orchester unter Leitung von Albert Ulrich heute Abend nachstehendes, interessantes Programm zur Durchführung bringen:

Marsch—„Carmen" ..... Bizet
Ouvertüre—„Fest" ..... Leutner
Walzer—„Wiener Schönen" ..... Fiehrer
Selektion—„Mikado" ..... Sullivan
„Jamona" (arabisches Intermezzo) ..... Loraine
Reverie ..... Vieuxtemps
Selektion—„Cavalleria Rusticana" ..... Mascagni
Ouvertüre—„Tannhäuser" ..... Wagner
„The Holy City (Auf Verlangen) ..... Adams
Selektion—„Die Glocken der Normandie" .. Planquette
Potpourri—„Plantagenlieder a. d. Süden" .. Boettger
Selektion—„Florodora" ..... Stuart
La Czarina (Russische Mazurka) ..... Ganne
Galopp—„Frisch voran" ..... Strauß

* * *

Im Bismarck-Garten, an Evanston Ave., Halsted und Grace Straße, hatte sich vorgestern der Ehrenabend des Dirigenten Karl Bunge zum glänzendsten Ereigniß dieser Konzertsaison gestaltet. Der Garten war von einem sehr zahlreichen, eleganten Publikum in allen seinen Theilen besetzt. Dem wackeren Dirigenten, wie auch den mitwirkenden Solisten, wurde reicher Beifall gezollt. Der Baritonsänger Francis Lieb wird auch noch in den heute und morgen stattfindenden Konzerten mitwirken. Alsdann wird sich die Sopranistin Frl. Annette Moore mit neuen Liedern in diesen Konzerten vernehmen lassen.

Seht Euch vor! Wir sind in einer gefährlichen Jahreszeit. Wenn Euer Stuhlgang lose ist, zögert nicht, in Zögerung liegt Gefahr und Cholera Morbus, Ruhr, Durchfall u. s. w. sind im Anzuge. Forni's Magenstärker ist was sein Name andeutet, ein Panacea für alle Störungen der Verdauungs-Organe. Um nähere Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

Haftbefehle erwirkt.

Die Beamten des Eis-Trust sollen gerichtlich belangt werden.

Die Knickerbocker Ice Co. hat angeblich unreines Eis verkauft.

Warum der Polizeichef noch keine Anklage gegen Colleran erhoben hat.

Mayor Harrison wird in der ersten Septemberwoche zurückkehren.

Hilfs-Nahrungsmittel-Kommissär Patterson erwirkte gestern Nachmittag vom Kadi Richardson Haftbefehle wegen Verkaufs unreinen Eises gegen die nachbenannten Beamten der Knickerbocker Ice Co., d. h. des Eis-Trusts: John S. Field, Präsident; E. A. Shedd, Vizepräsident; W. A. Walter, Sekretär, und W. J. Shedd, Betriebsleiter. Die Haftbefehle wurden dem Konstabler D. W. Bradden zur Vollstreckung übergeben. Nahrungsmittel-Kommissär Jones erholte sich vorgestern Rathes bei Hilfs-Staatsanwalt Blair, der ihn anwies, den Fall zunächst in einem Friedensgericht anhängig zu machen. Rechtfertigt das dort zu Tage geförderte Beweismaterial diesen Schritt, so wird die Angelegenheit den Großgeschworenen des September-Termins unterbreitet werden. Kommissär Jones entschloß sich zum gerichtlichen Vorgehen, als der Staats-Chemiker Eaton ihm gestern Morgen berichtete, daß von elf Eisproben, die er hier untersucht, sich sieben als unrein erwiesen haben. Eaton ist übrigens nicht allein zu diesem Resultat gekommen, denn auch die Analysen, welche der städtische Bakteriologe Dr. Gehrmann vornahm, lassen erkennen, daß in Chicago viel unreines Eis verkauft wird. Namentlich soll die Waare der Knickerbocker Ice Co. in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig lassen, und in zwei Proben fanden sich bei der Untersuchung nicht nur vegetabilische Stoffe, sondern direkt gesundheitsgefährliche Beimischungen, die darauf schließen lassen, daß das betreffende Eis von stagnirenden Tümpeln stammt.

* * *

Obwohl Polizeichef O'Neill in der Anklage, welche er vor der Zivildienst-Behörde gegen den Detektive Cramer erhoben hat, direkt die Behauptung aufstellt, daß auch Kapt. Colleran einen Antheil von $10 an dem Raub erhielt, so hat er bisher doch noch keine Anklage gegen Colleran selbst erhoben. Polizeichef O'Neill begründet dies damit, daß er kein direktes Beweismaterial gegen den Chef der städtischen Geheimpolizei erlangen konnte. Nach der ihm gegebenen Darstellung habe Kapt. Colleran sich in seinem Bureau befunden, als Joyce und die Anderen unter sich theilten. Einer von ihnen sei dann in das Bureau des Kapt. Colleran getreten und habe diesem mit den Worten: „Hier ist das Meilengeld" eine $10-Banknote auf das Pult gelegt. Der Betreffende habe das Bureau dann wieder verlassen und könne nicht angeben, ob Colleran das Geld thatsächlich an sich genommen habe, oder nicht. Der Polizeichef hat Leutnant Joyce nicht suspendirt, und Cramer kann nicht suspendirt werden, weil er zu den sog. „Holdover"-Beamten gehört und daher den Bestimmungen des Zivildienst-Gesetzes nicht untersteht. Die Untersuchung wird kaum vor der Rückkehr von Mayor Harrison beginnen, der seinem Stellvertreter Walker mitgetheilt hat, daß er in der ersten Woche des September in Chicago einzutreffen gedenke. Die Angeklagten haben nach dem Gesetz 15 Tage Zeit, um von der Zivildienst-Behörde eine Untersuchung zu verlangen. Unterlassen sie dies, so wird das als gleichbedeutend mit einem Schuldgeständniß angesehen, und die Folge ist prompte Entlassung aus dem Polizeidienst. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß das Ergebniß der Untersuchung ganz von der Haltung abhängt, die Mayor Harrison in der Angelegenheit einnehmen wird.

Polizeichef O'Neill schenkt den Anklagen, welche der Buchmacher William Broadwell gegen die Detektives Woolbridge und Schubert, sowie vier andere Polizeibeamte erhoben hat, keine Beachtung, da er sie für vollkommen unbegründet und nur der Rachsucht entsprungen hält. Detektive Woolbridge erklärte gestern: „Meine amtlichen Berichte und die Bücher der Stadtkämmerei beweisen, daß Broadwell zu drei verschiedenen Malen verhaftet und jedesmal mit einer Geldstrafe — insgesammt $200 — belegt worden ist. Die Stadt hat die Straffumme bei Heller und Pfennig erhalten, und wenn Broadwell sich nicht zufrieden geben will, so bin ich bereit, mit ihm vor die Großgeschworenen zu gehen."

* * *

Nach einer angeblich gründlichen Untersuchung des Falles ist Polizeichef O'Neill zu der Ansicht gekommen, daß der Raubüberfall auf Dr. W. H. Griswold von Chicago Heights sich nicht so zugetragen habe, wie Dr. Griswold dies dargestellt hat. Bekanntlich wollte dieser an der Polk Straße überfallen, beraubt und nach schweren Mißhandlungen in das Kellergeschoß eines Hauses hinabgeworfen worden sein. Erstens gebe es in der Nähe des Ortes, wo Dr. Griswold überfallen worden sein will, überhaupt kein Haus mit einem Kellergeschoß, und zweitens habe man am Gesicht von Dr. Griswold keine Spuren der Faustschläge wahrnehmen können, die er erhalten haben will. Auch seien stets zwei Polizisten in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs an Polk Straße zu finden, und dieselben hätten zweifellos eine solche Zusammenrottung, wie sie bei dem Raubanfall entstanden sein soll, wahrgenommen.

* * *

Die kürzlich ins Leben gerufene irisch-amerikanische Liga der Nordseite, die schon über 75 Mitglieder zählt, hat die nachgenannten Beamten gewählt: Thomas J. Dolan jr., Präsident; John G. Mahon, Vizepräsident; Paul J. Barron, Sekretär; Donald Butler, Finanzsekretär; John F. Mooney, Schatzmeister; Thomas F. Callahan, Vorsitzer des Direktoriums.

* * *

Der Philanthrop Henry E. Weaver macht zur Zeit unter den mit Glücksgütern am reichsten gesegneten Bürgern von Chicago Propaganda für seinen Plan, der dahin geht, eine Gesellschaft mit einem Aktienkapital von mindestens $50,000 zu gründen, deren Zweck die Anlage von kleinen Parks, Spielplätzen, Gymnasien und Badeanstalten in den von den Armen dicht besiedelten Stadttheilen sein soll. Herr Weaver ist überzeugt davon, daß es genug gemeinsinnige Bürger in Chicago giebt, die sich einer solchen Gesellschaft anschließen werden, wenn die Sache nur energisch in die Hand genommen werde, und dies will er jetzt selbst thun.

Auf nach Bensenville.

Am Sonntag, den 25. August findet, wie alljährlich, in Bensenville (böhmisches Wäldchen) das Waisenhaus- und Altenheimfest statt, zu dem alle Glieder der evangelischen Gemeinden auf das herzlichste eingeladen sind.

Das Waisen- und Altenheim, das seit einer Reihe von Jahren emporblühte und sich eines gedeihlichen Wachsthums erfreut, ist ein Gegenstand herzlicher Theilnahme, die Alle auch dieses Jahr durch regen Antheil am Fest beweisen sollten, gilt es doch die Kosten für den nun bald vollendeten Anbau durch Gaben der Liebe aufzubringen, welchem Zweck ja auch diese Festfeier dienen soll.

Die Abfahrtszeiten der Züge vom Milwaukee und St. Paul-Depot (Canal und Adams Str.) sind:

1. Zug: 9:15 Vormittags mit folgenden Haltestellen: Chicago Avenue, Clybourn Place, Milwaukee Avenue, Hermosa.

2. Zug: 9:45 Vormittags ohne besondere Haltestellen.

Rückfahrt von Bensenville: 1. Zug 6 Uhr Abends; 2. Zug 6:30 Uhr Abds.

Um alle Klagen der Bewohner von Bensenville bezüglich Beschädigung von Gärten und Feldern zu vermeiden, werden alle Festbesucher dringend und herzlich gebeten, sich aller dahin zielenden Ueberschreitungen zu enthalten.

Kurz und Neu.

* Im Englewood Union-Hospital erlag gestern die 10jähr. Rosa Boehm, deren Eltern No. 6143 Halsted Straße wohnen, den schweren Verletzungen, welche sie kürzlich auf der Kreuzung von Paulina und 51. Straße erlitten hatte.

* Walter B. McBride und Isaac Athew, die Gründer der schwindelhaften „United Expreß & Fre ght Co.", sind gestern von Kommissär Foote unter der Anklage, die Post zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben, den Großgeschworenen überwiesen worden.

* Herr Wm. Bocke leitete gestern als Anwalt der Berliner Diskonto-Gesellschaft ein Beschlagnahme-Verfahren ein, um seinen Auftraggebern das Geld zu sichern, das noch im Besitz des hier verhafteten Bankerotteurs und Fälschers Terlinden aus Duisburg am Rhein vorgefunden worden ist.

* James Miller, ein Angestellter der City Ice Manufacturing Company, erlitt gestern bei der Arbeit in der Anlage genannter Firma, No. 115 Throop Straße, einen Beinbruch, indem ihm ein schwerer, mit Wasser gefüllter Behälter auf das Bein fiel.

* Bei einem Ringkampf, den er gestern auf der Veranda seiner Wohnung, No. 130 Green Straße, mit Dennis O'Connor zu bestehen hatte, wurde D. J. Castello von Jenem in den Hofraum hinabgeworfen. Er war barfüßig und zog sich, indem er mit dem rechten Fuße auf einen Glasscherben trat, eine so schwere Verletzung zu, daß er in's County-Hospital hat geschafft werden müssen.

* Die Supreme-Loge der Pythiasritter hat gestern im Superior Gericht John A. Hinsey, den früheren Präsidenten der Kontrollbehörde der Versicherungs-Abtheilung des Ordens, und Henry B. Stolte, den Ex-Sekretär derselben, auf Rückzahlung der Summe von $13,000 verklagt, welche sie angeblich ungerechtfertigter Weise dem Fonds der Versicherungs-Abtheilung entzogen haben.

* Der offizielle Bericht über die vom 19. bis zum 21. Mai in Chicago abgehaltene 9. General-Versammlung des Deutschen katholischen Vereins-Bundes von Illinois ist nunmehr in Pamphletform erschienen. Er umfaßt 44 Seiten Großoktav und bildet in seiner übersichtlichen Zusammenstellung, wie auch hinsichtlich der geschmackvollen typographischen Ausstattung ein jedem Interessenten gewiß hochwillkommenes Erinnerungs-Büchlein.

Vernünftig ihn aufzugeben.

Kaffee bekommt manchen Leuten, aber nicht allen.

„Kaffee verursachte meinem Schwiegersohn Uebelkeit und Schmerzen im Magen und Eingeweiden.

Ich selbst konnte nicht Kaffee trinken ohne Beschwerden darnach zu verspüren und mein Sohn, elf Jahre alt, hatte Dyspepsie, hervorgerufen durch Kaffeetrinken.

Wir Alle gaben vor einigen Monaten den Kaffee auf und tranken seither Postum Food Kaffee.

Ein jeder von uns ist von seinen Leiden vollständig kurirt worden und wir sind natürlich große Freunde des Postums. Ich habe versucht, ihn auf mehrere verschiedene Weisen herzustellen, aber keine ist so gut, als wenn man die Anweisungen genau befolgt; dann ist es ein prächtiges Getränk." Frau A. E. Moublo, 331 Lynn Str., Malden, Mass.

Hat viel erlebt.

Aus den Erinnerungen eines Veteranen der Bundes-Flotte.

War mit Perry in Japan

Und hat geholfen, dort abendländischer Kultur Ei gang zu verschaff n.

Ein alter Seebär von reichen Erfahrungen, der einen ganzen Schatz interessanter Erinnerungen mit sich herum trägt, weil er die Dinge und Menschen mit offenem Auge ansah, ist der jetzt 72 Jahre alte John W. Hewson, der den mexikanischen Krieg als Tambour mitmachte und später den Kommodore Perry auf dessen Zug nach Japan begleitete, wo dieser berühmte Seemann nach vierjährigem Bemühen den Handelsvertrag mit dem Mikado zu Stande brachte, welcher die japanischen Häfen der Zivilisation des Abendlandes erschloß. Dieses Ereigniß fällt in die Jahre 1852—1856, und wer damals Gelegenheit hatte, Land und Leute in Japan zu studiren, hätte es schwerlich voraus gesagt, daß diese Stammesverwandten der Chinesen schon nach so verhältnißmäßig kurzer Zeit nicht nur ein reges Verständniß für die europäische Kultur gewinnen, sondern dieselbe auch in ihrem Lande einführen und dadurch an die Spitze aller asiatischen Völkerschaften treten würden.

Hewson, der jetzt nach einer langen kriegerischen Vergangenheit in dem kleinen Holzhäuschen Nr. 989 75. Str. das friedliche Geschäft eines Eishändlers betreibt, nahm im Jahre 1852 Dienste in der amerikanischen Marine, als die Perry'sche Expedition des oben erwähnten Zweckes halber ausgerüstet wurde. Während die Unterhandlungen mit den japanischen Behörden im Gange waren, reinigten die amerikanischen Schiffe den Indischen Ozean und das Gelbe Meer von den Piraten, welche diese Gewässer in großen Massen unsicher machten. Das war eine gefährliche Arbeit, und Hewson zeigt als Andenken daran noch eine Wunde, die er davontrug, als ein soeben erobertes Piratenschiff in die Luft flog. Im Jahre 1853 fand eine förmliche Seeschlacht statt, in welcher ein amerikanisches Schiff mit einer Besatzung von nur 300 Mann es mit 13 Piratenschiffen, mit je 200 Köpfen, aufnahm, und als Sieger aus dieser Schlacht hervorging. Die Amerikaner hatten 45 Todte und Verwundete; der Verlust der Seeräuber war bedeutend größer.

Hewson war eine der drei Ordonnanzen Perrys, wohnte verschiedenen Unterhandlungen bei und hatte Gelegenheit, die Sitten und Gewohnheiten der Japaner in nächster Nähe zu studiren. „Ich kann es nicht begreifen," sagte er, „daß in Japan eine so ungeheure Umwälzung auf friedlichem Wege Platz gegriffen haben soll. Zu jener Zeit waren die Japaner nach unseren Begriffen vollständig unzivilisirt. Sie hatten keine Ahnung von unseren industriellen Fortschritten und glaubten, daß wir mit dem Teufel ein Bündniß abgeschlossen hätten, als wir von unserem Ankerplatz aus mit ihrer 10 Meilen entfernten Hauptstadt einen telegraphischen Verkehr eröffneten. Der Gebrauch eines Fernrohrs war ihnen vollständig unbekannt, und als einer der Hofbeamten in ein solches hineinsah, ließ er es vor Schreck fallen, und das Instrument zerbrach. In der Nähe des Hafens hatten wir eine kleine Gürtelbahn erbaut, und es wurde einigen Japanern gestattet, nachdem man ihnen die nöthigen Anweisungen gegeben hatte, die Lokomotive zu benutzen. Sie setzten dieselbe auch im Gang, konnten sie aber nicht wieder zum Stehen bringen, und mußten so lange im Kreise fahren, bis der Dampf ausging. Dann sprangen sie ab, stürzten davon und waren nicht mehr zu bewegen, die unheimliche Maschine wieder zu besteigen."

Doch auch schon damals zeigten sie Lernbegierde und Nachahmungstrieb. Um die Amerikaner zu täuschen, bauten sie eine Art Fort mit wagerecht hervorragenden Baumstämmen, welche für Kanonen angesehen werden sollten, ohne indeß zu wissen, daß die fremden Gäste mittels ihrer Fernrohre mit Leichtigkeit den Betrug erkennen konnten.

Thee war damals so reichlich und so billig, daß das Pfund für etwa 1/5 Cent nach unserem Gelde verkauft wurde.

Als Kommodore Perry die ersten Vorschläge für den Handelsvertrag machte, stieß er auf eine absolute Weigerung, und er sah sich genöthigt, eine drohende Haltung anzunehmen. Er übergab dem Mikado ein versiegeltes Packet von dem damaligen Präsidenten Buchanan, welches die Vertragsbedingungen enthielt, und erklärte, daß er nach sechs Monaten zurückkehren wolle und bis dahin eine endgiltige Antwort erwarte. Doch auch nach seiner Rückkehr suchten die Beamten allerlei Ausflüchte, bis die Drohung, man werde eine Armee von 2000 Mann an's Land setzen, endlich die gewünschte Wirkung hatte.

Nach Beendigung dieser Expedition verließ Hewson den Dienst, als jedoch der Bürgerkrieg ausbrach, betheiligte er sich an demselben auf den Schiffen des Nordens, und diente in den letzten Jahren als Sergeant im 48. New Yorker Freiwilligen-Regiment. Er meldete sich als Freiwilliger beim Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges, wurde aber seines hohen Alters wegen zurückgewiesen.

* Für ungültig erklärt wurde gestern von Richter Vail die Scheidung, welche den Schauspieler Charles M. Marks im April dieses Jahres von seiner Gattin Julia erwirkt hat. Ein Rechtsvertreter der Frau Marks wies nämlich im Gericht nach, daß kein Versuch gemacht worden war, Frau Marks zu benachrichtigen, daß ein Scheidungsprozeß gegen sie angestrengt worden.

Brutaler Raubüberfall.

Christina Anderson hat ein böses Abenteuer zu bestehen.

Vor der Wohnung ihres Arbeitgebers, Charles Counselman, No. 5035 Greenwood Avenue, wurde am Freitag Abend das Dienstmädchen Christina Anderson von einem Mohren überfallen, niedergeschlagen, auf die Straße gezerrt und um ihre $1 enthaltende Börse, eine goldene, perlenbesetzte Busennadel, ein Taschentuch und ein Paar Handschuhe beraubt. Der Raubgeselle bewerkstelligte seine Flucht, und erst gestern Vormittag um halb elf Uhr wurde die Polizei benachrichtigt. Eine halbe Stunde später wurde von dem Detektive Dennis Breen der als Hausmeister im Gebäude No. 350 51. Str. beschäftigte Farbige Irwin Cardell als ihr Angreifer identifizirt und in der Revierwache zu Hyde Park eingekäfigt. Der Arrestant betheuert seine Unschuld.

Hoffnungsvolles Früchtchen.

John und Eugene Gotha, zwei im Alter von 10, resp. 8 Jahren stehende hoffnungsvolle Burschen, wurden gestern von Richter Hamburgher an das Jugendgericht verwiesen. Die beiden Jungen machten eine Spezialität daraus, am frühen Morgen die Bäcker- und Milchablieferungswagen zu berauben. Vorgestern stibitzten sie eine Flasche Milch von dem Wagen des Fuhrmanns George Geyer, der sie dabei erwischte. Als der zufällig des Weges kommende Polizist McCarthy die beiden Gotha beim Kragen nehmen wollte, wurde er von ihrem Vater mit einer Angelruthe attackirt. Gotha, der im Hause No. 210 Sheffield Ave. wohnt, soll ebenfalls zur Rechenschaft gezogen werden.

* Die Klage gegen den Börsianer Charles Lester, der seine Frau wegen Verlassens verhaften ließ, wurde gestern von Richter Bradwell fallen gelassen, da die Klägerin nicht erschienen war.

* John Johnson und Charles Christenson, welche kürzlich den Polizisten Michael O'Malley von der West Chicago Ave.-Revierwache mißhandelten, wurden von Richter Severson unter je $1600 ans Kriminalgericht verwiesen.

Postnachrichten

— aus —

Illinois und den Nachbar-Staaten.

Aurora, Ill.

16. August.

Gestern Nachmittag starb der Kriegsveteran J. S. Schemerhorn im Alter von 70 Jahren. An den Verstorbenen, der auch in Aurora wohlbekannt war, knüpft sich ein Stück interessanter Geschichte aus dem Bürgerkriege, den er beim 124. Illinoiser Freiwilligen-Regiment mitmachte. Bei der Belagerung von Vicksburg erhielt er einen Schuß in den Rückgrat, wodurch ihm ein ganzes Knochengelenk weggeschossen wurde. Er war damals Fahnenträger und sank mit der Fahne in der Hand zu Boden, ohne jedoch das Panier fallen zu lassen, wofür er vom General Sherman mit einem schönen goldenen Ringe beschenkt wurde. Später wurde er wieder hergestellt, konnte sich jedoch der zerschossenen Wirbelsäule wegen nicht aufrichten und bewegen, weßhalb er sich ein eisernes Gestell machen ließ, das er seit vollen 38 Jahren mit sich herumgetragen hat. Er hinterläßt seine Gattin und einen Sohn.

Peoria, Ill.

16. Aug.

Die „Peoria Sonne" schreibt: „Vater Bruno, seit 14 Jahren ein Priester der katholischen Kirche und seit einigen Jahren einer der Seelsorger der hiesigen St. Bonifazius-Gemeinde, verließ Peoria im April und mit ihm verschwand auch Fräulein Rosa Wegner, No. 226 Louise Straße wohnhaft. Vor einigen Tagen kamen Frank Huber und Gattin nach Peoria und bezogen eine Wohnung im Elternhause der Frau Huber, geb. Wegner, das in der Nähe der St. Bonifazius-Kirche gelegen ist. Frank Huber war der katholische Priester, der, als er in den Orden der Franziskanermönche trat, den Namen Vater Bruno annahm. Selbstverständlich erregt der Austritt des Priesters aus der Kirche und seine Heirath mit einer Protestantin großes Aufsehen, namentlich unter den Mitgliedern der St. Bonifazius-Gemeinde. Nun, derartige Uebertritte sind hin und wieder vorgekommen, so lange die Kirche existirt, und werden auch fernerhin noch vorkommen. — Deshalb wackelt weder die Kirche noch die Moral."

Decatur, Ill.

16. August.

Die Bibliothekbehörde hat sich auf die Baupläne für das neue Bibliothekgebäude geeinigt. Das Gebäude soll ungefähr in der Mitte des für dasselbe angekauften Grundstücks zu stehen kommen und außen mit Terracotta bekleidet sein. Zwar hätte die Behörde lieber solide Steinmauern gehabt, doch reicht dazu die von Carnegie gemachte Stiftung von $60,000 nicht aus.

Frau Charlotte Schepper ist letzten Samstag Morgen im Alter von 68 Jahren am Schlagfluß gestorben. Sie war aus Deutschland gebürtig und kam vor zwanzig Jahren mit ihrem Gatten nach Amerika.

Milwaukee, Wis.

16. Aug.

Dieser Tage wurde hier eine jüdische Unterstützungs-Gesellschaft organisirt und inkorporirt, die sich „Order of Dreyfus" nennt, um „das Gedächtniß ihres berühmten Glaubensgenossen zu ehren". Die Inkorporationspapiere sind von A. Weinberg, J. Lattow, Sam Antonowsky, Benjamin Saitchek, A. Oralowitch und A. Scherster unterzeichnet. Zweck der Gesellschaft ist, sich in Noth und Bedrängniß einander beizustehen.

Am 25. August, seinem Stiftungstage, folgt der Milwaukee Männerchor der Einladung seines Präsidenten John W. Sütterle zu einem Gartenfest in dem prachtvollen Heim des Herrn Sütterle an der National Avenue.

Der Staats-Apothekerverband schloß seine 21. Jahressitzung in La Crosse und beschloß, das nächste Jahr in Milwaukee zusammenzukommen.

Der 37 Jahre alte Frank Pfaffenberger und die 45jährige Frau Thomas Spanlon, welche beide miteinander aus Rockford, Ill., durchgebrannt waren und sich angeblich hier als Mann und Frau ausgaben, wurden dieser Tage hier von Detektives verhaftet. Der Gatte der Frau, Thomas Spanlon, ein alter Veteran, kam den Beiden auf die Spur, verabreichte ihnen in einem Kosthause eine derbe Tracht Prügel und ließ sie obendrein festnehmen. Sie sehen jetzt einer Prozessirung wegen Ehebruchs entgegen.

Racine, Wis.

16. August.

Die Retail-Apotheker in Racine haben sich organisirt, um den Preis der Patent-Medizinen zu erhöhen. Die neue Organisation wird sich der „National Retail Druggist's Association" anschließen. Herr Forest Stone wurde zum Präsidenten gewählt.

Ft. Wayne, Ind.

16. August.

Wieder ist hier einmal ein neuer deutscher Gesangverein gegründet worden und zwar ist der Neugeborene von kräftigem Stamm. Er nenn sich „Gesangabtheilung Kreis Stolzenau". Merkste wat? Dat ist een plattdütschen Gesang-Vereen, un wenn hei auk noch wieder nicks singen kann, wie dat scheune Lied: „Use Katt hätt Junge kregen"; dat Annere kümmt schon. Nämlich der Dirigent dieses neuen Vereins ist Herr Prof. E. C. Gerberding, und der wird den Sängern schon die Flöten- und andere Töne beibringen.

Vertreter des Turnvereins „Vorwärts" und des „Fort Wayne Turnvereins" beschlossen am Freitag Abend, Namens ihrer Vereine die Feier des deutschen Tages am Sonntag, den 8. September, im Centlivre Park abzuhalten. Selbstverständlich ist es nothwendig und wird gehofft, daß sämmtliche deutschen Vereine der Stadt nach Kräften dazu beitragen werden, diesen Tag zu einem Ehrentag des Deutschthums von Fort Wayne und das Fest zu einem großartigen Erfolg zu machen. Wegen der Kürze der Zeit war es jedoch nicht möglich, unter den verschiedenen Vereinen umfassende Propaganda zu machen. Ein jeder deutsche Verein sollte es als seine Pflicht erachten, zum Erfolge dieses deutschen Festes sein Bestes beizutragen und wird aus diesem Grunde gehofft, daß zu der nächsten Versammlung, die nächsten Donnerstag Abend, den 22. August, in der Halle des „Fort Wayne Turnvereins" stattfindet, jeder deutsche Verein mindestens drei Delegaten schicken wird, und aus diesen Delegaten soll dann der Festausschuß ernannt werden. Die Deutschen Fort Wayne's haben letztes Jahr bewiesen, daß deutsche Einigkeit kein leerer Wahn ist, denn der Deutsche Tag letztes Jahr war trotz der ungünstigen Witterung ein großartiger Erfolg und dieser sollte durch den diesjährigen noch bedeutend übertroffen werden.

Die der Jahresversammlung des Germania Bau- und Leihvereins vorgelegten Berichte der Beamten zeigten, daß die Gesellschaft gute Geschäfte macht und das Unternehmen auf gesunder finanzieller Basis beruht und florirt. Die Wahl der Beamten hatte folgendes Resultat: Präsident, Henry W. Buck; Sekretär: Charles H. Buck; Schatzmeister, Charles Stellhorn; Direktoren, E. H. Haberkorn, Fred. Wahrenburg Sr., August Krone, Henry Meyer, Paul Richter und Fred. Hildebrand.

Davenport, Ja.

16. Aug.

Der Brauerstreik in der Brauerei der Independent Malting Company hat mit einem Sieg der Arbeiter geendet. Der Weg zum Sternewirth steht ihnen nunmehr 12 mal statt 9 mal offen. Der „Sternewirthsbesuch" war in früheren Jahren ein unbeschränkter und wurde erst seit Einführung der Uniongesetze regulirt. Zwölf Blech Bier per Tag sind in den Augen eines jeden in einer anderen Branche beschäftigten Arbeiters ein anständiges Quantum, nicht aber für Brauereiarbeiter, deren Arbeit schwer und Durst groß ist. Sie huldigen dem Bibelspruch: „Man soll dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht zubinden."

Am nächsten Sonntag veranstaltet der C. G. Turnverein von Moline auf dem herrlich gelegenen Concordia-Park ein Ringreiten, auf die Art, wie sie in Norddeutschland alljährlich in allen größeren Dörfern abgehalten werden.

Hochzeitsglocken! Pastor A. D. Greif traute am Mittwoch Abend in der evangelisch-luth. Dreieinigkeits-Kirche Hrn. Frank Stahmer, von der Firma „Stahmer & Bremer" und Fräulein Augusta Meyer.

Dubuque, Ja.

16. Aug.

Der hier verstorbene Joseph Platz vermachte in seinem Testament sein gesammtes, sich auf ca. $20,000 belaufendes Vermögen Frl. Elisabeth Gruber, für treue Dienste, welche sie seiner lange Zeit kranken Frau bis zu deren Tode und später ihm während der 10 Jahre, die sie in seinem Hause lebte, geleistet hat. Der Verstorbene hinterließ keine Kinder, und soweit bekannt, auch keine Verwandte in diesem Lande.

John A. Rustan, 21 Jahre alt, welcher hierselbst Theologie studierte, ertrank an Green's Island, 6 Meilen südlich von hier, während er sich badete. Der Ertrunkene war der einzige Sohn von Rev. Dr. W. O. Ruston, Pastor der Ersten Presbyterianerkirche und Präsident des deutschen theologischen Seminars vom Nordwesten. Die Eltern Ruston's waren Augenzeugen des Todes ihres Sohnes.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die Yacht-Wettfahrten.

Die vergangene Woche hat uns eine schlimme Prüfung gebracht. Onkel Sam wurde von Kanada besiegt. Sein gutes Segelboot „Cadillac" blieb hinter dem kanadischen Fahrzeug „Invader" zurück, und die Kanadier segelten heim mit dem Siegespreis, der als „Kanada Pokal" bekannt ist.

Es ist vielleicht nicht recht, jetzt noch davon zu sprechen. Wenn schon das Berühren einer alten Wunde „unnennbar schmerzliches Gefühl" erweckt, so thut dergleichen bei einer frischen Wunde erst recht weh. Besonders, wenn sie so tief und so unerwartet und rücksichtslos geschlagen wurde, wie „Invader" das that. Man war so schöner Hoffnung voll gewesen heute vor acht Tagen, nachdem Tags zuvor „Cadillac" einen „glänzenden, großartigen" Sieg errungen hatte; man war so großmüthig gewesen, als am Montag die zweite Wettfahrt von „Invader" gewonnen wurde: man hatte die kühnen Seefahrer belobt und in schönen Leitartikeln erklärt, so wolle man es gerade; nun, nachdem die Kanadier doch auch einmal gesiegt hätten, gewinne der Kampf noch gewaltig an Interesse. Und als am Donnerstag dem Feinde die dritte Wettfahrt zugesprochen wurde, weil das amerikanische Fahrzeug nicht richtig gesteuert hatte, selbst da lächelte man noch liebenswürdig — es blieben ja noch zwei Wettfahrten zu segeln, und die würde „Cadillac" natürlich großartig gewinnen, so daß er mit drei aus fünf Fahrten den Sieg davontragen würde. Daß es anders kommen könne — das hat Niemand auf dieser Seite der Grenze einen Augenblick für möglich gehalten. Yankee-Geist, -Kühnheit und -Kraft mußten siegen — das war ausgemachte Sache. Und dann dieser grauenhafte Sturz aus allen Himmeln seliger Erwartung in das tiefste Elend der Verzweiflung: es wurde wirklich wahr, die Vorsehung hatte es geschehen lassen, „Amerika" war besiegt!

Es war wirklich rührend, die Enttäuschung und den Schmerz mit anzusehen. All die schönen Reden, welche den kanadischen Sieg feiern hätten sollen, konnten nun nicht gehalten werden; die schwungvollen Leitartikel mußten „gekilled" werden. Als man sich endlich von der Betäubung erholte, traten an ihre Stelle Leidartikel, die das nationale Unglück auf's Tiefste beklagten und dann nach Rache schrieen für die Schmach: Der „Kanada-Becher" muß wieder geholt werden! Und gestern bereits konnte verkündet werden, daß eine Anzahl patriotischer Herren entschlossen sind, den Kampf mit dem Drachen — soll heißen um den Becher — aufzunehmen und zu diesem Zwecke große Geldopfer zu bringen. Wenn es süß ist, für's Vaterland zu sterben, ist es auch süß, für des Landes Ehre in die Taschen zu greifen — nur Steuern bezahlt man nicht gern.

Der „Kanada-Becher" ist uns also keineswegs für alle Zeiten verloren und da sollte man meinen, das nationale Unglück sei nicht so groß und man brauchte nicht warnend zu rufen: „O rühret, rühret nicht daran" — an die „unnennbar schmerzliche" Wunde, nicht an das Herz, das still in Liebe glüht; das der Dichter im Auge hatte, als er jene flehentliche Warnung ausrief. Aber es ist doch rathsam, in diesen Tagen nicht von dem Invader-Sieg zu reden und wer's einem patriotischen Amerikaner gegenüber wagt, wird schnell tiefen Wolkenschatten sich lagern sehen über des Braven vorher so sonnige Angesicht, denn ein Unglück kommt selten allein und man sieht in dem Verlust des „Kanada-Bechers" den Schatten eines noch größeren Unglücks: Der „Amerika-Becher" ist in Gefahr! Und wenn auch der verloren gehen sollte, dann würde es ja wohl vier Wochen lang Heulen und Zähneklappen geben im Lande und an Buß- und Fastenpredigten würde kein Mangel sein. Man ist seit dem Verluste des Kanada-Bechers bedenklich knieeschwach geworden und in New Yorker Patriotenkreisen sollen seitdem ganz außergewöhnlich viel „Hahnenschwänze" getrunken werden zur Festigung der Nerven. Die fürsorgliche Presse aber veröffentlicht neuerdings mit Vorliebe Gutachten von Sachverständigen, in welchen der englische Cutter Shamrock II. über alle Maßen gepriesen und ihm der Sieg in Aussicht gestellt wird. Man kennt seine Leute und will auf die Möglichkeit einer Niederlage der den Becher vertheidigenden Schaluppe vorbereiten, damit es kein großes Sterben gebe infolge des Schreckens und der Enttäuschung.

* * *

Eine Yacht-Wettfahrt bei gutem Winde ist ein interessantes, schönes Schauspiel (bei wenig Wind ist's langweilig), und es will verstanden sein, ein gutes Fahrzeug zu bauen und zu segeln, aber die Wettfahrt zwischen zwei Yachts, die nichts als kostspielige Spielsachen sind und gar keinen praktischen Werth haben, zu einem Ereigniß von großer nationaler Bedeutung zu machen, das will doch ein wenig kindlich (das ist doch zart gesagt?) erscheinen. Bewiesen wird durch solche Siege gar nichts. Es ließe sich höchstens daraus die Lehre ableiten, daß bei geringem Winde Kielboote wie Invader, bei starkem Winde die flachen Centreboard-Boote wie „Cadillac" im Vortheil sind — das haben aber die Fischer des Erie- und des Ontario-Sees schon seit Großvaters Zeiten gewußt.

Erfüllt sich die Prophezeiung?

Auf einen Streich fällt kein Baum; eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und auf den ersten Herbstfrost mögen noch wundermilde Tage folgen. Wer noch mehr solcher Trostes- oder Mahnworte weiß und im Uebrigen noch an den männlichen Mann glaubt, das weibliche Weib liebt und den kommenden Geschlechtern erhalten zu sehen wünscht, der möge die Sprüchlein für sich herbeten, denn er hat solchen Trostes nöthig in diesen Tagen.

Wir Männer aus der alten Schule haben das heranwachsende männliche Geschlecht und das noch ungeborene kräftig in den Schutz genommen, als ihm nachgesagt, bezw. prophezeit wurde, es werde, körperlich wie geistig, immer schwächer und demgemäß von dem weiblichen überflügelt werden, und wir haben ritterlich eine Lanze gebrochen für die heranwachsenden und noch zu kommenden Damen, als man sich unterfing, zu behaupten, sie würden sammt und sonders wahre Riesendamen und Herkulesinnen werden. Und wir haben uns auch in unserem schönen Glauben, daß auch in der Zukunft Körpergröße u. -Kraft mehr bei den Männern, bei den Frauen aber Schönheit, Zartheit und Milde zu finden sein werden, nicht beirren lassen durch den uns hie und da gewordenen Anblick von Ehepaaren, die sich aus 200pfündigen und sechsfüßigen und 120pfündigen und fünffüßigen Männern zusammensetzen. Die Geschmäcker sind verschieden, haben wir uns dabei gesagt, und Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Wir brauchten nicht zu Sprichwörten und Redensarten unsre Zuflucht zu nehmen, um uns den Glauben zu bewahren, daß körperlich der Mann auch in Zukunft größer sein werde, als das Weib. Unsere körperlichen Augen sagten uns, daß das noch nicht zu befürchten sei.

Aber jene Unheilsverkünder redeten auch von einer geistigen und sittlichen Vermännlichung des Weibes und Verweiblichung des Mannes, und da den Menschen nur in Romanen ihre sämmtlichen Charaktereigenschaften in's Gesicht geschrieben sind, es im wirklichen Leben aber sehr schwierig ist, herauszufinden, was hinter den glatten, weißen Stirnen der Frauen vorgeht, wir Männer das überhaupt zumeist gar nicht verstehen können, war diese Behauptung schon schwerer zu widerlegen. Wir konnten nur eine allgemeine Verneinung zu Protokoll geben und den Gelehrten, welcher die traurige Behauptung aufgestellt hatte, die Aufgabe zuschieben, den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Dabei hatten wir natürlich im Interesse unserer Söhne und Enkel, insbesondere unserer Töchter und Enkelinnen gehofft, daß jede solche Beweiserbringung unmöglich sein werde. Darin sahen wir uns bitter enttäuscht. Die „Gelehrten" haben solche Beweise zwar noch nicht geliefert, aber das Leben selbst scheint sie erbringen zu wollen. In der Chronik der letzten Tage steht ein Ereigniß verzeichnet, das bei etwas gutem Willen als Beweis gelten könnte, daß sich eine geistige Umkrempelung der Geschlechter vollzieht.

* * *

Es ist schon lange her, da prophezeite ein weiser und gerechter Mann, der Prophet Jesaia, den Töchtern Zions, daß es so weit kommen werde, „daß sieben Weiber werden zu der Zeit Einen Mann ergreifen und sprechen: Wir wollen uns selbst nähren und kleiden, laß' uns nur nach Deinem Namen heißen"! Jahrtausende vergingen, und die Prophezeiung blieb unerfüllt, dieser Tage aber wurde aus Evansville, Ind., von einem Ereigniß gemeldet, das einer Erfüllung jener Prophezeiung des alten Herrn Jesaia bedenklich ähnlich sieht. Nicht sieben, aber doch sechs Weiber stürzten sich auf einen Mann und sie begehrten nicht Fleisch und Brot, nicht einmal „Ice cream", und süßen Konfekt, wie sonst wohl, und auch nicht nach schönen Kleidern und blitzendem Schmuck stand ihr Sinn. Sie wollten zwar nicht nach seinem Namen heißen, -wenigstens haben sie das nicht eingestanden, aber sie wollten ihm den Namen „der Ungeküßte" rauben, den er sich durch tugendhafte Entsagung ehrlich erworben hatte. Sie thaten dem Manne das an, dessen sich bisher die Männer den Mädchen gegenüber schuldig zu machen pflegten — sie raubten ihm die Keuschheit seiner Lippen.

Man darf Prophezeiungen wie Orakelsprüche bekanntlich nicht wörtlich nehmen, sondern muß sie deuten und ihnen die gehörige Auslegung geben können, sollen sie Aussicht haben, jemals in Erfüllung gehen zu können; kleine nebensächliche Abweichungen müssen übersehen werden. Behält man dies im Auge, so kann man wohl die Prophezeiung des weisen und gerechten Jesaia für erfüllt ansehen. Denn „darum, daß die Töchter Zions stolz sind und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminktem Angesicht, treten einher und schwänzen . . ." soll es dahin kommen, daß „sieben Weiber zu Einer Zeit Einen Mann ergreifen", und darum wird der Herr die Scheitel der Töchter Zions kahl machen". Merkt man was? Die kahlen Scheitel, Glatzen genannt, waren bisher Erbtheil der Männer, der alte Prophet stellt sie aber den Frauen in Aussicht, so da stolz sind und ihre Häupter hoch tragen, und zwar zur selben Zeit, da er die Ergreifung von einem Mann durch sieben Weiber voraussagte. Wollte er damit nicht die Vermännlichung der Frauen andeuten, sollte sein „darum, daß die Töchter Zions stolz sind und gehen mit aufgerichtetem Halse" nicht sagen, darum, daß sie sich über die Männer erheben und sich mehr dünken, als diese, werde die Zeit kommen, daß sie sich gezwungen sehen, einen Mann zu ergreifen und mit roher Gewalt ihm Küsse zu stehlen, wenn sie küssen wollen?

Die sechs jungen und schönen Damen aus der besten Gesellschaft, die in den Straßen Evansvilles den jungen Robert Foß ergriffen und ihn abschmatzten, um ihm den Ruhm, noch niemals von einem jungen Weib geküßt worden zu sein, zu nehmen, mögen nach ihren Scheiteln sehen, die Vermännlichung ihres Charakters hat offenbar schon große Fortschritte gemacht, und da sie stolz sind und „gehen umher mit aufgerichtetem Halse", mag ihnen nach des Propheten Wort auch eine Glatze wachsen, die keine eheliche Haube verhüllen wird.

Alte Weisheit.

Der Mensch der Vergangenheit hat es vortrefflich verstanden, vielen Dingen, die er sich nicht unterwerfen konnte, denen vielmehr er sich unterwerfen mußte, ein schönes Mäntelchen umzuhängen und beispielsweise betrübende Schwächen in glänzende Tugenden, Unfähigkeit zum Wettbewerb um's Geld — in Liebe zur Weisheit umzutaufen u. a. m. Der Mensch der Gegenwart möge sich ein Beispiel daran nehmen und wenn immer ihm Widerwärtiges passirt, das er nicht abwenden, Unangenehmes aufgeladen wird, dem gegenüber er machtlos ist, dem, so gut es geht, ein schönes Mäntelchen umzuhängen suchen. Dann wird zum Beispiel auch das dumme Raisonniren über das Wetter aufhören und im Besonderen das unchristliche Fluchen über die „elende Hitze", das wir im heißen Juli so oft haben hören müssen. Die Juli-Hitze ist überstanden, aber der Sommer ist noch nicht vorbei. Wir sind noch nicht über den Berg, und da mögen ein paar Winke, wie der Hitze ein hübsches Mäntelchen umgehängt werden kann, noch immer zeitgemäß sein.

Wer's probirt, der wird finden, daß es ganz gut geht; man braucht sie nur in dieser Zeit, wo von Erziehung so viel geredet wird, als Erzieherin zu preisen. Mit Tagesanbruch beginnt sie ihr Werk. Viele, die sonst bis in den hellen Vormittag hineinzuschlafen pflegen, werden bei der „großen Hitze" schon, auch wenn's Sonntag ist, um 5 Uhr Morgens und früher durch die Hitze aus den Betten getrieben und gezwungen, einen Morgenspaziergang zu machen. Das regt zum Denken an und zum Vergleichen, und man wünscht sich bei aller Herrlichkeit, zu der wir es angeblich gebracht haben sollen, drei Jahrtausende zurück in die Zeit, wo der Naturmensch das aufgehende Tagesgestirn als Finsterniß scheuchende Gottheit begrüßte und begrüßen mußte, weil er ein Frühaufsteher von Religionswegen war. Dieser Naturbursche brauchte nicht mit zunehmender Sonnengluth in heiße Werkstätten oder Offices zu gehen, sich abzurackern in saurem Schweiße und den Kopf über alle mögliche gordische Knoten zu zerbrechen. Er konnte sich immer in frischer Luft und im klaren Wasser herumtummeln und riskirte höchstens ein bischen Schädelspalten und Verhungern. Riskiren wir dies aber nicht? Anders ist es geworden, nicht besser. Fortschritt ist nur die Bewegung heftigen Tretens gegen das Böse, das zu üppig würde, wenn ihm nicht beständig mit Fußtritten zugesetzt würde. Leider kann man dies nicht gegenüber der Hitze thun, wir preisen sie also weiter als Erzieherin.

Große Hitze erinnert uns wieder daran, daß das beste schon seit uralten Zeiten das Wasser ist. Hunger ist der beste Koch und Durst der edelste Wirth. Und wenn uns ein leises kühles Lüftchen anfächelt, dann zitiren wir den alten Vater Homeros: „Klein ist die Gabe, doch lieb" Was kümmern wir uns sonst um die Wolken am Himmel? Jetzt aber begrüßen wir jede Verdunkelung der „blauen Käseglocke" als Zeichen kommenden Gewitters. Wir werden die reinen Wolkenguckucksheimer und begreifen, wie vor Jahrtausenden schon ein alter indischer Dichter es fertig brachte, einer solchen simplen Wolke süße Grüße an die entfernte Geliebte und kosendes Plaudern von Bergen und Strömen aufzutragen, über die die Wolkenreise führen mochte. Auch wie Göttergeschichten entstanden, lehrt uns die Hitze. „Papa", fragte vor viertausend und etlichen Jahren eines heißen Tages ein Griechenjunge seinen Griechenvater: „Was würde geschehen, wenn die goldene Scheibe da oben herunter fiele?" Der Griechenvater war ein Poet und deshalb antwortete er nicht, es würde alles verbrennen, sondern er sann und erzählte das schöne Märchen von Phaëton, dem Sonnensohn, dessen Abstammung vom Sonnengott man anzweifelte, weshalb der Jüngling sich von seinem Vater erst die Zusicherung eines Wunsches beschwören ließ, um sodann die Ueberlassung des Sonnenwagens zu wünschen. Was blieb dem Sonnengott anderes übrig als, wie so vielen Menschenvätern, den eigenen Sohn in's Verderben rennen und irgend einen Flammentod sterben zu sehen? Phaëton konnte die Rosse nicht zügeln, der Sonnenwagen gerieth zu nahe der Erde und das Unglück war geschehen. Diese Alten waren wirklich doch noch unvergleichliche Erfinder, Ersinner und Dichter. Die Erfindungen ihrer Phantasie wurden zu einer geglaubten Religion. Wenn Alles, was heute ein Vater seinem Söhnchen über die Geheimnisse der modernsten elektrischen Kultur erzählt und — vorfabelt, geglaubte Religion würde? Es wäre zum Lachen und Todtschießen. Und trotzdem — haben die klugen Heiden nicht solche Märlein „geglaubt", nicht nur zu der Zeit der Hundstagshitze?

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die verflossene Woche war ebenso ereignißlos wie ihre Vorgängerin, soweit große Verkäufe in Betracht kommen, doch war sie nicht ganz ohne Interesse. Bedeutende Geschäfte sind zu dieser Jahreszeit naturgemäß selten, aber seit 1893 ist kein Sommer zu verzeichnen, in welchem kleine und mittlere Verkäufe so zahlreich waren, wie in diesem. Auch ist das Miethsgeschäft in der unteren Stadt nie so lebhaft gewesen, wie jetzt. Beide Erscheinungen sind ermuthigend und vielversprechend. Verkäufe von Flatliegenschaften waren während der verflossenen Woche besonders zahlreich, und derartige Geschäfte sind immer von Interesse, weil bei ihnen der Tausch eine große Rolle spielt, durch welchen minderwerthiges oder unbebautes Eigenthum in die Hände von Leuten kommt, welche auf dessen Verbesserung durch ihr Geschäft angewiesen sind.

Uebrigens mehrt sich bei diesen Geschäften auch die Zahl der Baarverkäufe bedeutend, und in nicht wenigen derselben kommen die Käufer von auswärts. Außerdem fangen auch große Finanzinstitute, welche Mündelgelder und andere Vertrauensfonds in Verwaltung haben, an, größeres Interesse im Chicagoer Grundeigenthum zu zeigen, woraus sich mit Fug und Recht schließen läßt, daß es profitabler ist, Grundeigenthum zu kaufen und selbst zu verwalten, als darauf Gelder zu den bestehenden niedrigen Zinsraten zu leihen.

Hand in Hand mit dieser Erscheinung geht die andere, welche zu dem spekulativen Bauen von kleinen Wohnungen führt, denn Geld ist nicht allein für direkte Hypotheken, sondern auch für Baudarlehen im Ueberflusse zu sehr kulanten Zinsen zu haben. Von einer bedeutenden Firma, welche besonders in Grundeigenthum in der Nähe des Endpunktes der Northwestern-Hochbahn interessirt ist, wird berichtet, daß sie soweit in diesem Jahre zwischen $400,000 und $500,000 im Häuserbau angelegt hat, und zwar in Häusern, welche nebst der Baustelle von $1500 bis $2500 im Markte bringen. Dies meint von 150 bis 200 Häuser für diese Firma allein.

Ratenzahlungen auf derartige Wohnungen sind meistens so veranlagt, daß sie wenig mehr als die gangbaren Miethsraten betragen, und daß der Käufer in Zeit von zehn bis fünfzehn Jahren für sein Heim bezahlt hat. Das Fazit des Rechenexempels bedarf keiner Erklärung. Der Käufer wird Hausbesitzer, während der Miether nach Ablauf der genannten Periode genau auf demselben Standpunkte wie zu Beginn derselben steht. Freilich muß auch zugegeben werden, daß nicht alle Leute, welche derartige Zahlungen ohne große Entbehrungen machen können, in der Lage sind, in solchen Ansiedelungen zu wohnen.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	386	$1,804,189
Vorhergehende Woche	411	2,134,003
1900	401	1,561,862
1899	437	1,755 588
1898	356	3,287,812
1897	420	1,986,842
1896	351	1 038,320

Das interessanteste Vorkommniß der Woche war der Abschluß eines Grundpachtvertrages auf das Grundstück Nos. 46—50 Jackson Boulv., 62 bei 80 Fuß mit sechsstöckigem Gebäude, wie gesagt wird zu $9500. Das Grundstück wurde im Frühjahr für $230,000 verkauft, sodaß die Grundrente also eine Verzinsung von etwas über 4 Prozent ist. Die W. W. Kimball Co. hat die Grundpacht übernommen und kontrollirt damit 120 Fuß an Wabash Ave. und 171 Fuß an Jackson Bould.

Ein halber Antheil an dem Grundstücke Nos. 88—90 Lake Str., 40 bei 80 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, wurde von Mitgliedern der Lally-Familie unter sich für einen nominellen Betrag überschrieben. Die Stempelmarken deuten auf $57,000, oder $114,000 für das ganze Grundstück, während die Steuereinschätzung nur $80,640 betrug.

Der Zwangsverkauf der Lazarus Silverman'schen Masse ist bereits in der „Abendpost" erwähnt worden. Der Ertrag von 19 Liegenschaften ergab $171,219, von der First National Bank geboten, während die Gesammtbelastung sich auf $182,380 beläuft. Die erwähnenswertheren Grundstücke brachten: No. 3555 Grand Bould., 44 Fuß Front, $16,236; Nos. 2514 bis 2518 Wabash Ave., 50 Fuß Front, $12,300; Nos. 755—765 Fulton Str., 150 bei 124 Fuß Front, $14,-60; acht Baustellen, 150 Fuß Front, Nordwest-Ecke Kedzie Ave. und Jackson Bould., $20,295, und 20 Acres an der Ecke von Ridgeland Ave. und Addison Str. in Dunning, $18,450.

Richard F. Perkins verkaufte an Louis und Julius Frank das bekannte Hallen-, Store und Flatgebäude, mit 100 bei 125 Fuß, Nordwest-Ecke von West Madison Str. und Bishop Court für $40,000.

Die Liegenschaft Nos. 490—492 North Clark Str., 40 bei 130 Fuß, mit vierstöckigem Store und Flatgebäude, wurde von Frank Price an Wm. H. Gruben für $25.000 verkauft.

Unter den zahlreichen Verkäufen von Flats und Apartments steht derjenige des Mineola-Gebäudes mit 48 bei 114 Fuß an der Südwestecke von La Salle Ave. und Oak Str. von Wm. H. Susbeck an George E. Benton, für $100,000 obenan. Andere erwähnenswerthe Flatverkäufe, meistens dreistöckige Häuser, waren: 50 bei 170 Fuß an Indiana Avenue, nahe 54. Str., Claus A. Carlson an Samuel Graham, $23,000; 50 bei 123 Fuß an Prairie Ave., nahe 35. Straße, Charles E. Adams an Augusta L. Stanton, $35,000; 47 bei 150 Fuß Nordwestecke von Vincennes Ave. und 50. Str., Frank R. De Beck an M. H. Wagar, $45,000.

Die Liegenschaft Nos. 54—56 Custom House Place, 50 bei 100 Fuß mit vierstöckigem Gebäude, wurde von Philo N. Warner an James C. Fargo, Präsidenten der American Expreß Co., für $30,000 verkauft. Hierzu müssen noch $21,000 Belastungen gerechnet werden, sowie ein Grundpachtvertrag an Edward L. Harvey, welcher erst im Jahre 2000 abläuft. Die Steuereinschätzung war $68,000.

Im Einklang mit der um diese Jahreszeit erklärlichen Flauheit im Grundeigenthumsgeschäft steht der Hypothekenmarkt. Größere Geschäfte in dieser Branche werden vor Ablauf der Ferienzeit nur vereinzelt zum Abschlusse kommen. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag von registrirten Pfandbriefen ist wie folgt:

Letzte Woche	225	721,169
Vorhergehende Woche	244	675,604
1900	235	709,738
1899	240	773,718
1898	249	4,816,3'2
1897	288	1,449,685

Mehr von finanzieller Bedeutung als von Wichtigkeit für Grundeigenthum, aber doch von genügendem Interesse für diese Rubrik ist die Registrirung von $5,000,000 Hypothekarbonds der Illinois Telephone & Telegraph Co., der durch stadträthliche Politik etwas anrüchigen Gesellschaft, welche der Chicago Telephone Co. angeblich Konkurrenz machen will. Die Bonds sind in 30 Jahren fällig, tragen 5 Prozent Zinsen, und sollen für den Ausbau des Untergrundnetzes der Gesellschaft verwendet werden. Die Equitable Trust Co., welche in enger Verbindung mit der Chicago National Bank steht, ist als Vertrauens-Körperschaft genannt.

Verhandlungen über ein Darlehen von $200,000 für zehn Jahre zu vier Prozent von der Northwestern Mutual sind dem Abschlusse nahe. Als Sicherheit dient das Grundstück 101 bei 177 Fuß an der Nordwest-Ecke von Harrison und Franklin Straße, welches kürzlich von M. C. McDonald an die Firma J. B. Clow & Sons in Grundpacht überlassen wurde. Arbeiten an einem $200,000 kostenden Lagerhaus sind bereits im Gange.

Ein anderes Darlehen von derselben Versicherungsgesellschaft war $20,000 für zehn Jahre zu 4 Prozent auf das katholische Kircheneigenthum 247 bei 125 Fuß an der Nordost-Ecke von 70. und May Straße und 147 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von 70. und Aberdeen Straße.

Auf 455 Fuß Westfront an Sheridan Road, zwischen Estes und Greenleaf Avenue, bis an den See gehend, wurde ein Darlehen von $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent gemacht.

Peabody, Houghteling & Co. machten ein Darlehen von $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf das Wohnhaus No. 1521 Sheridan Road, mit 105 bei 200 Fuß zwischen Montrose Boulevard und Buena Avenue, und ein Baudarlehen von $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50 bei 161 Fuß an Prairie Avenue, nahe 49. Straße, wo ein $25,000 kostendes Flatgebäude im Bau begriffen ist.

Der Seltenheit halber mag erwähnt werden, daß unter den größeren Beträgen auch ein Bauverein, die Queen City, figurirt. Die Anleihe ist $10,000 auf 30 bei 120 Fuß an Division Str., östlich von Nord State, und bedingt monatliche Abzahlungen am Kapital, mit 6 Prozent Zinsen per Jahr.

Unter größeren Bauanleihen waren: $11,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 50 bei 178 Fuß an Prairie Ave., nahe 61. Straße, mit $20,000 Flatgebäude; $10,300 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 175 bei 125 Fuß an Nord Hamlin Avenue, nahe Corteg Straße, mit $20,000 Flatgebäude, und $15,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 30 bei 125 Fuß an Madison Avenue, nahe 56. Straße, mit $25,000 Flatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 193 Fuß an West Monroe Straße, nahe Spaulding Avenue; $15,000 für sechs Monate zu 5 Prozent, auf 15 Baustellen in Groß' dritter Addition zu Dauphin Park; $26,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 51 bei 137 Fuß an Nord Halsted Straße, nahe Buena Avenue, und 46 bei 153 Fuß an Crescent Place, nahe Nord Halsted Straße.

* * *

Die Bauthätigkeit ist noch immer eine zufriedenstellende, wenn auch eine allmähliche Abnahme größerer Unternehmungen bemerkbar ist. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	35	$250,650
Südwestseite	23	107,000
Nordseite	19	55 300
Nordwestseite	19	36,800
Zusammen	96	$449,750
Vorhergehende Woche	116	693,700
1900	85	207,045
1899	65	397,000
1898	52	588 100
1897	107	372,000
1896	122	714,100

Die Arbeiten an dem großen St. Cyril College an der Stark Ave., nahe 65. Straße, sind in Angriff genommen worden. Das Gebäude wird fünfstöckig, mit 100x82 Fuß Grundfläche, und soll $75,000 kosten.

Größere Wohnhäuser sind: Dreistöckiger Bau No. 3337 Michigan Ave., für H. E. Greenacre, $35,000; zweistöckiger Bau, 30x69 Fuß, an Michigan Ave., nahe Garfield Boul., für Frank Nahser, $12,000; dreistöckiger Bau, 25x60 Fuß, an Michigan Ave., nahe 51. Str., für Frau Mary Lynch, $12,500, und dreistöckiger Bau, 30x60 Fuß, an Washington Ave., nahe 55. Str., für A. H. Poole, $15,000.

Die Friedman'sche Butterine-Fabrik läßt an 40. Str. und Transit Ave. eine fünfstöckige Anlage, 80x160 Fuß, aufführen, die $60,000 kosten wird.

Am North Boul., nahe Wisconsin Str., in Oak Park, läßt die Chicago Telephone Co. eine Zweigstation errichten, deren Kosten auf $15,000 veranschlagt sind.

Die Verwaltung des Passavant-Hospitals hat beschlossen, einen Anbau an die No. 192 Superior Straße belegene Anstalt errichten zu lassen. Derselbe wird fünfstöckig, 44x20 Fuß, und wird $15,000 kosten.

Die Ravenswood Baptisten-Gemeinde läßt mit einem Kostenaufwand von $25,000 eine neue Kirche erbauen.

Die Zahl von neuen Flats und Apartments ist ebenfalls in der Abnahme begriffen. Erwähnenswerthere Gebäude dieser Klasse, für welche während der Woche Kontrakte abgeschlossen wurden, sind: Zwei dreistöckige Gebäude von je 21x50 Fuß an West 19., nahe Brown Straße., $12,000; dreistöckiger Bau, 22x80 Fuß, No. 561 West Taylor Str.; dreistöckiger Bau, 50x120 Fuß, mit sechs Flats von neun und zehn Zimmern, Ellis Ave., nahe 47. Str., $30,000; dreistöckiger Bau, 152x94 Fuß, mit 24 Flats von vier und zweistöckiger Bau, 10861 Fuß, an der wood Ave. und 55. Str., $65,000, und zweistöckiger Bau, 108x61 Fuß, an der Kreuzung von California und Milwaukee Ave., $14,000.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Eine schwarze Liste für solche Herrschaften, welche ihre Dienstboten schlecht behandeln.

Die Stahlarbeiter in South Chicago sehen dem Beschluß der Arbeiter von Bay View, die gestern zusammentraten, um über die Streikfrage Beschluß zu fassen, mit großer Spannung entgegen. Die Berathungen nehmen jedenfalls lange Zeit in Anspruch und die entscheidende Abstimmung erfolgt wahrscheinlich erst heute früh. Bis jetzt sind die Arbeiter in South Chicago ihrer Meinung, daß sie weiter arbeiten müssen, nicht untreu geworden, doch ist es möglich, daß ein Streikbeschluß in Bay View sie wankend machen wird. Sie wollen ihre Lokal-Organisation aufrecht erhalten und ebenso das übliche Unterstützungsgeld für die Streiker aufbringen. Sollte die Annahme desselben verweigert werden, so wollen sie es für ihre eigene Organisation benutzen.

* * *

Gestern kamen 23 weitere importirte Maschinisten mit einem Zuge der Lake Shore-Bahn hier an und wurden sofort in einem Omnibus nach den Werkstätten der Allis-Chalmers Company befördert. Die Streiker legten ihnen nichts in den Weg, erklärten aber, daß die neuen Arbeiter keine zwei Wochen auf ihren Plätzen bleiben würden und die genannte Firma sehr bald nachgeben müsse. Unter den Angekommenen wollen die Späher übrigens verschiedene notorische Streikbrecher erkannt haben.

Die streikenden Maschinisten erhielten gestern im Hauptquartier, Nr. 155 Randolph Straße, ihre wöchentliche Unterstützung, und zwar fiel dieselbe reichlicher aus, als sie vermuthet hatten, denn die verheiratheten Leute bekamen je $12, die anderen $8.

* * *

Die Beamten der Working Womens' Association of America tragen sich mit dem Gedanken der Anfertigung einer schwarzen Liste, welche die Namen solcher Herrschaften enthalten soll, die ihre Dienstboten schlecht behandeln, ihnen eine Arbeitszeit von 16 bis 18 Stunden zumuthen, sie aufwecken, wenn sie spät nach Hause kommen, um ein Nachtessen zu bereiten, und ähnliche ungerechte Anforderungen stellen. In einer Versammlung der Servant Girls' Union wurde gemeldet, daß ein Mann, der als ein frommes Kirchenlicht bekannt sei, seine Dienstboten unter dem Vorwande der Unehrlichkeit zu entlassen pflege und den Lohn zurückhalte. Ein in solcher Weise behandeltes Mädchen begab sich zu dem Pastor der betreffenden Kirche, welcher ihr aber den Rath gab, kein Aufhebens von der Sache zu machen, und sich anheischig machte, ihr einen anderen Platz zu besorgen. Drei andere Mädchen berichteten, daß sie, sowie eine Waschfrau und zwei männliche Dienstboten in einem Hause auf der Südseite beschäftigt seien und 16 bis 18 Stunden täglich arbeiten müßten. In der nächsten Versammlung der Union sollen die Nebengesetze, sowie ein Minimallohnsatz für die Mitglieder angenommen werden.

In der Auditorium Recital Hall findet am Donnerstag Abend, den 22. August, eine Versammlung im Interesse der Dienstboten statt, in welcher Frau Charles Henrotin über den Nutzen der Organisation der Arbeitgeber und Frl. Jane Addams über den Nutzen der Organisation der Arbeitnehmer sprechen wird.

Verschollen.

Vor etwa 8 Jahren verschwand Hermann Baum, 41 Jahre alt, der damals in einem Eisenwaarengeschäft hierselbst thätig war, spurlos, und seine Angehörigen haben seitdem nichts von ihm gehört. Er wurde in Hoechst a. M. geboren. Wer etwas über seinen Verbleib weiß, ist gebeten, sich mit der Mutter des Verschwundenen, die in dem Hause Nr. 946 Girard Straße wohnt, in Verbindung zu setzen.

* Das diesjährige Feldlager der G. A. R. beginnt am 11. September in Cleveland, O., und alle Anzeichen deuten auf einen zahlreichen Besuch hin. Die Eröffnung findet in der Central Armory statt, wo Gouv. Nash und Mayor Johnson von Cleveland die Gäste begrüßen werden. Die wichtigste zur Verhandlung kommende Frage ist die, welche sich auf eine Veränderung der Verfassung bezieht, nach deren Bestimmungen bis jetzt keine ehemaligen konföderirten Soldaten Mitglieder werden konnten.

* Unter der Anklage, auf hoher See einen thätlichen Angriff auf seinen Gehilfen Adam Heinrich begangen zu haben, wurde gestern Nick Schaaf, der Chefkoch des Dampfers „Manitou", von Bundeskommissär Foote unter $1000 Bürgschaft den Bundesgroßgeschworenen überwiesen. Heinrich behauptet, daß er wegen des Tranchirens eines Bratens mit seinem Vorgesetzten in Streit gerieth und daß Schaaf ihm ein Paar blaue Augen schlug. Der Angeklagte stellt die That in Abrede.

Freie Theater-Vorstellung! jeden Abend und Sonntag Nachmittag in SPONDLYS GARTEN N. Clark Str. 1 Block nördl. vom Ferris Wheel. Neue Gesellschaft jede Woche.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter Gatte und Vater

Charley W. Jones

nach langem schwerem Leiden am 16. August im Alter von 50 Jahren und 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag den 18., August, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, No. 243 W. 23. Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta Jones, Gattin.
Lina Jones, Tochter,
nebst Mutter und Geschwistern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser theurer Freund

Joseph Jäger

nach kurzem schweren Leiden im Alter von 25 Jahren am Freitag, den 16. August, Abends 7 Uhr, im Alexianer-Hospital sanft entschlafen ist. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Freunde:

Georg Pauli, Anton Salzgeber.

Elmwood Cemetery. Deutscher Friedhof. Größter und schönster Friedhof in oder nahe Chicago, nur 8½ Meilen vom Court House gelegen, Ecke Grand und 76. Ave., an der C., M. & St. P.-Eisenbahn.—Lotten verkauft auf Abzahlungen. Schreibt wegen illustrirtem Büchlein Stadt-Office: 293 N. Carpenter Str., Tel. Monroe 1260. 9ag X Busses fahren von Madison Str. und Harlem Ave. bis zum Friedhof jede Stunde.

Unterricht.

Die beste Schule!

In Bezug auf Unterricht ist der beste immer der billigste. Führt Euren Sohn recht ein, indem Ihr ihn in die beste Schule schickt, dieselbe ist ohne Zweifel die

Ecke Michigan Ave. und Monroe Str.

In jeder Beziehung eine gut gelegene und vollkommene Schule. Acht und zwanzig Jahre unter derselben Leitung.

Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Central 31 wegen Prospekt.

O. M. POWERS, Prinzipal.

CHICAGO MUSICAL COLLEGE
Etablirt 1867. Dr. F. Ziegfeld, Präsident.
Das hervorragendste Institut des Musik-Unterrichts in Amerika.
COLLEGE BLDG., 202 Michigan Blvd., Chicago, Ill.
Musik Dramatische Schule Vortrags-Kunst Moderne Sprachen
Besitzt die stärkste Fakultät von allen Schulen für musikalische Ausbildung.
36. Saison beginnt 9. September.
Neuer illustrirter Katalog frei versandt.

American Conservatory KIMBALL HALL, 239-253 Wabash Av., Chicago. Die hervorragendste Schule für Musik und dramatische Kunst des Westens. Fünfzig hervorragende Lehrer. Vorbereitungs-Dept. für Lehrer. Bietet viele Vortheile kostenfrei. Spezielle Raten für talentvolle Schüler mit beschränkten Mitteln. Herbst-Termin beginnt am 9. September 1901. Kataloge frei per Post.
3ag,momifrson,iw John J. Hattstaedt, Direktor.

Die deutsche Hebammen-Schule von Chicago
eröffnet ein neues Semester am 17. September d. J. Reguläre Aerzte ertheilen den Unterricht. Anmeldungen werden jetzt entgegen genommen von
Dr. med. F. Scheuermann,
15aglm 191 Ost North Avenue.

Deutsche Hebammen-Schule.
Gründliche, praktische und theoretische Ausbildung zum Staats-Examen.
Der Unterricht beginnt am 1. September.
Dr. Gertrude Pleuz, 3155 Süd Halsted Str. 1aa.1mX

Großes gemeinschaftliches **PIK-NIK**
verbunden mit
Preiskegeln, Preisschießen und Volksbelustigungen aller Art
veranstaltet vom
Soldatenverein der Südseite,
Verein deutscher Waffengenossen,
Deutscher Krieger-Verein Town of Lake,
am Sonntag, den 25. August 1901,
im World's Fair Grove,
Stony Island Ave. und 67. Straße.
Eintritt: 25c a Person. 18,24ag

14. Piknik u. Sommernachtsfest
veranstaltet vom
Chicago Baiern-Verein
am Sonntag, den 25. August 1901,
in Hoerdt's Grove,
Ecke Belmont, Western und Clybourn Avenues,
verbunden mit
Preiskegeln, Preisschießen, Glückshafen, lebende Bilder, Feuerwerk und sonstige Volks-Belustigungen.
Tickets 25c pro Person. — Anfang 1 Uhr Nachm. 18,24ag

Vereinigte Sänger von Chicago
(15 Vereine)
Grosse Exkursion und Piknik
abgehalten am Sonntag, 25. Aug. 1901,
in FOX RIVER GROVE.
(per Chicago & Northwestern R. R.), nahe Cary, Ill.—Rundfahrt 50c per Ticket; Kinder von 5 bis 12 Jahren 25c.—Züge verlassen das Northwestern-Depot, Ecke Wells und Kinzie Str., um 8.15, 9.15, 10.15 Vorm. und 12.15 Nachmittags. Halten an Clybourn Junction, Avondale und DesPlaines.—Rückfahrt nach der Stadt um 7.00, 7.30, 8.00 und 8.30 Abends. sonmi

Ungarisches Piknik
Die Ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft veranstaltet ihr diesjähriges fünftes Piknik
Sonntag, den 18. August 1901
in Thornton Park.
Prof. Goldsmith's Orchester und ein Zigeuner-Kapelle. — Konzert der Ungarischen Liedertafel. — Tickets (einschließlich Eisenbahnfahrt) 50c bei Person. 1341 Unity Bldg. und am Depot, Harrison Str. und Fifth Ave. 8—18aug

Schlesischer Kranken-Unterst.-Verein von Chicago.
Grosses Piknik u. Sommernachtsfest
verbunden mit Preiskegeln und Verloosung.
in BIEWERS GROVE, Clark Str., nahe Lawrence.
Sonntag, den 25. August 1901. josa

SUNNYSIDE PARK, N. Clark Str. u. Montrose Blvd.
Metropolitan Opera Co.
Heute Nachmittag und Abend „DER MIKADO".
Montag Abend, 19. Aug., jeden Abend 8½ Uhr: „Rip Van Winkle".

Chicago & Alton.
—Union Passenger Station, Canal und Adams Str. Office, 101 Adams Str., 'Phone Central 1167.
Züge fahren ab nach Kansas City und dem Westen: *4.00 N.; *6.30 N.; *11.45 N.—Nach St. Louis und dem Süden: **9.30 V.; *11.45 N.; *9.00 N.; *11.45 N. — Nach Peoria: **9.30 V.; *4.00 N.; — Züge kommen an von Kansas City: *7.15 V.; *8.10 V. — Von St. Louis: *7.15 V.; *8.10 V.; *4.20 N.; *1.30 N.; — Von Peoria: *7.15 V.; *1.30 N.; **8.00 N. — Bloomington Akkomodations-Züge verlassen Chicago: *5.15 N., kommen an in Chicago: *10.10 V.; 1:20 N. und *9.13 N.
* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

Spezielle Attraktionen in den Piano-Läden diese Woche!

LYON & HEALY'S, Wabash Ave.: Eine allgemeine Aufräumung aller leicht gebrauchten Pianos, aller einzelnen Muster in neuen Pianos und allen Second-Hand Pianos. Preise sind bedeutend an vielen dieser Instrumente herabgesetzt worden und Lyon & Healy lassen nichts unversucht, um ihre Floors von mehreren hundert Pianos von heute ab bis zur Herbst-Eröffnung aufzuräumen. Beste Bargains in Pianos aller Art. Lyon & Healy's „absolute Garantie" versichert den Werth eines von ihnen gekauften Pianos. Ebenfalls eine Anzahl von neuen Upright Pianos von einem wohlbekannten östlichen Fabrikanten. Diese Pianos wurden in dem neuen Katalog von einem Muster verdrängt, welches nur ein wenig im Entwurf verschieden ist, obgleich ihr Aussehen im Allgemeinen dasselbe ist. Solche Aenderungen, obgleich sie den Preis bedeutend herabsetzen, beeinträchtigen nicht im Geringsten den inneren Werth, deshalb werden diese Pianos unzweifelhaft von Piano-Kennern schnell gekauft werden. Ebenfalls zeigen und verkaufen wir neue Upright Pianos zu $125. Diese Instrumente wurden hergestellt, um für einen viel höheren Preis verkauft zu werden, werden aber den August-Käufern zu diesem Preise offerirt, lieber als sie bis zum Herbst in den Lagerräumen aufzubewahren. Hier sind als Beispiel ein Paar Bargains, die diese Woche offerirt werden:

New York Piano Co. Upright, $85.
Ebonized Gehäuse, 7⅓ Oktaven, ein sehr dauerhaftes Instrument, guter Werth für das Geld.

Ivers Upright, $100.
7⅓ Oktaven, 4 Fuß 4 Zoll hoch, Fret Panels, vortrefflicher Zustand und ausgezeichneten Ton.

Hazelton Upright, $150.
Große Sorte, kräftiger Ton, außergewöhnlich guter Werth.

Kleines Dak Fischer, $150.
Vom Vermiethen zurückgenommen.

Haines Bros.' Upright, $175.
Mittlere Größe, Fret Panels, ebonized Gehäuse, in ausgezeichnetem Zustande.

Sterling Upright, $140.
Eleganter Gehäuse, ganz modern.

Hallet & Davis Upright, $175.
Große Sorte, hochfein ornamentirt und in tadellosem Zustande.

Ludwig Upright, $215.
Mittlere Größe, modern in jeder Hinsicht; könnte als neu verkauft werden; ein wirklicher Bargain.

Steinway Upright, $200.
Kleines, eleganter Parlor Upright, das durchgespielt ist; eine außergewöhnliche Qualität Piano für diesen Preis.

Krakauer Upright, $265.
In prachtvollem San Domingo Mahagony Gehäuse; ein völlig zeitgemäßes Piano. Tadellos in jeder Hinsicht; könnte als neu verkauft werden.

Großes Fischer Upright, $275.
Im prachtvollsten San Domingo Mahagony. Nur sehr wenig gebraucht; ganz und gar so gut wie neu.

Großes Knabe Upright, $350.
Rosenholz Gehäuse, hübsches Design, hochfein ornamentirt, durchweg prachtvoll.

Chickering Upright, $350.
Mahagony Gehäuse, beinahe neu; größte Sorte, sehr schöne Gehäuse und hat im Bezug auf Anschlag und Ton eines der besten Pianos.

Kleines Steinway Konzert Grand, $350.
8 Fuß lang, Rosenholz Gehäuse, 7⅓ Oktaven; wurde ganz und gar umgebaut. In durchaus gutem Zustande. Um damit zu räumen, wurde es zu dem obigen Preise markirt.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Beziehungen zwischen Goethe und Beethoven.—Die erste und einzige Begegnung der Beiden in Teplitz.—Wie Beethoven gering über Goethe's Fürstenverehrung dachte. — Lokale Mittheilungen. — Das New Yorker „Philharmonische Orchester" wird hier konzertiren. Emil Paur, Dirigent, Frl. Anna Millar, Geschäftsführerin desselben.

In unserem Lincoln Park befindet sich die Kolossal-Büste Beethovens dem Schiller-Denkmal schräg gegenüber in einer derartigen Aufstellung, daß jeder Besucher unwillkürlich an die Beziehungen erinnert wird, die zwischen dem Poeten und dem Tondichter existirten und die darin gipfelten, daß Beethoven Schillers Ode „An die Freude" dem gewaltigen Chor-Schlußsatz seiner 9. Symphonie als Text zu Grunde legte. — Im böhmischen Badeorte Teplitz tragen sich die Bürger, wie vor Kurzem von dort berichtet wurde, jetzt mit der Idee, in der Nähe des im Kurgarten befindlichen Goethe-Denkmals ein Beethoven-Standbild zu errichten. Die erste und einzige Begegnung des Dichterheroen Goethe und des „Jupiter tonans" Beethoven hat dort bekanntlich Anfangs August 1812 stattgefunden. Während Beethoven jedes neue Werk Goethes mit großer Begeisterung gelesen und geistig in sich aufgenommen hatte, stand Goethe selbst den Meisterwerken Beethovens noch kalt und fremd gegenüber. In dem kleinen Weimar hatte er ja keine Gelegenheit gefunden, sie in würdiger Aufführung zu hören, dann war er auch durch das herabdrückende Urtheil seines Freundes Zelter, des Berliner Kapellmeisters — der in musikalischen Dingen Goethes Orakel war, für Beethoven aber nur geringes Verständniß hatte — gegen den großen Wiener Komponisten beeinflußt worden. Wie sehr Beethoven aber den Weimaraner Hofrath und Dichter verehrte, hatte er schon im Winter 1811 Bettina von Arnim, der Gattin des Dichters Ludwig Achim von Arnim und Goethes Freundin, kundgegeben, als er ihr schrieb:

„Für Goethe, wenn Sie ihm von mir schreiben, suchen Sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken. Ich bin eben dabei, ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar bloß aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen. Wer kann aber auch einem großen Dichter genug danken, dem kostbarsten Kleinod einer Nation!"

In gespannter Erwartung hatte Beethoven der Begegnung mit Goethe in Teplitz lange vorher entgegen gesehen. Endlich hatte er dort die Bekanntschaft seines Lieblingsdichters gemacht. Die gegenseitige Bewunderung war dort eine ehrliche. Goethe war tiefergriffen von Beethovens Spiel und äußerte, jetzt habe er erst begriffen, was im Klavierspiel geleistet werden könne. Erschwert und behindert im Gedankenaustausch wurde der Umgang der Beiden durch Beethovens zunehmende Taubheit. Ueberhaupt trat doch allmählich in der Lebensauffassung und in den Ansichten manche Verschiedenheit zu Tage. Goethe war älter, ruhiger, abgeschlossener, Beethoven noch von ungestümem, titanischem Drange erfüllt. Der Tondichter war mehr demokratisch gesinnt und zum Auflehnen gegen äußere Formen geneigt; der Andere war Aristokrat und Fürstenverehrer. Diese Gegensätze machten sich vornehmlich bei einem Vorkommniß für Beide unangenehm gelten, das Beethoven später der vorerwähnten Bettina von Arnim wie nachstehend schilderte:

„Könige und Fürsten können wohl Geheimräthe und Professoren machen und Titel und Ordensbänder verleihen, aber große Männer können sie nicht machen, die über das Weltgeschmeiß hervorragen, und damit muß man sie in Respekt halten. Wenn so zwei zusammenkommen, wie ich und der Goethe, da müssen diese großen Herren merken, was bei unsereinem als groß gelten kann. Wir begegneten gestern auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie, wir sahen sie von Weitem kommen und Goethe machte sich von meinem Arm los, um sich an die Seite zu stellen; ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen. Ich drückte meinen Hut auf den Kopf und knöpfte meinen Ueberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen — Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog" — Karl August von Weimar — „hat vor mir den Hut gezogen und die Kaiserin mich zuerst gegrüßt. Die Herrschaften kennen mich. Ich sah zu meinem wahren Spaß die Prozession an Goethe vorbeidefiliren; er stand mit abgezogenem Hut gebückt zur Seite. Ich habe ihm nachher schön den Kopf gewaschen."

Goethe hingegen mußten, nach seiner Natur und seinen Anschauungen, dergleichen „Verstöße gegen die gute Lebensart", wie er Beethovens Verhalten bezeichnete, etwas verstimmen, und diese Verstimmung klingt denn auch aus den Worten hervor, mit welchen er seinem Freunde Zelter in Berlin seine Begegnung mit Beethoven schildert. Sie lauten:

„Beethoven habe ich in Teplitz kennen gelernt; sein Talent hat mich in Erstaunen gesetzt, allein er ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit, die zwar nicht unrecht hat, wenn sie die Welt detestabel findet, aber sie freilich dadurch weder für sich noch für andere genußreicher macht. Sehr zu entschuldigen hingegen ist er und sehr zu bedauern, daß ihn sein Gehör verläßt, was vielleicht dem musikalischen Theil seines Wesens weniger als dem geselligen schadet. Er, der ohnehin lakonischer Natur ist, wird es nun doppelt durch diesen Mangel."

Die beiden großen Männer haben einander nicht wieder gesehen und sie sind sich auch brieflich nicht näher getreten. Unzweifelhaft stieg aber mit der fortschreitenden Zeit bei Beethoven die Verehrung und Bewunderung für Goethe. Mit dem eingehendsten Interesse versenkte sich der Wiener Tonmeister in jedes neue Werk Goethes, und als ihm von der Verlagshandlung Breitkopf & Härtel der Antrag gestellt wurde, doch Goethes „Faust" zu komponiren, da rief er, beide Hände emporstreckend aus: „Ha, das wäre ein Stück Arbeit! Da könnte es 'was geben!" Doch sollte es zur Ausführung nicht mehr kommen. Beethoven starb in seinem 57. Lebensjahre am 27. März 1827, während Goethe, 83 alt, drei Jahre später, am 30. Juli 1830, von hinnen ging.

Das New Yorker Philharmonische Orchester, welches in der Weise auf Theilung spielt, daß jedes Mitglied den mit ihm von der Geschäftsleitung des Orchesters vereinbarten Prozentsatz von den Einnahmen erhält, aber keinen festen Gehalt bezieht, hat den Multimillionär und unermüdlichen Bibliothekstifter Andrew Carnegie zu seinem Präsidenten gewählt, obschon derselbe in den letzten Jahren für das Pittsburger Symphonie-Orchester weit größeres Interesse an den Tag gelegt hat, als für das New Yorker. Diesen Winter werden die New Yorker Philharmoniker eine ausgedehnte Konzertreise durch die Vereinigten Staaten unternehmen und voraussichtlich auch in Chicago konzertiren. Als Geschäftsführerin desselben wird Frl. Anna Millar fungiren, welche früher eine ähnliche Stellung beim hiesigen Symphonie-Orchester bekleidete und sich alsdann durch fehlgeschlagene Konzertunternehmungen, die sie auf eigenes Risiko ins Werk gesetzt hatte, so gewaltig in Schulden hineinrannte, daß sie sich im hiesigen Bundesgericht bankerott erklären mußte. Emil Paur wird auch in der nächsten Saison der musikalische Leiter des New Yorker Philharmonischen Orchesters sein. Paur war Dirigent des Kasseler Hoftheater-Orchesters, als er im Jahre 1889 von Col. Higginson, dem Gründer und Leiter des Boston-Symphonieorchesters, aufgefordert wurde, in der Leitung dieses Orchesters der Nachfolger von Arthur Nikisch zu werden. Der tüchtige Dirigent, welcher in Wien unter Hellmesberger seine Studien gemacht und seine hervorragende Dirigentenbefähigung auch bereits in Berlin durch die von ihm dort geleitete Aufführung von Adalbert v. Goldschmitts Tonwerk „Die sieben Todsünden" bekundet hatte, nahm den ehrenvollen Ruf an und verblieb in dieser Stellung bis zum Jahre 1893. Alsdann fand er in New York als Lehrer, Pianist und Orchesterdirigent einen ihm zusagenden Wirkungskreis. Als Anton Seidl starb, wollten ihn seine dortigen Freunde als Seidls würdigsten Nachfolger in der musikalischen Leitung der Aufführung von Wagner-Opern anerkannt wissen, doch hat sich Paur in dieser Hinsicht nicht bewährt. Die Konzerte, welche Paur mit dem New Yorker Orchester hier in der nächsten Saison geben wird, dürften immerhin sehr gut besucht werden, weil man in hiesigen musikalischen Kreisen jetzt schon auf den Unterschied gespannt ist, der sich alsdann zwischen den Leistungen unseres Symphonie-Orchesters und denen des New Yorker „Philharmonischen" bemerkbar machen wird.

* * *

Der rührige Geschäftsführer F. J. Wessels vom Chicago-Orchesterverein hat sich nach Theodor Thomas' Sommervilla am Fuße der weißen Berge in Massachusetts begeben, um dort vom Leiter unseres Symphonie-Orchesters die ersten Nachrichten über den Programm-Entwurf für die kommende Konzert-Saison entgegen zu nehmen.

* * *

Hermann de Vries, bis vor Kurzem Lehrer am „Chicago Musical College", ist von Henry W. Savage, Leiter der „Castle Square Opera Co., als Baritonsänger für die in der bevorstehenden Saison zu gebenden Opernaufführungen dieser Gesellschaft gewonnen worden.

Marktbericht.

Chicago, den 17. August 1901.

Getreide.

Weizen — September	$0.77¼
Dezember	0.71⅜
Mai	0.77¼
Mais — September	0.58⅜
Dezember	0.60⅝
Mai	0.62⅜
Hafer — September	0.36
Dezember	0.37¼
Mai	0.39½

Baarpreise — Weizen 69—73½c. — Mais 58½—60½c. — Hafer 36—39c. — Gerste 57—65c. — Roggen 57½—58½c. — Flachssamen 1.57—1.64. — Timothy-Kleesamen $4.90—5.25 per 100 Pfd. — Heu, $5.50—15.50 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — September	$8.82½
Oktober	8.90
Januar	8.87½
Rippchen — September	8.17½
Oktober	8.27½
Januar	8.00
Gepökeltes Schweinefleisch — September	$14.07½
Oktober	14.17½
Januar	15.50

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.08 —0.09
Pfirsiche, gedörrte	0.07½—0.10
Aprikosen	0.09 —0.011
Brombeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.21 —0.23
Rosinen — Muskateller	0.06 —0.08
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Korinthen	0.09 —0.10
Zitronenschalen	0.11
Terragono Mandeln	0.13
Brasilianische Nüsse	0.10½—0.11
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05¼

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.09
Staubzucker, per 100 Pfund	5.69
Speisezucker, per 100 Pfund	5.52
Würfelzucker, per 100 Pfund	5.84
Konditors' A, per 100 Pfund	5.39
„O. A.", 100 Pfund	5.24
Thee — Young Hyson	0.25 —0.60
Imperial	0.27 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.38 —0.60
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.18
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05¾—0.07¾
Java	0.05½—0.06
Japan	0.05¾—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	11.50
California Lachs, per Faß	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	9.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75—0.95
Norwegische K K K Häringe, per Faß	10.00—12.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.90 —6.25
Stiere mittlerer Größe	5.35 —5.85
Stiere von 1200 bis 1600 Pfund	4.85 —5.30
Stiere von 800 bis 1200 Pfund	3.50 —4.25
Kälber	2.75 —6.25
Bullen	2.10 —4.50
Kühe und Färsen	1.50 —5.00
Texanische Stiere	2.50 —5.10
Schweine	5.75 —6.12½
Schafe	3.60 —4.15
Lämmer	2.25 —5.35

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 65,835 Rinder, 4,980 Kälber, 146,929 Schweine, 77,143 Schafe. Von hier verschickt wurden: 26,612 Rinder, 429 Kälber, 24,873 Schweine, 5,798 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$ 0.24
Erste Qualität	0.18 —0.19
Zweite Qualität	0.14 —0.16
Dairies — Extras	0.18
Kochbutter	0.13 —0.13½
Käse—	
Twins	0.09¾—0.10
Young American	0.10½—0.10½
Cheddars	0.09
Brick	0.07 —0.09½
Limburger	0.08¾—0.09½
Schweizer	0.12 —0.12½
Eier—	
Per Dutzend	0.12 —0.15
Bohnen—	
Per Bushel	2.25 —2.80
Geflügel (auf Eis)—	
Hühner, per Pfund	0.08
Junge Hühner, per Pfund	0.11 —0.12
Enten, per Pfund	0.07
Junge Enten, per Pfund	0.08
Gänse, per Pfund	0.05 —0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06 —0.07½
Hühner, per Pfund	0.08
Junge Hühner, per Pfund	0.11 —0.12
Enten, per Pfund	0.07
Junge Enten, per Pfund	0.08
Gänse, per Dutzend	3.00 —5.00
Kalbfleisch—	
Per Pfund	0.05 —0.07½
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.06 —0.07
Karpfen	0.01½—0.02
Barsch	0.03 —0.04
Aal	0.06 —0.08
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	4.50 —5.00
Weintrauben, 8-Pfd.-Körbe	0.10 —0.11
Johannisbeeren, 16-Quart-Kiste	1.00 —1.50
Heidelbeeren	1.25 —1.50
Blaubeeren, per 16 Quart	1.40 —2.00
Brombeeren, per 16 Quart	1.25 —1.90
Aepfel, frische, per Faß	1.50 —3.00
Kirschen, saure, per 16-Quart-Kiste	1.60 —1.75
Birnen, per Faß	1.75 —2.05
Zitronen, per Kiste	3.00 —5.00
Neue Messina - Zitronen	4.50 —6.00
Bananen, per Bündel	0.70 —1.35
Ananas, Florida'er, per Kiste	3.00 —3.75
Pflaumen, 24-Quart-Kiste	0.80 —1.50
Pfirsiche, Texas, vier Körbe	0.65 —1.05
Pfirsiche, Michigan, 1-5 Bushel	0.12 —0.22
Gemüse—	
Neue Kartoffeln, per Bushel	1.12 —1.15
Tomaten, vier Körbe	0.25 —0.30
Zwiebeln, per 90 Pfund	1.15 —1.75
Gurken, per Sack	0.40 —0.50
Kohl, per Kiste	2.60 —2.75
Kopfsalat, per Kübel	0.50 —0.60
Mohrrüben, frische, per Hundert	1.00 —1.25
Rüben, frische, per Hundert	1.00 —1.25
Sellerie, Michigan, per 3—4 Bund	0.20 —0.45
Radieschen, per 100 Bündchen	1.00
Wachsbohnen, per 1½ Bushel	1.00 —1.75
Grüne Bohnen, per 1½ Bushel	1.00 —1.75
Grüne Erbsen, per 1½ Bushel	2.00 —2.25
Blumenkohl, per Dutzend	1.50
Meerrettig, per Faß	2.50
Petersilie, per Dutzend	0.08
Wassermelonen, per Hundert	10.00—25.00

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Byers, Jacob E. D. 54 J., 377 Oakland Boul.
Flesch, William, 56 J., County-Hospital.
Pojack, Samuel, 51 J., 1339 Montana Str.
Baster, Frances, 54 J., 593 N. Lincoln Str.
Stark, William, 38 J., 3702 State Str.
Kostert, Anna, 31 J., 2441 N. Oakley Ave.
Reiter, Mary, 44 J., 438 W. Superior Str.
Durrant, Fred. W., 36 J., 1536 Ogden Ave.
Brischke, Wilhelmina, 51 J. 86 High Str.
Rasch, Rosa, 50 J., 4824 Cook Str.

Bankerott-Erklärungen.

—Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Bundes-Distriktsgericht nach:
George D. Armstrong — Verbindlichkeiten $715; Bestände $335.
Edward A. Taft — Verbindlichkeiten $2893; Bestände $241.

Ein interessantes Städtebild.

South-Chicago, seine Anlagen und Bevölkerung.

Prof. Gillette von der Chicagoer Universität hat das Gemeinwesen zum Gegenstande von Spezialstudien gemacht.

Dort findet man ungeheure Fabriken, aber weder Börsen noch Klubs, noch Offizin-Gebäude oder ansässige Kapitalisten.

Die sanitären Zustände lassen Alles zu wünschen übrig, der Gesundheitszustand ist aber ein besserer, als im eigentlichen Chicago.

Wenn heute Jemand an der Ecke von 92. Str. und South Chicago Ave. steht, so befindet er sich im Geschäfts - Zentrum eines in vieler Beziehung hoch interessanten und merkwürdigen industriellen Gemeinwesens, einer rapide wachsenden Stadt von 50,000 Einwohnern, die ausschließlich in Fabriken und anderen industriellen Etablissements beschäftigt sind. Von Kleingewerbebetrieb ist in dieser Stadt, abgesehen von dem Einkauf und Verkauf für den täglichen Hausbedarf, keine Rede, ebenso wenig von Handel, es sei denn, man betrachtet den Transport von Frachtgut von Güterwagen und das Passiren zahlloser Güterzüge als solchen.

Es befinden sich großartige Stahlwerke, Schiffsbauhöfe, Rangirbahnhöfe, Werften und Getreidespeicher in dieser Stadt, doch würde man in derselben Börsen, Klubs, Office-Gebäude oder einheimische Kapitalisten vergeblich suchen. Man findet in dem Gemeinwesen die modernsten Maschinen und die denkbar vollkommensten Vorrichtungen zur Handhabung und Beförderung der fertigen Produkte, während die sanitären Einrichtungen fast Alles zu wünschen übrig lassen, und für die Wohlfahrt der Bewohner, deren Bequemlichkeit und selbst für Sicherung ihres Lebens nothwendige Vorkehrungen so gut wie ganz fehlen. Das Gemeinwesen hat in jüngster Zeit insofern ungewöhnliches Interesse erweckt, als die Bewohner, ausschließlich aus Arbeitern bestehend, sich bis jetzt geweigert haben, sich an dem von den Arbeitern gegen den Stahltrust geführten Kampfe zu betheiligen; ja, zwei Mal dagegen gestimmt haben, ihren mit den Fabrikanten eingegangenen Kontrakt zu brechen.

Es ist dieses Gemeinwesen, welches Professor J. M. Gillette von der Chicagoer Universität zum Gegenstand einer eingehenden soziologischen Studie gemacht hat, deren Resultat in einer Reihenfolge von Artikeln im „American Journal of Sociology" veröffentlicht werden. Der erste dieser Artikel ist in den laufenden Nummern dieser Fachschrift erschienen und enthält eine Menge durchaus zuverlässige, genaue statistische Angaben über die Arbeiter in den Stahlwerken.

Das Gemeinwesen South Chicago entstand an der Mündung des Calumet Flusses aus denselben Gründen, welche die Gründung des älteren Chicago am Chicago-Fluß veranlaßten. Die Entwickelung beider Städte war aber eine gänzlich verschiedene. In Chicago bauten Amerikaner und Ausländer, Arbeiter, Kapitalisten, Spekulanten, Farmer, kurzum, Männer aller Berufsklassen, mit wundervoller Schnelligkeit eine sich aus eigener Kraft erhaltende Stadt (soweit eine Stadt sich aus eigener Kraft erhalten kann) auf; es entstanden Werkstätten, Börsen, Geschäfts- und Industrie - Zentren, Engros- und Detailgeschäfte, Klubs, Theater, Schulen, Zeitungen und andere Faktoren intellektueller und sozialer Entwickelung. Das Volk baute die Stadt für sich, nach eigenem Ermessen, und trug zu ihrer Vervollkommnung nach Kräften bei.

Ganz anders liegen die Sachen in South Chicago. Da sich dort ein Fluß und ein vielen Eisenbahnen leicht zugänglicher Seehafen befindet, wurden dort große industrielle Etablissements errichtet. In diese wurde eine große Anzahl Arbeiter gebracht, welche zum großen Theile aus dem Auslande zuzogen und keineswegs die Traditionen und Wünsche der Erbauer Chicago's hegten. Diese fanden schon Eisenbahnen, Werften, Fabriken, die sonst so schwer für ein Gemeinwesen zu erlangen sind, vor; irgend welche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens haben sie sich aber bis jetzt aus Unkenntniß und Mangel an Zeit und Geld nicht zu verschaffen gewußt.

Es ist der unfertige Eindruck der Stadt, der zuerst die Aufmerksamkeit des Soziologen erregt. Herr Gillette findet in der 8. (der früheren 33. Ward) welche dieses Gemeinwesen umfaßt, laut letztem Zensus 51,892 Einwohner, die über 13,091 Acres vertheilt wohnen. Er stellt nun einen Vergleich mit der 16. Ward, der polnischen, in der Nähe von Milwaukee und Ashland Ave. gelegenen Niederlassung an, in der 64,860 Personen auf einem Flächenraume von 473 Acres wohnen. In der 8. Ward ist der am dichtesten befindliche Bezirk von der Muskegon Ave. im Westen begrenzt, erstreckt sich am Seeufer entlang von der 79. Str. bis zur 106. Str. und umfaßt 23 Wahlprezinkte, vom 6. bis zum 29. Prezinkt. Dem letztjährigen Schulzensus gemäß zählt dieser Bezirk 38,112 Bewohner.

Dieses gesammte Territorium besteht aus einer flachen Ebene, die sich keine sechs Fuß über dem Spiegel des Sees befindet. Auf dieser flachen Ebene hat man unregelmäßige Versuche gemacht, ein städtisches Straßen - Niveau zu schaffen, mit dem Resultat, daß die Straßen und Bürgersteige bald hoch, bald niedrig liegen, wodurch eine Wirkung erzielt wird, die Erinnerungen an die Zeit wachruft, als im oberen Chicago die Stadt erhöht wurde. Das Resultat ist nun, daß man ganze Häusergevierte von Steinwällen, Sandböschungen und Aschenhaufen umgeben sieht, die jede natürliche Drainage zur Unmöglichkeit machen.

Da nun eine künstliche Drainage nicht existirt, so stehen die einzelnen Wohnhäuser während eines beträchtlichen Theiles des Jahres in Pfützen stagnirenden Wassers. Selbst heute, Mitte August, findet man überall in Wahnbezirken diese übelriechenden Pfützen; dessenungeachtet aber ist der Gesundheitszustand der Bewohner den Berichten der städtischen Gesundheitsbehörde gemäß ein besserer, als der des eigentlichen Chicago. Die Aussicht auf den See ist den Bewohnern durch einen hohen Zaun versperrt, der sich von der 79. Str. über eine Meile südlich erstreckt, über den nur die Kuppeln und Schornsteine der Eisenwerke hervorragen.

Da die Amerikaner gewöhnliche Arbeit für entwürdigend zu halten scheinen, so sah sich die Verwaltung der Stahlwerke immer wieder genöthigt, ihren Bedarf an Arbeitskräften aus dem Auslande zu beziehen. Das Resultat ist, daß die große Mehrzahl der Bewohner South Chicago's aus Ausländern besteht. Die ersten Arbeiter lieferte Schweden, dann wanderten Polen und in neuerer Zeit Slovaken, Kroaten, Litthauer, Böhmen und Serben ein. Die Schweden verdrängten die handwerksmäßig geschulten Arbeiter, wurden aber selbst von den Polen verdrängt, denen jetzt wieder der Rang als Handwerker von den Slovaken, Böhmen u. s. w. streitig gemacht wird.

In diesem Kampfe der Nationalitäten um die besser bezahlten Stellungen und in der Verschiedenartigkeit der Bevölkerung findet Herr Gillette die beste Gewähr gegen einen Streik. Der geschulte Arbeiter fühlt sich nicht sicher, er weiß, daß er leicht durch gewöhnliche ungeschulte Arbeiter ersetzt werden kann, und sucht es daher zu vermeiden, seine Stellung leichtfertig auf's Spiel zu setzen. Doch sind von allen Arbeitern South Chicago's die Handwerker in den Stahlwerken die bestorganisirten und bilden eine Macht, mit denen die Arbeitgeber rechnen müssen. Die Maurer, von denen gegen 400 in der Anlage beschäftigt sind, beherrschen die Situation, soweit ihre Interessen auf dem Spiele stehen, vollständig. Die „Amalgamated Association" ist gut organisirt, obgleich sie nur 600 Mitglieder zählt, von insgesammt 2314 handwerksmäßig geschulten, und im Eisen- und Stahl-Departement beschäftigten Arbeitern. Nur ein Theil der in den Stahlwerken und den übrigen Anlagen beschäftigten Maschinenbauer gehören Gewerkschaften an. Seit 1894 hat kein bemerkenswerther Streik stattgefunden. Es ist fraglos, daß es im Interesse der 300 in den Anlagen beschäftigten Maschinisten läge, sich zu organisiren, und auch die gewöhnlichen Arbeiter könnten nur dadurch gewinnen, doch wirken die Verschiedenheit der Sprachen, Vorurtheile und Unwissenheit dagegen.

Herr Gillette führt an, daß in den letzten fünf Jahren 1200 Arbeiter aus Oesterreich-Ungarn eingewandert sind. Diese wurden durch den sogenannten „Strohboß" zur Auswanderung nach South Chicago bewogen. Der „Strohboß" ist ein gewöhnlicher Arbeiter, der aber einen gewissen Einfluß hat, da er im Nothfalle Arbeitskräfte verschafft. Dafür sind ihm sowohl der Superintendent als auch die armen Teufel, die er durch seine Verbindungen in der Heimath zur Auswanderung bewogen und denen er Arbeit verschafft hat, dankbar. Die Arbeiter geben ihm ihre Erkenntlichkeit in klingender Münze zu erkennen, indem sie ihm an jedem Zahltage einen Prozent ihrer Löhnung zahlen.

Oft beschafft der „Strohboß" die benöthigten Arbeitskräfte durch Vermittlung von Agenten. Das ist nun zweifellos Pauper-Arbeit. Wenn nun eine Sendung solcher Arbeiter von der Bundesregierung festgenagelt wird, so besorgt der Agent in Chicago eidlich erhärtete Bescheinigungen, daß Freunde hier in Chicago für die Emigranten sorgen werden, und die importirten Arbeiter müssen freigegeben werden. Diese Arbeiter, zumeist Männer, die ihre Familien in der Heimath zurückgelassen haben, wohnen, oft 30, 40, ja selbst 150 zusammen in einem alten, baufälligen Gebäude, für das der Eigenthümer sonst keinen Miether finden würde. Jede dieser Horden engagirt eine Frau, die für sie Einkäufe besorgt, das Essen bereitet und sich sonst nützlich macht, und für ihre Mühewaltung ungefähr $15 pro Monat erhält. Die sanitären Zustände in diesen Häusern sollen oft jeder Beschreibung spotten.

Herr Gillette ermittelte, daß in den Anlagen 6116 Arbeiter beschäftigt sind; von diesen sind 1067 Amerikaner, 1551 Polen, 766 Oesterreicher und 760 Schweden. Nur ein Neger hat in der Anlage Beschäftigung gefunden. Von sämmtlichen Arbeitern sind 27 Prozent noch nicht naturalisirt, und 23 Prozent können noch nicht Englisch sprechen. Die gewöhnlichen Arbeiter, deren Zahl 1955 beträgt, arbeiten 10 Stunden täglich, 365 Tage im Jahre, für $1.60 Tagelohn. Zumeist arbeiten sie zwei Stunden täglich Ueberzeit und erhalten dafür gleichfalls den gewöhnlichen Lohnsatz, 16 Cents pro Stunde. Die Arbeiter am Hochofen, bezw. in der Zementmühle, 567 bezw. 43 an der Zahl, erhalten bei gleicher Arbeitsdauer $2.00, bezw. $2.12 Tagelohn. Der Rest der Stahlarbeiter erhält durchschnittlich $2.25 per Tag, die Maurer 50 Cents pro Stunde für achtstündige Arbeitszeit, 75 Cents pro Stunde für Ueberzeit und $1 pro Stunde für Sonntagsarbeit.

In South Chicago wird allgemein geglaubt, daß in den Stahlwerken infolge Unfalls durchschnittlich täglich ein Arbeiter um's Leben kommt und mehrere Arbeiter zu Krüppeln werden. Diese Muthmaßung ist durch nichts gerechtfertigt. Herr Gillette gelangte nach sorgfältigen Untersuchungen zu der Ansicht, daß zwar öfters an mehreren aufeinander folgenden Tagen je ein oder zwei auf Unfälle zurückzuführende Todesfälle in der Anlage vorkommen, daß aber während eines Monats dort durchschnittlich „nur" 15 Todesfälle, von denen 20 Prozent besorgnißerregender Natur waren, sich ereigneten.

Dem Zensus von 1890 gemäß wohnten 4799 aus durchschnittlich 5.43 Köpfen bestehenden Familien in der Ward, in der sich 3588 Wohnhäuser befanden. Die Mehrzahl der in der Nähe der Stahlwerke gelegenen Gebäude ist zwei- oder dreistöckig. Jede Etage dieser Häuser wird von einer Familie bewohnt. Doch befinden sich auch eine Anzahl einstöckiger Cottages in diesem Wohnbezirk. Die Häuser sind zumeist von übelriechenden Pfützen umgeben; Gräben sind mit Müll und Abfällen aller Art angefüllt; auf den Höfen und in den Straßen liegen Kadaver von Thieren, Küchenabfälle, kurzum, der sanitäre Zustand der Stadt läßt Alles zu wünschen übrig. Die Sterblichkeitsrate der Kinder ist um 70 Prozent höher, als in den übrigen Wards, und um 195 Prozent höher als in der dritten, der gesundesten aller Wards.

Ungeachtet aller dieser Mißstände glaubt Herr Gillette Anzeichen dafür gefunden zu haben, daß South Chicago zum bürgerlichen Pflichtbewußtsein erwachen und schließlich auch den richtigen Weg zur Förderung des Ortswohles finden wird.

Neue Waaren ★ SIEGEL-COOPER & Co. "THE BIG STORE" Neue Preise. ★

Neue Herbst-Kleider-Fabrikate.

Neue schwarze Stoffe.

Schwarze ganzwollene Henriettas, schwarze Brillantines und schwarze englische Mohairs reguläre 50c Werthe—Montag **35c**

Schwarze ganzwollene französische Cheviots, wendbar und passend für separate Skirts, sowie für Suits, 75c Werthe, speziell morgen **50c**

Schwarze ganzwollene Poplins, schwarze ganzwollene Armure Granites, 54zöllige Double-Warp Sicilians und französische Sebastopol-Cords — Ihr könnt sie an keinem anderen Orte unter $1.25 d. Yd. kaufen — Montag **75c**

Schwarze Crystal Cords, 1½ Yds. breit; schwarze Venetian Cloths, 1½ Yds. breit; schwarze Whipcords, 1½ Yds. breit; schwarze Clay Serges, 1½ Yds. breit; schwarze englische Soliels, 1½ Yards breit — alle zu einem Preise für den Montags-Verkauf **98c**

Neue farbige Stoffe.

Farbige wollene Cheviots, 38 Zoll breit, in Schwarz, Braun, Navy und Weinfarbe, sowie schöne farbige seidene barred Granite Plaids für Mädchenkleider, Montag speziell **25c**

54zöllige ganzwollene gemischte Homespuns, in modischen grauen und Castor Schattirungen, sehr beliebt für separate Skirts, sowie ganzwollene gestickte französische Flanell-Waistings, alle Farben — speziell **39c**

Ganzwollene importirte farbige Cheviots, 40 verschiedene Farben zur Auswahl, sehr modische für Früh-Herbst - Kleider, breite Stoffe, werth 85c — Verkaufspreis per Yard **50c**

54zöll. ganzwoll. Double-Faced Homespuns, in Braun u. Grau, sowie 54zöll. schwere Melton Skirtings, modische Staple-Farben, als ohne Futter zu machen, Werth $1.50 per Yard—im Verkauf morgen **79c**

Preise, die Seide-Verkäufer aufrütteln.

27zöll. japanische Seide, alle Schattirungen und Farben, im ganzen Land verkauft zu 65c — Montag **33c**

100 Stücke ganz gekochte Taffeta, in allen Straßen- und Abend-Schattirungen — werth 85c **38c**

22zöll. weiße Wasch-Seide, wth. 45c — Montag **23c**

27zöll. schwarze China Seide — werth 75c **48c**

36zöll. ganz gekochtes Taffeta — diese Seide ist thatsächlich $1.50 werth und Ihr könnt irgend eine begehrte Schattirung oder Farben erhalten — zu **98c**

Carpet-Preise, welche Bargains bedeuten.

40c Brussels Weave Ingrain — 36 Zoll breit — echte Farben und sehr dauerhaft — zu **19c**

65c ganzwollener Ingrain — durchaus hochfeinste Qualität, prachtvolle Auswahl in neuen Mustern **48c**

Japanische Matting — 200 Rollen Percales in extra feinen Qualitäten — Roth, Blau, Grün und natürlichen Strohfarben — Damast Designs — werth bis zu 30c die Yard — Rolle von 40 Yds. $6.95—per Yard **19c**

Linoleum — Standard Stoffe — Blumen- und Tile Effekte — 6 Fuß breit — per Quadrat-Yard **39c**

Tapestry-Brussels — 50 Rollen extra gute Qualität, alle neu — Parlor-, Hallen- und Treppen-Muster **39c**

Arminster — Alex. Smith & Son's beste Qualität — große Auswahl in Mustern — mit oder ohne Borders **75c**

Großer August Rug-Verkauf.

Ventuor Wilton Hall Rugs — Neuer Rug und auch der passendste Rug für lange schmale Hallen. Merkt Euch die Preise—

3×10	2.3×9.0	2.3×11.3	2.3×12.3
$1.25	$3.50	$4.00	$4.50

Bromley Rangpur Smyrna Rugs — Großes Assortiment in neuen Mustern — der beste aus diesem Stoff angefertigte Rug—

30×60	6×9	7.6×10.6	9×12
98c	$5.45	$7.45	$10.45

Empire Brussels Rugs, extra schwere Rugs mit nur einem Saum — prachtvolle Auswahl in Mustern — 9×12 Fuß—zu **$14.50**

Smyrna Rugs — 10 neue Muster — ganzwollene Oberfläche — außergewöhnlich feine Auswahl—reguläre Preise $22.50 — jetzt **$15.45**

Arminster Rugs — Einer der beliebtesten Parlor-Rugs — hübsche Blumen-Effekte — sowie orientalische Effekte — 8.3×10.6, **$15.98** 9×12, **$18.98**

Body Brussels Rugs — In Bezug auf Gebrauch und allgemeine Dauerhaftigkeit einer der besten Rugs im Markt— 8.3×10.6, **$16.50** 9×12, **$19.50**

Royal Wiltons — Feine Auswahl in Mustern—die besten je angefertigten Qualitäten— 8.3×10.6, **$24.50** 9×12, **$29.50**

500 gemachte Rugs—Tapestry, Brussels, Velvets und Body Brussels — Alles gute Designs und Farben— 8.6×10.6, **$11.95** 10.6×12.6, **$16.95**

Gardinen, Portieren, Tapestries, Shades und Screens.

Schottische Guipure Gardinen—4000 Paar neue hochmoderne modische Gardinen die $2.50 Sorte, das Paar **$1.48**

Cable Net Gardinen — die besten je gewobenen Gardinen, arabische und Renaissance Muster in $4.00 Qualitäten, Paar **$2.90**

Pt. Arabe Gardinen — Sehet unser State Str. Schaufenster, fast unmöglich, sie von handgemachten $10 und $50 Gardinen zu unterscheiden, Paar **$3.98**

Echte Brussels Gardinen—einige kleine Partien, nicht über 3 Paar von einem Muster — einige etwas beschmutzt, $20 Waare, das Paar **$10.00**

La Art Bordered Portieren — die neue Herbst-Waare, sehr modische, sehr speziell, das Paar **$4.50**

Couch-Ueberzüge, die besten 60-zölligen befransten, $5.00 Werth **$3.95**

Messingene Fenster-Stangen, 4 Fuß 6 Zoll lang, die Adjustments sind sehr stark — vollständig, das Stück zu **10c**

Armure Tapestry Portieren — aus schweren gerippten wendbaren Stoffen, hübsch befranst, alle Farben, $4.50 Qualität, Paar **$2.98**

Draperies — Elegante Festoon, zum Verstellen, hochfeine Farben, hübsche wendbare Stoffe, kunstvoll gemacht, speziell **$5.85**

Fire Screens — mit Silkoline gefüllt, das Stück zu **35c**

Oil Opaque Shades — 3 Fuß 3 Zoll breit, 7 Fuß 6 Zoll lang, versehen mit Hartshorn's verbesserten Rollers, somit wird Tacks und Abreißen vermieden, nur in Grün, das Stück zu **48c**

Vestibule Door Panels, versehen mit gutem Netz, Point de Calais, hübsche Medaillon-Styles, $1. Werth, das Stück **59c**

Silkoline, 36 Zoll breit, gemusterte Stoffe, die Yard **5c**

Einzelne Nottingham Gardinen, werth bis zu $2.00 — das Stück zu **79c**

Sunnyside-Park.

Von morgen, Montag, Abend an gelangt im Sunnyside Park die hier noch unbekannte romantisch-komische Oper „Rip van Winkle" zur Aufführung. Planquette, der Verfasser derselben, ist bei den Chicagoer Musikfreunden vornehmlich durch seine melodienreiche Operette „Die Glocken der Normandie" bekannt und beliebt geworden. Die Handlung in den vier Akten des Textbuches von „Rip van Winkle" entspricht genau den interessanten Vorgängen im gleichnamigen Schauspiel, das durch Joe Jefferson, den genialen Rip van Winkle-Darsteller, zu großer Berühmtheit gelangt ist. Der erste Akt spielt vor Rip van Winkle's Wohnhause, gegenüber der Dorfschenke im Dörfchen Sleepy Hollow und endigt mit Rips Aufbruch zum Jagdzug in die Catskill-Berge. Im zweiten Akte werden seine Erlebnisse in den Bergen, die Begegnung mit Hendrick Hudson und schließlich seine Verdammung zu 20-jährigem Schlafe geschildert. Der dritte Akt bringt Rips Erwachen aus Erstaunen über die Veränderung, welche inzwischen mit ihm selber und seiner Umgebung vorgegangen ist, und der vierte spielt wieder im Dörfchen Sleepy Hollow, wo gerade Wahltag abgehalten wird und kein Mensch in dem alten „Scarecrow" Rip van Winkle wieder erkennt. Erst durch seinen Trinkspruch—„Auf Eure Gesundheit; die Gesundheit Eurer Familie, auf daß Ihr noch lange lebt und Euch wohlgeh'"—wird man dort davon überzeugt, daß der längst „verdorben-gestorben" geglaubte Rip noch am Leben ist und wieder zu den Seinen zurückgekehrt ist. Die Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Rip Van Winkle	John E. Young
Rick Vedder	F. J. McCarthy
Peter Stein	Walter Thompson
Kapitän Vonsonby	Isabelle Sullivan
Gretchen Van Winkle	Minnie Jarbeau
Katharina Vedder	Helena Levette
Der kleine Hans Van Beckmann	Roland Davis
Die kleine Meenie Van Winkle	Gracie Maywood
Hendrich Hudson	Sylvian Langlais
Ein Zwerg	F. Hall
John Vedder (Ricks Sohn)	F. J. McCarthy
Gustav	H. Gibbons
Postmeister	F. Hall
Derrick	Sylvian Langlais
Hans Van Beckmann	Frank Domsel
Meenie Van Winkle	Minnie Jarbeau
Katharina Stein	Helena Levette

Die Operette „Rip van Winkle" hat sich im letzten Winter vier Monate hindurch im Bijou-Theater zu San Francisco als Zugstück ersten Ranges erwiesen.

— Wer wohl der erste Pessimist gewesen ist? Der erste Mensch, der den ersten Zahnschmerz hatte.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Under Two Flags“.
McVickers.—„Way Down East“.
Studebaker.—„King Dodo“.
Grand Opera House.—Geschlossen.
Great Northern.—„Browns in Town“.
Dearborn.—„The Explorers“.
Alhambra.—„In A Woman's Power“.
Bijou.—„An Innocent Sinner“.
Sunnyside Park.—„Rip Van Winkle“.
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (721).
Eingeschickt von Frau Louise Pinger, Chicago.

Mit mir muß Jeglicher beginnen,
Der's große Loos gern möcht' gewinnen;
Getrennt magst Du's vom Wilde seh'n,
Des Waidmann's Kugel zu entgeh'n.

Buchstabenräthsel (722).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Er wohnt in Preußen und Oesterreich;
Entfernt Ihr einen Laut,
So trägt's verschämt und stolz zugleich
Am Hochzeitstag die Braut.

Scherz-Silbenräthsel (723).
Von Geo. Michael, Hammond, Ind.

Kennst, lieber Leser, Du den Staat,
Der im Namen drei schöne Mädchen hat?
1 2 3 4 — den Staat nennt's Dir;
1 3, 2 3 und 4 und 3,
Das sind die Mädchen — ihrer drei. —
Ein Staat mit solchen Mägdelein
Das muß doch ein 4 3 4 sein!

Umbildungs-Aufgabe (724).
Eingeschickt von Frau A. B., Davenport, Ja.

Mahl	Regen	Fahne	Weise
Ruh	Rind	Rache	Ranke
Amme	Greis	Hort	Gitter
Adler	Dorn	Mark	Beule
Frost	Nagel	Feile	Saum
Seine	Made	Main	★
Rauch	Stern	Enkel	

Aus jedem der Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort zu bilden; werden die erhaltenen Wörter von oben nach unten gelesen, so ergibt sich ein guter deutscher Spruch.

Rösselsprung (725).
Von George Rüdiger, Chicago.

ten	was	zu	thust	an	muth	dern
gleich	dir	ste	doch	lebt	ser	dem
auch	won	du	du	nur	en	zu
was	Thust	froh	*	bei	das	ist
nen	wohl	zu	le	es	wohl	und
gut	be	an	der	ist	ben	thut
den	reich	so	wußt	dern	sich	dir

Bilderräthsel (726).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet —zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Gleichklang.
Eingesch. von Frau Bertha Janz, Chic.

Ist's von Frauen bereitet, dann wird es verspeist,
Doch von Männern gebildet, es streng sich beweist.

(2.) Versteckräthsel.
Eingesch. von Frau L. Schnitzler, Chic.

Oliven — Morcheln — Petersilie — Trüffeln — Knoblauch — Sellerie — Artischoken — Kerbel — Kapern — Kressen — Spargel — Esdragon — Blumenkohl — Teltrübchen — Eier — Pfeffer — Bohnen — Zwiebeln — Erbsen — Karotten — Salz — Senf—Sardellen — Essig — Pastete.

Aus obigen Delikatessen usw. ist je ein Buchstabe zu entnehmen, die, richtig zusammengesetzt, den Anfang eines schönen Spruches von F. Freiligrath ergeben.

(3.) Silbenräthsel.
Eingesch. von Frau Anna Huber, Chic.

Die Erste wird aus dunkler Nacht
Als blankes Erz hervorgebracht;
Die Zweite ruft man aus wohl laut,
Wenn etwas Neues man erschaut;
Die Dritte fehlt gar manchem Herrn,
Doch wer sie hat, macht sie auch gern.
Das Ganze ist im deutschen Land
Als schmucker Badeort bekannt!

(4.) Quadraträthsel.
Eingesch. von Ildeph. v. Dastis, Chic.

A	A	A	D
D	E	E	E
I	I	L	N
N	N	N	X

Bei richtiger Ordnung der Buchstaben in dem Quadrat ergeben sich für die wagerechten und die senkrechten Reihen gleichlautende Wörter, die nennen: 1. Einen Mädchennamen; 2. eine häßliche Eigenschaft; 3. einen Wassergeist; 4. einen in Europa bevorzugten Stand.

(5.) Räthsel.

Ich hab' die schönste Mutter,
Und bin ihr treu'ster Sohn,
Denn alle Welt bezwing' ich,
Führ' sie vor ihren Thron.

Und legst Du, mich zu strafen,
Das Haupt zu Füßen mir:
Die Grausamkeit vergelte
Mit süßem Duft ich Dir.

(6.) Scherzräthsel.
Eingeschickt von Josef Sporer, Chicago.

Der Zweifuß saß auf dem Dreifuß und aß den Einfuß; da kam der Vierfuß und nahm dem Zweifuß den Einfuß und fraß den Einfuß!

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (715).
Aufruhr.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Worträthsel (716).
Glaube, Liebe, Hoffnung.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Silbenräthsel (717).
Jungfrau.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Kreuzräthsel (718).
„Lane“, Lager, mager, gerne, Bier, Neger, „Bar“, Barbier, Lama, Mama, Lagerbier, Germane.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Füllräthsel (719).
Abraham, Absalom.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Bilderräthsel (720).
Jeder hat einen Geschmack, aber nicht jeder hat Geschmack.
Richtig gelöst von 31 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

(1.) Räthsel. — Säge, Sage.
(2.) Kapselräthsel. —Taube Trombe.
(3.) Worträthsel. — Dornröschen.
(4.) Buchstabenräthsel. — Braut, Kraut.
(5.) Quadraträthsel. — Ida, Dux,
(6.) Worträthsel. — Reblaus.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (5 Preisräthsel—3 Nebenräthsel); C. E. Winckler (6—5); Ferdinand Joggerst (4—4); Fritz Leschmann (5—5); Frau Bertha Janz (6—3); William Helms, Austin, Jll. (6—0); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (6—0); Jakob Sauter, Bremen, Ind. (5—0); Frau Neu, Hammond, Ind. (4—5); Max Geister (3—3); Frau Emma Kredler (4—2); Theo. C. Goebel (5—3); „Riekchen“ (5—4); Wm. Becker (5—5); S. Mauck, Davenport, Ja. (5—4); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (4—3); Frau J. Tschupp (1—0); Anna Glattacker (4—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—3); Frau P. F., Davenport, Ja. (5—4); Käthe Gruebel (3—0); J. Frerksen (4—0); G. Michael, Hammond, Ind. (5—5); Frau E. Lomberg (5—2); Frau L. Schultz (6—2).

Wm. Schaper (6—5); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—3); Maria Zimmer (3—2); Fred. Biewald (3—4); Mathias Straka (3—5); Frau A. Huennebeck (3—3); Frl. Anna Consoer (6—4); A. Triphahn (6—5); Ernst Theodor (6—4); H. L. Krueger (6—0); Johanna Boseck (4—3); Frau L. Pinger (6—4); Frau Anna Puls, Davenport, Ja. (6—4); George Herwig (6—5); Paul Hoffmann (4—2); M. L., Irving Park (4—4); J. C. Weigand (6—5); Lizzie Hilgermann, Crete, Jll. (3—3); Frau Elise Huebner (4—3); „Meta“ (4—2); „Hummel“, Oak Park (6—3); Frau B. Zimmermann (5—3); H. Kornrumpf (4—3); Frau Martha Rogge (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (6—6).

H. Behnke, Davenport, Ja. (4—3); Frau Maria Oberkirch, Milwaukee, Wis. (5—0); Frl. Alma Boehme (6—5); Rud. Schweitzer (6—5); A. John (6—6); A. F. Hintze (6—0); Katharina Müller (3—3); T. R. (4—3); Peter Wilkin (3—3); Frau Bertha Liebich (2—2); Max Schwarzer, Indianapolis, Ind. (5—5); C. L. Scharien (4—5); Frau Gajevie (3—2); Frau Else Hamann (3—3); H. Timm (6—4); Frau Anna Huber (5—4); E. Normann (5—1); Mnch. Roeschlein (5—4); Frau L. Schnitzler (5—3); Frau W. Leu (1—2); Julia L. Lange (3—4); Frau Eva Israel (1—2); F. A. Müller (6—4); Frau R. Stuke (5—0).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (715). — Loose 1—47. H. L. Krueger, 356 Mohawk Straße, Chicago; Loos No. 23.

Worträthsel (716). — Loose 1—50. Katharina Müller, 117 Cleveland Ave., Chicago; Loos No. 41.

Silbenräthsel (717). — Loose 1—73. Wm. Becker, 3011 Wentworth Ave., Chicago; Loos No. 13.

Kreuzräthsel (718). — Loose 1—69. Johanna Boseck, 62 Bedder Str., Chicago; Loos No. 34.

Füllräthsel (719). — Loose 1—61. Frau L. Schnitzler, 248 E. 43. Str., Chicago; Loos No. 59.

Bilderräthsel (720). — Loose 1—31. C. E. Winckler, 91 Orchard Str., Chicago; Loos No. 2.

Räthsel-Briefkasten.

C. E. Winckler; Fritz Leschmann; Frau F. L., Davenport, Ja.; Frau P. F., Davenport, Ja.; Peter Wilkin; Frau Eva Israel; Andy Seifert, South Bend, Ind.; Wm. Schaper. — Neue Aufgaben erhalten. Besten Dank.

Wm. Schaper, — Verloren ging Ihr Brief nicht; aber er kam zu spät in die Hände des Redakteurs.

Frau Anna Puls, Davenport. — Stimmt, das Worträthsel No. 3 in voriger Nummer war von Ihnen. Beim Einheben des Satzes ist die Form wurde bedauerlicher Weise die Zeile „Eingeschickt von“ usw. herausgelassen.

* Die Englewood Law & Order League in Englewood hat gegen die Wirthe John Hickey, F. Schneider, Henry Eichten, Thomas und M. J. O'Connell, J. J. McGuire, O. H. Reins, James Clark, F. Schiller, C. C. Deckerman und Thomas Hickey Anklagen wegen Verkaufs geistiger Getränke an Minderjährige erhoben. Ein elfjähriger Junge war zu diesem Zwecke als Spitzel benutzt worden. Das Verhör soll am Montag stattfinden. Auf Veranlassung des Advokaten Austrian, des Vertreters der Brauer, sind Arthur B. Farwell, Präsident, und Charles S. Brintall, Sekretär der Hyde Park Protective Association, welche bekanntlich den Bierverkäufern in Hyde Park das Geschäft verleiden wollen, vorgeladen worden, am Montag vor Richter Quinn zu erscheinen.

Sieben.

Eine Erzählung aus der friesischen Vergangenheit. Von Ludwig Oldenburg.)

Ein furchtbares Kriegswetter stand im Sommer des Jahres 1475 über den oldenburgischen Landen. Heinrich v. Schwarzenberg, Erzbischof von Bremen, wollte mit dem Grafen Gerhard v. Oldenburg und Delmenhorst ein Ende für immer machen.

Graf Gerhard war einer der unruhigsten Ritter jener unruhigen Zeit. Mit seinem Bruder Christian, dem ersten Könige von Dänemark und Norwegen aus dem Hause Oldenburg, hatte er in Holstein jahrelang zu Felde gelegen, und mit dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund war er ausgezogen, Ostfriesland dem Haupte der Cirksena zu entreißen. Am meisten jedoch hatten das Erzbisthum und die Stadt Bremen unter seinem gewaltthätigen Sinne zu leiden. Das Gebiet des Erzbischofs sah er als Vorrathskammer an, der er jederzeit entnehmen dürfe, was ihm begehrenswerth däuchte, und über die Kaufherren in Bremen dachte er nicht anders wie sein Lehnsherr Kaiser Maximilian I. von den Nürnberger Pfeffersäcken. Freilich hätte sich Graf Gerhard entschieden dagegen verwahrt, mit den Raubrittern zusammen genannt zu werden. Er war reichsunmittelbarer Landesherr, und somit stand ihm das Fehderecht zu, und den Feind im ehrlichen Kriege zu schädigen, soweit dies möglich war, erschien ihm als die erste Pflicht eines Ritters, der Gott fürchtet, aber sonst Niemand.

Dem Erzbischof und dem Rathe von Bremen waren die Verhältnisse endlich unerträglich geworden. Die Grenzgebiete des Erzbisthums verödeten mehr und mehr, und der Verkehr auf der Unterweser stockte fast vollständig, da jedes Schiff erwarten konnte, von den Booten des Grafen angefallen und überwältigt zu werden. Eine Besserung der Lage war nur zu erhoffen, wenn es gelang, die Kriegsmacht des Grafen bis zur Vernichtung zu schlagen und den Grafen selbst hinter die eisernen Gitter zu bringen.

Es war eine für die damaligen Zeiten ansehnliche Armee, die sich im Frühjahre von 1475 über die oldenburgischen Gebiete ergoß. Aus aller Herren Länder waren die Landsknechte zusammengeströmt und die wilden Gesellen wußten, was Brauch war im Krieg. Führer des Heeres war der Feldhauptmann Becker, ein Kriegsmann, der sich in vielen Fehden den Namen erworben hatte, an wilder Energie von keinem Zeitgenossen übertroffen zu werden. Doch auch in dem Erzbischof Heinrich war der Wagemuth seiner Jugend wieder lebendig geworden. In blankem Harnisch ritt er an der Spitze seiner Reisigen, und hätte der Dichter des wilden Jägers ihn gekannt, so hätte er von ihm wie von einem Abte zu Falkenried sprechen können: „der ein Pfaff war und chen knönen: „der ein Pfaff war und ein Ritter“.

Der Beginn des Feldzuges war für die bremischen Waffen recht glücklich. Das feste Schloß zu Delmenhorst fiel nach kurzer Berennung in die Hände des Erzbischofs. Der oldenburgische Befehlshaber war wohl ein tapferer Rittersmann, allein mit seinen paar Dutzend Knechten vermochte er einen längeren Widerstand nicht zu leisten. Und dann begann der Marsch auf Oldenburg. Jetzt merkte Graf Gerhard, was der Krieg im eigenen Lande sei. Wohin die Bremer kamen, entstand eine Wüste: „Die Herden weggetrieben, die Hirten liegen todt.“ Und immer näher rückte der Flammenschein der brennenden Dörfer.

Graf Gerhard hatte sich von dem Kriege überraschen lassen. Nun stand der Feind mitten im Land, und nichts anderes blieb ihm übrig, als hinter den Wällen seiner Hauptstadt dem Schicksal zu trotzen. So wurden denn die Niederungen an der Hunte und Haren unter Wasser gesetzt und die wenigen Dämme durchstochen, die bei Ueberschwemmungen den Verkehr zwischen Stadt und Land ermöglichten. Auf die Bürgerschaft konnte Graf Gerhard sich verlassen, denn seinen Landeskindern hatte er sich stets als gütiger Herr erwiesen, und darum mochte er hoffen, dem nahenden Sturme mit Erfolg widerstehen zu können.

Feldhauptmann Becker erkannte auch bald, daß er von einem rücksichtslosen Draufgehen nicht viel zu erwarten habe. Vielleicht konnte aber die Stadt durch Hunger zur Uebergabe gebracht werden, und somit ordnete er an, daß jede Zufuhr verhindert werde. Doch der Sommer verging, und die Stadt kapitulirte noch immer nicht. Jetzt war die Ungeduld des Erzbischofs nicht länger zu zügeln, denn wenn der Herbst mit seinen Regengüssen in's Land kam, war es mit dem Krieg zu Ende. Becker führte also auf den schmalen Dämmen seine Landsknechte zum Angriffe, aber Sturm auf Sturm wurde blutig abgeschlagen. Oldenburg hielt sich gegen Heinrich den Erzbischof, wie es sich gegen Heinrich den Löwen gehalten hatte.

Der Feldzug war verloren. Einstimmig war der Kriegsrath dieser Ansicht, doch einstimmig war er auch der Meinung, daß dem Grafen Gerhard gründlich der Krieg verleidet werden müsse. So brach denn das bremische Heer auf, das schöne Ammerland zu einer Einöde zu machen. Ueber Edewecht, Zwischenahn, Apen, Westerstede, Wiefelstede und Rastede ging die grause Bahn der Verwüstung. Vom Schloßthurm in Oldenburg aus konnte Graf Gerhard jede Nacht schauen, wie der Himmel im Westen und Norden glühte über den flammenden Gehöften. Und zähneknirschend mußte er es geschehen lassen. Mit einer handvoll Leute hatte er die Dämme siegreich gehalten, mit einer handvoll Leute aber schlugen auch die Bremer jeden Ausfall zurück. Das „Wasserloch“ hatte seine militärische Schattenseite.

In Loy standen nach dem Raubzuge die Bremer beisammen. Schwere Regengüsse gingen bereits nieder, und es war hohe Zeit, nach Hause zu kommen. Der kürzere Weg ging durch das Moorriem, der längere, aber sichere über die sandige Geest. Erzbischof Heinrich hielt dafür, daß die aufgeweichten Marschwege nicht mehr zu passiren seien, doch finsteren Blickes erwiderte ihm der Feldhauptmann Becker: „In dem reichen Marschlande liegen die Wurzeln der feindlichen Macht. Moorriem und Stedingen müssen darum zu einer Brandstätte gemacht werden, auf der in Jahrzehnten nicht zu ernten ist. Und dann: der Soldat will auch etwas haben, und dort unten ist rothes Gold in Fülle. Das Heer ist mir nicht nur von Eurer erzbischöflichen Gnaden, sondern auch vom Bremer Rath anvertraut worden, und ich allein bürge dafür.“ Unmuthig warf sich Herr Heinrich auf's Roß und ritt mit seinen Reisigen auf sicheren Wegen der Heimath zu, das Fußvolk aber stieg in die Niederung des Moorriems hinab.

Das Moorriem ist eine meilenlange Reihe von Gehöften, die sich auf der Grenze von Marsch und Moor entlang zieht. Ostwärts bis zur Weser erstrecken sich die Fettweiden, westwärts dehnt sich in düsterer Oede das schwankende Moor. Seit Menschengedenken hatte diese Gegend keinen Krieg gesehen, und Feldhauptmann Becker hatte somit Recht, wenn er glaubte, dort sei etwas von den Landsknechten zu holen. Und nun kroch die entsetzliche Kriegsraupe heran, den sorgsam gehegten und gepflegten Wohlstand zu verzehren. Zunächst warfen sich die Bremer auf Grossenmeer und dann auf Neuenbrook und Bardenfleth. Der Wagentroß mit der geraubten Beute wuchs in's Ungeheuerliche. Widerstand wurde nicht geleistet, denn die Bevölkerung war im ersten Schrecken auf's hohe Moor entflohen. Die verlassenen Wohnstätten gingen ausnahmslos in Feuer auf; es schien, als ob das Kulturleben des Moorriems vom Erdboden verschwinden solle.

Bis zur Kirche in Bardenfleth war die Bande mit Sengen und Brennen gekommen, als eine überraschende Kunde des Feldhauptmanns Ohr erreichte. Ein Reiter auf dampfendem Pferde berichtete, Graf Gerhard habe nächtlicher Weile das Belagerungskorps vor Oldenburg überrumpelt, und nun sei er mit dem Aufgebote des mißhandelten Ammerlandes im Anmarsche, blutige Vergeltung zu üben. Jetzt hieß es, so schnell wie möglich die Hunte zu überschreiten, um aus der fürchterlichen Enge der Marschwege hinaus zu kommen. Becker erließ sofort die Weisung an die Offiziere, keine Plünderungen zu dulden, und als trotzdem einige Landsknechte sich in die Gehöfte schlugen, ihrer Lust zu fröhnen, ließ er sie an dem Thor des Bardenflether Friedhofes aufknüpfen. Das half, und nun arbeiteten Menschen und Vieh aus allen Kräften, den schwerfälligen Wagenpark voran zu bringen.

Grau und trüb dämmerte der folgende Morgen herauf. Ein Sturmwind schüttelte die alten Weidenbäume an den Wassergräben, und ein Regen strömte herunter, als könne der Himmel sich nimmer entleeren. Da plötzlich erscholl vom Kirchthurme zu Altenhuntorf der dumpfe, bange Ton der Sturmglocke. Und dann blitzte es von Schwertern und von Harnischen: Graf Gerhard mit einem Haufen Reiter war da. Von Haus zu Haus ging der Ruf: „Zu den Waffen! Los auf die Mordbrenner!“ und in unglaublich kurzer Zeit verwandelte sich das ganze Moorriem in ein großes Kriegslager.

Ulfert Ulferts saß an dem Bette seines schwer kranken Vaters, als der Lärm des Morgens nach Moordorf, dem südlichsten Theile der Gemeinde Altenhuntendorf, drang. Wie ein elektrischer Schlag zuckte es ihm durch die Glieder, und schon im nächsten Augenblicke hatte er die Sturmhaube und den Zweihänder von der Wand gerissen. In den Augen des Greises leuchtete es freudig auf, Theda Rickmers aber wandte ihr Gesicht und ging schwankenden Schrittes zur Thür hinaus.

Theda Rickmers war eine entfernte Verwandte des Ulferts'schen Hauses. Sie war als Waise auf den Hof gekommen und leitete nun seit einigen Jahren den Hausstand des alten Bauern. Nie hatten Ulfert und sie von Liebe gesprochen, und doch glaubten Beide zu wissen, daß sie ein Paar werden würden. Ein herrliches Paar, denn Beide waren groß und stark, keusch und rein in dem Schmuck ihrer hellblauen Augen und dem flachsblonden Haar.

An der Hausthür reichte Ulfert dem Mädchen die Hand zum Abschied. Mit schwerem Blick sah ihn Theda an und zwei große Thränen rollten ihr über die Rosen der Wangen. Da neigte Ulfert seinen Mund ihrem Ohr und flüsterte: „Hast Du mich lieb, Theda?“ Stumm rang Theda die Hände, Ulfert aber zog sie an sich und jubelte: „Jetzt bist Du meine Braut und bald bist Du meine Frau“. Und als er ging, hatte Theda zum ersten Male geküßt.

Dort draußen bei dem Dorfe Paradies war mittlerweile der Zug der Bremer zum Stehen gekommen. Feldhauptmann Becker sah, daß er fechten müsse, und ruhig und fest traf er seine Anordnungen. Er formirte seine Truppen zu einem Viereck, aus dem nach allen Seiten ein vielreihiger Pikenrechen starrte. Und dann hielt er eine Anrede, wie sie für seine Landsknechte paßte: „Wir haben die Häuser der Bauern niedergebrannt, ihre Weiber geschändet und ihre Kinder gespießt. Auf Pardon haben wir also nicht zu hoffen. Drum wehrt Euch Eurer Haut, wenn Ihr nicht wie junge Katzen hier in den Wassergräben ersäuft werden wollt.“ Ja, so war's, und fester noch als zuvor schlossen sich die harten Landsknechtsfäuste um die Pikenschafte. Und nun höhnte der Feldhauptmann zu dem Grafen hinüber: „Gefällt Euer Gnaden noch immer nicht, Eure Rechnung mit mir auszugleichen?“ Und dann schrie er die Bauern an: „Ihr Friesenhunde, bellen könnt Ihr, doch beißen könnt Ihr nicht!“ Ein Wuthausbruch sondergleichen antwortete ihm, und Dibbe Dibben, der Schmied von Nordermoor, der sich an die Spitze des Keils gestellt hatte, der nach altem friesischem Kriegsbrauche in die feindliche Masse getrieben werden sollte, rief mit seiner Bärenstimme: „Das segne Dir der Satan. Hier ist das Dorf Paradies, Ihr aber sollt noch heute Alle in der Hölle sein. Herr Graf, nun wollen wir daran!“

Graf Gerhard ließ noch einmal seine Blicke prüfend über seinen Heerbann gleiten. Es waren ein paar Tausend Friesen, alle gewaltige Gestalten, denen die Mordlust aus den harten, grausamen Augen funkelte. Ja, er durfte es wagen, wenn auch der ammerländische Landsturm nicht eintraf. So spornte er denn sein Roß, in einem mächtigen Satze über den Pikenrechen hinwegzusetzen. Das edle Thier stürzte zwar, von fünf, sechs Piken durchstoßen, aber die Gasse war geöffnet, und schon stand der Schmied vor ihm, den Landesherrn mit seinem Leibe zu decken. Und nun begann die furchtbare, schreckliche Arbeit. Glied auf Glied der Landsknechte wurde durchbrochen, und es dauerte nicht lange, da holte der Schmied den Feldhauptmann Becker mit einem Schlage seines Schmiedehammers vom Gaul herunter. Und weiter schritt der Tod sonder Gnade und Erbarmen. Die Gräben füllten sich mit Leichen, denn um Raum zu gewinnen, wurden die todten und verwundeten Feinde einfach in's Wasser geworfen. Aber doch ging der Tag zur Neige, ehe das Bremische Heer bis auf den letzten Mann vernichtet war. Es ist blutiger Witz, wenn die Geschichte diese Schlacht als Bremer Taufe in den niedersächsischen Annalen verzeichnet hat.

Während die männermordende Schlacht dort drüben in Sturm und Regen tobt, geht Theda ihren häuslichen Verpflichtungen nach, und dann setzt sie sich an das Schmerzenslager des alten Mannes, der ihr Schwiegervater werden soll. Die beiden Menschenkinder sprechen nicht viel, denn jedes hängt dem Gedanken nach: Was wird werden, wie wird es enden? Da lassen sich schwere Männerschritte im Flur vernehmen, und es ist, als ob Eisen auf Steinen klirre. Die Thür zum Wohnzimmer wird aufgerissen, und sieben verwilderte Landsknechte dringen herein, die sich beim Marodiren verspätet haben und deswegen nicht ahnen, was bei Paradies vor sich geht. Ein baumlanger Kerl mit schwarzem Bart setzt dem kranken Bauern den Degen auf die Brust und fordert Geld. Zitternd gebietet der Greis dem Mädchen, die Ersparnisse des Jahres aus der Truhe zu nehmen. „Nicht mehr?“ schreit der Schwarze, „nun, dann soll die Jungfer zahlen.“ Entsetzt springt Theda an das Fenster, entsetzt schreit der todtsieche Greis auf, aber was ist „frummben“ Landsknechten das Entsetzen der Unschuld und der Jammer eines Alten? Theda wehrt sich, wie sich nur eine Friesenmaid zu wehren vermochte, doch sie wird niedergerissen, und bald kündet ein gellender, markerschütternder Schrei, daß die scheußliche Brutalität triumphirt hat.

Die Dämmerung bricht herein. Verstörten Gesichts und erloschenen Blicks sitzt Theda am Fenster des Flures. Der Sturm hat den einen Flügel des Fensters aufgerissen, und scharf stößt die Luft in's Haus hinein. Theda empfindet es nicht, denn es ist, als ob sie bereits einer andern Welt angehöre. Doch plötzlich fährt sie empor; sie hat einen Laut gehört, einen schrecklichen, entsetzlichen Laut. Sie lauscht und richtig, es ist so. Sie vernimmt die Stimme des schwarzen Landsknechts, leise zwar, doch deutlich genug: „Wir müssen uns verbergen, bis die Nacht hereingebrochen ist. Dann mögen wir versuchen, uns vor den Hunden auf das Moor zu retten.“ „Aber sind wir nicht an dem Hause“, wird ihm erwidert, „wo mir die wilde Mädchenkatze das halbe Gesicht aufgerissen hat?“ „Ach was,“ antwortete der Schwarze, „in der Nacht sind auch alle Häuser grau, und wenn auch, die hat genug von uns. Dort hinein in den Backofen, denn da sucht uns niemand.“ Leisen Schrittes schleichen die Schurken davon, und Theda sieht, wie einer nach dem andern im Backofen verschwindet.

Langsam gleiten Thedas Blicke durch den Flur. An der gegenüberliegenden Wand schimmern die Stahlplatten dreier Torfspaten in mattem Lichte. Sie nimmt einen Spaten und prüfend fährt sie mit den Fingern an der Spitze und den Rändern des Eisens entlang. Befriedigt nickt sie, denn der Stahl ist scharf wie die Schneide eines Rasirmessers. Nun zieht sie die Schuhe aus und klinkt behutsam die andere Seitenthür auf. Der kalte Regen schlägt ihr in's Gesicht, allein sie merkt es nicht; sie watet durch die Wasserpfützen und merkt es ebenfalls nicht. Nun steht sie vor dem Backofen. Noch einmal hebt sich ihre junge Brust, und dann steht sie unbeweglich wie ein Bild aus Stein. Den Spaten aber hält sie mit beiden Händen krampfhaft umschlossen.

Die Nacht ist da. Der Regen klatscht und die Baumkronen rauschen gezaust und geschüttelt im Sturme. Da hebt sich ein Flüstern im Ofen an: „Es ist Zeit, wir müssen heraus“. Theda beugt das Gesicht vor, damit sie sehe, was zu sehen ist. Ein Kopf schiebt sich zum Ofen heraus, es folgt ein Hals, es folgen Schultern. Theda hebt den Stahl, und zischend saust er in einen Menschennacken. „Bist Du draußen?“ wispert es im Ofen. Theda lehnt den Spaten an den Ofen, stößt den Kopf zur Seite und zieht den Rumpf hervor. „Jawohl“, gibt sie leise zur Antwort, „macht nur“. Und wieder blinkt der Stahl und dann noch fünfmal.

Ulfert Ulferts kehrt erst am anderen Morgen nach Hause zurück. Er hat geholfen, die Todten und Verwundeten vom Schlachtfelde fortzuschaffen. Der Vater liegt in den letzten Zügen, aber er stirbt erst, nachdem er dem Sohn erzählt hat, welch Schreckliches er hat ansehen müssen. Ulfert findet Theda nicht, wohl aber sieben abgeschlagene Köpfe in einer Blutlache am Backofen. Und endlich sieht er Theda. Sie hängt an einer Pferdetrense im Stall. Die nassen Strümpfe und die blutbespritzten Röcke erzählen ihm den letzten Akt des schaurigen Dramas.

— Lösung. — Dame (vom Fenster zur Freundin): „Wie, Du läßt Deinen Mann allein radfahren und bleibst zu Hause?“ — Freundin: „Nun ja, sein Dreß ist in der Wäsche, da habe ich ihm meinen geborgt.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Kollektor, der deutsch und englisch oder deutsch und polnisch spricht und Erfahrung im Canvassen hat. Garantirtes Salär $2 pro Tag für drei Tage Arbeit, Rest der Woche auf Kommission. Männer mittleren Alters oder Leute, die nicht schwer arbeiten können, mögen Montag von 1 bis 2 Uhr Nachmittags vorsprechen in Zimmer 2, 227 ? Str. 18ag,son*

Verlangt: Lediger Mann in Privatfamilie. Muß Pferde besorgen können. Referenzen verlangt. Zimmer 35, 94 LaSalle Str.

Verlangt: Guter Painter, Innen- und Außen-Arbeit. 744 West Montrose Boulevard.

Verlangt: Schuhmacher oder Sattler. Nachzufragen: 2358 LaSalle Str. sonmo

Verlangt: Bäcker, einer der etwas versteht. $6 die Woche. Nachzufragen: 913 West 21. Str., Jos. Fischer, von 12 bis 2 Uhr Nachmittags.

Verlangt: Junger lediger Butcher, um in Wurstmacherei zu arbeiten. 155 Wells Str. sonmo

Verlangt: Brotbäcker. 167 Ost 31. Str.

Verlangt: Lediger Mann, Bücher auszutragen. Gute Bezahlung. 865 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein Wagenmacher. E. W. Ehrlich, Rebey Str., Rogers Park. sasomo

Verlangt: 4 Cabinetmakers an Dressers und Chiffoniers. Fullerton und Sheffield Avenue. 17al,lwX

Verlangt: Junger Mann, der etwas von der Gärtnerei versteht und ein Pferd besorgen kann. Lohn $20 per Monat und Board; bei Jos. Klimmer, Desplaines Ave. und Harrison Str., Harlem, gegenüber dem Friedhof Waldheim. Nehmt 12. Straße-Cars. sason

Verlangt: Eisenarbeiter. 158 West Ohio Str. frsason

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämienbücher. Chicago und auswärts. Mai, 146 Wells Str. 14ag,lwX

Verlangt: Heizer und Maschinisten, die Engineers-Lizens zu erlangen wünschen. Erfolg verbürgt. Adr.: A. 159 Abendpost. 12ag,lwX

Verlangt: Cabinetmakers, 20 Mann, an Fixtures; stetig. Passow & Sons, 22. Str. und Center Ave. 7aug,lmX

Verlangt: Eisenbahn-Arbeiter, Farm-Arbeiter, Männer für Arbeit in der Fabrik und andere Jobs; freie Fahrt. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 17ag,lwX

Verlangt: Gute Möbelschreiner an Kastenarbeit; stetige Arbeit; zehn Stunden, $2.65. R. J. Davis, 2308 La Salle Str. sa,so

Verlangt: 10 Männer, um im Eishaus zu arbeiten. 50 Meilen von Chicago. 215 West 18 Str. sasomo

Verlangt: Mann für Farm- und Hausarbeit und eine Kuh und Pferd zu besorgen. Geo. Fladad, Palos Springs, Jll., nahe der Wabash-Bahn. sasomo

Verlangt: Färber, erster Klasse, ebenfalls ein Mann, der am Zylinder zu arbeiten versteht. Adresse A. Hornung, Prop., Minneapolis Dye Works, Minneapolis, Minn. sasonmodi

Verlangt: Guter Wagenwascher. Nachzufragen Standard Brauerei, Campbell und West 12. Str. sasonmo

Verlangt: Ein Treppenbauer-Vormann; tüchtiger Mann, um die Arbeit auszulegen und die Aufsicht zu führen; gute stetige Stellung für den richtigen Mann. Adr.: F. 320 Abendpost. saso

Verlangt: Agenten. Nachzufragen 768 Clybourn Ave. Store. sason

Verlangt: Ex-Assi. Superintendent einer Industrial Company als Privat-Instrukteur für Agenten. Garantirtes Salär. Adr.: F. 347 Abendpost. 14ag,midoson

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein junger, flinker Bartender, der sein Geschäft gründlich versteht, sucht guten, stetigen Platz. Adr.: D. 255, Abendpost. 11aug,lw&X

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Nähmädchen für Millinery. 915 Milwaukee Ave., J. Hoffmann. 18ag,lwX

Verlangt: Erfahrene Mädchen an Rope-Portieren. E. S. Mansure Co., 76 Michigan Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um zu Hause an Sopha-Kissen zu arbeiten. Guter Lohn. Stetige Arbeit. Erfahrung nicht nöthig. Sprecht vor oder adressirt mit Briefmarke: Ideal Co., 155 Ost Washington Str., Zimmer 47. sonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen, das französische Kleidermachen, Zuschneiden und Anpassen in drei Monaten gründlich zu erlernen. Keine Botengänge oder gar Hausarbeit. Madame Thomas, 197 West Division Str. 11ag,sonmodi,1m

Hausarbeit.

Ich erlaube mir, anzuzeigen, daß ich viele Plätze für Mädchen, die Hausarbeit wünschen, offen habe; Mädchen sollen sich gefälligst melden. Petrzielek, 4733 Wood Str. sonmo

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit in Familie von 3; $5. 347 Ost North Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 306 Ward Str., nahe Wrightwood Ave., 2. Flat. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 318 Grand Ave., oben. sasomo

Verlangt: Nette Kellnerin für Saloon. Nachzufragen von 4 Uhr, Zimmer 5 160 S. Halsted Str. sasomo

Verlangt: Ein gesundes deutsches Mädchen oder Frau, um auf ein 3 Jahre altes Kind aufzupassen. Dieselbe muß sich als zur Familie angehörig betrachten und Erfahrung mit kleinen Kindern gehabt haben. Nur solche brauchen sich zu melden. Dauernde Stelle. Kleine Familie und guter Lohn. Referenzen verlangt. Adr.: F. 342 Abendpost. frsason

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit; zwei in der Familie. 500 Crystal Str. sa,so

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 373 Lincoln Avenue. sa,so

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle als Haushälterin. Adr.: D. 226 Abendpost. sonmo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eine Bäckerei an der Westseite, unter günstigen Bedingungen. Adr.: W. 978 Abendpost.

Muß verkauft werden, sofort: 7 Kannen Milchgeschäft mit Store und Route, oder Store allein, Alles in bester Ordnung, wegen anderem Geschäft. Oder vertausche gegen kleines Westseite Property. Nachzufragen: 561 W. 14. Str., unten. frsason

Zu verkaufen: Saloon, billig wegen Krankheit, 7 Jahre am Platze. 2225 Archer Ave. 14ag,lwX

„Hintze“, Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft jederart Geschäfte: Hotels, Saloons, Restaurants, Bäckereien, Groceries, Markets, Milchgeschäfte etc. — Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. Bitte keine Briefe. Käufer bezahlen keinerlei Gebühren 21jl,lmX

Zu verkaufen: Schulstore mit Wohnung. 1238 N. Oakley Ave. frsason

Zu verkaufen: Eine gutgehende Bäckerei, gute Nachbarschaft, 12 Jahre alt. 1285 W. Van Buren Str. 17auglmX

Zu verkaufen: 6 Kannen-Milchroute. 737 Nord Halsted Str. saso

Zu verkaufen: Milchgeschäft, mit 3 Kühen und Kundschaft; wegen Todesfall; muß sofort verkauft werden. M. Reinert, 2283 N. Leavitt Str. saso

Zu verkaufen: Eine gute Milch-Route. 1099 N. Lincoln Straße. sa,so

Zu verkaufen: Fein eingerichteter Saloon, verbunden mit Businesslunch, in Fabrikgegend. Keine Agenten. Offerten unter D. 215 Abendpost. bmiso

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patentanwälte, 82—83 McVickers Theater-Gebäude. 19no*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Hier ist die Gelegenheit! Eine gangbare Farm von 160 Acres, bei Chunchula, Mobile County, Alabama, eine Viertelmeile vom Depot, Post-Office, Kirche und Schule, 18 Meilen von Mobile, umstandshalber billig zu verkaufen oder für Chicago Property zu vertauschen. Zu erkundigen bei John Piplack, Chunchula, Ala., oder Emil Karschunke, 1051 Sheffield Ave., Chicago. sasomi

80 Acker Land ohne Gebäude, 12 Acker Grasland, das übrige schöner junger Eichenwald, sehr gut für Frucht, Getreide und Viehzucht, deutsche Nachbarschaft, 6 Meilen von Grand Haven, Mich., verkaufe für nur $425, ist werth $100. Way, 633 Madison Str., Milwaukee, Wisconsin. sason

Nordseite.

Zu verkaufen: Eine Hinterlassenschaft, dreistöckiges Store und Basement gut gebautes Brickhaus, 25x85, mit SteinSeitenweg. Lot 30x210 Fuß, großer Frame Stall, Alley hinten und seitlich der Lot. An N. Halsted Str., nahe North Ave. gelegen, schuldenfrei. Vom Gericht auf $17,000 geschätzt. Kann, wenn sofort genommen, für $8000 gekauft werden. Nachzufragen bei A. Kircher, 605 N. Halsted Str. 12aug,lwX

Zu verkaufen: Wegzugs halber, sehr billig! Brick-Store und Flat Gebäude an Cleveland Avenue, nahe Center Str., sehr solide gebaut. Wm. C. Heinemann & Co., 92 La Salle Str. 15agl wX

Zu verkaufen: Neue moderne Cottage, 100 W ft Montrose Boulevard, Lake View. Preis $1750. Leichte Bedingungen.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.—Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str. 12oX*

Geld auf Möbel.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main. 10ap ljX

Geld zu verleihen

in Summen von $20 bis $200, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt; wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies gebe ich Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn oder Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäft geht. Ich halte Eure Papiere in meinem Besitz und gebe sie nicht als Sicherheit, um Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Ich habe immer deutsche Leute, die Euch alle Auskunft geben.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelcker,
70 LaSalle Str., 3 Stock, Zimmer 31.
Ecke Randolph Str. 17apX*

American Loan Co. — Verleiht Geld auf Pianos, Möbel, Pferde, Fixtures etc., irgendwo in Cook County, ohne Wegnahme, für einen Monat bis zu einem Jahre; wie auch auf Saläre, Diamanten, Uhren, Sealskins u. s. w.; niedrigste Raten; keine anderen Berechnungen; Ihr könnt zurückbezahlen wie Ihr wollt. Sprecht bei uns vor; keine Veröffentlichung; freundliche u. ehrliche Behandlung.
140 Dearborn Str., Zimmer 75. 8—31agX

Geld zu verleihen auf Möbel. 181 W. Madison Str., Zimmer 321, über Wolf's Kleiderladen. 18jl,lmX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave., Nachmittags Unity-Gebäude, Zimmer 341, 79 Dearborn Str. 12aug,*X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 84 Washington Str. 29maX*

Zu verkaufen: 6% Gold-Mortgages. Title Guarantee & Trust Co., Trustee. Sendet für Liste. Sam. Brown, jr., & Son, 1001, 155 LaSalle Str. 23jl,lmX

Zu verleihen, ohne Kommission, Privatgelder auf erste und zweite Mortgage. Adresse: L. 405 Abendpost. 17ag,lwX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach California und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag und Donnerstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route“ mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht vor bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette Gebäude, Chicago. 10fb,X*

Schriftliche Arbeiten und Uebersetzungen, gut und zuverlässig. Abends vorzusprechen oder adressirt: 337 Hudson Ave., 1. Flat. 10jl,X*

Alle in das Polsterfach einschlagenden Arbeiten werden zuverlässig zu liberalen Preisen hergestellt. 1471 N. Clark Str. sjonmo

Christian Eberstacher, wichtige Nachrichten von Deutschland. Kaiser, 550 Lincoln Ave. sonmo

Otto W. Richter, Gesangs-Vereins-Dirigent, wieder zurück in Chicago und sucht Stellung. — Adressire: 18 Greenwood Terrace. 17jl*X

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Hinter-Cottage mit Badezimmer. 328 Mohawk Str.

Zu vermiethen: Ein schönes helles Flat, 8 Zimmer, Dampfheizung, heißes Wasser, Miethe $45 per Monat. 588 Burling Str., 2. Flat.

Zu vermiethen: Store mit 4 Wohnräumen. 100 Willow Str

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes Frontzimmer für 2 Herren bei kleiner Familie ohne Kinder, 1 Block vom Lincoln Park. Bad und Gas. 614 Wells Str., 1. Flat. misason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel etc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preise. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 13ag,lmX

Zu verkaufen: Zweisitziges Buggy, in gutem Zustande. 475 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Ein solid messingener Papageien-Käfig, $4.00. 925 N. Sawyer Ave. sason

Möbel, Hausgeräthe etc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 4 möblirte Zimmer, billig. 318 Ost Division Str., Top Flat.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

L. L. Eichenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4ll,X*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.—Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9; Sonntags 9—2. 3auX*

Naturkunde und Technik.

Neu entdeckte Sinnesorgane bei den Pflanzen.

(Von C. Detto in Jena.)

Es ist eine in weiteren Kreisen noch wenig beachtete Thatsache, daß auch den Pflanzen die Fähigkeit nicht abgeht, auf äußere Reize hin bestimmte und für ihr Leben nützliche Bewegungen auszuführen. Auch fehlt es im Pflanzenreiche keinesfalls an Organen, denen die Aufnahme und Fortleitung der Reize zukommt, infolge deren die betreffenden Bewegungen, die man als Orientirungsbewegungen bezeichnen kann, eintreten. Daß ein Thier der Augen bedarf, um seine Bewegungen in der nöthigen Weise reguliren zu können, ist eine zu gewohnte Erscheinung, als daß sie uns besonders auffallen sollte; das Gleiche könnte man behaupten von der fast selbstverständlichen Thatsache, daß die Pflanze nicht mit der Wurzel in die Luft und mit dem Stengel in den Boden wächst. Wenn aber jetzt entdeckt worden ist, daß die Pflanze ganz besonderer und sehr eigenthümlicher Sinnesorgane bedarf, um ihre normale Stellung zur Erdoberfläche einnehmen zu können, so werden wir uns gezwungen sehen — wie so oft im Entwicklungsgange der Wissenschaften — an der Selbstverständlichkeit der erwähnten Thatsache zu zweifeln und ihr eine eingehendere Beachtung zu widmen. Wir wollen dabei ausgehen von der Darstellung wesentlich ganz übereinstimmender Schwerkrafts-Sinnesorgane der Thiere.

Bekannt ist, daß eine große Anzahl niederer Thiere (Nesselthiere, Würmer, Gliederthiere, Mollusken) Organe besitzen, die sie in Stand setzen, sich bei ihren Bewegungen in der normalen Gleichgewichtslage zu erhalten. Man nennt diese Organe gewöhnlich Hörbläschen, weil man früher annahm, daß man in diesen Gebilden Hörorgane zu sehen hätte. Für die meisten dieser Apparate ist jedoch festgestellt worden, daß sie als Gleichgewichts-Sinnesorgane funktioniren, da die mit ihnen ausgerüsteten Thiere, nach Entfernung des Organs, ihre normale Orientirung zur Unterlage, mit anderen Worten zur Richtung der Schwerkraft nicht mehr einzuhalten vermögen. Die typische Form der „Hörbläschen" ist die einer aus Zellen gebildeten Hohlkugel, die mit Flüssigkeit erfüllt ist und von deren Wandung feine Härchen in das Innere ragen, zu deren Basis die reizleitenden Fasern des zugehörigen Nerven treten. Als wichtigstes Instrument schwebt in der Mitte der Kugel, von den Spitzen der Sinneshaare getragen, das sogenannte Hörsteinchen (Otolith) oder besser der Statolith, das Gleichgewichtskörperchen, meist aus kohlensaurem oder phosphorsaurem Kalke bestehend. — Wie vermag nun ein solches Organ die Gleichgewichtslage eines thierischen Körpers zu ermitteln? Denken wir z. B. an einen Krebs, den wir in normaler Stellung, die Beine nach unten, auf eine ebene Fläche setzen: daß der Statolith bei dieser Lagerung des Thieres, der Schwerkraft folgend, auf den unteren Haaren des Hörbläschens ruhen wird, ist nach physikalischen Gesetzen ohne weiteres einzusehen. Da nun diese Orientirung des Statolithen der normalen Kriechstellung des Krebses entspricht, so ist es begreiflich, daß er ihn nicht zu einer Aenderung der Körperlage veranlaßt, daß sein Druck auf die unteren Sinneshaare keinen Nervenreiz, der eine Körperdrehung zur Folge hätte, auslöst. Denn offenbar wäre unter diesen Umständen ein Reiz, der das Thier reflektorisch auf die Seite oder auf den Rücken würfe, für seine Existenz im höchsten Maße schädlich, es wäre eine unsinnige Einrichtung, wie sie die Natur niemals erzeugen kann, da ihr Bildungs- und Entwicklungsprinzip die Nützlichkeit ist. Lastet also der Statolith auf den unteren Haaren der Hörbläschen, so erfolgt kein Drehungsreflex; ganz anders dagegen verhält sich das Thier, wenn wir es auf den Rücken legen. Der Krebs arbeitet so lange mit seinen Beinen umher, bis er wieder auf den Füßen ist.

Man wird zunächst vielleicht meinen, es wäre ganz selbstverständlich, daß ein auf den Rücken gelegtes Thier Versuche machen wird, seine normale Lage wieder zu erlangen. Aber man darf nicht vergessen, sich die Frage nach der Ursache dieser Bemühungen vorzulegen: woher „weiß" das Thier, daß es auf dem Rücken liegt? Nun ist allerdings der Einwurf nicht abzuweisen, daß irgend welche Eigenschaften des Organismus unmittelbar die Wendung des Körpers hervorriefen; jedoch das Experiment, das allein physiologische Probleme zu lösen vermag, belehrt uns eines Besseren. Entfernt man durch eine Operation die „Hörbläschen", so zeigt sich nämlich, daß der Krebs nicht mehr im Stande ist, seine Orientirungs-Bewegungen auszuführen. Daraus folgt unwiderleglich, daß von diesem Organe der Reiz zur Wiedergewinnung der Normalstellung durch reflektorische Muskelbewegungen abgegeben werden muß. Der Vorgang im „Hörbläschen", der dazu führt, ist leicht verständlich. Wird das Thier auf den Rücken gelegt, so verläßt der Statolith, der Schwerkraft folgend, seine Lage auf den (bezüglich des Körpers des Krebses) unteren Haarspitzen und fällt auf die gegenüber liegenden, d. h. die oberen. Da wir nun gesehen haben, daß ein der „Hörbläschen" beraubter Krebs keine Bewegungen macht, um die Bauchlage wieder zu gewinnen, so müssen wir nothwendig schließen, daß die anormale Lage des Statolithen den Reiz zu den Orientirungs-Bewegungen des gesunden Thieres hervorruft. — Wir kommen damit zu dem Ergebnisse, daß der Krebs stets die Lage einzunehmen bestrebt ist, welche der Ruhelage des Statolithen entspricht, d. h. der Lage, wo der Druck desselben auf die Sinneshaare keinen Reiz auslöst; ferner, daß alle übrigen Haare, die seitlichen und oberen, durch den Druck des Statolithen zu einer Reizung des Nerven, welcher die Muskelbewegungen verursacht, veranlaßt werden. Schließlich finden wir, daß die Vertheilung der reizbaren Stellen im „Hörbläschen" durchaus den Lebensbedingungen des Thieres entspricht, so daß nur dann eine Reizung erfolgt, wenn die äußeren Umstände den Körper in eine anormale Lage versetzen.

Das mechanische Prinzip des beschriebenen Apparates besteht offenbar in der Verwendung der Schwerkraft als Reizursache und zu gleicher Zeit als Orientirungs-Konstante; denn der aus dem Gewichte des Statolithen resultirende Druck gibt den Reiz ab, und die Richtung der Schwerkraftwirkung ist maßgebend für die Orientirung des thierischen Körpers.

Beiläufig sei bemerkt, daß ähnlich wirkende, wenn auch anders konstruirte Gleichgewichtsorgane bei sämmtlichen Wirbelthieren anzutreffen sind, und zwar sind es die sogenannten halbkreisförmigen Kanäle im Labyrinth des Ohres, welche bei den höheren Thieren und beim Menschen dieser Funktion dienen.

Nachdem im Vorhergehenden die wichtigsten Eigenschaften der behandelten Sinnesorgane dargestellt sind, sollen jetzt die kürzlich von Bohumil Nemec und G. Haberlandt entdeckten merkwürdigen Organe behandelt werden, denen im Pflanzenreiche die gleiche Aufgabe zufällt wie den „Hörbläschen" bei den Thieren. Es wurde bereits erwähnt, daß die Wachsthumsrichtung der Pflanzenstengel und -Wurzeln durchaus nicht vom Standpunkte der Selbstverständlichkeit betrachtet werden darf, daß vielmehr auch hier eine ganz bestimmte und wohl ausgeprägte Gesetzmäßigkeit zu finden ist, deren Bedeutung in der Nützlichkeit der Funktionen liegt.

Jedermann erwartet, wenn er Pflanzensamen aussät, daß die Pflanze ihre Wurzel in den Boden treibt und ihren Stengel in der Luft entwickelt, und Niemand wird sich die Mühe nehmen, die Samen so in die Erde zu senken, daß schon der Embryo im Samen die normale Stellung zur Erdoberfläche erhält; denn stets vermag die Pflanze ihre Organe in die für ihre Existenz nothwendige und allein gedeihliche Lage zu bringen, mag nun der Same auf der Seite liegen oder auf dem Kopfe stehen. Die Pflanze „unterscheidet" offenbar zwischen Oben und Unten, d. h. sie besitzt die Fähigkeit, ihre Wachsthumsrichtung bestimmt zu orientiren nach einer Norm, die im Laufe der Entwicklung sich als die günstigste herausgestellt hat. Man weiß schon lange, besonders durch die Untersuchungen von Knight, Frank, Sachs und Darwin, daß die genannte Fähigkeit der Pflanzen in Zusammenhang steht mit der Anziehung der Erde, mit der Richtung der Schwerkraft; man hat diese Fähigkeit auf die Einwirkung der Schwerkraft bestimmt zu reagiren „Geotropismus" (Erdwendigkeit) genannt, ebenso wie man von „Heliotropismus" spricht, der bekannten Thatsache, daß die Pflanze ihre Organe zur Einfallsrichtung des Lichtes einstellt.

Die wichtigsten Erscheinungen des Geotropismus wollen wir kurz erörtern, um uns dann die Frage vorzulegen, wie die Pflanze im Stande ist, die richtige geotropische Einstellung zu gewinnen. Der Geotropismus ist sehr weit verbreitet im Pflanzenreiche; man kann sagen, daß fast alle Pflanzen in irgend einer Weise geotropisch reagiren. Wir wollen ein Beispiel aus dem Kreise der häufigsten und interessantesten geotropischen Erscheinungen wählen. Angenommen, wir brächten den Samen einer Pferde- oder Saubohne zum Keimen und beobachteten ihr Verhalten bezüglich der Richtung, welche Stengel und Wurzel der jungen Pflanze einschlagen. Da sehen wir denn den Stengel des Heimlings genau senkrecht nach oben wachsen, während die Wurzel in derselben Richtung nach unten drängt; beide Axen liegen also in einer Linie, und zwar in der Richtung des Erdradius, der Anziehungsrichtung der Erde. Nehmen wir jetzt die Pflanze vorsichtig aus dem Boden und graben sie in horizontaler Richtung wieder ein, so finden wir nach einiger Zeit ihre Längsachse in einer eigenthümlichen Krümmung, nämlich die Wurzelspitze ist wieder senkrecht nach unten, die Stengelspitze senkrecht nach oben gewachsen, so daß die Axe des Pflänzchens an beiden Enden, jedoch in entgegengesetzter Richtung, rechtwinklig gebogen erscheint. Es ist also deutlich, daß Stengel und Wurzel in einem ganz bestimmten Verhältniß zur Gravitation stehen, das sie veranlaßt, aus jeder beliebigen Lage in die normale senkrechte Ruhestellung zurückzukehren, mit anderen Worten, Orientirungsbewegungen auszuführen. Aber mit einem Unterschiede: der Stengel ist „negativ", die Wurzel dagegen „positiv" geotropisch, d. h. ersterer wendet sich von dem Zentrum der Erdanziehung ab, letzterer ihm zu.

Zur Illustrirung dieser Vorgänge mag noch folgender Fall dienen. Bekanntlich ist das Getreide im Stande, sich nach einer durch Niederdrücken (Regen) erfolgten Lagerung sehr bald wieder aufzurichten, falls es nicht verletzt worden ist. Wir haben hier eine allgemeine Eigenthümlichkeit der Gräser vor uns, die Fähigkeit, sich aus der (anormalen) horizontalen Lage zur senkrechten wieder zu erheben. Die dabei nothwendige Biegung der Halme erfolgt in den sogenannten Knoten. Durch ein einfaches Experiment kann man sich das sehr deutlich zur Anschauung bringen. Man schneidet aus einem gesunden, kräftigen, noch grünen Roggenhalme ein Stück so heraus, daß sich in der Mitte ein Knoten befindet und steckt es in horizontaler Lage mit dem einen Ende in feuchten Sand und bedeckt das Ganze durch eine mit nassem Fließpapier ausgekleidete Glocke, oder man nimmt eine Zigarrenkiste, die man zuklappt. Nach ein bis zwei Tagen wird man sehen, daß das frei aus dem Sande ragende Halmende sich aufgerichtet hat und gleichzeitig bemerken, daß die untere Seite des Knotens bedeutend länger geworden ist als die obere. Wir ziehen daraus den Schluß, daß der Grashalm negativ geotropisch ist und daß die unmittelbare Ursache der Krümmung eine Wachsthumsdifferenz ist zwischen der oberen und unteren Seite des sich krümmenden Theiles. Letzteres ist allgemein giltig: alle geotropischen Krümmungen sind bedingt durch ungleiches Wachsthum der gegenüberliegenden den Seiten der Biegungsstelle; wird das Wachsthum der Unterseite gefördert, so ist der Pflanzentheil negativ geotropisch, im anderen Falle positiv.

Daß es für die Pflanze von größter Bedeutung sein muß, daß sie ihre Blätter (ihre Ernährungsorgane) und Blüthen im Sonnenschein und in der Luft entfalten kann und ihre Wurzel im Boden oder Wasser, bedarf keiner Beweisführung; und daß der entgegengesetzte Geotropismus von Stengel (oder Stamm) und Wurzel im Dienste der Lebensförderung steht, dürfte ebenso augenscheinlich sein. Es bleibt nur die Frage übrig, was veranlaßt z. B. die Wurzel, wenn sie aus der senkrechten Stellung geräth, diese durch eine Krümmung wieder zu erlangen? Oder anders formulirt: welche Reize lassen die Pflanze „wahrnehmen", daß sie anormal orientirt ist, so daß sie Orientirungsbewegungen ausführt, und daß sie normal gerichtet ist und in Folge dessen die Bewegungen unterbleiben?

Die Antwort auf diese schon lange gestellte Frage gaben die beiden oben genannten Forscher Nemec und Haberlandt. Ihre Untersuchungen ergaben die höchst merkwürdige Thatsache, daß die Pflanze sich derselben Hilfsmittel bedient, um Schwerkraftreize aufzunehmen, wie das Tierreich sie entwickelt hat. Wir haben es mit Schwerkraft- oder Gleichgewichtssinnesorganen zu thun. Dabei muß bemerkt werden, daß der Begriff „Sinnesorgan" in erweitertem Sinne zu verstehen ist; denn es soll nicht damit die ganz haltlose Behauptung aufgestellt werden, daß mit diesen Organen ein „Sinn", ein Bewußtsein verbunden sei, das träfe selbst bei den meisten niederen Thieren nicht zu; vielmehr ist durch diesen Begriff nur angedeutet, daß es sich um Organe handelt, die für die Aufnahme eines ganz bestimmten Reizes angepaßt sind.

Diese Sinnesorgane sind nun bei der Pflanze genau so eingerichtet, wie die Hörbläschen der Thiere: sie enthalten Statolithen und ein sensibles Protoplasma. Der Unterschied liegt nur darin, daß das Organ nicht mehrzellig ist, sondern aus einer einzigen Zelle besteht, deren Inneres von lebendem Protoplasma erfüllt ist, in dem die Statolithen in Gestalt mehrerer Stärkekörner sich befinden, und solcher einzelligen Organe liegt ein ganzer Komplex zusammen an bestimmten Stellen des Pflanzenkörpers. Ferner fehlen der Pflanze natürlich die Nerven, die vertreten werden durch die Fähigkeit des Protoplasmas selbst, Reize aufzunehmen und fortzuleiten. Die Funktion der Organe gleicht der für die „Hörbläschen" angegebenen. In der senkrecht, also normal gewachsenen Wurzel finden sie sich in der Spitze zu einer Gruppe angeordnet, und untersucht man diese Spitze mikroskopisch, so sieht man sämmtliche Stärkekörner den unteren Zellwandungen — gemäß ihrer Schwere — anliegen. Zwingt man aber eine Wurzel (etwa dadurch, daß man sie in eine Glasröhre steckt) senkrecht in die Höhe zu wachsen, so fallen die Stärkekörner natürlich auf die gegenüberliegende Zellwand (d. h. auf die bezüglich der Pflanze obere) und dieser Druck, den sie — gewissermaßen auf die falsche Seite — auf das gegenüberliegende Protoplasma ausüben, gibt den Reiz ab, der die Wachsthumsdifferenz hervorruft, dessen Folge die Krümmung der Wurzel oder des Stengels ist. Erst wenn die Stärkekörner ihre normale Lage an der unteren Zellwand wiedererlangt haben, bleibt die Pflanze in Ruhe und krümmt ihre Wurzeln oder Stengel nicht mehr. Schneidet man der Wurzel die Spitze, in der die Apparate liegen, ab, oder läßt man durch einen physiologischen Prozeß die Stärkekörner sich lösen, so ist sie nicht mehr im Stande, Orientirungsbewegungen zu vollführen; erst wenn die Wurzelspitze mit den Statholiten sich neu gebildet hat, tritt die Beweglichkeit wieder ein. Da nun die Wurzelspitze nur den Reiz aufnimmt, die Krümmungsstelle aber etwas hinter der Spitze gelegen ist, so ergibt sich gleichzeitig, daß der Druckreiz von dem unmittelbar getroffenen Protoplasma zu der motorischen, bewegungsfähigen Region fortgeleitet wird, ein Vorgang, der dadurch unterstützt wird, daß sämmtliche Zellen des Pflanzenkörpers durch feine, die Zellwandungen durchsetzende „Protoplasmabrücken" in Verbindung stehen, welche die thierischen Nerven zu vertreten scheinen.

Die geschilderten, äußerst wichtigen Verhältnisse belehren uns, daß wir, auch ohne der Pflanze seelische Eigenschaften zuzuschreiben, wie der große Psychologe Fechner es gethan hat, die wunderbaren, an das Thier erinnernden, scheinbar willkürlichen und durchaus zweckmäßigen Bewegungserscheinungen der Pflanze physiologisch zu verstehen im Stande sind.

Ein Fortschritt in der Beleuchtungstechnik.

Es ist seit Jahren das Bestreben der Techniker gewesen, ein Mittelding zwischen Gasglühlicht und dem elektrischen Bogenlicht herzustellen. Jetzt ist es, wie das „Journal of Technical Science" mittheilt, nach langen Versuchen geglückt, ein prächtiges neues Licht herzustellen, das dem angestrebten Ziele sehr nahe kommt und nur eine einfache Anlage nöthig macht. An einem gewöhnlichen Wasserleitungshahn wird ein Gummischlauch aufgezogen und mit einem kleinen Motor verbunden; durch den Wasserdruck setzt sich derselbe sofort in Bewegung, saugt von außen die Luft auf und vermengt dieselbe mit dem zugeführten Leuchtgas, sodaß also bei jeder bestehenden gewöhnlichen Gasleitung die neue Erfindung mit verhältnißmäßig geringen Kosten benutzt werden kann. Auf einem vorhandenen Gasarm wird dann ein kleiner, hermetisch verschlossener Brenner angeschraubt, welcher dazu bestimmt ist, die richtige Mischung zwischen Gas und Luft durchzuführen und innig zu vermengen.

Mit dem so gemischten Luftgas erhält man eine Flamme, die ruhig, geräuschlos, auch ohne Zylinder brennt und etwa 350 Kerzenstärken hat. Jeder gewöhnliche Glühstrumpf des Welsbach-Lichtes kann für das neue Licht ohne Weiteres benutzt und auf eine fünffache Lichtstärke gebracht werden. Die Kosten stellen sich so, daß die Flamme bei ca. 350 Kerzenstärken für etwa 1 Cent Leuchtgas in der Stunde verbraucht, während das elektrische Bogenlicht bei einer Lampe und nur 150 Kerzen-Lichtstärke auf 5 bis 6 Cents pro Stunde kommt.

Wo eine intensive Beleuchtung erforderlich ist, wie in Lese- und Zeichensälen, Werkstätten und dergleichen, hat sich die neue Erfindung bereits von großem Vortheil erwiesen. In verschiedenen öffentl. Schulen sind Versuche damit gemacht worden und es ergab sich, daß das neue Licht, trotz seiner Intensität den Augen der Zeichenschüler (in den Abendschulen) weit weniger nachtheilig war, als das elektrische Licht, selbst wenn dasselbe nur von einer weißen Wandfläche reflektirt wurde. Auch in einigen Fabriken, wo Präzisionsapparate hergestellt werden, hat das neue Licht sich als eine vorzügliche Neuerung erwiesen.

Der Hauptvortheil ist aber seine Billigkeit für den Privatkonsum, da der Apparat an sich keine große Ausgaben verursacht. Auf alle Fälle bedeutet das neue Licht, wie von Sachverständigen hervorgehoben wird, einen erheblichen Schritt vorwärts auf dem Gebiete der Beleuchtungstechnik.

Das Düngen der Garten- und Topfgewächse.

Die Pflanzen brauchen zu ihrem Wachsthum eine verhältnißmäßig geringe Menge Nahrungsmittel, welche sie aus dem Boden aufnehmen. Die Hauptmasse ihrer festen Substanz entnehmen sie der Luft und zwar demjenigen Bestandtheile derselben, der in nur sehr geringer Menge in ihr enthalten ist, der Kohlensäure. Für den Ersatz dieser sorgen Thiere und Menschen, welche mit jedem Athemstoße Kohlensäure von sich geben, sorgen ferner die Schlöte unserer Häuser, Fabriken und Lokomotiven, welche sämmtlich in dem Rauche gewaltige Massen Kohlensäure, die durch die Verbrennung von Holz und Kohle entstand, ausströmen; sorgen ferner alle verwesenden Pflanzen und Thiere, kohlensäurehaltige Quellen. Also an diesem Nahrungsmittel fehlts den Pflanzen nicht so leicht. Die Hauptmasse der ganzen frischen Pflanzensubstanz ist Wasser, das unsere Pflanzen ja auch sowohl im Garten wie im Zimmer stets reichlich erhalten. So bleibt als Rest noch jener geringe Prozentsatz des Gewichtes, den wir bei der Verbrennung der Pflanzen zurückbehalten als Asche, und ein ebenfalls sehr geringer Gewichtstheil, der bei der Verbrennung entweicht, ein Gas, das Stickstoff heißt, den größten Theil unserer Atmosphäre ausmacht, aber in dieser Form für die meisten Pflanzen nicht verwerthbar ist, ihnen vielmehr in chemischer Verbindung mit Wasserstoff und Sauerstoff als ammoniak- oder salpetersaures Salz in wässeriger Lösung durch die Wurzeln zugeführt werden muß.

Von diesen Nährstoffen, den Aschenbestandtheilen nämlich, findet die Pflanze in jedem Gartenboden die meisten in genügender Menge. Nur zwei oder drei, außer den stickstoffhaltigen, mangeln meist mehr oder weniger und müssen ihnen künstlich zugeführt werden, wenn sie ihre höchste Entwickelung erreichen sollen: Kali, Phosphorsäure und manchmal Kalk. Dieses künstliche Zuführen nennt man Düngen. Eine Eigenthümlichkeit der Pflanzen ist es, daß sie die Nährstoffe nur in minimalen Dosen vertragen können, in Dosen, welche man homöopathische nennen möchte! Wird ein Nährstoff einer Pflanze in stärkerer Konzentration als etwa fünf zu tausend (5 : 1000) geboten, so wird sie meist krank davon. Daraus ergibt sich zunächst, daß die Pflanze kolossale Wassermassen aufnehmen muß, um nur nennenswerthe Mengen Nährstoffe zu erhalten, d. h. für die Düngung. Wir müssen, wenn wir düngen, den Pflanzen auch stets sehr reichlich Wasser geben, damit sie den Dünger verwerthen können.

Eine andere Eigenthümlichkeit der Pflanzen ist es, daß sie die Nährstoffe stets in einem ganz bestimmten Mischungsverhältnisse aufnehmen, das in den verschiedenen Entwickelungsstadien der Pflanze aber verschieden ist. Die Gesammtmenge der aufnehmbaren Nährstoffe richtet sich also nach demjenigen Nährstoffe, welcher in geringster Menge im Boden vorhanden ist. Es genügt deshalb sehr häufig die Düngung mit einem einzigen Nährstoffe, um große Wirkungen zu erzielen, dann nämlich, wenn alle Nährstoffe reichlich im Boden vorhanden sind, dieser eine Nährstoff aber ganz oder fast ganz fehlt. Wollen die Pflanzen nicht ordentlich wachsen und kennt man nicht die Zusammensetzung des Bodens, so dünge man erst einmal leicht mit phosphorsaurem Kali. Stellt sich danach nicht bald besseres Wachsthum ein, so gebe man etwas Kalk in Form von ganz wenig Schlemmkreide (einen Fingerhut voll im Liter Wasser verrührt), und wenn auch das noch nichts nützt, dann einen stickstoffhaltigen Dünger (am besten ein Gramm Kalisapeter im Liter Wasser gelöst). Die Wirkung wird dann in wenigen Tagen eintreten.

Im Garten verwendet man natürliche und künstliche Dünger. Natürliche Dünger sind Stalldung, Kloake, Guano, Kompost, Hornmehl, Knochenmehl; künstliche die sogenannten mineralischen Dünger: phosphorsaures Kali, salpetersaures Kali (Kalisalpeter), schwefelsaures Kali, salpetersaures Ammon, salpetersaures Natron (Chilesalpeter), welche von Fabrianten vielfach mit anderen nutzlosen Stoffen gemischt werden, um ihre Wirkung abzuschwächen, was in der Hand des Unerfahrenen oft sehr nöthig ist. Topfpflanzen düngt man am besten mit künstlichen Düngern, und zwar kommt man in der Regel mit phosphorsaurem Kali und salpetersaurem Kali aus. Beide werden fabrikmäßig im Großen dargestellt, sind billig und haben die angenehme Eigenschaft, vollständig geruchlos zu sein. Beide sind aber reine Nährsalze und dürfen deshalb nur in sehr starker Verdünnung (am besten ein halbes Gramm von jedem in einem Liter Wasser gelöst, nicht mehr!!!) angewendet werden.

Zu beachten ist, daß man die Pflanzen erst an Dünger gewöhnen muß. Fängt man mit der Düngung schon bei sehr jungen Pflanzen an, so entwickeln sich dieselben verhältnißmäßig sehr schnell, werden gleich von vornherein kräftig und können allmählich daran gewöhnt werden, daß sie bei jedesmaligem Gießen einen Dungguß bekommen, vorausgesetzt, daß dieser sehr stark verdünnt ist, denn die Pflanze muß Zeit finden, von einer Bewässerung zur andern das zur Aufnahme der Nährstoffe nöthige, für sie aber überflüssige Wasser wieder zu verdunsten. Daraus ergibt sich, daß man bei warmem, trockenem Wetter reichlicher düngen kann, als bei kaltem, feuchtem, denn die Stärke der Verdunstung ist abhängig von der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgehalte der Luft. Da die Pflanze die Nährstoffe zur Neubildung von Pflanzensubstanz braucht, so ergibt sich daraus, daß man nur düngen darf, wenn die Pflanze neue Substanz bildet, d. h. während der Vegetationsperiode. Würde man während der Ruheperiode düngen, so würde man die Pflanze zu einem unnatürlichen Wachsthum anreizen, das sie schwächt und unter Umständen zum Absterben bringt.

Es wurde oben beerits gesagt, daß die Pflanze in den verschiedenen Vegetationsperioden die Nährstoffe in verschiedenem Mischungsverhältnisse benöthigt. Das hat dazu geführt, die Pflanzen in verschiedenen Entwickelungsstadien verschieden zu düngen. Während in einem Entwickelungsstadium im Boden etwa Stickstoff besonders viel gebraucht wird, dieser aber verhältnißmäßig wenig im Boden ist, kann in einem anderen Entwickelungsstadium dieselbe Menge Stickstoff zur vollsten Entwickelung ausreichen, vorausgesetzt, daß die übrigen Nährstoffe in dem nöthigen Mengenverhältnisse vorhanden sind. Angenommen, eine Pflanze brauche Stickstoff, Kali und Phosphorsäure in einem bestimmten Entwickelungsstadium im Verhältnisse von 3:2:1, in einem anderen Entwickelungsstadium aber von 2:3:2, und es seien im Boden vorhanden 6 Gramm Stickstoff, 6 Gramm Kali und 2 Gramm Phosphorsäure, so werden im ersten Entwickelungsstadium der Stickstoff und die Phosphorsäure ganz aufgebraucht, vom Kali aber nur 4 Gramm. Im zweiten Entwickelungsstadium würde die Pflanze aber nur 2 Gramm Stickstoff, dagegen 3 Gramm Kali und 2 Gramm Phosphorsäure aufnehmen. Im ersten Stadium würde also eine Düngung von 3 Gramm Stickstoff und 1 Gramm Phosphorsäure nöthig sein, damit die Pflanze den Rest des Kalis noch aufbraucht, im zweiten Falle aber würde eine Düngung von 2 Gramm Phosphorsäure genügen, um die Pflanze zur Aufnahme der doppelten Nährstoffmenge zu veranlassen, und eine Düngung mit 4 Gramm Phosphorsäure und 3 Gramm Kali würde nöthig sein, damit auch der letzte Rest Stickstoff verbraucht wird.

Nun wissen wir, daß die Pflanzen zur Laubblattbildung viel Stickstoff, zur Zuckerbildung viel Kali, zur Anlage von Blüthenknospen viel Phosphorsäure brauchen. Deswegen werden wir die Pflanzen während der Zeit, in welcher sie ihr Laub entwickeln, mit Stickstoff düngen; in der Zeit, in welcher sie ihre Blüthenknospen bilden, werden wir ihnen besonders viel Phosphorsäure geben. Der erstere Fall findet unter Anderem auf unsere Zimmerblattpflanzen Anwendung, der letztere Fall auf unsere Zimmerblüthenpflanzen und Obstpflanzen, der zweite namentlich auf unsere Obstpflanzen, für den Landwirth auf die Zuckerrüben. In der That düngen die Landwirthe ihre Zuckerrüben stark mit Kali. In den Gärtnereien werden Stickstoffdünger vielfach bei der Blattpflanzenkultur verwendet. Aber im Obstbau und bei der Zimmerblüthenkultur macht man wenig Gebrauch von dem zweiten und dritten Falle. Und doch kann man gerade durch rechtzeitige Düngung mit Phosphorsäure viel mehr als bisher sich einen reichen Blüthenflor verschaffen, durch rechtzeitige Düngung mit Kali den Zuckergehalt der Früchte geradezu erhöhen oder verringern. Man hört so oft klagen, daß der Obstbau nicht lohne, weil der Ertrag ein zu schwankender sei. In der That rechnet man in zehn Jahren jetzt nur drei Vollernten! Diese Klage würde sehr wesentlich vermindert werden, wenn man den Obstbäumen reichlich Phosphorsäure gäbe. Die Obstbäume brauchen nicht nur zur Anlage der Blüthenknospen, sondern auch zur Ausbildung der Früchte, resp. Samen sehr viel Phosphorsäure. Trägt nun der Baum sehr voll, so erschöpft er nicht nur den Boden, sondern auch, was viel wichtiger ist, sich selbst an seinem Gehalte an Phosphorsäure, wenn hiervon nicht sehr reichliche Mengen im Boden vorhanden sind. Die Folge davon ist, daß er wieder reichlich Phosphorsäure aus dem Boden aufnehmen muß, um die aufgebrauchten Massen zu ersetzen, ehe er an die Bildung von Blüthenknospen gehen kann; er setzt also nur wenig oder wohl auch gar keine Blüthenknospen an. Bei der jetzt üblichen Kulturmethode sehen wir in der That auf fruchtbare Jahre fruchtarme Jahre, auf blüthenreiche und zugleich fruchtreiche blüthenarme und in Folge dessen fruchtärmere Jahre folgen. Beim Obstbau wird dem auf einfachste Weise dadurch vorgebeugt, daß noch vor der Pflanzung der Boden sehr stark mit Phosphorsäure bereichert wird, welche man als Thomasschlackenmehl gibt, und zwar auf jeden Kubikmeter Erde etwa einen viertel Zentner Thomasschlackenmehl. Dasselbe wird beim Rigolen in die Erde gebracht und gut mit der Erde vermischt.

Soll eine Düngung voll zur Wirkung kommen, so ist es nothwendig, daß auch der Boden eine gute physikalische Beschaffenheit hat. Vor allem ist es nothwendig, daß er locker ist, damit die Luft gut in den Boden eindringen kann. Dann muß der Boden auch gut wasserhaltend und warm sein. Man kann zwar auch in reinem Flugsande mit Anwendung von nur mineralischem Dünger große Erfolge erzielen, wenn man es nicht am nöthigen Wasser fehlen läßt. Aber man wird mit derselben Düngermenge auf einem humusreichen Boden bessere Resultate erzielen, schon allein deswegen, weil dieser Boden das Wasser besser hält. Ein schwerer Lehm- oder gar Thonboden aber läßt die Luft zu wenig eindringen. Aus diesen Gründen giebt man im Garten außer mineralischem Dünger auch noch natürlichen Dünger, welcher den Boden stark mit Humus bereichert. Will man den mineralischen Dünger verwenden, so kann man den Humus auch in anderer Weise, und zwar als Torfmüll, in den Boden bringen, was bereits wiederholt mit großem Erfolge geschehen ist. Weite Strecken Landes, die als Oedland brach liegen und gar keinen Ertrag geben, können auf diese Weise nutzbar gemacht werden. Das kostet zwar bedeutendes Anlagekapital, aber dieses Kapital verzinst sich sehr gut. Man muß dann nur nicht auf solchem Lande extensive Wirthschaft treiben wollen.

Die Mormonen,

die bekannte vielweiberfreundliche amerikanische Sekte, suchen gegenwärtig wieder die deutsche Reichshauptstadt heim. Sie sind sehr rührig in der Agitaion und rühmen sich, in Deutschland und der Schweiz bereits Tausende von Anhängern zu haben. Von Zeit zu Zeit kommen aus Amerika Mormonenhäuptlinge, um „Mission" zu treiben und ihr Werk zu inspiziren. In Berlin halten sie jeden Sonntag um 10 Uhr Sonntagsschule, um 2 Uhr Versammlung und jeden Freitag „Bibelklasse", wobei das „Buch Mormon" besprochen wird. Am 28. v. M. stellte sich ein leibhaftiger „Apostel" den Berlinern vor, nämlich Herr Lyman aus Utah. Die beiden Versammlungen, die er abhielt, waren sehr stark besucht. Das Stammlokal der Mormonen, das Restaurant Königssäle in der Neuen Königstraße, hatte gestern einen Besuch von zweimal je 250 Personen, ein Beweis, daß auch in dem hellen Berlin die Mormonen mehr und mehr Freunde finden. Die Abendversammlung verlief „echt amerikanisch". Man hörte kaum einen vernünftigen deutschen Satz, dafür nur jenes von der Heilsarmee her schon vertraute Kauderwälsch. Geradezu auffallend war die Zahl der jungen Männer, übrigens meist bleiche, hagere Gestalten, die an der Spitze der Versammlung saßen. Vielleicht hängt diese hervorragende Betheiligung junger Leute mit gewissen Grundsätzen der Mormonen zusammen. Vor Beginn machte eine junge Dame auf einem Harmonium etwas Musik, wie überhaupt die Musik das Interessanteste an dem ganzen Abend blieb. Zwei junge Damen und zwei junge Herren gaben mehrmals amerikanische Quartettgesänge zum Besten, die wirklich recht gut klangen und die Zuhörer in eine sentimentale Stimmung versetzten; nur einmal ging die Sentimentalität „flöten", als nämlich das Quartett einmal „herauskam" und darob die Versammlung ganz vergnügt anlächelte! Eine „Schwester", d. h. eine recht freundliche junge Dame, sang die Messias-Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Die Versammlung sang ein Lied nach ziemlich bewegter Melodie. Das Schönste aber kam zuletzt, als die Mormonen und ihre Freunde ein wiederum sehr sentimentales Lied anstimmten, aber nach der schönen, frischen, in allen Studentenkneipen beliebten Melodie des Trinkliedes: „Krambambuli, das ist der Titel des Tranks, der sich an uns bewährt". Die Reden der Herren boten kaum etwas Bemerkenswerthes. Ein „Aeltester" eiferte hauptsächlich gegen die Taufe, die weder Giltigkeit noch Nützlichkeit habe. Dann sprach ein Herr Cannon, der angeblich soeben von seiner Reise aus Amerika eingetroffen war und sich, wie es schien, noch theilweise im Reisekostüm befand, wenigstens nicht wie die übrigen schwarz. Er freute sich, daß die Mormonensache in Deutschland so sehr wachse, namentlich in Dresden und Berlin. Wir würden uns gewiß freuen, wenn wir Paulus oder Petrus hören könnten — meinte er — aber ich sage Ihnen, hier im Saale ist ein Mann, der dieselbe Macht hat wie Petrus oder Paulus! Dieser Mann wurde sodann vorgestellt: der Herr Apostel F. A. Lyman. Er sprach lange und noch langweiliger. Er sei gekommen, das richtige, ewige, ursprüngliche Evangelium zu predigen, wie es Gott vor einigen 70 Jahren dem Josef Smith geoffenbaret habe. Viele verließen bei diesen Ausführungen den Saal. Zum Schluß wurden Agitationsschriften ausgetheilt.

Leset die „Abendpost".

BOSTON STORE
STATE AND MADISON STS.

Riesiger Baargeld-Einkauf des ganzen Lagers
von J. H. Thompson, Minneapolis, Minn.,
im Ganzen $87,242.27 werth von
Kleidern, Wollstoffen, Herren-Ausstattungen u. Futterstoffen
zu 25c bis 35c am Dollar.

Waschbare Kleiderstoffe.
Feine importirte französische Sateens, in dunklen und hellen Farben, sehr beliebt für Comforters, Kissenbezüge u. s. w., kosten gewöhnlich 25c — Montag, Yard...... 10c
32 Zoll breiter importirter französischer Madras, in allen Farben und Mustern, während der ganzen Saison u 25c verkauft, Montag, 19c, 15c und............ 12½c
Die bekannten Red Seal und Toile du Nord Kleider-Ginghams, zahllose Muster zur Auswahl — Yard, zu........ 7½c

Leinen. Nie zuvor waren die Preise so niedrig.
8-4 türkisch-rothe befranste Tischtücher, andere Läden verlangen $1.00 — zu.... 48c
Türkische Handtücher, Fabrikreste, die zweifellos 6c werth sind, zu........ 2½c
Gebleichter Tisch-Damast, 54 Zoll breit, die 20c Qualität, zu, Yard........ 12½c
Tisch Padding, 50 Zoll breit, früher 35c die Yard — Montag, zu........ 19c

Groceries Reelle Groceries nie so billig verkauft anderswo
98c für ⅛-Barrel Sack Golden Crown fancy XXXX Patent-Mehl, garantirt zufriedenstellend zu sein.
12c Kanne für Festive Marke extra Qual. E. J. Erbsen
7c für ⅛-Pfd.-Kanne Senf - Sardinen.
8c Kanne für weißes Navy Marke fancy Sugar Corn.
14c f. Pfd.-Kanne America Backpulver.
5c f. zwei Packete Hudson Manf. Co. Mais-Stärke.
15c f. große Kanne Thomas' Choice Sugar Loaf Baked Beans, mit Sauce.
15c für 4-Pfund-Pad. Gold Dust.
12c das Pfund für Armour's Star Schinken.
8c das Packet für Bremner's Iner-Seal-Packet Oatmeal oder Graham Crackers.
12½c das Pfd. für Matchleß Marke Bacon, schöne magere Stücke.
23c f. 2½-Pfund-Packet Oregon Orchard Co.'s fancy süße Pflaumen.
39c f. 4-Pfd.-Eimer Cottolene; 10-Pfd.-Eimer, 98c.
8c Pfd. f. 4-Crown lose Muscatel-Rosinen.
5½c das Pfund für H. & E. feinsten granulirten Zucker.
23c Pfd. f. speziellen Java und Mokka Kaffee; 4½ Pfd. $1.00.
38c f. 10 Stücke P. & G. Amber oder German Mottled Seife.
25c das Pfund für Java u. Mokka Kaffee; 4½ Pfund für $1.00.
12c die Flasche f. Derham's Chili Sauce.
48c Pfd. für Old Fashion Basket Fired japan. Thee.
16c f. 1-Pfd. Glas Jar Genesee neue frische Frucht-Jams.
19c Pfd. für beste Qual. ganze gemischte Spices.
35c Pfd. für feine Cup Qual. ungefärbten japan., Oolong, Ceylon und Gunpowder Thee.
23c Gall. für reinen Apfel Cider-Essig.

Carpets und Rugs.
Cottage Teppich, 36 Zoll breit, Yard...... 15c
Ingrain - Teppich, 2 Ply, ganz Wolle, in Scroll- und Blumen-Entwürfen, Yard 29c
Smyrna Rugs, Größe 30x60, wollene Franse, hübsche Entwürfe und Farben 79c
Brussels, Moquette und Wilton Velvet Hassocks, regul. 15c Sorten — speziell für Montag 7c
Alex. Smith & Sons' Axminster Rugs, 9 bei 12 Fuß groß, Montag........ $16.98
Brusselines Art Rugs, Größe 9x12, $2.98, und 6x9 Fuß........ $1.69
Muster Enden, ½ Yd. im Stück, von japanischen und chinesischen Matten, 25c und 30c Qualität, Montag, das Stück........ 2c

Spitzen-Gardinen, rc.
Ruffled schweizer Gardinen—die reguläre 50c Sorte, für........ 25c
Bobbinet ruffled Gardinen, mit Spitzen-Kante und Einsatz, per Paar........ 98c
Nottingham Spitzen Gardinen, 60 Zoll breit, 3½ Yards lang—ein ungewöhnlich guter Bargain, Paar für........ 79c
Beste Oel Opaque Fenster - Rouleaux, in allen Farben, 6 und 7 Fuß lang, reguläre 50c Sorte, Stück........ 19c
Rope Portieres—wir zeigen die größte Auswahl, sowohl für einzelne wie doppelte Thüren, in allen Farben, das Stück $1.98, $1.69, $1.48 und........ 98c
Verstellbare Messing-Stangen........ 2c
Rester von Tapestry und Velours, passende Kissen und Stuhl-Ueberzüge, das Stück für 39c, 29c, 19c und........ 10c

Porzellan und Glaswaaren.
200 prachtvolle „perpetuated" Palmen, mit sechs großen Blättern, 4 Fuß hoch, billig zu $1.25—jede Palme in einer Gold dekorirten Jardiniere — Montag für nur........ 49c

Prachtvolle, handdekorirte Halbporzellan-Tafel-Services in einer tiefblau unterglasirten Dekoration, prachtvolle Facons, 112 Stücke in jedem Set, mit Suppen-Tellern, billig zu $10.00 — Montag für........ $5.98
Mason Fruit Jars, vollständig mit Porzellan gefütterten Caps, Quarts und Pints—Auswahl, das Stück........ 3c
Dünne Flint Lead geblasene Wassergläser oder tapered hohe Eisthee-Gläser........ 3c
Jelly-Ständer mit Fuß, klares Crystall-Glas—das Stück........ 2c
Mason Jar Caps, Porzellan gefüttert, Fünf Dutzend Gummi Jar Ringe...., Jelly Gläser, Blechdeckel, Silberplattirte Buttermesser, Dünn geblasene Whiskeygläser, Fancy dekorirte Butter Patties, Nr. 2 Rochester rund Lampen-Dochte, Lampengläser, assortirte Größen — Auswahl 1c

Weine und Liköre.
Port und Sherry Wein, Flasche........ 15c
Wilsons alter Bourbon Whisky, volles Qt. 59c
Pennsylvania Rye, 5 Jahre alt, volles Qt., 69c
Liptons irischer und schott. Whisky, Flasche 79c
Fünf Jahre alter California Port und Sherry-Wein, volles Quart........ 38c

Strumpfwaaren-Verkauf.

Hier ist ein prächtiger Bargain in Strumpfwaaren — eine Anzahl von Partien herabgesetzt auf 19c—alles große Werthe. Großes Assortiment zur Auswahl — versäumt diese Gelegenheit nicht.

Feine baumwollene Damen-Strümpfe, schlicht oder Richelieu-gerippt., 19c.— Feine baumwollene Mädchen- und Kinder-Strümpfe, in Hermsdorf schwarz und lohfarbig, 19c. — Feine baumwoll. Männer-Halbstrümpfe, in Hermsdorf schwarz und lohfarbig, Auswahl aus der ganzen Partie, per Paar zu **19c**

THE FAIR

Etablirt in 1875. State, Adams und Dearborn Str.

Im Apotheker-Laden.

Mexican Gulf Sea Salt, in 5 Pfd. Säcken—morgen	5c	Euthymol Tooth Paste, für nur—	15c
Lilac Toilet Water, für nur	25c	Danderine Hair Tonic—	13c
Elixir Calisaya Bark —	55c	Ammonia, Pint-Flasche, für nur—	5c
Hair Curling Liquid—	20c	Lemon Juice Glycerine Seife, 6 Unz. St.	5c
Gillons reiner Lime Juice	25c	Compound Licorice Powder, ¼ Pfd.	7c
		Gepulverter Boracic Acid, 1 Pfd—	20c

Geldbörsen.

Eine entschlossene Handlung, um mit einem ungewöhnlich großen Lager aufzuräumen. Eine riesige Partie von Kombinations-Portemonnaies für Damen, mit neuen importirten Schlössern und Ecken, wie Abbildung; beste Ledersorten, einschließend echtes Seal, mit Kalbleder Facing, Chamois gefütterte Geldtaschen, einige sind mit Sterling Silber beschlagen, andere in Marokko und Walroß, neue Facons und Farben; ebenfalls Chatelaine Bags in Seal, Marokko-, Walroß- und Alligatorleder, mit zur Tasche passenden ledernen Gussets — **39c**

Spitzen, Stickereien und Halstrachten.

Durch einen der größten Spitzen-, Stickerei- und Halstrachten-Einkäufe, der je stattgefunden hat, sind wird in den Stand gesetzt, für morgen den größten Verkauf dieser Art anzukündigen, den wir je veranstaltet haben. Die Waaren sind die besten der Saison, die besten Muster und die beliebtesten Sorten — stellt Euch vor, wenn Ihr es vermögt, ein einzelner Einkauf von 200,000 Yards von Stickereien und Spitzen und mehrere tausend Top-Kragen. Ein Einkauf von solchem Umfang bedeutet unwiderstehliche Ersparniß-Preise.

Spitzen.

Weiße Point de Paris Einsätze, gerade und Serpentine-Effekte, ausgezeichnet Qualität, Bow Knot und eine Anzahl von hübschen Mustern; Auswahl per Yard— **5c**

Schwarzseidene Chantille Serpentine Einsätze, eine weitere große Sendung von den feinsten und beliebtesten Mustern; vier sehr spezielle Werthe für Montag, zu vier niedrigen Preisen, per Yd. 12½c, 10c, 8c und **5c**

Torchon-Spitzen, mit dazu passenden Einsätzen, neue Muster, in feinen, mittleren und schweren Qualitäten, Hunderte zur Auswahl; die sehr spezielle Quotirung, per Yard, für 5c und— **3c**

Stickereien.

Cambric Stickereien, bis zu 2½ Zoll breit, in niedlichen, hübsch gearbeiteten Mustern; ein großes Assortiment zur Auswahl—zu dem sehr speziellen Preis, per Yard nur— **3c**

Cambric Stickereien, bis zu 4 Zoll breit, feine, beliebte Muster auf guter Qualität Tuch, Hunderte zur Auswahl — alles wunderbare Werthe zu dem sehr speziellen Preis, per Yard, nur— **4c**

Cambric Stickereien und Einsätze, bis zu 5 Zoll breit, gut gemachte offen gearbeitete Close Muster, sehr feines Assortiment; außergewöhnlicher Werth, die Yard für **6c**

Halstrachten.

Bestickte Venise Spitzen Top Kragen, zu einem Preis gekauft, der positiv niedriger ist, als die Herstellungskosten betragen, — kommen zum Verkauf am Montag in 2 speziellen Partien:

Partie 1—Venise Spitzen Top Kragen, in den niedlichsten und besten Mustern, nie zuvor für weniger als 10c verkauft und zu diesem Preis als ein ausgezeichneter Bargain betrachtet; gehen sämmtlich am Montag das Stück für **5c**

Partie 2—Venise Spitzen Top Kragen, allerfeinste enge und offen gearbeitete Irish Point Effekte, in weiß und Ecru Schattirungen; morgen zu einem sehr bemerkenswerthen Preis, nur **12½c**

Dry Goods.

Waschbare Stoffe—Hunderte v. Stücken u. Tausende v. Yds. der in dieser Saison beliebtesten Waschstoffe, heruntermarkirt zu einem Bruchtheil ihres Werthes, um sie schnell zu verkaufen. Diese Partie schließt die gewähltesten Waist- und Kleider-Stoffe in Sheer und schwerer Qualität ein, zu, per Yard, 10c.

Fancy Flanelle—Außergewöhnl. Werthe in gefließter Rückseite mercerized Seide appret. franz. Flanelettes, bedruckt in netten Mustern auf dunkelfarbigem Untergrund, extra breite Sorten, zu, per Yard, 10c.

Futterstoffe und Skirtings—Sehr gute Werthe in schwarzen, grauen und farbigen Waist und Skirt Futterstoffen; alle, zu, per Yard, **10c**

Holzwaaren.

Auswahl aus den nachfolgend angeführten Artikeln für 19c:

Aermel-Boards, zum Bügeln von Shirtwaists und Babies-Sachen; 3-Fuß, 3 Abtheilungen Valley Folding Clothes Bars; verstellbare Sham Holders, für alle Größen Betten; hölzerne Wasch-Zuber, Familien-Größen, 2 Reifen; Hut-Racks, schmiedeeiserne Haken, Eichenholz Rücken; Messer-Kästchen, Hartholz, 2 Abtheilungen; 4½ Fuß Rock-Bügelbrett, 1 Stück, glatter Finish; Porzellan Salz-Behälter, blau verziert, hölzerner Deckel; Porzellan Cereal Jars, blau verziert, mit Deckel; Boston Busen-Bügelbrett, mit Zug überzogen, Sprungfeder Clamp und Kragen-Band; baumwoll. Fußboden Mops, mit langem Griff; **19c**

Außergewöhnlicher August-Verkauf von zuverlässigen Möbeln.

Teller-Regale, wie Abbildung, 18x36 Zoll —Golden Eichen oder Flemish, feines viertelgesägtes Holz, hochfein polirt, doppeltes Shelf, mit Tassen-Haken, herabgesetzt auf **95c**

Ruhebetten, Auswahl in Velour Ueberzügen, 8 Reihen tufted Top, tief, weiche Sprungfedern, schwere Klauen-Füße, Mahogany finished Gestell, 31 Zoll breit, herabgesetzt auf **7.85**

Lederne türkische Schaukelstühle, wie Abbildung, schwere Franse oder Golden Oak Base, weicher Sprungfeder-Sitz u. Rücklehne, mit Haar gefüllt, echtes Leder — sehr spezieller Werth für **18.75**

Reed Schaukelstühle, wie Abbildung, große Sorte, schwere Rollkante, fancy Rücklehne, gewobener Rohrsitz, Maple Gestell, feine Shellac Politur, herabgesetzt auf **1.95**

Golden Oak Dressers, wie Abbildung, 40zöll. Serpentine Platte, franz. Beine, 3 Schubladen Front, Messing Gußgriffe, hübsch geschnitzt, herabgesetzt auf **5.90**

Golden Oak Chiffoniers, wie Abbildung, 33zöllige Serpentine Platte, fünf Schubladen Front, Messing Gußgriffe, geschl. Edge-Glas, stark konstruirt, für **4.95**

Morris-Stühle, Golden Oak Gestell, mit breiten Armen, extra starker Sitz, Auswahl aus wendbaren Velour-Kissen, herabgesetzt auf **3.95**

Roman Schemel, wie Abbildung, schwere Eichen- oder Mahogany-Politur, Auswahl von feinen Velour oder Tapestry bedeckten Tops — sehr spezieller Preis, **85c**

Messing u. eiserne Bettstellen, wie Abbild., schwere Goose Neck-Pfosten, Messing TopRail, 9zöll. Messing Spindles, feine weiße Emaille-Politur, sehr spez. Preis **9.95**
Dieselben Bettstellen in fancy Farben, 12.00.

CottonKombination-Matratzen, Auswahl von fancy gemustertem Art Ticking, nahe getufte Top und Kante, volle 40 Pfd. schwer, alle regul. Größen, herabgesetzt auf **2.95**

Männerhemden.

Spezieller Verkauf von Negligee Männer-Hemden, gemacht von feiner Qualität Percales und Madras Tuch, mit gebügelten oder weichen abnehmbaren Kragen und Manschetten, andere mit zwei abnehmbaren Kragen und befestigten Manschetten, andere mit gebügelter Passe und befestigten oder abnehmbaren Manschetten, doppeltem Joch, felled Nähte, Patent Gussets, Perlmutterknöpfen und tadellos passend—ein großes Sortiment in schlicht weißen und fancy Streifen, Karrirungen und Mustern; volle Größe Hemden, welche sorgfältig und gut gemacht sind, **49c**

Groceries—19 Pfund H. & E. granulirter Zucker 1.00

Unverpackte Cerealien.

4 Pfd. gerollter Hafer
5 Pfd. Corn Meal
2 Pfd. guter Reis
2 Pfd. Navy Beans
2 Pfund Maccaroni
jeder Artikel **9c**

Verpackte Cerealien.

Wheat Manna
Nutflake Oats
Wheatall
Flake Reis
Gerollter Weizen
Wheatlet
Wheatling
jeder Artikel **9c**

Für Reinigungszwecke.

Büchse Chloride of Lime
Stück Silversoap
Büchse RoachSalt
Flasche Möbel Polish
Flasche Metall Polish
Flasche Le Page Glue
Parlor Pride Ofen-Polish
jeder Artikel **9c**

Crackers.

1 Pfd. Graham Crackers
1 Pfd. Oatmeal Crackers
1 Pfd. Ginger Snaps
1 Pfd. Pretzels
jeder Artikel **9c**

Gemüse in Büchsen.

2 Pfd. Büchse String Beans
2 Pfd. Büchse Wachs-Bohnen
2 Pfd. Paris Corn
3 Pfd. Macaroni und Käse
3 Pfd. Naciremа Bohnen
2 Pfd. Telephone Erbsen
2 Pfd. Büchse E. J. Erbsen
3 Pfd. Büchse Kürbis
jeder Artikel **9c**

Käse.

1 Pfd. New Yorker Käse
1 Jar McLarens Käse
1 Jar Royal Käse
1 Pfund Primrose Käse
½ Pfd. Vermont Kräuter-Käse
jeder Artikel **9c**

Extrakte.

Flasche Dr. Prices Frucht-Farben
Fl. Dr. Hansens Frucht-Farben
Flasche Lemon Extrakt
Jar mit Rudds Peanut Food
Flasche Royal Peanutine
jeder Artikel **9c**

Getrocknete Früchte.

1 Pfd. gedörrte Birnen
1 Pfd. Packet steinlose Rosinen
1 Pfd. gedörrte Pfirsiche
1 Pfd. L. M. Rosinen
jeder Artikel **9c**

Fisch in Büchsen.

Pf.-Büch. GoldLabelSardinen
Pfd. Büchse gewürzte Sardinen
Pfd. Büchse Shrimp
Pfd. Büchse Senf-Sardinen
Pfd. Büchse Makrelen
Pfd. Büchse Bach-Forellen
Pfd. Büchse Lachs
1 Pfd. Büchse Clams
¼ Pfd. Büchse imp. Sardinen
jeder Artikel **9c**

Für Dessert.

½ Pfd. St. Runkles Chokolade
¼ Pfd. Chocolat Menier
1 Pack. FigMince
1 Pack. Star Gelatine
1 Packet Jello
1 Packet franz. Jelly
jeder Artikel **9c**

Wäscherei-Artikel.

1 Packet Lekko Cleaner
1 Packet Borax
1 Stück Olive Oil Seife
1 Stück Palm Olive Seife
1 Stück H. H. Carpet Seife
1 Stück Jewel Renovater
1 Büchse Babbits Lauge
1 Büchse Lewis Lauge
jeder Artikel **9c**

Porzellan-Departement.

Großer Feuer-Verkauf von Pitkin & Brook's Jardinieres — Fortsetzung diese Woche — Eure Auswahl **15c**

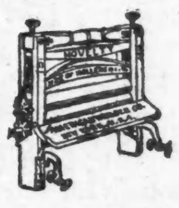
Das Lager eines Importeurs von Beeren- und Frucht-Schüsseln, dekorirtes österreichisches Porzellan, zu einer großen Verschleuderung gekauft — wir verschenken dieselben fast, am Montag zu 15c, 25c, 35c und **40c**

Importirte engl. dekorirte Chamber Sets, 12 Stücke — vollständig mit bedecktem Slop Eimer, Montag **3.00**

Dekorirte Dinner Sets, 100 Stücke — **4.45**

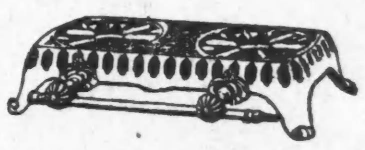
Basement-Preise herabgesetzt auf ein Minimum.

49c für Wasch Kessel — volle Nr. 8 Größe, gemacht aus bestem Blech, mit schwerem kupfernem Boden.



2.25 für Novelty Wringers, gemacht von der American Wringer Company, hat solide weiße Gummi-Rollen, Pat. Tub Vorrichtung, solide Stahl Druckfeder —volle 11 Zoll Größe.

15c für Turkey-Dusters, gemacht aus besten ausgesuchten Federn, langer Griff.



1.10 für Gas-Oefen, „The National", zwei Brenner, gemacht aus schwerem Gußeisen, mit losem Top Brenner, welcher leicht gereinigt werden kann, somit eine gute blaue Flamme erzeugend.

3c per Fuß für Gasofen-Schläuche, bester Mohair Ueberzug; Eure Auswahl aus irgend einer Länge.

23c für Kaffeekannen, La Lange & Grosjean's echte Opal Agate Enamel Ware, 3-Quart-Größe.

20c für gerade oder Sauce Töpfe, echte Opal Agate Enamel Waare, mit Deckel, 4-Quart Größe.

15c für Messer-Sets, bestehend aus einem Butcher Messer, Brotmesser mit langer gezackter Schneide, sowie kleinem Schälmesser.

15c für galvanisirten Wasser-Eimer, 10-Quart-Größe, gemacht aus bestem galvanisirtem Eisen, garantirt nicht zu rinnen oder zu rosten.

55c für Präserven Kessel, gemacht aus echtem Opal Agate Enamel Waare; der gesundeste je hergestellte Koch-Kessel.

Für die „Sonntagpost".

New Yorker Brief.

Worin New York Chicago „über" ist. —Was der öffentlichen Meinung gar nicht einfällt.— Ein billiger, aber platonischer Sport. — Schlechte Chancen für jugendliche Geschäftsbeflissene.—Nach Deutschland und zurück an einem Tage.

New York, 15. Aug. 1901.

Chicago mag New York in manchen Dingen überflügeln oder schon überflügelt haben, aber was unsere Polizei betrifft, da wird Chicago sich nie damit messen können oder wollen. Unsere Polizei ist nun einmal „die Feinste" und „die Findigste." Sogar ihren Weg in's Zuchthaus wissen unsere Feinsten zu finden und bekunden dadurch, daß sie sich in ihrem dunklen Drange des rechten Ortes wohl bewußt sind.

Es wird wohl manchen Zeitungsleser höchlich amüsiren, wenn ihm in den Tagesblättern versichert wird, daß die öffentliche Meinung durch die Ihren Lesern ja längst durch den Telegraphen gemeldeten Vorgänge und „Enthüllungen" erregt sei. Der öffentlichen Meinung fällt das nämlich in Wirklichkeit gar nicht ein. Vielmehr wundert sich der Politik ferne stehende Bürger nur darüber, daß über diese Enthüllungen so viel Wesens gemacht wird. Die guten Leute haben es ja längst gewußt, wie es mit der Polizei bestellt ist. Und daß nun einmal Einer sich erwischen ließ, daß man ankündigt, es würden auch noch Andere, Höherstehende, angeklagt und verurtheilt werden, das läßt die guten Leute auch ziemlich kühl oder vielmehr, sie glauben nicht recht daran.

Die sittliche Entrüstung gegen Tammany ist noch lange nicht so schlimm, wie sie gemacht wird. Ja, wenn die Leute die feste Ueberzeugung hätten, daß mit einer Beseitigung Tammanys eine gründliche Besserung der Verhältnisse käme, daß nicht bei der Reformbewegung sich ebenfalls wieder die professionellen Politiker obenan stellen würden, dann wäre es vielleicht anders. Man ist ja der von Tammany Hall geübten Erpressung herzlich müde, aber man ist im Jahre 1897 der Reform noch viel mehr müde.

Man hat sich so allgemach an die Luxuswirthschaft gewöhnt, denkt sich weiter kaum mehr etwas dabei und ist den größten Ungeheuerlichkeiten. Man ist gegen sie gleichgültig geworden und apathisch.

Manche Leute sagen, die vielen und zum Theile recht hohen Wetten bei den Wahlen seien ein Beweis dafür, daß das Publikum sehr regen Antheil und hohes Interesse an der Politik nehme. Man vergißt aber, daß hier jede Gelegenheit zum Wetten benutzt wird. Ich möchte beinahe glauben, daß nur die Wetten den Leuten bei den Wahlen noch ein gewisses Interesse verleihen, daß man in diesem Falle Ursache und Wirkung verwechselt hat.

Jedenfalls werden über den Ausgang der Yacht-Regatta oder eines Faustkampfes mehr und viel höhere Wetten abgeschlossen, und doch wird man nicht behaupten dürfen, daß das Interesse an diesen Ereignissen ein allgemeines sei.

Da ich gerade von Yachts spreche: Es ist wirklich köstlich, zu belauschen, wie Leute, die in ihrem Leben noch keine Yacht in Lebensgröße, sondern höchstens in irgend einer Zeitung abgebildet sahen, wie diese Leute fachmännisch urtheilen über Columbia und Constitution, über Shamrock I. und Shamrock II. Jünglinge, die froh sind, ihre drei bis fünf Dollars die Woche zu verdienen, unterhalten sich in der Car auf dem Wege zur Office über die Vorzüge der einen oder der anderen Yacht, über Mastenhöhe und Segelgröße, als daß man glauben möchte, es hätte Jeder von ihnen wenigstens schon seine dritte Yacht bauen lassen. Diese Sportberichte in den Tagesblättern sind doch sehr bildend!

Es ist ja übrigens sehr erfreulich, daß diese jungen Leute in den Gesprächen über Sport aller Gattungen ein so billiges Vergnügen finden. Die Meisten sind Tag für Tag im Geschäft, arbeiten lange Stunden — da ist's doch gut, wenn ihnen ihre Phantasie erlaubt, die Sportsmen zu spielen. Sie sprechen von der Yacht, von den Pferderennen, sie kennen jedes Pferd beim Namen, nennen die Eigenthümer der siegreichen Pferde beim Vornamen, und diese Unterhaltungen entschädigen sie dafür, daß sie in Wirklichkeit die „Races" nicht sehen können — der langen Officestunden wegen.

Die jungen Leute in großen Geschäften werden übrigens hier immer schlechter bezahlt. Die Söhne reicher Leute nehmen gerne irgend eine Stellung in einem Geschäft an, und es ist ihnen ziemlich gleichgültig, welche Bezahlung sie erhalten. „Pa" gibt ja Zuschuß, oder er verlangt, daß der Herr Sohn irgend etwas thut. Da sucht denn das Söhnchen irgend eine Anstellung und gibt sich mit der geringsten Bezahlung zufrieden, nur um Pa in guter Laune zu erhalten. Dann sind hier auch recht viele junge Leute, ebenfalls Söhne, die von ihren Eltern aus Deutschland hierher geschickt wurden, um das amerikanische Geschäftsleben kennen zu lernen. Auch sie haben von zu Hause Zuschuß und sind mit geringem Saläre zufrieden. Solche junge Leute sind sehr gewandt und für die Geschäftsführung werthvoll und schwingen sich rasch zu verantwortlichen Stellungen empor. Sie bringen dann in den Geschäften, in denen sie thätig sind, Verwandte und Bekannte aus Deutschland, die sie zur Uebersiedelung nach Amerika veranlassen, in verschiedenen Stellungen unter. Dadurch werden für einen in der Auswahl seiner Eltern weniger bevorzugten jungen Mann die Chancen immer schlechter. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn es bald wie in Deutschland wird, wo der Kaufmannslehrling zwei oder drei Jahre umsonst arbeiten muß.

Wenn ich von Deutschland spreche oder schreibe, dann muß ich immer an Hoboken denken. Nicht etwa, weil man, von Deutschland kommend, in Hoboken landet und also wohl die meisten Deutschen in Amerika in Hoboken ihren ersten Schoppen tranken, auch nicht, weil von Hoboken die Dampfer abgehen, auf denen man der deutschen Heimath dann und wann zum Besuche zueilt. Nein, es ist, weil in Hoboken so viele Deutsche wohnen, die von den Ver. Staaten eigentlich so gut wie gar nichts wissen, die heute noch im selben Stadium der „Grünheit" sind, wie am Tage ihrer Landung. Sie sind eines Tages angekommen, in Hoboken gelandet, in irgend einem deutschen Hotel dort abgestiegen und haben dann dort gewohnt, bis das „deutsche Geld" alle war. Dann hat ihnen der Hotelwirth oder sonst Jemand, der sie kennen gelernt, eine Stellung verschafft, entweder in Hoboken selbst oder in New York, nicht zu weit von der Ferry, und dann sind sie in Hoboken wohnen geblieben, zehn, zwanzig, dreißig Jahre. Ihre Stellung ist eine bessere geworden, sie haben sich vielleicht sogar verheirathet, aber von New York oder von den Ver. Staaten wissen sie weiter nichts, als den Weg von der Ferry zum Geschäft. Sechsmal in der Woche gehen sie von Hoboken, dieser äußersten Vorstadt Hamburgs und Bremens, hinüber nach den Ver. Staaten, aber sonst leben sie in Hoboken, leben dort und werden dort auch sterben, ohne sich je um Amerika gekümmert zu haben. Manche von ihnen lernen „etwas Englisch", weil man's im Geschäft brauchen kann. Aber der richtige Hobokener behilft sich mit Deutsch, d. h. (selbstverständlich) Plattdeutsch.

Wenn ein deutscher New Yorker Sehnsucht hat nach der deutschen Heimath und sich eine Besuchsreise nach Deutschland nicht leisten kann, dann soll er nur einmal auf einen Sonntag hinüber nach Hoboken. Wenn er Abends heimfährt, kann er dann sagen: „Na, es ist Alles noch gerade wie früher im alte Ländle. Nur — natürlich — so viele Engländer und Amerikaner wie im Sommer in Deutschland, trifft man in Hoboken nicht.

J. P. Steppes.

Die Zöpfe.

Von E. Wenzig-Breslau.

„Haben Sie denn nicht zum Arzt geschickt, Herr Ulrich? das Kind fiebert, sehen Sie doch, wie das arme Ding sich hin und her wirft, so schläft kein gesundes Kind. Ruhig, mein Mäuschen, ruhig, die alte Müllern bleibt bei Dir, süßen Thee wird sie Dir kochen. Willst Du nicht, schmeckt's nicht? Na, laß man, mein Täubchen. Aber Sie sind ja noch immer da, Herr Ulrich, da möcht' man doch gleich selber das Fieber in die Gelenke kriegen, wenn ein Mann wie Sie, der noch dazu was Gelehrtes vorstellt, nicht Gicks noch Gacks sagt und ganz rathlos thut. Sie müssen das einer alten Frau wie mir schon verzeihen, denn ich mein's gut mit Ihnen und mit dem armen Würmchen erst, das so ohne Mutterliebe aufwachsen muß. Aber Herr Ulrich! meiner Seel! Wie sieht denn der Mann aus? Ganz blaß und verstört und dabei steht ihm der helle Angstschweiß auf der Stirn. Fassen Sie sich man bloß und gehen Sie zum Arzt, da werden Sie ja hören, ob das Fieber was auf sich hat."

„Frau Müller, denken Sie doch — das Kind! Bei meinem Weib fing's auch so an mit starkem Fieber, und ich hab's nie verwinden können, daß sie unser Heim mit den engen vier Brettern vertauscht hat. Ich hab ja nichts als das Kind, kommen Sie bei Seite, schnell, sagen Sie mir bloß, daß es nicht sterben wird, ich ertrüg's nicht — mein Einziges! Ja, ja, ich geh' ja schon; dort im Wandschrank rechts in der Ecke steht die Flasche mit Himbeersaft, geben Sie ihr zu trinken, alles, was sie will, sie wird wieder gesund! Gelt, mein Liebling, Papa wird Dich wieder Huckepack tragen, Du kriegst auch neue bunte Bilder...."

Die alte Frau schob ihn jetzt sanft aus der Stube heraus und setzte sich still an's Bettchen. Dabei dachte sie, was doch ihr Miether für ein wunderlicher Mensch war, kindgut und ehrlich, aber ein Mann war er nach ihrer Meinung nicht, dazu ließ er sich viel zu oft die Butter vom Brot nehmen, und statt sich irgendwo anstellen zu lassen, um für's Mädel was zu verdienen, sitzt er den lieben langen Tag und die halben Nächte und schreibt und dichtet und schlägt sich eben nur mühsam so durch mit dem Kinde. Ein reines Glück, daß seine Selige einen kleinen Batzen Geld gehabt hat, das muß er aber auch für das Kind aufheben, dazu war sie da, die alte Müllern, daß sie für das Mädel eintrat mit all ihren Kräften, weil doch der Vater gar zu leichtgläubig und unpraktisch war. Ja, das Mädel, das war aber auch ihr Goldkerl, mit einem so weichen Herzchen und so schönen blonden Zöpfen und noch dazu immer die erste in der Schule. Sie hatte selbst keine Kinder gehabt, die alte Frau, da hatte sie alles, was an Wärme und Mütterlichkeit in ihr war, für das mutterlose Kind hier aufgespeichert, es ganz darin eingehüllt wie in eine weiche, warme Decke.

* * *

Acht Tage waren es nur seitdem, und doch war alles jetzt so ganz anders. Im Zimmer liegt noch ein süßlicher, fader Duft von Weihrauch und verwelkten Blumen. Klanglos und müde hört sich's an, wenn die alte Frau, die jetzt am Tische sitzt, betet. Einförmig fällt eine Perle nach der andern vom Rosenkranz. Sie hat das Gebetbuch weggeschoben, die armen alten Augen sind an den Lidern roth und entzündet. Das kommt vom vielen Weinen und den langen, traurigen Nächten. Sie klagt und murrt nicht, bewahre, sie ist es ja gewöhnt, sich zu ducken, wenn unser Herrgott was schickt; und er wird's wohl gewußt haben, was er mit dem Kinde vorhatte. Nicht aufbegehren soll man, und es nützt auch nichts, das war ihre ganze Weisheit, mit der sie im Leben immer ausgekommen, aber hier bei dem Herrn Ulrich, dem Schriftsteller Hans Ulrich, wie er sich nannte, war sie damit am Ende. An dem wurde ihre ganze Weisheit zu schanden, und sie kannte sich nicht mehr bei ihm aus. So wie der trägt aber auch kein Christenmensch sein Leid. Statt zu weinen, hat er gelacht, und nur so mit dem lieben Gott gehadert. Sie hat's noch ganz deutlich im Ohr, dies schrille höhnische Lachen, wie sie den kleinen, gelben Sarg hinuntergelassen haben. Ja, den Mann hat's gepackt, gar nicht zum Wiedererkennen ist er. Die Augen sind ihm ordentlich in den Kopf reingefallen, und für nichts hat er mehr Sinn; heute hat sie ihm gekocht, was er sonst gern aß, sein Lieblingsgericht, nicht mal angeguckt hat er's, nur so bei Seite geschoben, wie 'nen elenden Fraß, und vor sich hin hat er geredet, ganz wirres Zeug, daß ihm ein schönes Denkmal eingestürzt sei und was er versprochen, müßt' er halten, und wenn er's vom Teufel selber holen sollte. Ihr alter müder Kopf konnte sich da nichts draus zusammenreimen; aber das weiß sie, daß es schlimmm um ihn stehen muß, weil der Mann keine Arbeit mehr anrührt und sich Gott weiß wo herumtreibt. Er ist wieder noch nicht zu Haus heute, und sie sorgt sich wie eine Mutter um ihn.

Früher, als das kleine Bettchen dort in der Ecke noch nicht leer stand, da brauchte er die alte Müllern nicht, und sie ihn erst recht nicht; aber jetzt ist es, als hätte sie alles Sorgen und Mühen auf den kranken traurigen Menschen übertragen müssen, der sich allein gar nicht mehr zurecht finden konnte. Wo er nur wieder bleibt? Noch ein Vaterunser wird sie sprechen. Sie vergißt jetzt immer, wo sie beim Beten stehen geblieben, das Fenster muß ein anderes Mal zu bleiben, der Lärm draußen macht sie noch ganz konfus.

Jetzt schreien die Leute auf der Straße gar, als ob was passirt wäre. Da muß sie doch hinhorchen, was es gibt. Der dicke Mann dort brüllt und gestikulirt in die andern hinein. „So'n elender Kerl, schon wieder entwischt, das dritte Mal jetzt. Zum Glück haben sie ihn gestört, noch ehe er die Scheere ganz rausgezogen hatte, sie wollen ihn auch erkannt haben, die Leute, aber auf dem Gericht wissen sie wieder von nichts. Warum hat den Hallunken kein Mensch aufgehalten? Unsere engen, dunkeln Gassen und die verwünschten Höfe sind schuld daran. Die Polizei schnuppert überall herum, aber wenn sie gebraucht wird, ist sie natürlich nicht da. Eine Schande, daß so was am hellen lichten Tage passiren kann! Man kann seine Kinder nicht mehr ruhig auf die Straße schicken. Gestern stand's in der Zeitung, daß dem ältesten Mädel vom Bäckermeister Fritsch ein Kerl auf der Straße den Zopf abgeschnitten hat. Ich denk mir halt: warum ist das Mädel so blitzdumm und läßt sich's gefallen? Aber wie ich nach Haus komme, heut Mittag, da sitzt meine Alte mit der Schürze vorm Gesicht und heult, und die Kinder stehen um sie rum und thun, als wenn's Haus eingestürzt wäre. Hat sich doch der Kerl richtig an meine Gedel rangemacht, als sie aus der Schule kam. Er fragt sie nach dem Wege, und das Mädel ist so manierlich und gibt ihm hübsch Antwort. Während er noch neben ihr geht und spricht, zieht er schnell die Scheere raus und weg sind die Zöpfe, ehe sie sichs versieht. Das Mädel schreit wie gestochen, alles läuft zusammen, aber der Kerl ist von der Erde verschwunden, rein wie weggewischt. Ich bin blos neugierig, wann sie ihn kriegen werden. Jetzt haben die Schutzleute schon bei allen Friseuren nachgefragt, ob einer da war, der Zöpfe verkaufen wollte. Hundert Mark Belohnung haben sie auf der Polizei für ihn ausgesetzt, na, der hat nichts zu lachen."

Die Stimmen werden leiser und schwirren durcheinander. Die alte Frau schließt das Fenster. Von einem Dieb war die Rede, das geht sie nichts an. Sie hats ihr Lebtag nicht begreifen können, warums die Menschen ordentlich zwickt und zwackt und es ihnen keine Ruhe läßt, bis sie zugreifen und nehmen, was nicht ihrer ist. Führe uns nicht in Versuchung, lallt sie mechanisch bei ihrem Rosenkranz.

„Ist der Herr Kommissarius da? Ich möchte ihn sprechen!"

Der Mann, der das sagte, macht einen kranken, verwahrlosten Eindruck. Auf seinem Gesichte steht, daß er gebildeten Ständen angehört, seine Hände wissen nichts von grober Arbeit, sie sind schmal und von blauen Adern durchzogen. Das Denken hat diese senkrechten Falten auf der Stirn eingegraben, wie die tiefen Linien, die sich von der Nase seitwärts bis zum Mund herunterziehen. Hier hat das Grübeln eingesetzt, ein fruchtloses Grübeln bis zur hirntrübenden Verzweiflung. „Ich will den Herrn Kommissarius sprechen", herrscht er von neuem den Schutzmann an, diesmal taucht aus seinen Augen ein unstätes Flackern und Flimmern, danach ein Rollen des Augapfels. „Ich bin der Kaiser von Rußland; wenn Sie ihn nicht auf der Stelle rufen, lasse ich Sie köpfen, ich verstehe keinen Spaß mit meinen Unterthanen!"

Der Schutzmann, dem es zu dämmern anfing, daß er einen Geisteskranken vor sicht habe, drückte sich scheu nach der Thür der Nebenstube. „Hiergeblieben!" donnerte ihn der Kranke an. Die Stimme schlug jedoch sofort in einen klang- und affektlosen, müden Ton um. „Wenn Sie ein armer Teufel sind, können Sie meinethalben auf einem Brett hundert Mark verdienen. Mir ist das egal jetzt, nehmen Sie mich fest; ich und kein anderer hat den Kindern die Zöpfe abgeschnitten. So, nun wissen Sie es! Wollen Sie's nicht glauben?"

Der Schutzmann, dem daran lag, den Kranken, der die Außenthür besetzt hielt, nicht zu reizen, ging auf alles ein und fragte ihn, warum er es gethan hätte?

„Ganz einfach, weil mir mein Denkmal eingestürzt ist, und weil ich mir aus den Zöpfen eine große Strickleiter knüpfen wollte, um direkt in die Sonne zu steigen. Das kapiren Sie nicht? So ein Schwachkopf! Wo ich sie habe, die Zöpfe? Das geht Sie nichts an. Weg sind sie, verschenkt habe ich sie, draußen auf dem Kirchhof. Ich hatte es ja versprochen und mein Wort halte ich und ein ehrlicher Kerl bin ich. Jetzt ist mir wohl, jetzt nehmen Sie mich fest. Hören Sie nicht, wie das Kind schreit? Der Arzt kommt mit der Scheere. Die langen Zöpfe sollen weg, sie sind zu schwer. Sei gut, Liebling, Papa holt Dir neue. Mein Gott, sei doch still, ich kann Dich nicht weinen hören. Ich will ja stehlen und betteln gehen, nur erbarme Dich, sei still, hör' auf!"

Die letzten Worte schrie er mit Aufbietung all' seiner Kräfte. Er wankte, seine Hand suchte einen Halt, er griff ins Leere, der lange Körper schlug auf die Erde mit dem Kopf auf die Schwelle, gerade auf das Hufeisen, das dort angenagelt war und was doch so viel Glück bringen sollte. Die Leute kamen hinzu und wollten ihn aufrichten. Er röchelte. Sie lösten den Kranken und knöpften den schwarzen fadenscheinigen Rock auf. Auf seiner Brust lagen zwei lange blonde Kinderzöpfe.

Der herbeigerufene Arzt erkannte den Schriftsteller Hans Ulrich aus dem Eckhaus auf der Alvenstraße. Und dieselben blonden Zöpfe hatte er vor acht Tagen dem kranken Kinde des Mannes abgeschnitten, um den Kopf freier zu machen, weil es Gehirnentzündung hatte. Es hatte nichts genützt. Er richtete den leblosen Körper Hans Ulrichs in die Höhe. Hier wird auch nichts mehr nützen. Die Adern waren blau und geschwollen. Das Blut rieselte aus einer Kopfwunde über das grobe Hemd und die blonden Kinderhärchen, die er so fest auf der Brust geborgen hatte....

— Solche Epikuräer! — „Na, also Ihr könnt zur Rübenernte anfangen, Kartoffeln und Zwiebel kriegt Ihr geliefert!" — „Speck auch, gnädiger Herr?" — „Speck? — —Kerls, wollt Ihr etwa wie die Grafen leben?!"

— Menschenfreundliche Devise. — „Ihr Freund, der Herr Doktor, scheint nicht mehr zu praktiziren?" — „Nein! Er hat eine reiche Erbschaft gemacht und sagt sich jetzt ‚Leben und leben lassen.'"

Sonntagpost

Seite
9—16.

Chicago, Sonntag, den 18. August 1901.

(Für die „Sonntagpost.“)

Die Komödie in der Villa!

(Novellette in Briefen von Albert Weiße.)

Lieber Fritz!

Du beneidest mich um meinen Platz; Du denkst, daß ich hier „auf Rasen gebettet, mit Veilchen bekränzt“ mir die kühle Seebrise um die Nase wehen lasse oder wie Virgils glücklicher Tityrus unter dem Schatten der Buchen gelagert ein beschauliches Dasein führe. Was weißt Du von dem Leben und Leiden eines gebildeten Hausknechts bei einer Shoddy-Aristokratenfamilie in der Sommerfrische? Du bist, nachdem uns Deutschland zur Entfaltung unserer Talente zu enge geworden, und wir in Chicago pennylos gestrandet, sogleich unter die Fittige Deines Onkels gekrochen, hast seine Häringe gebändigt, den hübschen Kundinnen in die Backen gekniffen, und wirst in absehbarer Zeit eines Deiner vielen, mehr oder minder begehrenswerthen Bäschen heirathen.— Ich dagegen habe des Lebens Unverstand, der darin liegt, daß ein gebildeter junger Deutscher hier ohne Geld oder Einfluß besser fortzukommen gedenkt, als drüben, durch die Arbeit in allen möglichen Stellungen (und Stallungen) kennen gelernt! Doch Schwamm drüber! Meine letzte Stellung als Diener bei Mrs. Mansfield gefiel mir, so lange die Familie in der Stadt war, ganz gut. Du siehst, der ehemalige Korpsstudent und Reserveleutnant steht mir bei der Wahl meiner Arbeit nicht mehr im Wege — ich hatte nur bei Tisch aufzuwarten und den alten Herrn zu bedienen, mit ihm auszufahren u. s. w. Mit Mrs. Mansfield, die — wie es ja in Amerika Usus ist — das ganze Haus kommandirt und ein Schrecken schwärzester Schattirung für die dienenden Geister ist, kam ich ziemlich gut aus, da ich es verstand, ihr möglichst viel aus dem Wege zu gehen, indem ich immer wirklich oder angeblich für Mr. Mansfield beschäftigt war. — Die Tochter, ein arrogantes, aufgeblasenes Geschöpf, behandelte mich vollständig als Luft, nachdem meine feinen Umgangsformen und mein gebildetes Wesen sie zum Aufgeben ihrer Versuche, mich wie einen Stiefelwichser zu behandeln, gezwungen hatten. Die Nichte und das Aschenbrödel des Hauses, Miß Anna, behandelte mich von Anfang an wie einen anständigen Menschen, lieh mir Bücher zu lesen und gab mir oft, anscheinend unabsichtlich, Warnungssignale vor dem Herannahen der stets gefährlichen Alten, die ich, wenn irgend noch angängig, an den Kutscher und die beiden weiblichen Kollegen, das Stubenmädchen und die Köchin, weiter telegraphirte. Dieser Kutscher ist ein Original. Am ersten Tage behandelte er, der Langgediente, mich, den Neuling, mit der Arroganz eines Fuchsmajors seinem Leibfuchs gegenüber; am zweiten Tage brach er einen Kompetenzkonflikt vom Zaune, oder vielmehr er hieß mich ein Pferdegeschirr putzen, eine Arbeit, die zu seinem Ressort gehörte; am dritten Tage fing er aus heiler Haut einen Streit mit mir in der Küche an, dem aber die Köchin Marie sehr schnell ein Ende bereitete, indem sie meine Partei ergriff und meinen Gegner aus dem Dunstkreise der Küche vertrieb. Täglich wurde der Riß des zwischen uns zerschnittenen Tafeltuches größer; da mit einem Male war er wie umgewandelt. Er wurde nicht nur höflich und äußerst bescheiden, sprang zu, wenn er mir irgendwie behilflich sein konnte, nein, er schien sogar eine Art Ehrfurcht vor mir zu besitzen, stand auf, wenn ich mit ihm sprach, und redete mich mit „Herr“ an, während ich ihn ruhig weiter „augustete“. Die Sache war mir ein Räthsel, bis es mir von der Marie gelöst wurde. „Wissen Sie,“ sagte sie eines Tages, als ich einen kleinen Extralunch mit ihr einnahm, „warum der August mit einemmal so 'nen großen Respekt vor Ihnen hat? Er hat auf dem letzten Pic Nic des Landwehrvereins erfahren — Sie gehören doch wohl auch dazu — daß Sie draußen bei den Soldaten ein Korporal, oder ein General, kurz und gut, ein „großes Thier“ gewesen sind. Er ist noch immer Soldat mit Leib und Seele, und so was imponirt ihm.“

Da hatten wir's; endlich siegt die Tugend, und auch mein in der Achtung der neuen Welt so wenig bedeutendes Reserveoffizier-Patent hatte sich mir von Nutzen erwiesen und meinem Feinde und Nebenbuhler den Giftzahn gezogen.

Im Ganzen genommen war also meine Stellung im Mansfield'schen Hause erträglich; nach und nach gefiel es mir sogar ganz gut. Da kam mit einem Male vom Hauptquartier die Ordre zum Ausrücken. Außer den Mitgliedern der Familie wurden ich und die Köchin Marie mobil gemacht, August und das Stubenmädchen hatten als Haus-, bezw. Stallreserve zu Hause zu bleiben. Ich freute mich wie ein Schneekönig auf das Landleben und schrieb Dir auch in dem Sinne; aber es kam anders, wie ich gedacht. Die Marschordre kam Mittwoch; der Ausmarsch nach der Mansfield'schen Villa, die eine Meile von Lake Forrest liegt, sollte am Montag erfolgen. Das ganze Haus, mit Ausnahme des alten Herrn und des Fräulein Tochter, die die Umzugs-Migräne hatte, wurde von der Kommandeuse zum Packen beordert. Wir, Miß Annie an der Spitze, arbeiteten wie die Löwen. Du kannst Dir keine Vorstellung machen, was diese reichen Amerikaner Alles aus ihren Stadthäusern auf's Land hinausschleppen — einfach unbeschreiblich! Endlich war mit vielem Ach und Krach von Seiten der Alten der Umzug bewirkt, der letzte Koffer ausgepackt. Ich athmete erleichtert auf, aber ohne Grund, denn, nachdem sich, um in einem kühnen Bilde zu reden, der Pulverdampf des Umzugskampfes verzogen, ließ mich Madame rufen und machte mir klar, was ich hier auf dem Lande zu thun hätte. Darnach wurde ich vom herrschaftlichen Diener zum Hausknecht für Alles degradirt; ich muß jetzt das Stubenmädchen, den Kutscher, den Laufburschen und weiß Gott was, in meiner Person vereinigen, bin zur Dienstleistung bei dem alten Herrn, bei „IHR“ (wie die Köchin sich ausdrückt) und dem Fräulein Tochter verpflichtet und muß auch noch das Automobil — die Pferde haben sie zu Hause gelassen — besorgen und die Gesellschaft spazieren fahren. Der Köchin und der Nichte bleibe ich koordinirt, muß aber allen billigen Ansprüchen derselben Folge geben. — Warum ich denn aushalte, wirst Du fragen. Nun, ich will Dir sagen, ich bin des vielen Wechselns endlich müde geworden.

Außerdem hat mir die Nichte sub rosa einen Wink gegeben, daß bald für mich bessere Zeiten kommen sollen, und die Marie hat eine Unterredung zwischen Mr. und Mrs. Mansfield belauscht, wonach dieselben in nächster Woche eine Anzahl Chicagoer Freunde erwarten; dann soll auch der Kutscher und das Stubenmädchen herauskommen und es soll, wie früher, in der Stadt, gewirthschaftet werden.

Mit diesem Besuch aus der Stadt, sagt die Marie, hat das seine eigne Bewandtniß; „s i e“ und Fräulein Tochter haben schon lange einen jungen, steinreichen Mann auf dem Korn. Auf dem großen Chicagoer Jagdgrunde ist er ihnen immer glücklich durch die Lappen gegangen, aber hier in dem engbegrenzten Wildpark ihrer ländlichen Villa denken sie das Wild zu stellen. —

Wenn sie nur keinen Bock schießen! Die Marie meint, der junge Mann habe auf Jemand ganz anderes seine Augen geworfen. „Auf Sie etwa?“ fragte ich ganz ehrlich. „Sie sind ein Narr!“ erwiderte sie offenbar mehr geschmeichelt, als geärgert. Wird aus der Geschichte — ich meine das Heranziehen der Ersatzreserve — nichts, so quittire ich den Dienst, oder ich lasse mir so viele Dienst- und Insubordinations-Vergehen zu Schulden kommen, daß ich mit schlichtem Abschiede entlassen werde.

Mit Gruß

Dein Hugo.

Lieber Arthur!

Ich wollte Dir mittheilen, daß ich in nächster Woche einer Einladung der Familie Mansfield, sie in ihrer Villa bei Lake Forrest zu besuchen, Folge leisten will. Lange habe ich hin und her geschwankt, ob ich es thun soll oder nicht, denn die Sache hat einen Haken und der Haken heißt Helene.

Da eigentlich diese Zeilen den Zweck haben, Dir mein Herz auszuschütten, so sollte ich durchaus nicht so übermüthig burschikos schreiben, sondern schwärmerisch, wie ein kleines Pensionsmädchen. Ich bin nämlich verliebt bis über die Ohren. Du wirst sagen, daß das durchaus kein Unglück ist, da ich ja bei den Damen ein verteufeltes Glück habe und ein überaus hübscher Kerl sei. Dieses verteufelte Glück ist aber mein Unglück — ich wünschte, daß mich die Weiber insgesammt verabscheuten, bis auf Eine. Diese Eine aber ist ein Engel — und sie ist es gerade, die mir nie durch einen Blick oder eine Miene zu erkennen gegeben, ob die Gefühle, die ich für sie hege, erwidert werden. Meine Angebetete ist Anna Mansfield, eine Nichte des alten Herrn Mansfield, der mich mit der Einladung beehrt hat, und nichts wäre einfacher, als unter dem Gewande des Gastfreundes den feurigen Liebhaber in's Haus zu schmuggeln um in das Herz der Geliebten, Bresche zu legen, wenn, wie ich Eingangs gesagt habe, die Geschichte nicht einen Haken hätte und dieser Haken, die Tochter des Hauses, Helene wäre.

Die ganze Einladung von mir und verschiedenen anderen Freunden, die man nur zum Schein des Gerechten oder sozusagen, zur Füllung der Staffage herausgegeben, hat nämlich nur den einen Zweck, daß ich auf diesen Haken anbeißen soll, denn Helene und ihre Mutter haben sich sterblich in mich oder meinen Geldbeutel verliebt. Sie haben mich immer stark poussirt; auf jede Weise ausgezeichnet; haben mich sozusagen mit Gewalt in ihr Haus an der Dearborn Street gezogen. Ich aber bin ihren Anschlägen immer glücklich entgangen, was mir um so leichter wurde, als ich mich beim ersten Besuche des Hauses in das reizende Bäschen Helenens, meine angebetete Anna, verliebte, ohne daß diese selbst oder jemand Anders davon eine Ahnung hat. Trotzdem wurde das arme Kind, das überhaupt sehr unwürdig behandelt wird, bei meinen Besuchen so vollständig von den beiden Damen, die, ich möchte fast sagen, in ihr instinktiv eine Gefahr witterten, immer bei Seite geschoben, daß ich niemals Gelegenheit fand, mich ihr zu nähern. Durch diesen Besuch — man hat mich auf eine ganze Woche eingeladen — wird mein Vorsatz, als Bewerber um Annas Gunst und Hand aufzutreten, beschleunigt werden; der alte Mr. Mansfield wird meine Werbung nicht ungern sehen, da er seine Nichte nicht minder, wie seine Tochter liebt und genau weiß, welche Behandlung Anna im Hause auszustehen hat, aber zu schwach ist, eine Aenderung darin durchzusetzen. Was aber erst die alte Dame und Miß Helene für Augen machen werden, wenn der Vogel, für den sie so kunstgerecht ihre Leimruthen gelegt, ihnen entgeht und noch dazu ein anderes eingesperrtes Vögelchen mit sich nimmt?

Und Anna? — Hoffen wir das Beste. Kein Sieg ohne Kampf, denn einen Kampf wird es geben, das ahne ich. — Also, alter Freund, denke an mich in diesen Tagen und wünsche mir Glück und Heil auf den Weg.

Dein George.

P. S. — Nach meinem Eintreffen werde ich Dir wieder schreiben. — Ich muß Jemand haben, dem ich mein Herz ausschütte. Es ist zu voll.

D. O.

Liebe Frieda!

Leider, liebe Frendin, hat sich Deine Hoffnung nicht erfüllt. Statt daß mich meine Verwandten mit der Zeit besser behandeln, wird es immer ärger. Die Tante wird immer herrischer und Kousine Helene immer mehr hochfahrend und mehr abstoßend. Ich hätte schon längst das Weite gesucht, um mir anderswo, unter Leuten, die mehr Herz haben und mehr Gemüth, mein Brot zu verdienen, wenn nicht Onkel Mansfield so gut zu mir wäre und mich immer auf bessere Zeiten vertröstete. — „Wenn die Helene erst verheirathet ist,“ pflegt er zu sagen, „wird Dich die Tante wie ihr eigen Kind lieben; die Mütter sind eben, solange sie ihre eigenen Kinder um sich haben, rücksichtslos parteiisch; ihren Kindern muß Alles nachstehen!“! — Gestern deutete er mir an, daß Helene hoffentlich bald heirathen würde. Der Besuch, den die Weibsleute ihm für nächste Woche auf den Hals laden wollen, sei lediglich ein Mittel zu dem Zweck; die Tante sei ihres Erfolges ziemlich sicher. — So freundlich und zutraulich der Onkel auch war, verrathen wollte er doch nicht, wer der glückliche Unglückliche sein soll, den sie kapern möchten. Ich aber weiß es .... Ach, wenn ihnen das gelingt ... Ich möchte weinen! Er ist so seelengut, in seinen Augen ... wirklich, ich habe ihn nur einige mal ganz flüchtig gesehen ... liegt eine ganze Welt. Wie glücklich muß die Frau sein, die ihn erringt! Ich bete zum Himmel, daß es nicht die herzlose, hochfahrende Helene ist.

Tausend Grüße von Deiner Anna.

P. S. — Helenens Kostüme sind von einer Pracht, wie ich sie zuvor noch nie gesehen habe! Wie ärmlich werde ich wohl in meinem alten Mousselinkleide dagegen erscheinen ... Ob mich überhaupt Jemand ansehen wird?

Lieber Arthur!

Bin hier eingetroffen. Meine Vermuthungen haben sich vollständig bestätigt. Mit diesem Besuch auf der Villa hat man eine Komödie inszenirt, bei der ich die Partie des Liebhabers spielen und zum Schluß mich mit der Heroine Helene verloben soll. — Die übrigen geladenen Gäste sollen nur als Statisten verwendet werden. Diese Ueberzeugung habe ich sogleich durch die Art und Weise meines Empfangs gewonnen. Mrs. Mansfield und Helene— letztere in einer geradezu verführerischen Sommergewandung — zerschmolzen ordentlich vor lauter Liebenswürdigkeit. Bis zum Kutschenschlag sind sie mir entgegengeeilt. Der alte Herr Mansfield und neben ihm in einfachem Hauskleide seine Nichte Anna standen auf der Veranda. Ich sprang die zwei, drei Stufen hinauf und begrüßte den Hausherrn sehr herzlich, dann reichte ich Anna die Hand. Das Herz war mir zum Springen voll, aber glaubst Du, daß ich ein Wort der Begrüßung hätte hervorbringen können? Ich, der ich, ohne mich zu rühmen, auf dem Parkettboden der elegantesten Gesellschaft niemals ausgleite, der ich in mehr oder weniger vertrauter Weise als liebenswürdiger Schwerenöther bei den Damen gelte, ich stand vor diesem einfachen Kinde wie ein Schulbube, der seine Lektion vergessen, wurde roth und stotterte einige banale Höflichkeitsphrasen; dabei aber hielt ich ihre Hand fest und schüttelte sie, als wenn ich einem Sportsman zum Sieg auf der Rennbahn gratulirte.

Das arme Kind stand da, wie mit Blut übergossen, fassungslos — aber in ihrer reizenden Verwirrung unbeschreiblich schön — da erscholl die scharfe Stimme der Alten, die ihr einen Auftrag zurief; mit einem Seufzer machte sie sich los und stürmte davon. Ob die Alte und Helene diese Begrüßungsszene beobachtet haben, kann ich nicht sagen; vermuthe es aber, denn Anna war gestern den ganzen Tag über wie vom Erdboden verschwunden. Als beim Mittagstisch der alte Herr nach ihr fragte, sagte Mrs. Mansfield: „Ach, das liebe Kind mit ihrer Migräne verdirbt uns und sich so oft das beste Vergnügen; bei dem Ausfluge mit unserer Jacht heute Nachmittag werde ich doch wieder immer nur an sie und ihr Leiden denken müssen.“ Der alte Herr Mansfield zwinkerte so ganz niederträchtig merkwürdig mit dem linken Auge, die Tochter machte eine — jedenfalls vor ihrem Spiegel lang einstudirte Miene, die Mitleid ausdrücken sollte, und einige der geladenen Statisten, denen ein so starker Theatercoup noch etwas Neues war, räusperten sich verlegen, ich aber machte mir meinen Plan. Gleich nach dem Essen klagte ich, daß ich mich unwohl fühle und zog mich auf mein Zimmer — das beste im ganzen Hause — zurück. Madame sandte sofort den Diener, der beim Mittagessen servirt hatte, um sich ausschließlich mir zur Verfügung zu stellen. Er theilte mir mit, daß Mrs. Mansfield meiner Krankheit halber die Jachtpartie abbestellt habe. Ich remonstrirte durchaus nicht dagegen, das paßte mir sogar ausgezeichnet in meinen Plan. So lange sie mir die Anna wegen Migräne einsperren, sperren sie auch mich ein. Das sollten sie merken. Dabei bleibe ich, und wenn ich in den ganzen acht Tagen im Stubenarrest sitzen soll. Wollen sehen, wer länger aushält. Um mir die Zeit in meiner freiwilligen Gefangenschaft einigermaßen zu vertreiben, ließ ich mich mit dem Diener in ein Gespräch ein. Es ging mir, wie Saul, der auszog, seines Vaters Eselin zu suchen, und ein Königreich fand. Ich suchte mir nur ein wenig die lange Weile mit Plaudern zu vertreiben und fand in diesem Diener Hugo einen der geistreichsten Menschen, mit dem es ein Hochgenuß ist, sich zu unterhalten. Dabei ist er ein vollendeter Gentleman; jede Bewegung, jedes Wort verräth den Mann von Erziehung und gesellschaftlichem Schliff; mit keiner Silbe überschreitet er die Grenze, die ihm seine Stellung als Diener gezogen. Ich bin fest überzeugt, daß er das Theaterstück, das hier aufgeführt werden soll, sehr genau kennt. Durch keinen Blick, durch keine Miene, durch kein Wort hat er es verrathen, und doch fühle ich es, daß er das ganze Komplot kennt und die Alte und Miß Helene haßt, meine arme Anna aber bedauert; ich bin ferner überzeugt, daß ich an ihm einen guten Bundesgenossen finde, wenn ich es verstehe, ihn in delikater Weise als solchen zu werben. Ich werde versuchen. Ich muß schließen, denn zu viel Schreiben könnte mich bei meiner „Krankheit“ zu sehr aufregen, meint mein „Krankenwärter“ Hugo mit dem ehrlichsten Gesicht von der Welt. Besten Gruß!

George.

Lieber Fritz!

Was Alles aus einem abgebrochenen Juristen hierzulande werden kann! Jetzt bin ich Postillon geworden — Postillon d'amour. — Wenn Dein Bischen Französisch noch nicht in der Salzlauge Deiner Häringe zerfressen oder in der Unterhaltung mit Deinem so gebildet sein wollenden Bäschen vollständig ruinirt ist, so wirst Du das Wort übersetzen können. Sicherheitshalber thue ich es: Liebesbote. Ja, ich bin ein Liebesbote, etwas zu groß gerathen, mit einem Schnurrbart, statt der Zephyrflügel, im Uebrigen aber comme il faut. —

Doch ich will jetzt Dir keine witzig sein sollende Plauderei, sondern einen vernünftigen Brief, und zwar mit militärischer Kürze schreiben. Also, wie Du aus meinem vorigen Briefe weißt, hatten Mansfield's für diese Woche eine Anzahl Freunde nach ihrer Villa hier eingeladen, darunter einen jungen Mann, ich will ihn diskretionshalber bloß mit seinem Vornamen George nennen, dem sie gerne ihre Tochter Helene aufgehängt hätten.

Gleich nach Ankunft unserer Haus- und Stallreserve, des August und der Marie, traf die Okkupations-Armee der Besucher ein. — Wie ein Triumphator wurde der vorerwähnte Herr George von der Kommandeuse und Miß Allen empfangen. Dieser Empfang aber schien ihn sehr kalt zu lassen, dagegen war er Feuer und Flamme. beim Anblick von Miß Anna, der Nichte. — Das machte ihn sofort zu meinem Freunde, denn offen gesagt, ich verehre diese junge Dame um ihrer Schönheit willen nicht allein, sondern hauptsächlich ihres liebenswürdigen Charakters wegen. — Diese auffallende Bevorzugung von Seiten Georges hatte aber zur Folge, daß sie von der Stelle weg wegen Migräne für den ganzen Tag in Stubenarrest geschickt wurde. — Was that da George? Er meldete sich ebenfalls krank und zog sich als Revierpatient zurück; ich wurde als Krankenpfleger zu ihm abkommandirt. — Bei der Gelegenheit gab ich ihm verschiedene Pillen zu schmecken, so daß er merkte, ich sei vollständig über den Kriegsplan der Alten informirt und kenne das Operationsfeld sehr genau; ebenso, daß ich beim etwaigen Ausbruch von Feindseligkeiten auf Anna's, bezw. seiner Seite stehen würde! — Wunderbar schnell hatte ich mir sein Vertrauen erworben; ohne eine Ordre von ihm zu erhalten, las ich ihm seine Wünsche von den Augen ab; dreimal lief ich nach Miß Anna's Arrestlokal als Ordonnanz von ihm und erkundigte mich nach ihrem Befinden, wobei ich um ein Haar von der allgegenwärtigen Alten abgefaßt worden wäre. Herr George freute sich über die beim jedesmaligen Abstatten des Rapports günstiger lautenden Bulletins, und als ich ihn um Rath fragte, ob ich (natürlich nur in meiner Eigenschaft als Krankenwärter) der jungen Dame nicht einen kleinen Spaziergang am Abend, und zwar in der ungestörten Ruhe des kleinen Parks empfehlen sollte, war er vollständig meiner Meinung, ebenso Miß Anna, als ich ihr diesen Rath gab. — „Auch Sie, Mister, sollten einen kleinen Spaziergang machen,“ sagte ich, nachdem ich ihm erzählt hatte, daß Miß Anna meinen Vorschlag angenommen hätte. — Ich empfehle Ihnen auch den kleinen Park. Es ist da sehr ruhig,“ fügte ich hinzu.

Er that's, und ich glaube fest, daß sie sich in dem kleinen Park getroffen und sehr viel über ihre beiderseitigen Krankheiten (?) erzählt haben.

Am nächsten Morgen waren beide Patienten wieder gesund, und sie blieben auch gesund bis kurz vor'm Dinner; Miß Anna muß sich aber doch wohl zu sehr in der Unterhaltung mit Mr. George, der nicht von ihrer Seite wich, aufgeregt haben, denn sie hatte, wenigstens nach dem unfehlbaren Ausspruche der besorgten Tante, die Migräne, und wurde wieder auf ihr Zimmer geschickt. Zehn Minuten später saß auch Herr George auf seinem Zimmer, und ich klopfte Eis, um ihm eine Kompresse auf den brennenden (das Herz wäre der richtigere Platz gewesen) Kopf zu legen. —

Merkwürdig! Solche jungen, anscheinend gesunden Leute werden alle Tage krank, und zwar zu derselben Zeit; viel eher sollte man erwarten, daß unsere Kommandeuse oder Miß Helen, die vor Aerger grün und gelb sind, der Schlag rührt! — Ich fragte denn auch heute — am Freitag — Herrn George, ob er nicht fürchte, daß diese Krankheit bei ihm chronisch werden könne; worauf er mir erwiderte, davor sei ihm nicht bange, denn sein Papa werde morgen kommen und ein Rezept mitbringen, was ihn sowohl wie Miß Anna kuriren würde. Nous vivrons, nous verrons. Und bis dahin lebe wohl.

Dein Hugo.

Lieber Arthur!

Ich möchte jubeln und jauchzen, — ich möchte mein Glück ausschreien, daß die Winde es hinaustrügen in die weite Welt, — denn Arthur, sie liebt mich, sie, bei deren Anblick mein Herz höher schlug, meine Pulse stockten — und ich liebe sie wieder, wie je vor ihr ein Weib geliebt worden ist — — —

Doch ich will mich zwingen, vernünftig zu sein und ruhig zu schreiben, was mir um so leichter werden wird, da mein unbezahlbares Faktotum Hugo die früher nur zum Schein des Rechten angefertigten Eiskompressen mir seit meiner gestern Abend erfolgten heimlichen Verlobung wirklich auf den Kopf legt. Ich füge mich in Alles, was dieser gebildetste aller gebildeten Hausknechte, dieser ergebenste aller ergebenen Diener, dieser treueste aller treuen Freunde für mein Wohl ersprießlich hält. Er hat uns die Wege geebnet, die Hindernisse weggeräumt, die die Eifersucht der Mansfield'schen Sippe aufgethürmt. Gestern, im verschwiegenen Park, habe ich mit Anna die Gelöbnisse unserer ewig unvergänglichen Liebe ausgetauscht. — Wie mich die Ungeduld hier in meiner freiwilligen Gefangenschaft und das Sehnen nach meiner geliebten Anna verzehrt! Doch Herz, stille, morgen soll alle Welt mein Glück erfahren. — Morgen kommt mein Vater als Freiwerber um Anna's Hand.

Wie sie wohl ihre Wuth verbergen werden, die „liebe“ Tante und die „gefühlvolle“ Base, wenn sie meiner Braut gratuliren werden? Und mir? Das wird ein Anblick sein für Götter, aber Rachegötter! — — Mein Vater muß Anna sofort aus den Klauen dieser Raubvögel befreien und mein Kleinod zu seiner Schwester, meiner lieben guten Tante, nehmen, die es mir wahren wird, bis ich es zum Herbst von ihr fordere! —

Nächster Tage werde ich wieder in Chicago sein. Dann kannst Du in die Arme schließen

Deinen glücklichen Freund

George.

Der „Hugo“ soll königlich belohnt werden.

Lieber Fritz!

Meine Mission ist hier zu Ende! Die Komödie in der Villa ist ausgespielt, der Vorhang ist gefallen.—

Der Vater meines Gönners und Schützlings zugleich traf am Samstag hier ein und hielt ohne viel Federlesens beim alten Herrn Mansfield im Namen seines Sohnes um die Hand seiner Nichte Anna an. —Obwohl seine Tochter um den so sehr ersehnten Bräutigam gekommen ist, glaube ich, daß dieser sofort von ihm angenommene Antrag ihn innerlich ungeheuer gefreut hat, denn er zwinkerte so ganz merkwürdig bedenklich mit dem r e c h t e n Auge — links Zwickern bedeutet bei ihm Aerger, rechts Freude—und trank mit dem Vater des Bräutigams eine Flasche nach der anderen auf das Wohl der jungen Leute!

Wider Erwarten beherrschten sich auch die beiden Damen; mit meisterhaft geheuchelter Freude gratulirten sie dem Brautpaar. Als der alte Herr aber erklärte, daß er Anna mit sich nehmen würde, damit sie George's Verwandte kennen lerne — in Wirklichkeit, damit sie an dem armen Kind ihre Rache nicht auslassen sollten — konnten sie die verbissene Wuth nicht länger zurückhalten; sie erklärten, sie wären glücklich, solch ein gemeines, undankbares Geschöpf los zu werden. Bei der bald erfolgenden Abreise der Hauptakteure und der Statisten — die ganze Gesellschaft, die Gäste, der Schwiegervater, Bräutigam und Braut, sogar mein alter weinbenebelter „Boß“, verließen die Villa — mußte ich Madame und Tochter krankheitshalber entschuldigen. — Ich denke, das war keine Verstellung. Am nächsten Tage waren sie aber wieder gesund — ich schloß das aus ihrem kräftigen Zungenschlag, mit dem sie den aus Versehen gestern mitabgereisten und wieder zurückkehrenden Mr. Mansfield begrüßten. —

Wir dienenden Geister, August, Maria und ich, führten gerade über das gute Glück unseres Lieblings einen Freudentanz auf, als die Alte ihr Medusenhaupt in die Küche steckte und schrie: „Hugo, zum nächsten Ersten können Sie sich nach einem anderen Platze umsehen; wir brauchen keine Spione!“

„Einen anderen Platz habe ich bereits,“ schrie ich ganz respektwidrig. — „Auf Empfehlung seines Sohnes George hat mich gestern der alte Herr aus Chicago als Clerk in seiner Law-office mit 25 Dollars wöchentlich engagirt!“ — S i e verschwand — exit, abiit etc.

Siehst Du, mein lieber Fritz, so wird das Laster bestraft und die Tugend belohnt. — Vom Kohlenkeller des Hausknechts bis auf den Drehstuhl des Advokatenschreibers ist nur ein Satz — weiß Gott, was ich noch Alles werden kann.

Vorläufig und hoffentlich für immer bleibe ich

Dein treuer Freund

Hugo.

Hochsommer.

Ocd liegt das Feld, die Aehren steh'n und neigen
Ihr Haupt im gluthenheißen Sonnenkusse;
Ringsum liegt brütend schwüles Mittagsschweigen,
Kaum daß das Rohr sich träge regt am Flusse,
Die Mittagsgöttin zieht zur zwölften Stunde
Durch's Feld im flimmernd weißen Strahlenkleide
Und küßt mit süßem, brennend heißem Munde,
Die ihr begegnen, ewig frei vom Leide!

So erzählt die Sage von der Pschasponizza, dem Mittagsgespenst der Wenden, das Alle todtküßte, die ihm auf seinem Feldgange begegnen, und Mistral, der Sänger Süd-Frankreichs, weiß in „Mireille“ dasselbe Märchen zu berichten.

Der natürliche Vorgang des Hitzschlages hat sich in dem Gedanken des Volkes umgesetzt in ein Bild voll Phantasie und Schönheitszauber, voll des seltsam bewegenden, halb süßen, halb drückenden Reizes, den das goldene Feld im Licht- und Gluthmeer der Hochsommersonne auf den einsam Streifenden ausübt.

Fernhin schweift das Auge über die reichen Matten. Windgeschaukelt und thaubesprengt ist er emporgewachsen, der ganze Segen des Heimathbodens, Halm an Halm in ungezählter Fülle und wogt nun in reifem Gelbbraun der Sense entgegen.

Die Erntezeit ist gekommen, hin und wieder breitet sich bereits eine leere Fläche als erste, leise, wehmüthige Mahnung, daß vom Mittag zum Abend nicht weit mehr sei. Aber ungehört verhallt sie heute noch in Klang und Lust der Ernte; schimmernder Reichthum schwankt in die Scheuern — gibt es fröhlichere Arbeit, als den heißerbetenen Preis langer Sorge und Last einzusammeln? Wer will da an Herbstnebel und Winterwind denken?

Und als ob des kostbaren Gutes kein Ende wäre, nickt und gleißt draußen noch Feldmark an Feldmark in der herzerfreuenden Schönheit gesunder Reife, und wunderbare Stille, lebendig in all' ihrer Tiefe, lagert darüber und erzählt ihre wundersamen Geschichten.

In den verstaubten Disteln, die hoch und scharfgezahnt am Raine wuchern, klingt endlos fort und fort der schrill schwirrende Zirpruf der Grille; aus den beweglichen Köpfchen der Feldwinde fliegt Mandelgeruch. Muttergotteskelche nennt sie der Volksmund und weiß zu sagen, daß einst die Jungfrau ihren Wein daraus getrunken hat, als sie in der Sommerhitze über das Feld ging. Da ist ein rothes und ein gelbes Tröpflein darin geblieben zum Andenken für ewige Zeiten.

Tausendgüldenkraut und die wunderliebliche, stolze Königskerze, „das Steppenlicht,“ wie der Bewohner von Südrußlands weiten Grasebenen sie nennt, säumen den schmalen Pfad, auf dem man zwischen dem Getreide dahinwandert, in dessen Tiefe es bunt und mannigfach schimmert — der ganze, wilde Blumenflor in seiner urwüchsigen Schönheit.

Wie ein Bann liegt es auf dem Felde, hoffnungsreich und doch wehmüthig. Fast erbarmungslos lacht die Sonne vom wolkenlosen Himmel, wie Feuerwellen fluthet es über das Land und treibt, was da lebt und webt, dem kurzen Augenblicke zu, wo die Blüthe am lachendsten, der Duft am süßesten, die Reife am vollsten, die Kraft am zwingendsten ist, dem einen Höhepunkt, wo Alles sich noch einmal auslebt und ausglüht, um dann schnell — so schnell zu verfallen. Ob es das ist, was die sengende Herrlichkeit des einsamen Feldes so seltsam schwer macht? In dem jubelnden, siegesfrohen Lebenspsalm der Ernte, die neues Werden sichert, klingt ein Unterton der Schwermuth mit, wie das schwache Summen, zu dem aller ferne Laut am Hochsommertag auf der Weite der Flur verschwimmt.

Die Feldsagen mit ihrer leisen Warnung vor Tod und Vergehen sind aus dieser gemischten Stimmung heraus entstanden; Blühen und Welken, das Alpha und Omega der Natur, findet Beides seinen Ton in dem Liede, das die Stille draußen singt.

Wie ein Sinnbald, eine Verkörperung gerade dieses Gedankens, der das Herz beschleicht, blickt der glühendrothe Mohn aus dem Aehrenmeere. Als Symbol des Traumes und des Todes zugleich haben die Alten sie gedeutet und ein schwermüthiges Dichterwort sagt:

„Die Blume der Vergessenheit
Gemahne Dich, daß Freud' und Leid
Hinabsinkt in die Ewigkeit!“

Aber neben ihr glänzt mit goldenem Herzen im weißen Blätterkranz das Sternlein der Feldkamille, dem der Volksmund die Gabe zuspricht, sehnsüchtige hoffende Fragen zu beantworten, vielleicht in unbewußter Anrechnung seiner Sternenform, zu deren Urbildern die Hoffnung hinaufsieht.

Siegend über allen Verfall drängt das vergängliche Leben noch da, wo die Sense mit blitzendem Schwung niedergestreckt hat, was eines kurzen Sommers Luft und Herrlichkeit genossen hat, keimt es schon wieder hundertfältig empor; im trockenen Sande selbst fristet sich Pflanzenleben, zum Erbarmen karg und doch so zäh, gehorsam dem unbesiegbaren Lebenswillen der Natur.

Inmitten der braungebleichten, von tausend fiedrigen Rispen überzitterten Grasraine drängen sich ganze Inseln von winzig feinem Labkraut zusammen, vom Dunkelgelb zum Crêmeweiß und blassem Grün abgestuft. In bunter Fülle wiegen sich Skabiosen daneben; aus vielen, zartgefügten Blüthengliedern setzen sich die vollen, runden Häuptchen zusammen, die auf dünnen Stengeln aufwärts streben. Dunkelrothe Steinnelken mit fünf gezackten und leichtgepunkteten Blättern leuchten zwischen den kräftigen Wolfsmilchstauden, die trotz des giftigen Saftes mit ihren schmalen, graugrünen Nadeln und ihren gelben und rothgetupften Blüthen in keinem Feldblumenstrauße fehlen dürfen. Dicht am Boden kriecht der wilde Thymian dahin und breitet ein dichtes Polster über die Scholle; seine rothvioletten Blümchen sind unscheinbar, aber sie bergen den süßen, starken Geruch, den nur der wundervolle Lupinenduft an Kraft und Süßigkeit übertrifft. Ein Lupinenfeld im Hochsommer — ein See voll gleißenden, bewegten Goldes — wer es nicht gesehn, seine Schönheit und seinen Wohlgeruch nicht eingeathmet hat, kann es sich nicht vorstellen.

Da drinnen in den blühenden Wäldern tummelt und schwingt es sich in unermüdlicher Bewegung, „nutzend die Neige der köstlichen Zeit“, die noch verbleibt, wenn die ersten Schläge leer geworden sind.

Alle die kleinen Lebewesen des Feldes, geflügelt und ungeflügelt, von der metallisch glitzernden Fliege bis Trauermantel und Todtenkopf, von der Maus im Aschenputtelrock bis zum sammetgekleideten Maulwurf, von der kaum wahrnehmbaren Spinne bis zum leichtsinnigen Heupferd, das nichts wie Sprünge im Kopfe hat — da ist Alles, freut sich und frißt sich, wie es gerade kommt.

In den raschelnden Halmen streicht das Rebhuhn aus und ein und lockt mit knarrendem Ruf seine Jungen; fleißig spähen seine blanken Nußaugen umher, zu sehen bekommt man es kaum. Aus dem Nadelwalde, der das lachende Sommerbild einrahmt, klingt, durch die Entfernung gedämpft, das Girren der schüchternen, blauen Holztaube — ein sanft-kosendes, etwas melancholisches „Du — Du — Du!“

Leise knistert das Korn, die Luft zittert in der Hitze; aus dem Dorfe, das hinter dem Walde liegt, kommt ein verwehter Glockenklang; müde, heiß und einsam, wie in Storms „Haidebild“, liegt das Feld unter dem brennenden Szepter des Hochsommers.

Es ist die Mittagsstunde des Jahres. Noch liegen reiche, schöne Monate vor uns, aber kürzer und flüchtiger scheint ihr Lauf, langsam senkt sich die Sonne und sacht wie ein Schatten wandert der Abend daher. Noch ist er weit draußen im Land, aber wie eine Welle, schnell und ungesehen, fliegt die Botschaft von ihm her: Eilt Euch mit Blühen und Reifen! Komme ich erst, so ist es aus! — und das muß es sein, was so wehmüthig über die Felder klingt.

Englische Musikerinnen.

Eine Gesellschaft von Musikerinnen in England agitirt gegenwärtig in Wort und Schrift sehr lebhaft für die Zulassung von Frauen in die Konzert- und Theaterorchester. Es scheint, daß sie Erfolg haben. In den vom „Royal College of Music“ veranstalteten Konzerten sind fast alle Streichinstrumente mit Damen besetzt, und die Damen spielen sehr gut. Infolgedessen haben viele Kapellmeister, die in Gärten und Singspielhallen konzertiren, schon ebenfalls Damen engagirt, insbesondere hat ein Konzert-Impresario, Mr. Newman, vielfach Damen als Mitwirkende in seine Orchestertruppen aufgenommen. Die Agitation hat bereits Schrecken in die bisher von Männern ausschließlich besetzten Theater-Orchester getragen, und die Herren erklären, daß sie sofort in Ausstand treten, sobald eine Frau für ein Theaterorchester engagirt wird. Zu bemerken ist übrigens, daß im Wiener Hofopernorchester eine der Harfen von einer Dame, der Tochter des Professor Lamarro, gespielt wird. Der Vater spielt die erste Harfe und lehrt das Harfenspiel am Wiener Konservatorium. Allerdings wird die Harfe in zahlreichen Konzertorchestern von Damen gespielt.

Der goldene Dolch.

Kriminal-Roman von Fergus Hume.

(3. Fortsetzung.)

„Es ist ein Patentschloß, nicht wahr?"

„Ja. Der Schlüssel schließt zugleich meine Corridor- und die Hausthür."

„Schließt Ihr Schlüssel auch die andern Corridorthüren im Hause auf?"

„Nein, das ist ja eben das Sonderbare an diesem Schloß. Jeder Miether hat einen Schlüssel, der sowohl die Hausthür als auch die Thür zu seiner Wohnung aufschließt. Aber keiner von ihnen kann damit eine andere Wohnung im Hause öffnen."

„Das ist auch sehr gut", gab Rixton lässig zurück. „Ich wünschte, ich hätte auch ein solches Patentschloß. So muß ich mich stets mit zwei schweren Schlüsseln in der Tasche herumschleppen. Es ist eine wunderbare Idee, die Schlüssel sämmtlicher Miether so anzufertigen, daß sie alle zur Hausthür passen und dennoch nur eine Wohnung aufschließen."

„Ja. Und das Merkwürdige dabei ist, daß zwischen den einzelnen Schlüsseln gar kein Unterschied zu sein scheint. Mein Schlüssel sieht zum Beispiel genau so aus wie der Madrazos —"

„Oh!" rief Rixton, plötzlich mit lebhaftem Interesse in die Höhe fahrend, „so haben Sie also Ihren Schlüssel mit dem Madrazos verglichen?"

„Ja. Er ist Ausländer, wie Sie wissen; diese Schlüsselgeschichte frappirte ihn geradezu. Ich war eines Tages bei ihm oben, wir sprachen darüber und er bat mich, ihn einmal die Schlüssel vergleichen zu lassen. Ich gab ihm den meinigen und er ging damit in sein Schlafzimmer. Als er zurückkehrte, reichte er mir beide Schlüssel, ich konnte keinen Unterschied wahrnehmen."

„Wann geschah das, Conway?"

„Warten Sie 'mal", versetzte der junge Mann überlegend, „ich glaube, vor vierzehn Tagen."

„Hm, hm, haben Sie den Schlüssel bei sich?"

Ohne ein Wort zu erwidern, zog Conway eine silberne Kette aus seiner rechten Hosentasche. An derselben hing ein Bund Schlüssel, welches Rixton aufmerksam untersuchte. Den Patentschlüssel, ein schlankes, dünnes Kunstwerk, unterzogen die scharfen Augen des Detektivs einer ganz besonders eingehenden Prüfung. Nach einer Weile nahm er eine Nadel aus seiner Brieftasche und fuhr damit zur größten Verwunderung Conways in den Rinnen und Ritzen des Schlüssels herum.

„Was machen Sie da?" fragte der Letztere.

Statt der Antwort hob Rixton die Nadel in die Höhe, an deren Spitze ein winziges Bällchen hing, welches von Schmutz herzurühren schien.

„Wissen Sie, was das ist, Conway?" fragte Rixton mit größter Ruhe.

„Wahrscheinlich Oel, mit Staub vermischt."

„Nein. Wachs ist es!"

„Wachs?"

„Ja, Wachs! Von dem Schlüssel wurde ein Abdruck in Wachs genommen! Und aller Wahrscheinlichkeit nach existirt heute ein zweiter, genau solcher Schlüssel."

„Aber — aber — wer soll den Schlüssel —" stammelte Conway ganz verwirrt.

„Ja, diese Frage ist schwer zu beantworten. Aber ich kann Ihnen sagen, wer den Abdruck genommen hat!" Es war —"

„Halt!" rief Conway in größter Erregung. „Ich sehe — ich begreife! Madrazo nahm den Schlüssel mit in sein Schlafzimmer, um ihn mit dem seinigen zu vergleichen. Er blieb ungefähr fünf Minuten fort und in dieser Zeit — in dieser Zeit — hat er—"

„Natürlich", fiel Rixton triumphirend ein, „er hat einen Wachsabdruck genommen."

Conway sah seinen Freund in hilfloser Bestürzung an. Der Scharfsinn desselben zwang ihm die größte Bewunderung ab. Aber trotz allledem vermochte er nicht einzusehen, zu welchem Zweck Madrazo so gehandelt haben sollte.

„Wozu hätte er einen Abdruck haben wollen?" fragte er langsam.

Bevor er antwortete, löste Rixton den Schlüssel von der Kette Conways ab, hüllte ihn sorgfältig in Papier und steckte ihn in die Tasche.

„Ich werde ihn einstweilen an mich nehmen," sagte er mit größter Gelassenheit. „Das noch immer daran haftende Wachs ist der beste Beweis, daß ein Abdruck genommen wurde."

„Durch Madrazo?"

„Nun, ich glaube wohl, diese Frage mit Ja beantworten zu dürfen."

„Aber warum, wozu?"

„Lieber Freund," antwortete der Detektiv, sich erhebend, „am linken Arm des Ermordeten fand man ein Karfunkel-Armband. Wenn ich die Bedeutung dieses Schmuckstückes ergründet haben werde, dann hoffe ich auch sagen zu können, wozu Madrazo ein Duplikat Ihres Schlüssels brauchte."

7. Kapitel.

Obgleich die Fragen, die Rixton Conway vorlegen wollte, noch bei Weitem nicht erschöpft waren, verließ er doch kurz nach der Bemerkung über das Karfunkel-Armband die Zelle des Untersuchungsgefangenen. Die Ereignisse der letzten Tage hatten ihre Wirkung auf Conway nicht verfehlt, seine Antworten wurden allmälig so verworren und unklar, daß Rixton befürchtete, der Aermste werde unter diesem Druck vollends zusammenbrechen. So ging er schon jetzt, damit Conway sich in der Einsamkeit sammeln und erholen könne. Vor seinem Scheiden versprach er ihm noch, in den nächsten Tagen wiederzukommen und drückte die Hoffnung aus, ihm dann gute Nachrichten bringen zu können. Er warf dabei auch ein, daß vielleicht Lena Darrel ihn begleiten werde, wenn die Behörde dies gestatte. Conway trug dem Freund zahllose Bestellungen an das Mädchen seiner Liebe auf, die Rixton sofort zu überbringen versprach.

Es war jedoch nicht eigentlich dieser Grund, der ihn veranlaßte, Fräulein Darrel sofort aufsuchen zu wollen. Er wünschte vielmehr, ein paar Fragen, die von größter Bedeutung für seine Theorie in dieser Sache waren, an sie zu richten.

Ein weniger intelligenter Detektiv als Rixton würde nach den gemachten Entdeckungen die Schlußfolgerung gezogen haben, daß Madrazo des Verbrechens schuldig sei — erstens auf Grund seines heftigen Erschreckens bei Erwähnung des Karfunkelreifens, zweitens auf Grund der unleugbaren Thatsache, daß er einen Wachsabdruck von Conways Schlüssel genommen. Vermöge eines Nachschlüssels konnte Madrazo an jenem Abend die Wohnung Conways geöffnet, das Opfer eingelassen und ermordet und sich dann in seine im dritten Stock befindliche Wohnung zurückbegeben haben. Später leugnete er einfach jede Kenntniß des Vorgefallenen.

Diese Annahme war mehr als wahrscheinlich. Schon allein auf Grund dieser Entdeckung hätte die Anklage gegen ihn erhoben werden können. Rixton nahm hiervon jedoch aus zweierlei Gründen Abstand: Erstens vermochte er das Motiv nicht einzusehen, welches Madrazo veranlaßt haben sollte, einen Fremden in Conways Zimmer zu tödten, und zweitens hatte er zufolge der Aussage Frau Schmidts und ferner zufolge des sowohl dem Federhalter als auch dem Löschpapier auf der Schreibunterlage anhaftenden Geruches die Ueberzeugung gewonnen, daß an jenem fatalen Abend eine Dame in Conways Wohnung gewesen. Der erste Grund konnte hinfällig werden, wenn man den Namen des Todten erfuhr, der zweite war viel schwerer zu erklären. Es galt also jetzt, dieses Räthsel zu lösen, und Rixton ging sofort an diese Aufgabe.

Ein Duft, ein Geruch ist dem Gedächtniß oft eine mächtige Hilfe. Als Rixton jener Geruch an Conways Schreibtisch auffiel, entsann er sich sofort des Namens einer Dame, die jenes Parfüm zu gebrauchen pflegte. In welcher Beziehung die Betreffende zu dem Mord in der Garrystraße stehen konnte, vermochte er sich freilich nicht zu denken, ebensowenig, wie sie Zutritt in Conways Zimmer erlangt. Aber es gewährte ihm doch eine gewisse Befriedigung, daß sie auf irgend eine Weise mit dem Todten in jener Nacht in Berührung gekommen war, worauf jenes merkwürdige Parfüm hinwies, das seines Wissens eben nur die betreffende Dame benützte. So weit sah er seinen Weg ganz klar vor sich; wenn er beim Nachdenken jedoch an diesem Punkte anlangte, dann dünkte es ihn stets, als schiebe sich eine unüberwindliche, finstere Mauer vor seinen Geist, die er selbst mit Zuhilfenahme seines ganzen Scharfsinnes, seiner ganzen Intelligenz nicht zu durchdringen vermochte. So viel und so angestrengt er auch sinnen und grübeln mochte, immer wieder sagte er sich, es sei unumgänglich nöthig, vor Allem festzustellen, wer und was der Ermordete gewesen, woher er gekommen und was er in der Garrystraße zu suchen gehabt, kurz: er mußte erst alle Einzelheiten in Bezug auf den Todten kennen zu lernen suchen, um zu einer logischen Schlußfolgerung zu kommen.

Zu diesem Zwecke wollte Rixton Fräulein Darrel aufsuchen, da sie die betreffende Dame kannte. Vorher ging er jedoch erst zu Crate, um zu hören, ob dessen Nachforschungen Erfolg gehabt hätten. Zu seiner großen Freude vernahm Rixton, daß es Crate gelungen sei, jenen Droschkenkutscher zu ermitteln und von diesem eine Aussage zu erhalten. Er wiederholte dem gespannt zuhörenden Rixton jetzt ausführlich und umständlich, was der Kutscher ihm gesagt.

„Es scheint, daß der Droschkenkutscher — sein Name ist Jenkins — seinen Fahrgast am Benediktplatz aufgenommen hat. Er fuhr langsam seines Weges, als der Fremde ihn anrief. Das soll gegen dreiviertel elf gewesen sein", schloß Crate.

„Und wie war jener Fremde gekleidet?"

„Gesellschaftsanzug, Chapeau Claque, leichter Mantel mit großem Kragen darüber," versetzte Crate. „Es war zweifellos der Ermordete. Ich nahm Jenkins sofort mit mir und zeigte ihm die Leiche, die er auf das Bestimmteste als die seines Fahrgastes vom Mittwoch Abend bezeichnete."

„Gut. Weiter, Crate, weiter! Also er stieg am Benediktplatz ein."

„Jawohl. Und er befahl dem Kutscher, der anderen Droschke zu folgen."

„Welcher anderen Droschke?" rief Rixton ungeduldig. „Sie erzählen schauderhaft langsam, Crate."

„Warten Sie nur ein bischen," entgegnete Crate gelassen. „Vor einem Hause auf der Westseite des Platzes fuhr eine Droschke ab, in welcher eine Dame saß."

„Und die Nummer des Hauses?"

„Die konnte ich bis jetzt nicht herausfinden, Herr Falk —"

„Rixton, bitte!" So, die Nummer konnten Sie nicht herausfinden! Aergerlich, sehr ärgerlich! Ich würde sonst was drum geben, wenn ich die Nummer jenes Hauses erführe."

„Der Kutscher sagt, er habe nicht genau gesehen, vor welchem Hause die Droschke gehalten habe, er weiß nur, daß es die westliche Seite war."

„Die westliche Seite — gut. Nun weiter, Crate. Ich hoffe, wir bringen Licht in das Dunkel."

„Er folgte der Droschke, in der die Dame saß. Sie fuhr durch die St. Jamesstraße, dann über Pall-Mall und den Trafalgarplatz —"

„Dann an Whitehall vorbei nach dem Bezirk Westminster und hielt am Ende der Garrystraße", vollendete Rixton hastig, dem Crates Redeweise viel zu langsam war. „Ich dachte es mir. Die Dame stieg in der Garrystraße aus?"

„Ja, und ging in eines der Häuser."

„Aha! Ich kann mir denken, welches Haus das war! Folgte ihr der Unbekannte dorthin?"

„Das kann ich nicht sagen. Er lohnte Jenkins an der Ecke ab und ging zu Fuß in die Garrystraße."

„Wartete die andere Droschke?"

„Das weiß ich auch nicht. Jenkins fuhr davon."

„Wir müssen jene andere Droschke finden!" rief Rixton lebhaft. „Geben Sie mir mal das Adreßbuch dort, Crate."

Der Detektiv that, wie ihm geheißen, und Rixton blätterte hastig in dem Buche bis er den Benediktplatz gefunden hatte. „Westseite, Westseite", murmelte er vor sich hin. „Lord Brawley, John Manders — ah, da haben wir's! Nummer 28, Frau Brymnore! Ich danke Ihnen, Crate. Ich weiß genug. Bemühen Sie sich nun, jenen anderen Droschkenkutscher zu finden, der die Dame aus Nummer 28 fuhr."

„Woher wissen Sie, daß es Nummer 28 war?" fragte Crate verblüfft.

„Das ist ein Punkt," gab Rixton mit kurzem Auflachen zurück, „über den ich vorläufig Stillschweigen bewahren möchte."

„So, es steckt also ein Weib dahinter?" fragte der Detektiv etwas mißmuthig.

„Zwei sogar, Crate."

„Donner und Doria — was Sie sagen! Wie bekamen Sie das nur heraus, Rixton?"

„Es gibt ein Theaterstück Dora", erwiderte Rixton mit scheinbarer Gelassenheit. „Wenn Sie dem vierten Akt recht große Aufmerksamkeit widmen, dann werden Sie erkennen, daß ich mir von Sardou, so heißt der Verfasser, einen Wink geben ließ."

Crate folgte diesem Rath und kaufte sich ein Billet zu dem betreffenden Stück. Aber als er das Theater verließ, war er nicht klüger als zuvor. Er konnte nicht ergründen, welcher Zusammenhang zwischen dem vierten Akt und den beiden Frauen bestand, die Rixton mit dem Mord in der Garrystraße in Verbindung brachte, und Crate bedauerte lebhaft, nicht ebensoviel Scharfsinn zu besitzen, wie sein College Rixton, den er mehr denn je bewunderte.

„Meine Vermuthung, daß Frau Brymnore in den Fall verwickelt werden würde, war also richtig," dachte Rixton bei sich, als er seine Wohnung in der Herzogstraße verließ. „Was zum Kuckuck hatte sie in dem Hause zu thun? Die Zeit wird uns ja darüber aufklären. Teufel auch, ich habe den Namen des Todten noch immer nicht herausbringen können! Er wohnte ganz entschieden nicht am Benediktplatz. Ob Horace Bennett mir wohl Aufklärung über diesen Punkt geben könnte?"

Er zog den Brief aus der Tasche, den Conway ihm gegeben und in welchem der „verlorene Cousin" Conway um eine Unterredung im Athenerclub bat. In den wenigen Zeilen war nur der Wunsch ausgedrückt, Schreiber möchte Conway sprechen, um ihm einige wichtige Mittheilungen über seinen Cousin Horace Bennett zu machen. Ein Name war nicht unterzeichnet, in der linken Ecke unten stand nur: Schumann's Hotel, Beatricestraße.

„Gut", murmelte Rixton, das wichtige Dokument wieder in seine Brieftasche legend. „Morgen gehe ich in Schumanns Hotel und suche Näheres über Bennett zu erforschen.

Thatsächlich verblüffte Rixton die Entwicklung der Dinge mehr, als er sich eingestehen mochte. Es schien ihm, als verfolge er zwei Linien, die schnurgerade neben einander hinliefen, ohne Aussicht auf spätere Vereinigung zu haben. Ja, es dünkte ihn sogar, als entfernten sie sich immer weiter von einander. Auf der ersten Linie stand der Mord in der Garrystraße, in welchem er auf Grund der Aussage des Droschkenkutschers den unbekannten Todten mit Frau Brymnore in Verbindung brachte. Auf der zweiten Linie stand die unerwartete Rückkehr des todtgeglaubten Horace Bennett nach London, dessen Zusammentreffen mit Conway im Athenerclub und Dolans und Madrazos Schilderungen von Bennetts Existenz in Peru. Dem Anschein nach hatten diese beiden Thatsachen gar nichts miteinander zu thun, da jedoch die Entdeckungen nach beiden Richtungen hin gleichzeitig erfolgt waren, wollte Rixton doch erforschen, ob Horace Bennett über die Tragödie etwas wußte, und dann vielleicht die beiden Fälle in einen verschmelzen.

Aber, das gestand er sich ganz offen, er hatte wenig Hoffnung auf Erfolg.

Rixton verließ also seine Wohnung, um sich nach Süd-Kensington zu begeben, wo Lena Darrel mit ihrem Vater, dem bekannten Menschenfreund, wohnte. In tiefes Nachdenken versunken, hatte er es versäumt, sich eine Droschke zu nehmen. So schritt er denn rüstig zu Fuß dahin und war nicht wenig erstaunt, sich plötzlich in der Nähe des Benediktplatzes zu finden. Sofort beschloß er, das Haus Nummer 28 etwas näher anzusehen. Wie Madrazo constatirt, hatte er Rixton bei Frau Brymnore gesehen. Als Freund oder Bekannter dieser Dame hätte der Detektiv ihre Hausnummer wissen müssen, ohne erst nöthig zu haben, im Adreßbuch nachzuschlagen. Rixton hatte sich wohl die Lage des Hauses gemerkt, aber die Hausnummer vergessen. Jetzt, wo er vor Nummer 28 stand, erkannte er es sofort und war mehr denn je zuvor überzeugt, daß die Droschke an jenem verhängnißvollen Abend von Nummer 28 fortgefahren war.

So überlegend, schritt er über den Platz, um in eine andere Straße einzubiegen, als er Madrazo aus Nummer 28 kommen sah. Das wunderte ihn nicht, da er wußte, daß Frau Brymnore aus Mexiko kam und ihr Landsmann in ihrem Hause verkehrte. In der Absicht, die kürzlich bei der Bemerkung von dem Karfunkelreifen abgebrochene Unterhaltung wieder anzuknüpfen, kehrte er um und folgte Madrazo. An der nächsten Straßenecke berührte er ihn an der Schulter und rief seinen Namen. Die Wirkung war eine außerordentliche, ganz erstaunliche. Madrazo drehte sich mit einem wilden Fluche um und in demselben Augenblicke bedeckte sich sein Gesicht mit einer Farbe, die graugrün zu nennen war.

„Holla!" dachte Rixton, der die Aeußerungen eines Schuldbewußtseins nur zu gut kannte, „unser Freund aus Peru hat ein böses Gewissen. Er hat etwas auf dem Kerbholz, wie das Sprichwort sagt. Er hat irgend etwas verbrochen, und ich würde mich gar nicht wundern, wenn dieses Etwas mit dem heimlichen Wachsabdruck des Schlüssels in Zusammenhang stände."

Inzwischen hatte sich Madrazo gefaßt, und die Farbe war in sein Gesicht zurückgekehrt. Er entschuldigte sein heftiges Erschrecken mit einer sehr lahmen Ausrede. „Sie haben mich so erschreckt. Ich bin nämlich herzleidend, muß mich sehr in Acht nehmen, ja."

„Ich werde mir das für das nächste Mal merken," gab Rixton zurück, als sie nebeneinander dahinschritten. „Ich sah Sie Frau Brymnores Haus verlassen und kam Ihnen nach."

„Oh, ich gehe manchmal zu ihr, ja. Sie ist traurig — oh, so traurig über Ihren Freund, Herr Rixton. Sie wissen, Herr Conway verkehrte in ihrem Hause."

„Ich habe davon gehört," sagte Rixton trocken, denn es war allgemein bekannt, daß die schöne Wittwe in Conways hübsches männliches Gesicht verliebt war.

„Sie ist auch gut Freund mit mir", fuhr Madrazo fort. „Ich traf sie in Lima, ja."

„Sie Glücklicher! Ich beneide Sie um diese Freundschaft."

Madrazo lachte. Er fühlte sich jetzt, dank der erkünstelten Harmlosigkeit Rixtons, wieder ganz beruhigt. Hätte er eine Ahnung gehabt, was und wer sich unter der Hülle des vornehmen Müßiggängers verbarg, er würde sicherlich die erste beste Ausrede gemacht haben, aus dieser gefährlichen Gesellschaft fortzukommen.

„Was gibt's Neues in Bezug auf den armen Conway?"

„Gar nichts. Er trägt sein Schicksal mit Würde und hofft, daß seine Schuldlosigkeit bewiesen wird."

„Und Sie stehen ihm darin bei, Herr Rixton?"

„Stümperhaft! Man versteht ja nichts von den Kniffen der Polizei."

„Um so besser für Sie", versetzte Madrazo mit unverhohlener Geringschätzung. „Sprechen wir lieber von etwas Anderem. Sie machten doch da neulich eine Bemerkung über ein Karfunkel-Armband, nicht?"

„Gewiß", sagte Rixton, nicht wenig erstaunt, daß der Mann von selbst auf diesen Gegenstand zurückkam, dessen Erwähnung ihm neulich solches Entsetzen eingeflößt zu haben schien. „Was ist's damit?"

„Ich war bestürzt, als Sie das erwähnten, ja. Ein Freund von mir besaß nämlich ein Armband mit einem solchen Stein, Herr Rixton. Ach Gott, er ist längst todt! Die Erinnerung an ihn treibt mir die Thränen in die Augen!"

„Oh! Und wie hieß Ihr Freund?"

Statt der Antwort zog Madrazo einen Bleistift hervor und kritzelte etwas auf die Rückseite eines alten Couverts. Dieses faltete er sorgfältig zusammen und überreichte es Rixton mit einer Verbeugung.

„Ich kann den Namen nicht aussprechen", sagte er in feierlichem Tone. „Es ist mir zu schmerzlich, ja. Adieu, Herr Rixton. Ich kann nicht mehr sprechen. Lesen Sie, wenn ich fort bin."

Er verbeugte sich abermals und eilte davon, ohne sich nochmals umzusehen. Und Rixton blieb in völliger Verblüffung stehen und sah ihm ein Weilchen nach.

8. Kapitel.

Rixton blieb eine Weile stehen und sann darüber nach, was diesem seltsam Benehmen Madrazos wohl zu Grunde liegen möge. Er war nicht wenig erstaunt über diesen plötzlichen Umschlag in seinem Wesen und fragte sich im Stillen, ob derselbe vielleicht dem Einflusse der Frau Brymnore zuzuschreiben sei, deren Haus der Peruaner soeben verlassen. Durch eine schnelle Ideenverbindung drängte sich Rixton unwillkürlich die Schlußfolgerung auf, daß Madrazos Freund und der in der Garrystraße Ermordete ein und dieselbe Person seien. Denn es war doch eine merkwürdige Thatsache, daß sowohl der Todte als auch Madrazos Freund im Besitz eines so außergewöhnlichen, noch dazu bei einem Manne ungewöhnlichen Schmuckstückes sein sollte.

„Ist dem so", dachte Rixton, „dann brauche ich nur dieses Stück Papier auseinander zu falten, um den Namen des verstorbenen Freundes Madrazos kennen zu lernen. Soll ich es thun — oder nicht?"

Einige Augenblicke schwankte er, dann beschloß er, es nicht zu thun. Ohne auch nur noch einen Blick darauf zu werfen, legte er es in seine Brieftasche neben den ihm von Conway übergebenen Brief. Es mag seltsam erscheinen, daß Rixton es verschmähte, seine Neugier in Bezug auf einen für den vorliegenden Fall so ungemein wichtigen Punkt sofort zu befriedigen; aber der Grund zu dieser Handlungsweise lag in dem Charakter des Mannes.

Rixton liebte Probleme; seine Lebensfreude bestand darin, sie zu lösen; je schwerer sie waren, desto eifriger widmete er sich ihrer Lösung. Der Mord in der Garrystraße gab ihm ein Räthsel auf, wie er es seit Monaten nicht kennen gelernt. Schritt für Schritt ging er seinen Weg vorwärts und suchte das Ende zu erreichen, das ihm vorläufig noch verborgen und von dem er weit entfernt war. Mit Hilfe seines Scharfsinnes wollte er Glied an Glied reihen, bis er sein Ziel errungen. Und darum wollte er weder von Madrazo noch von sonst Jemandem Beistand annehmen.

Dazu kam, daß das Benehmen des Peruaners, das so unerklärlich, so ohne jede Begründung war und eine Vermuthung nahe legte, die ihn gleichzeitig überraschte und erfreute. Er glaubte ein Mittel zu sehen, mittels dessen er den Namen des todten Mannes entdecken könne, ohne von der Information Madrazos Gebrauch zu machen. So seiner eigenen Geschicklichkeit vertrauend, ein neues Glied zu der Kette, die er schmiedete, zu fügen, beschloß Rixton, das Papier nicht eher zu lesen, bis es ihm nicht gelungen sei, durch seine eigene Klugheit das erwünschte Resultat zu erzielen. Gelang es ihm, den Namen des Ermordeten festzustellen, dann wollte er Madrazos Zettel lesen — nicht eher. Er hätte sein Renommee als Detektiv, an dem sein ganzes Leben hing, darauf wetten mögen, daß die beiden Namen sich als gleichlautend erweisen würden.

„Ich riskire es", sagte Rixton entschlossen. Dann winkte er eine Droschke bei und ließ sich zu Lena Darrel fahren.

Michael Darrel, der bekannte Philanthrop, bewohnte ein behagliches Haus im Kerrymore-Park, Bezirk Süd-Kensington. Er war Wittwer, sechzig Jahre alt und besaß ein einziges Kind, seine Tochter Lena, die er über seinen menschenfreundlichen Zwecken sehr vernachlässigte. Die Veranstaltung von Wohlthätigkeitsfesten und dergleichen Dinge mehr schienen sein Lebenselement zu sein, die öffentliche Anerkennung seiner Verdienste um das Wohl der Armen war ihm geradezu Bedürfniß. Er selber besaß nur ein geringes Vermögen, aber er erwies aller Welt Wohlthaten — freilich mit dem Gelde anderer Leute. Niemand war so geschickt darin, den Reichen das Geld aus der Tasche zu locken, wie Michel Darrel. Er schleppte Capitalien zusammen, um Volksküchen zu errichten; er veranstaltete Collekten, um der Hungesnoth in Rußland zu steuern — denn die Wohlthätigkeit dieses Philanthropen beschränkte sich nicht etwa auf sein Vaterland, nein, auch das Ausland mußte sein Theil davon abbekommen. Er schrieb Bittbriefe an die Zeitungen, damit diese einen Aufruf zur Unterstützung für einen verunglückten Schornsteinfeger oder für eine arme Wittwe mit zehn hungrigen Kindern veröffentlichten. Dabei war er unermüdlich und steckte die Nase in aller Leute Angelegenheiten, wenn diese es sich gefallen ließen. Seine Feinde — und deren besaß er nicht wenige — behaupteten, er stifte mehr Unheil als Wohlthaten; denn statt die Leute zur Arbeit zu zwingen und zu lehren, das Erworbene zu schätzen und zusammenzuhalten, versorge er sie mit Geld, Kleidern und Nahrung und bestärke sie dadurch blos in ihrer Faulheit, Lüderlichkeit und Unzufriedenheit.

Es sei hier erwähnt, daß Michael Darrel von seinem eigenen Gelde nie einen Pfennig verschenkte, ja, seine Widersacher behaupteten sogar, er ließe große Summen, die man ihm für wohlthätige Zwecke übergeben, in seine eigenen Taschen fließen. Aber er gab ja seine Zeit, seine Arbeitskraft, seine Ideen zum Besten der Armen hin und gewann dadurch den Ruf eines aufopfernden Menschenfreundes. Sein eigenes Heim und seine Tochter wurden um dieses öffentlichen Wirkens willen hintangesetzt, obgleich es für ihn besser gewesen wäre, sich mehr um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Aber daran dachte er gar nicht. In seiner eigenen Häuslichkeit war bei ihm keine Rede von Wohlthätigkeit — weder in Geld- noch Gefühlssachen oder Thaten.

Lena Darrel hatte längst erkannt, daß sie von ihrem selbstsüchtigen Vater nichts zu erwarten habe. Sie war ziemlich selbstständig erzogen und besaß einen gesunden Menschenverstand. Ein Bruder ihrer Mutter hatte ihr eine vortreffliche Erziehung angedeihen lassen und sie auf dem Mädchengymnasium in Girton ausbilden lassen. Bei ihrer Rückkehr in's Vaterhaus hatte Darrel versucht, sie seinen Plänen gefügig zu machen und ihre Kraft für dieselben auszunutzen. Lena hatte sich dessen jedoch geweigert. Sie widmete sich schriftstellerischen Arbeiten und wurde Journalistin — bis sie Gerald Conway kennen lernte. Von dieser Zeit an entwickelte sich ihre innerliche weibliche Natur, die durch ihre Thätigkeit und ihre Umgebung unterdrückt worden. Und als sich Lena mit Conway verlobte, kam sie von ihren Emanzipationsgelüsten ganz zurück. Diese Fahnenflucht wurde ihr von ihren Freundinnen und Gesinnungsgenossinnen stark verdacht. Aber das junge Mädchen war zu sehr bezaubert von ihrem neuen Glück, als daß sie sich viel daraus gemacht hätte.

Ihr selbstständiges Wesen behielt sie freilich in manchen Dingen bei; das heißt, sie besaß nach wie vor einen Hausschlüssel, ging allein in Vorträge und Gesellschaften und, unbekümmert darum, ob die Leute es für schicklich hielten oder nicht, manchmal auch in Conways Wohnung. Er selber fand dies ganz in der Ordnung, denn während des Zusammenseins mit Lena bemerkte Conway von Tag zu Tag immer mehr, wie die echte, weibliche Natur Lenas die künstliche Hülle sprengte, die sie früher umgeben und wie sich ihre Liebe immer keuscher und tiefer offenbarte, je näher der Hochzeitstag heranrückte. Lena war eine ganze Andere geworden. Das Hastige, Schroffe in ihrem Wesen war einer Weichheit, einer Innigkeit gewichen, deren man sie früher nicht für fähig gehalten hatte.

Die Verhaftung Geralds hatte sie einen Augenblick fast gelähmt; sie konnte und wollte nicht anerkennen, daß er sich in einer gefährlichen Lage befinde. Nachdem sie sich vom ersten Schreck erholt, wollte sie sofort zu ihm eilen; sie gab dieses Vorhaben jedoch infolge der Vorstellungen ihres Vaters auf. Michael Darrel fühlte sich nicht weniger als angenehm berührt, die weibliche Trägerin seines hochgeehrten Namens mit einem Verbrecher in Verbindung gebracht zu sehen. Er war sofort mit sich einig, daß Conway schuldig sei — und nach dieser für ihn maßgebenden Erkenntniß bewog er seine Tochter, das Resultat der Verhandlungen abzuwarten, ehe sie ihren unglücklichen Verlobten aufsuchte.

Trotzdem sich Gerald im Gefängniß befand, erwartete Lena täglich Nachricht von ihm. Sie wußte, daß Rixton ein guter Freund von ihm sei und, als er jetzt das Zimmer betrat, eilte sie ihm schnell entgegen.

„Haben Sie — o, haben Sie ihn gesehen?" lautete ihre erste, mit zitternder Stimme gestellte Frage. Und als Rixton bemertte, er bringe ihr Nachrichten von Gerald, da brach sie fast zusammen und schluchzte herzbrechend.

Rixton betrachtete sie während dessen voll tiefen Mitleids und empfand die größte Sympathie für sie. Er hielt es für gerathen, sie in ihrem Schmerzensausbruch, der ihr Erleichterung bringen mußte, nicht zu stören, als plötzlich die Thüre aufging und Michael Darrel, das ewige süße Lächeln auf den Lippen, den güttigen Ausdruck im Gesicht, eintrat.

Einen größeren Gegensatz, als diese beiden Menschen boten, konnte man sich kaum denken. Der Eine besaß ein dickes, volles Gesicht mit frommem Ausdruck, einen Mund, der unaufhörlich Worte frommer Denkungsart über die Menschheit ausströmen ließ, und ein Wesen, das den Eindruck erweckte, als sei er der allgütige Vater jedes menschlichen Wesens. Die Andere ein schlankes, junges Mädchen mit schmalem, ovalem Gesicht und fein gezeichneten dunklen Brauen, mit Augen, die offen und ehrlich Jedem in's Gesicht sahen, mit dem sie sprach, und eine kurze, sachliche Ausdrucksweise, welche zeigte, daß sie rasch dachte und handelte. Der Vater erging sich in langen, gewundenen Redensarten, die Tochter verschmähte es, etwas Anderes als die reine Wahrheit zu sprechen. Hieraus konnte man auch schließen, wie verschieden Beide im Charakter sein mußten. Wie solch' ein Vater dazu kam, eine solche Tochter zu besitzen, war ein Räthsel; aber wahrscheinlich artete Lena nach ihrer Mutter.

„Wie geht es Ihnen, Herr Rixton?" begann Michael Darrel, dem Besucher seine Wohlthäterhand entgegenstreckend. „Sie sehen mein armes Kind tiefbetrübt — ja, unendlich tiefbetrübt."

Als Lena die Stimme ihres Vaters vernahm, trocknete sie schnell ihre Thränen, erhob sich von dem Sofa, auf welches sie im Uebermaß ihres Schmerzes gesunken war und, einen fast zornigen Blick auf den alten Herrn werfend, trat sie an's Fenster. Michael Darrel ließ sich durch dieses unkindliche Benehmen seiner Tochter nicht im Geringsten stören, sondern fuhr fort:

„Ich hoffe von ganzem Herzen, daß der junge Mann sich reuig und würdig auf das Ende vorbereitet."

„O, so weit sind wir noch nicht! Dazu muß er erst schuldig befunden werden!" erwiderte Rixton in scharfem Tone. „Es ist ein vortreffliches Gesetz, das einen Angeklagten so lange als unschuldig betrachtet, bis seine Schuld nachgewiesen ist, Herr Darrel!"

„Hoffen wir, daß es in diesem Falle so sein möge", seufzte der Philanthrop. „Aber ich habe meine Zweifel — meine großen Zweifel. Denn nach dem zu urtheilen, was in den Zeitungen steht — spricht der Schein doch gar zu sehr gegen ihn."

„Trotz alledem halte ich ihn für unschuldig!"

„O, ich danke Ihnen, Herr Rixton, ich danke Ihnen von ganzem Herzen!" rief Lena dazwischen, schnell herantretend. „Auch ich bin von seiner Unschuld überzeugt. Wir wollen ihn retten — wir wollen zusammen arbeiten — wir wollen ihn befreien!"

„Wenn er seine Freiheit wieder erlangt, so hat er eine ordentliche Lektion erhalten," murmelte Darrel, sich der Thüre nähernd. „Sie entschuldigen mich wohl, Herr Rixton; ich muß um fünf einer Dienstbotenversammlung präsidiren, die gegen die Tyrannei ihrer Herrschaften Protest erheben. Sollten Sie unseren unglücklichen Freund sehen, sagen Sie ihm, bitte, daß meine besten Wünsche mit ihm sind."

„O", rief Lena, als sich die Thüre hinter ihrem Vater geschlossen hatte, „haben Sie das gehört? Er hat meinen armen Gerald bisher stets verdammt! Er würde ruhig das Todesurtheil über ihn fällen, wenn es nach ihm ginge!"

„Aber, Fräulein Darrel, Ihr Vater ist doch —"

„Ich weiß, was mein Vater ist — Niemand weiß es besser!" gab sie bitter zurück. „Aber sprechen wir nicht von ihm, Herr Rixton, sonst vergesse ich die Achtung, die ich ihm schuldig bin! Erzählen Sie mir von Gerald. Was sagte er? Wie geht es ihm? Sagen Sie mir Alles."

Rixton wiederholte Alles, was Conway ihm aufgetragen und Lena hörte mit Thränen in den Augen zu. Als er schwieg, bedeckte sie das Gesicht mit beiden Händen, wobei ihr Taschentuch zu Boden glitt. Der junge Mann hob es auf und war im Begriff, es ihr zurückzugeben, als ihm ein feiner Wohlgeruch aus demselben entgegenströmte. Ein Ausdruck höchsten Erstaunens breitete sich über seine Züge, er führte das Taschentuch an die Nase — und, seiner Sache gewiß, sah er mit sichtlichem Zweifel auf Fräulein Darrel. Als sie die Hände wieder vom Gesicht fortnahm, überreichte er ihr das Tuch und wartete, was sie sagen würde.

„Wir müssen ihn retten! Wir müssen ihn retten!" sagte sie fieberhaft. „Sie werden mir dabei helfen, Herr Rixton, nicht wahr?"

„Ich will gern Alles thun, was in meinen Kräften steht, aber ich glaube — sein Schicksal liegt in Ihrer Hand!"

„Wieso? Was meinen Sie damit?" fragte sie jäh erbleichend.

„Ich meine damit, daß Sie mir Alles, aber auch Alles sagen müssen," versetzte Rixton mit bedeutsamen Nachdruck in der Stimme.

„Was denn Alles, Herr Rixton? Ich verstehe Sie nicht? Was soll ich Ihnen denn Alles sagen?"

„Eine ganz einfache Sache. Vor Allem möchte ich wissen, was Sie am Mittwoch Abend in Conways Zimmer zu thun hatten?"

„Ach", seufzte sie, krampfhaft die Hände ringend. „Sie wissen das? Ich bin verloren!"

9. Kapitel.

Hätte sich Rixton nicht in Gegenwart einer Dame befunden, er würde seinem Erstaunen, wie er dies sonst stets zu thun pflegte, Ausdruck gegeben und vor sich hingepfiffen haben. Die zusammengesunkene Haltung des jungen Mädchens überraschte ihn ebenso sehr, wie die hastig hervorgestoßenen Worte. War es möglich, daß in irgend einer Weise die Verantwortung für dieses Verbrechen sie traf? Nur indirekt natürlich, denn nie und nimmer hätten ein weibliches Wesen einen so kräftigen, tödtlichen Streich führen können! Rixton vermochte es nicht zu glauben, er verwarf den Gedanken ebenso schnell, wie er in seinem Haupte aufgetaucht war. Dennoch drückte ihr ganzes Wesen Furcht aus und ihre Worte klangen geheimnißvoll. Rixton brannte sozusagen darauf, die Ursache dieses ihm unerklärlichen Benehmens zu erfahren.

„Sie sprechen so geheimnißvoll, Fräulein Darrel", bemerkte er ruhig, sobald er sich von seinem Erstaunen erholt. „Was wollen Sie damit sagen, daß Sie verloren sind? Wenn Sie irgend etwas in Bezug auf diesen Mord wissen—"

Hier hielt er etwas verwirrt inne, denn Lena sah ihn bitter und vorwurfsvoll an und unterbrach ihn fast schroff, indem sie sich erhob und eine stolze Haltung annahm.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Rixton?" fragte sie, seine eigenen Worte gebrauchend. „Ist es denkbar, daß Sie mich dieses Mordes beschuldigen?"

„Nein, nein. Bitte, nehmen Sie wieder Platz, Fräulein Darrel."

„Ich erfuhr erst Donnerstag Früh von dem Mord", sprach sie, sich wieder niedersetzend, noch immer mit finsterem Ausdruck. „Meine Worte waren eigentlich nur eine Redensart. Ich bin ja nicht überconventionell, aber ich würde doch zögern, die Wohnung eines Herrn spät Abends zu betreten. Und trotzdem, trotzdem ging ich hin", schloß sie in fast trotzigem Tone.

„O, Sie waren dort? Darf ich fragen, aus welchem Grunde Sie hingingen?" Lena antwortete nicht. Rixton legte leise die Hand auf ihren Arm. „Sie müssen Vertrauen zu mir haben, Fräulein Darrel", sagte er eindringlich. „Wirklich, Sie müssen! Conway befindet sich in einer äußerst gefährlichen Lage und ich suche ihn zu retten — um Ihretwillen — um seinetwillen. Und deshalb muß ich Alles wissen", wiederholte er mit Nachdruck.

„Ich weiß, Herr Rixton", flüsterte Lena. Ich vertraue Ihnen — ach, ich vertraue Ihnen aufrichtig und ganz!" Sie bedeckte ihr jetzt über und über erglühendes Gesicht abermals mit den Händen. „Ich will Ihnen Alles erzählen. Es war schließlich nur ein Trick, ein übermüthiger Streich, den ich Gerald spielen wollte."

„Ein Trick?"

„Ja. Sie wissen doch, daß ich, bevor ich mich mit Gerald verlobte, sehr emanzipirt war und gleiche Rechte der Frau und des Mannes verlangte."

„Ich weiß, Fräulein Darrel, sprechen Sie weiter, erzählen Sie, als säße eine Freundin neben Ihnen."

„Ich that nichts, dessen ich mich schämen müßte," versetzte sie stolz, und dennoch bedauere ich, in Geralds Wohnung gegangen zu sein. Es war nichts weiter als eine Laune. Gerald hatte mich ein paarmal wegen meiner überspannten Ideen ausgelacht und behauptet, ich wäre viel zu ängstlich und conventionell, um den Muth zu haben, meine Ansichten in die That umzusetzen. Aus Uebermuth, aus Spaß erklärte ich ihm, eines Abends in seine Wohnung kommen zu wollen."

(Fortsetzung folgt.)

— Neuer Ausdruck. A.: „Schau' nur den Maier an, wie heruntergekommen der aussieht!" B.: „Ja, der hat sich gründlich verexistenzt!"

Für die „Sonntagpost".

Im Boerenlande.

(1896—1900.)

(Von B. M. · Tollense.)

XIII.

Geständnisse.

Der Mensch ist ein seltsames Geschöpf. Nicht nur die Frauen sind "fearfully and wonderfully made". In jedem Menschen steckt ein Stückchen Engel und ein wenig von dem Teufel, und es scheint, daß jeder Mensch von jeder menschlichen Eigenschaft etwas abbekam; der Eine mehr von den guten, der Andere mehr von den schlimmen. Bei dem Einen wird von diesen, bei dem Andern von jenen Eigenschaften kaum etwas zu spüren sein, aber dann sind die scheinbar fehlenden nur durch Erziehung oder Verziehung, durch günstige oder widrige Umstände — je nachdem — unterdrückt oder in ihrer Ausbildung verhindert worden, im Keim waren sie da, und mitunter sprießen diese todt oder gar nicht vorhanden geglaubten Keime ganz plötzlich empor, daß wir in dem „gänzlich verlorenen Menschen" mit einem Male das Engelserbtheil erkennen oder—in unserem eigenen, lieben Selbst mit jähem Erschrecken das Teufelserbe.

Der gute Durchschnittsmensch wünscht seinen Freunden und Bekannten Erfolg und gönnt den Erfolgreichen das Erreichte. Er ist nicht neidisch. Er bedauert etwaige Verluste und Unfälle, die seine guten Bekannten treffen, denn er ist nicht schadenfroh, und er ist gern bereit, den Unglücklichen zu helfen, denn er hat ein warmes mitfühlendes Herz. Aber wenn derselbe neidlose Mensch von großen Erfolgen eines guten Freundes hört, so empfindet er zuerst in der Regel etwas Mißvergnügen und sträubt sich, an die Wahrheit der Meldung zu glauben, zweifelt und kritisirt, und wenn einem bis dahin erfolreichen, wie man so sagt, vom Glücke begünstigten Menschen ein Unheil betrifft, da empfindet der gute, durchaus nicht schadenfrohe Mensch im ersten Augenblick eine gewisse Genugthuung und er ist bereit, Schlimmeres zu glauben, als berichtet wurde. Er ist aber auszuhelfen bereit. Je nachdem der Mensch „gut" oder weniger gut ist, wird er die unedlen Empfindungen schnell oder langsamer niederkämpfen. Er wird vielleicht ehrlich erschrecken, ob der schlimmen Gedanken, die ihm plötzlich kamen, er weiß nicht woher; er wird sich selbst schämen und innerlich Buße thun, aber das ändert nichts an der Thatsache, daß sie da waren. So ist's unter den günstigsten Umständen. Die aber, deren Selbstgefühl oder Interessen Diejenigen, denen Schlimmes geschah oder nachgesagt wird, verletzten oder die doch ein wenig neidisch und schadenfroh sind, werden es nicht so eilig haben, die emportauchenden bösen Gedanken so schnell zu unterdrücken; sie werden sie im Gegentheil durch die Erinnerung an die kleinen Kränkungen, an das frühere „unverschämte Glück", die Sorglosigkeit und „Großartigkeit" des Betroffenen stärken und ihm die „kleine Lehre" gönnen.

Als die erste Kunde von der Verhaftung Windmanns und der schweren Beschuldigung, die man gegen ihn erhob, bekannt wurde, da gab es unter denen, die Windmann kannten, wohl nur sehr wenige, die ihn für schuldig hielten; aber auch sehr Wenige, die sich unverhüllt und kräftig in diesem Sinne aussprachen. Die vielen ehemaligen guten Bekannten Windmanns sagten auch nicht, daß er ihrer Ansicht nach des Golddiebstahls oder der Goldhehlerei schuldig sein könnte, aber sie zuckten die Achseln, setzten ernste Gesichter auf und sprachen in einem vorsichtig gedämpften Tone, wenn die Rede darauf kam, und erzählten nach bedeutsamem Achselzucken und manchem „Wer weiß!" und „Wer kann das wissen?", von Windmanns früherem Leichtsinn, seiner Spielleidenschaft und seinen Streiten und Liebesaffären, sprachen dann von seinem veränderten Wesen, seiner Verschlossenheit und Gereiztheit in neuerer Zeit hören dies und jenes Neue, was gegen Windmann sprach, und trugen das dann eifrig weiter. Der oberflächliche Beobachter hätte am Mittwoch Abend leicht zu dem Schluß kommen können, daß alle die vielen ehemaligen Freunde und guten Bekannten ihn des ihm zur Last gelegten Vergehens für schuldig hielten.

Elise erhielt die erste Nachricht von Windmanns Verhaftung durch die Zeitungen am Dienstag Morgen, dem Tage nach der Verhaftung. Wenn auch in ihr jene geheimen Giftkeime schlummerten, so kamen sie in diesem Falle doch nicht zur Entfaltung, Dank der innigen Liebe zu Windmann, die schon seit dem schönen Osterfest in Pretoria ihr Herz und ihre Gedanken ausfüllte, wenn sie sich's auch noch nie recht eingestanden hatte. Niemand hätte ihr einreden können, daß Windmann eines Verbrechens, einer unedlen Handlung fähig sei. Sie hätte auch den klarsten Beweisen ein: „Es ist nicht wahr," „Es kann nicht sein," entgegen gesetzt. Aber sie hielt es für sehr gut möglich, daß er in seiner häufig gezeigten Mißachtung der Form unklug gehandelt und wohl auch eines Verstoßes gegen den Wortlaut des Gesetzes sich schuldig gemacht hatte. Sie kannte seinen Stolz, der die Vertheidigung verschmähte, wo der Schein gegen ihn war, und der ihn jäh und wild aufflammen ließ, wo er verletzt wurde. Darüber, daß er des Golddiebstahls beschuldigt wurde, konnte sie lachen — das war Unsinn! — und wenn ungemünztes Gold auf seinem Zimmer gefunden worden war, so würde er eine Erklärung dafür geben können, die seinem Charakter nur Ehre machen würde — wenn er wollte, wenn er es nicht für seiner nicht würdig hielt, sich gegen so niedrigen Verdacht zu vertheidigen, oder, wenn nicht Andere durch seine Erklärungen in Unannehmlichkeiten kommen oder irgendwie benachtheiligt werden könnten. Dann, freilich, würde er nichts sagen, und das konnte ihn in wirkliche Gefahr bringen; dieser Gedanke scheuchte das leise spöttische Lächeln, das Elises Mund umspielte, als sie zuerst von der Anklage gegen Windmann las. Und als sie dann weiter las von dem Streit mit dem Miner, dem angeblichen Versuch, sich mit dem Revolver der Verhaftung zu widersetzen, und seinem Verhalten in dem kurzen Verhör, da packte sie große Angst um den heimlich Geliebten, denn Letzteres bestätigte ja ihre schlimmen Befürchtungen, und daß er in jähem Zorn über die ihm angethane Schmach einen Moment daran gedacht hätte, den Beleidiger oder sein Werkzeug niederzuschießen, das traute sie ihm zu.

Je mehr Elise über die Lage Windmanns und seiner Eigenart nachdachte, um so bedenklicher schien ihr jene und um so mehr stieg ihre Sorge um den Geliebten. Sie fühlte den Drang, ihm zu helfen, oder doch ihn aufzurütteln aus seiner sorglosen Gleichgiltigkeit. Aber wie? Was konnte sie thun? Sie, die ihm ja offenbar gleichgiltig geworden war?

Herr von Brandes hatte das Haus schon verlassen, als Elise durch die Zeitung von der Verhaftung Windmanns erfuhr, sie hatte also keine Gelegenheit gehabt, mit ihm darüber zu sprechen, noch mit sonst Jemandem, denn Frau von Brandes war in der letzten Zeit kränklicher gewesen als je und interessirte sich für derartige Neuigkeiten gar nicht; zudem war ihr Windmann persönlich ganz unbekannt. Aber der „Käpten" kannte ihn gut, das wußte sie, und mit dem würde sie über den „Fall" reden können, ohne daß etwas Auffälliges dabei gewesen wäre, der würde schließlich auch helfen müssen, denn Windmann war ja ein Deutscher und der „alte Herr" hatte immer ein warmes Herz für seine Landsleute gezeigt. So erwartete Elise ungeduldig die Heimkehr des Herrn, aber gerade an diesem Tage kam er nicht wie gewöhnlich, kurz nach Mittag, nach Hause. So geht's ja immer. Endlich nach einem qualvollen Nachmittag, den sie zum guten Theile am Fenster auf die Straße hinausspähend zugebracht hatte, hörte Elise die Hausthür gehen und gleich darauf den bekannten etwas schweren Schritt des Hausherrn. Mit einem Seufzer der Erleichterung strich sie mit den Händen glättend über Haar und Schürze; gottlob nun würde sie ja bald etwas Näheres erfahren, oder doch jedenfalls über das Ereigniß reden können, das sie so stürmisch bewegte. Damit raffte sie eine Handarbeit auf, die sie sich schon zurecht gelegt hatte — wenn man über ein etwas verfängliches Thema spricht, kann eine Handarbeit von großem Nutzen sein, da man sich tief über sie hinabbeugen und so ein verrätherisches Mienenspiel, Erröthen oder Erblassen, verbergen kann — und eilte in das gemeinschaftliche Wohnzimmer, in welchem der „Käptn" nach seiner Heimkehr und am Abend gern ein Stündchen mit seiner Frau und Elisen verplauderte. Aber heute war ein Unglückstag, Elise mußte lange warten, ehe von Brandes kam, und als er erschien, klang sein „Guten Abend" kurz und auf dem sonst so freundlichen, heiteren Gesicht lagen Aerger und Unmuth. Elise hate gleich frank heraus fragen wollen, wie Herr von Brandes über den „Fall Windmann" denke, aber ein schneller Blick auf das Gesicht des alten Herrn hatte ihr den Muth dazu genommen und so konnte sie sich nach einer Weile nur zu der schüchternen Frage aufraffen: „Haben Sie Aerger gehabt, Herr von Brandes?"

„Aerger? Das will ich meinen. Da muß man sich ja ärgern, wenn man das elende Gehetze und Verläumden mit anhören muß . . . .

„Ja, es ist schrecklich, einen unschuldigen Menschen solchen Verbrechens zu zeihen."

„Einen unschuldigen Menschen? — wen meinen Sie denn?"

„Nun, Windmann, — sprechen Sie nicht von dem? Ich hab's in der Zeitung gelesen."

„Ach was, Windmann, was kümmert mich der! Das Hetzen und Lügen der Engländer gegen die Regierung, meine ich. Das wird ja wieder immer schlimmer. Und in Alles stecken sie ihre Nase hinein, nichts ist ihnen recht. Jetzt wollen sie auch entdeckt haben, daß „man" — das bin ich natürlich — in der Ausstellung von Waffenscheinen zu wenig vorsichtig ist. 's ist zum Lachen. Die Waffenscheine wurden ja nur der Engländer wegen eingeführt, und nun beklagen sie sich, daß das Gesetz nicht streng genug durchgeführt wird! Ich werde aber morgen Listen ausfertigen und ihnen zeigen, wer am meisten auf's Waffentragen erpicht ist und am meisten Waffenscheine hat — die Herren Engländer nämlich. Damit kann ich mir den ganzen Tag um die Ohren schlagen. — Soll mich übrigens gar nicht wundern, wenn ich die Geschichte dem saubern Herrn Windmann zu danken habe. Natürlich, der hatte ja einen Waffenschein und hat seinen Revolver schön anwenden wollen. Das mag dem Herrn aber schlecht bekommen."

„Er ist aber doch gewiß unschuldig."

„Unschuldig? Das weiß man noch nicht. Es wird ihm Vieles nachgesagt und er hat Vieles zu erklären. Geschieht ihm ganz recht, wenn er einmal in der Patsche ist. Er hat sich die Suppe selbst eingebrockt, nun mag er sehen, wie er sie ausißt. Ich rühr' keinen Finger für ihn."

„Er ist aber doch ein guter Deutscher."

„Ach was! Ein guter Deutscher ist er eben nicht, sonst säß' er jetzt nicht in der Klemme. Was hat er die ganze Zeit getrieben? Warum ist er jetzt so ganz anders wie früher? Kein Mensch spricht gut über ihn, und es wird wohl nicht so sein, daß alle Anderen Unrecht haben und der edle Herr Windmann allein Recht hat. Wenn er sich loseisen kann, soll's mich freuen, aber ich rühr' nicht einen Finger für ihn — nicht einen Finger!" Der alte Herr hatte sich dabei erst in einen richtigen Zorn hineingeredet, und Elise mußte sich sagen, daß jeder Versuch, ein Wort zu Gunsten Windmann's einzulegen, nutzlos sein würde. Sie verzichtete also darauf und fand auch später am Abend und am nächsten Morgen keine Gelegenheit dazu.

Durch die Besprechung des „Falles Windmann" in den Mittwoch-Blättern wurde Elisens Sorge natürlich noch mehr erhöht. Sie war fest überzeugt, daß Alles, was gegen Windmanns gesagt wurde, nur böswillige Verläumdungen waren, aber sie hatte an der Art und Weise, wie der sonst so hilfsbereite von Brandes über den Fall urtheilte, gesehen, daß Windmann selbst den Boden für solche Verläumdungen vorbereitet hatte, so daß sie bereitwilliges Gehör fanden. Was konnte sie nur thun? Sie dachte an Werner, von dem sie wußte, daß er mit Windmann eng befreundet war, aber sie kannte dessen Adresse nicht, aber Pohlmann! — der konnte vielleicht helfen. So setzte sie sich hin und schrieb an Pohlmann einen Brief, in dem sie dem Polizeileutnant — so recht nach Frauen Art — „versicherte", Windmann sei der ihm zur Last gelegten Verbrechen völlig unschuldig und er, Pohlmann, müsse helfen, und wenn es ihm irgend möglich sei, sie besuchen oder ihr wissen lassen, wo sie ihn treffen könne; sie müsse ihn sprechen; sie erwarte umgehend Antwort. Diesen Brief schickte sie mit einem Boy nach dem Polizeihauptquartier, mit der Weisung, auf eine Antwort zu warten. Aber der Schwarze kam bald zurück mit der Nachricht, Leutnant Pohlmann sei zur Zeit nicht in der Stadt und werde keinesfalls vor morgen, Donnerstag, vielleicht erst Freitag oder noch später zurückkehren; dann wolle man ihm den Brief einhändigen. Nun wußte sie weiter nichts zu thun, als zu warten und inbrünstig zu beten, daß Alles gut gehen möge. So kam der Donnerstag, an welchem die „News" ihre Berichterstattung über den „Fall Windmann" mit der Frage „Auch Mörder?" schloß.

* * *

„Käpt'n" von Brandes saß in seiner Privat-Office im Regierungsgebäude und sog behaglich an einer dicken Zigarre. Er hatte soeben eine Trauung vollzogen und einen seiner uralten Witze losgelassen. Das war ein würdiger Abschluß seines Tagewerkes, und er war eben im Begriff, sich zu erheben, als ein feines Pochen an der Thür hörbar wurde. Der alte Herr kannte sich aus; das konnte nur eine Dame sein, und so wurde das Pochen mit einem lautschallenden „Herein" beantwortet. In der Thür erschien Elise, und des alten Herrn Antlitz wurde noch sonniger.

„Hallo, Fräulein Elise! was wünschen wir denn? Brennt's zu Hause?"

„Nein, Herr von Brandes, ich möchte Sie sprechen."

So? na, das muß aber was Wichtiges sein. Also schießen Sie los."

„Herr von Brandes, haben Sie die News gelesen?"

„Die News? Manches wohl, aber Alles nicht . . ."

„Ich meine — was sie über den Fall Windmann schreibt — daß er nun auch ein Mörder sein soll."

„Er — er? Hören Sie mal, Kleine, die Geschichte ist verdächtig. Kennen Sie denn den Windmann?"

„Ich — ich — ja!"

„So — Sie kennen ihn?! So, so? — —

Jh, davon hab' ich ja gar nichts gewußt. So 'ne Heimlichthuerei. Also daher kommt das große Interesse an dem „Fall Windmann", deshalb soll der alte Brandes durchaus helfen, den Herrn Leichtfuß aus der Patsche zu ziehen. Der Mensch ist gar nicht werth . . ."

„O, Herr von Brandes. Sie wissen auch, daß er unschuldig ist; er kann solche Verbrechen gar nicht begangen haben . . ."

„Also so weit sind wir schon? Nichts weiß ich. Das heißt, ich glaube auch, daß er unschuldig ist, und die Sache wird mir selbst zu bunt. Da steckt Jemand dahinter, der seinen Untergang will, und da sollte ihm Beistand werden. Aber das meinte ich ja gar nicht — ich wollte nur sagen, daß das leichtsinnige Huhn, Ihre . . ." — er beugte sich dicht an das Mädchen und flüsterte ihr ein paar Worte in's Ohr. Blutübergossen sprang Elise auf: „Sie irren, Herr von Brandes, nichts von dem ist zwischen uns. Ich bin Herrn Windmann nur Dank schuldig für die Freundlichkeiten, die er mir erwies, als ich gänzlich fremd hier ankam. Seitdem sprachen wir uns niemals wieder. Ich achte und schätze ihn nur als Wohlthäter und er erinnert sich meiner wohl kaum noch — ich bin ihm nichts." Das Letztere klang fast wie eine Anklage, und wenn der alte erfahrene Mann bisher noch Zweifel gehabt hatte, jetzt erfuhr und wußte er's, daß das schöne Mädchen da vor ihm dem Manne, von dem sie sprach, in tiefer und vermeintlich unerwiderter Liebe zugethan war, denn bei den letzten Worten Elisens lösten sich in ein paar schweren Tropfen die bis dahin mühsam zurück gehaltenen Thränen aus den Augen.

In tiefem Mitleid mit dem sich ihm hier offenbarenden Schmerz wandte Herr von Brandes das Gesicht ab, und sich stellend, als hätte er die Thränen nicht gesehen, redete er eifrig: „Na also, um so besser, da können wir unbefangen von der Sache reden. Aber erzählen müssen Sie mir, wie Sie mit ihm bekannt wurden, denn es kann möglich sein, daß die Sprache darauf kommt, und da muß man vorbereitet sein. Dann wollen wir sehen, was sich machen läßt. Sie müssen beichten, Fräulein Elise."

Eine Stunde später schieden die Beiden vor dem Regierungsgebäude mit freundschaftlichem Händedruck. „Also, Fräulein Elise Meinrad", sagte Herr von Brandes, „Sie gehen jetzt hübsch ruhig nach Hause und ich werde einen Happen zu mir nehmen und dann den dickköpfigen Herrn Windmann aufsuchen und sehen, was sich machen läßt. Nein, Sie brauchen keine Angst zu haben; ich werde ihm nichts sagen von Ihnen und Ihren Namen gar nicht erwähnen.

* * *

Drei Stunden später saß Herr von Brandes mit Elisen in seinem gemüthlichen „Sitting Room" und erstattete Bericht.

„Sehen Sie, Fräulein," begann er, „es ist ganz so, wie ich befürchtet hatte. Mit dem Mann ist nichts anzufangen. Als ich zu ihm kam, fragte er sehr höflich nach meinen Wünschen — als ob ich etwas von ihm wollte! — Aber als ich ihm sagte, ich komme, ihm meine Hilfe zu seiner Vertheidigung anzubieten, da machte er ein Gesicht, als hätte er aus Versehen statt Wein Essig getrunken. „Herr von Brandes," sagte er, „Sie sind ein erfahrener Mann und ich schätze Sie; ich glaube auch, daß Sie in guter Absicht kommen, wenn ich auch nicht weiß, wem ich diese Antheilnahme Ihrerseits an meinem Geschick zu danken habe. Sie sind der Einzige, der mich hier aufgesucht und mir Beistand angeboten hat, abgesehen natürlich von den Schließern und geschäftshungrigen Advokaten, die ja dem schlimmsten Verbrecher diensteifrig sind, so lange er Geld hat. Und ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Aber Ihres Beistands in meiner Vertheidigung bedarf ich nicht. Ich werde mich überhaupt nicht vertheidigen. Wie ich in den Besitz des kleinen Säckchens mit Gold gelangte und wem es gehört, das kann ich auch Ihnen nicht erklären, denn das ist nicht allein mein Geheimniß. Das wird sich aber schon noch erklären, und die übrigen Anklagen sind denn doch wohl keiner Antwort werth. Oder muß ich Ihnen sagen, daß ich kein Raubmörder u. s. w. bin? Nein? Ich danke Ihnen. Und im Uebrigen" — und damit schlug er den überlegen spöttischen Ton an, den Sie wohl auch schon bei ihm kennen lernten, „im Uebrigen wäre es schade, der Komödie ein zu schnelles Ende zu machen. Man lernt doch ganz enorm dabei. Man sieht, was man alles werden kann, wenn man sich's herausnimmt, auf die heutige dumme „öffentliche Meinung„ zu pfeifen, oder es versäumt, sich den „guten Willen" eines jeden „guten Bekannten" und „lieben Freundes" durch liebenswürdige Redensarten und kleine Geschenke anderer Art immer auf's Neue zu erwerben. Passen Sie auf, ich werde für die Johannesburger Klatschbasen noch ein ganzer Kerl, von dem man noch in späten Zeiten den „Babies" in den Wiegen singen wird. So 'ne Art schwarzer Mann, der alle Guten schreckt. Binnen drei Tagen bin ich zum Golddiebe, Spion und Raubmörder geworden; morgen werde ich ein zweiter Blaubart sein, und den Sonntag werde ich als fürchterlicher Drache feiern können, der tagtäglich eine reine Jungfrau verschlingt. Und diese schöne Aussicht soll ich mir und meinen guten Freunden verderben, indem ich, wie Sie sagen, meine Unschuld nachweise? Fällt mir gar nicht ein!""

„Ich erklärte ihm, er spiele mit dem Feuer. Man werde geneigt sein, seine Weigerung, Aussagen zu machen, als Schuldbekenntniß auszulegen, und er sei es doch auch seinen Freunden schuldig, seine Unschuld darzuthun.

„„Freunde?!" frug er darauf, „habe ich wirklich noch welche? Ich habe aus den Zeitungen den Eindruck gewonnen, daß ich sie allesammt verloren, in dem Augenblicke, da die Möglichkeit auftauchte, sie gebrauchen zu können. Doch," fügte er schnell hinzu, „Ihnen darf ich das nicht sagen, Herr von Brandes, Ihnen und damit Denen, die mir noch wohlgesinnt sein mögen, sage ich, daß ich mich vollständig unschuldig fühle und mich nicht vertheidigen will. Ich habe nichts zu beweisen; die Beweise zu beschaffen ist Sache der Ankläger."

„Da ich sah, daß mit ihm nichts zu machen war, empfahl ich mich. Ich war dann aber noch bei dem Dr. Richter, der ist ein tüchtiger Anwalt und höchst anständiger Mann, und kennt auch den Windmann, und der wird morgen früh zu ihm gehen und sehen, was er mit dem Dickkopf machen kann — ich habe wenig Hoffnung — und auf jeden Fall bei dem Verhör morgen Nachmittag zugegen sein, um einzuspringen, wenn's noththut. So, und nun sorgen Sie sich nicht mehr um den Dickkopf. Es wird ihm schon nicht an den Kragen gehen, und jedenfalls haben wir uns keine Vorwürfe zu machen. Wer nicht will, dem kann nicht geholfen werden, und es bleibt allemal wahr, daß Jeder bei sich selbst seinen größten Feind zu suchen hat."

Elise dankte dem alten Herrn für seine Bemühungen und bat dann, ihr zu erlauben, sich auf ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen. Während des letzten Theils der Erzählung war in ihr ein Entschluß gereift, und auf ihrem Zimmer angekommen, machte sie sich sofort an die Ausführung. Eine halbe Stunde später schlüpfte sie zum Hause hinaus und eilte zum nächsten Briefkasten, in den sie einen Brief steckte, welcher an „Adolf Windmann, Polizei - Hauptquartier, Johannesburg", adressirt war. Der Inhalt des Briefes war nur kurz. Er lautete: „Geehrter Herr! Ich bitte, ich beschwöre Sie, vertheidigen Sie sich! Treten Sie Ihren Feinden wie ein Mann entgegen. Es ist Ihre Pflicht, sich selbst und Anderen gegenüber. Achtungsvoll, Elise Meinrad."

Vielleicht rüttelt ihn das auf, sagte sich Elise, als sie wieder nach Hause eilte; vielleicht sieht er darin einen Zweifel an seiner Männlichkeit, und dann würde er wohl handeln; vielleicht gewinnt er daraus den Eindruck, daß ich — daß jemand Anderes durch sein Schweigen in Gefahr gebracht wird, und dann wird er ganz bestimmt energisch auftreten.

Etwa zur selben Zeit, als Herr von Brandes über seinen Besuch im Untersuchungsgefängniß Bericht erstattete, wurde der Fall Windmann in einem anderen stattlichen Hause Jeppetowns, unweit des Brandes'schen, verhandelt.

Frau Zurstraaten hatte Besuch, und nach dem bestrickenden Lächeln zu urtheilen, mit dem sie von ihrem niedrigen Divan zu dem schlanken, jungen Manne aufblickte, der, eifrig redend, vor ihr stand, war der Herr Hilfs-Staatsanwalt Jongers ihr ein recht lieber Besuch.

„Und glauben Sie, daß es gelingen wird, ihn zu überführen?"

„Aber gewiß, gnäd.ge Frau! Das heißt, wenn nicht auf die eine Anklage, so auf eine andere. Der Herr Windmann hat sich viele Blößen gegeben, die nur geschickt ausgenutzt werden müssen, und die allgemeine Stimmung ist gegen ihn. Wenn die zwei Stricke (wider alles Erwarten) reißen sollten, die ich ihm jetzt gedreht habe, so werde ich einen dritten für ihn bereit haben. Eben, als ich hierher kam, bin ich einer Geschichte auf die Spur gekommen, die sich vielleicht ausnutzen läßt. Ich ging in die „Lions Den" — Sie kennen die „Bar"?—mir eine Zigarre zu kaufen, und hörte da, wie ein Mann sagte, „der Windmann gehört schon lange in's Zuchthaus; ich weiß, daß er vor anderthalb Jahren Depeschen und Briefe unterschlagen hat und daß er ein Weiberjäger der schlimmsten Sorte ist, das weiß jeder; ich könnte auch davon ein Lied singen." Der Mann war in Gesellschaft Anderer und ich konnte mit ihm dort nicht reden, aber ich habe mir seinen Namen und seine Adresse erfragt; er heißt William Strong und ist Versicherungsagent, verheirathet und in guten Verhältnissen, und ich will gleich heute Abend noch hin zu ihm . . ."

„O ja, thun Sie das, und sehen Sie? wie ich Ihnen sagte, ein Mädchenjäger schlimmster Sorte! Der Mann ist geradezu eine Gefahr für unerfahrene junge Mädchen, und es ist Pflicht der Frauen, darauf zu bringen, daß er unschädlich gemacht wird."

„Das wollen wir besorgen."

„O, wenn Ihnen das gelingt, Herr Jongers, werde ich Ihnen ewig dankbar sein und Zurstraaten wird sich gewiß auch erkenntlich zeigen, daß Sie seiner Frau einen so großen Dienst erwiesen. Und Sie arbeiten ja im Interesse der öffentlichen Sicherheit, wenn Sie den Mann unschädlich machen oder ihn wenigstens aus Johanesburg vertreiben."

„Das wird auf alle Fälle gelingen!"

„Dann ist Ihnen mein Dank gewiß, Herr Jongers. Aber nun gehen Sie damit nichts versäumt wird. Gute Nacht, mein Freund."

Eine halbe Stunde später saß Jongers der Frau Anna Strong gegenüber (Strong war nach dem Abendessen wieder ausgegangen) und lauschte begierig deren Erzählung; wie Windmann dem Strong seine frühere Braut abspenstig gemacht habe — was freilich nicht schwer gewesen sei, da Strong damals sie, die Erzählerin, schon liebte — wie er eine Depesche unterdrückt und Briefe von einem Farbigen habe auffangen lassen, und wie seitdem jenes Mädchen verschwunden sei, Niemand wisse wohin. Der Herr Hilfs-Staatsanwalt, der sich aber nicht als solcher, sondern als „Anwalt Smith" vorgestellt hatte, gelobte, den Namen der Berichterstatterin geheim zu halten, und kriegte dann noch allerhand erfundene Einzelheiten zu hören, und am nächsten Morgen (Freitag, an dem das zweite Verhör Windmanns stattfinden sollte) war die ganze Geschichte, schön ausgeschmückt, in der „News" zu lesen.

* * *

Windmann erhielt am Freitag Morgen den Brief Elisens zugleich mit den täglichen Zeitungen eingehändigt. Er las den Brief natürlich zuerst und sein Auge hatte einen Augenblick lang hell und freudig aufgeflammt, als er die Unterschrift Elise Meinrad sah, dann aber war sein Blick auf die „News" gefallen und da hatte er in fetten Buchstaben denselben Namen gelesen: „Wo ist Elise Meinrad?" lautete die heutige Ueberschrift über den „Fall Windmann"-Artikel. Und da schwand der freudige Ausdruck von seinem Gesichte so schnell, wie er gekommen war, denn Windmann glaubte nun zu wissen, daß nur die Sorge um sich selbst, die Angst, daß ihre Namensveränderung u. s. w. an die Oeffentlichkeit kommen werde, Elise bewogen hatte, ihn anzuflehen, sich zu vertheidigen, und nicht, wie er einen Augenblick gehofft hatte, die Sorge um ihn. Er ließ den Brief achtlos auf den Fußboden fallen, als sich bald darauf aber Dr. Richter bei ihm einstellte, beauftragte er denselben, „nichtschuldig" für ihn zu plaidiren und, wenn möglich, seine Freilassung unter Bürgschaft zu erzielen; sobald er sich frei bewegen könne, werde es ihm nicht schwer werden, die Beweise für seine Unschuld zu erbringen. Der Brief hatte also seine Schuldigkeit gethan, im Uebrigen aber die Stimmung Windmanns noch verschlimmert.

Als am Nachmittag um 2 Uhr im Polizeigericht der Fall Windmann aufgerufen wurde, war der ziemlich große Raum dicht gedrängt von Zuschauern, unter denen sich auch mehrere Frauen befanden. Windmann ließ seinen Blick einen Augenblick prüfend über die Menge gleiten und lehnte sich dann nachlässig in seinen Stuhl zurück. Die Anklage gegen Windmann (wegen Besitzes ungemünzten Goldes) wurde verlesen und Dr. Richter plaidirte Namens des Angeklagten „Nicht schuldig" und ersuchte dann das Gericht, seinen Klienten zur Bürgschaft zuzulassen. Eine Bürgschaftssumme von „vernünftiger Höhe" könne sogleich baar hinterlegt werden oder es stünden angesehene Bürgen bereit, mit ihrem Grundbesitz Bürgschaft zu leisten. Doch dem Bürgschaftsgesuch widersetzte sich der Hilfs-Staatsanwalt Jongers auf's Energischste. Der Angeklagte, sagte er, stehe im Verdacht, noch andere Verbrechen, als das ihm bis jetzt formell zur Last gelegte, begangen zb hauen. Er sei beschuldigt worden (in der Presse und von der öffentlichen Meinung), an der Kaffernberaubung anfangs des Monats betheiligt gewesen zu sein und den Kaffern Ben Mata niedergeschossen zu haben.

Dr. Richter portestirte hiergegen im Namen seines Klienten, aber der Richter fiel ihm in's Wort. „Für die Betheiligung Windmanns an der Kaffernberaubung ist nicht der geringste Beweis erbracht und auch keine Anklage gegen ihn erhoben worden. Die einzige Anklage lautet auf Verletzung der Goldgesetze, und da man festgestellt hat, daß die Tasche, in welcher man Geld vermuthete, nur geringwerthiges Erz (kein Gelderz) enthielt und auch in dem Beutelchen nur wenig Gold, und zwar Allivial Gold enthalten war, so werde ich den Angeklagten zur Bürgschaft zulassen. — 2000 Pfund Bürgschaft für sein Erscheinen vor Gericht."

„Halt, halt! Euer Ehren! Einen Augenblick!" schrie Jongers, „es werden noch andere Sachen diesem Angeklagten zur Last gelegt. Lange schon ist dieser Mann," dabei deutete er mit theatralischer Geberde auf Windmann, „als gewissenloser Mädchenjäger bekannt. Man kann es überall in Johannesburg hören, daß es ihm Sport war, Frauenherzen zu brechen. Und diesen Mann wollen Sie in übergroßer Milde auf freien Fuß setzen? Man kann es hier und dort hören, daß er sich der verwerflichsten Mittel, Unterschlagung von Briefen, Unterdrückung von Depeschen u. s. w. bediente, sein verwerfliches Ziel zu erreichen und Bräute ihren Verlobten, Frauen ihren Ehegatten abspenstig zu machen. Und den Mann wollen Sie gegen Bürgschaft frei lassen? Und wir müssen heute in einer unserer großen Tageszeitungen die Frage lesen: „Wo ist Elise Meinard?", und diese Frage ist an diesen Angeklagten gerichtet und Sie wollen ihn auf freiem Fuß sehen, ehe er sie beantwortete?" Und mit vor edler Entrüstung zitternder Stimme wendete sich der Sprecher Windmann zu: „Adolf Windmann, ich frage Sie, wo ist Elise Meinrad?, wo ist das junge Mädchen, das Sie in Ihre Netze zu locken wußten und von dem seither Niemand etwas sah?"

Im Gerichtsraum herrschte Todtenstille und aller Augen richteten sich auf Windmann, der, als Elisens Name genannt wurde, um einen Schatten bleicher geworden war, auf die Frage Jongers' aber nur ein spöttisches Lächeln als Antwort hatte. „Sehen Sie," rief Jongers, „das Schuldbewußtsein steht ihm auf der Stirn geschrieben. Er erbleicht! Warum antwortet er nicht?"

Das ganze Vorgehen des Anklägers war ja außer Ordnung, aber das spöttische Schweigen Windmanns mochte den Richter ärgern. Er wandte sich heftig gegen Windmann: „So antworten Sie doch und machen der Sache ein Ende!"

„Nein!"

„Dann frage ich Sie," rief der Landrost, im Zorn vergessend, daß er dazu kein Recht hatte, „wo ist Elise Meinard?"

„Hier ist sie!"

Der Anwalt Windmanns, Dr. Richter, hatte sich gerade erhoben, um gegen die Frage zu protestiren, als die unerwartete Antwort in leiser, aber klarer Stimme in die Todtenstille, die auf des Richters zornige Frage gefolgt war, hineinfiel. Und wie sich aller Augen wie elektrisirt der Stelle zuwandten, von woher die Worte gekommen waren, da sahen sie eine schlanke Frauengestalt und in ein blasses schönes Gesicht, das vorher von einem dichten Schleier verborgen gewesen war. Windmann war aus seiner nachläßigen Haltung aufgeschnellt und starrte wie betäubt auf Elise, und auch der Richter war eine kurze Zeit lang wie verblüfft. Dann raffte er sich zusammen. „Bitte, treten Sie hierher." Und als Elise vor ihm stand, frug er: „Sie sind Elise Meinrad?"

„Ja, mein Herr."

„Und Sie kennen den Angeklagten Adolf Windmann?"

„Ja, Herr. Ich lernte ihn bei meiner Landung in Kapstadt kennen."

„Und", mischte sich hier Jongers ein, „hat er nicht eine Depesche unterschlagen, die er für Sie aufgeben sollte, hat er Sie nicht belästigt und verfolgt mit seinen Anträgen, bis Sie sich aus Angst vor ihm verbargen und Ihren Namen wechselten?"

„Nein — Herr Windmann hat mir nur Freundliches erwiesen und mich niemals belästigt. Nicht seinetwegen, aus anderen Gründen nahm ich meiner Mutter Namen an und nannte mich Elise Stein."

„Können Sie Leute nennen, die das bestätigen können, was Sie sagen?"

„Ja, mein Herr, Herr von Brandes, bei dem ich diene; Herr Joseph Wurzbacher, Herr Leutnant Pohlmann, Herr Dr. Ellsberger und Dr. Otto Schneider in Pretoria."

„Nun, das genügt. Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Ihre Beschuldigungen sind unbegründet, Herr Hilfs-Staatsanwalt, und ich möchte Ihnen für die Zukunft etwas mehr Vorsicht anrathen. Ich ermäßige die Bürgschaft für Adolf Windmann auf 1000 Pfund und setze das nächste Verhör auf Montag fest, wenn Ihnen das recht ist, Herr Rechtsanwalt."

(Fortsetzung folgt.)

— Ihr erster Gedanke. — „Denke Dir, mein Mann ist vollständig ruinirt!" — „Ach, wie interessant!"

— Ein ganzer Kerl. — Richter: „Können Sie den Eid leisten?" — „Den Eid möcht' ick mal sehen, den ick nich' leisten kann!"

HILLMAN'S
UP TO DATE STORE
112-114 116 STATE ST.

Beachtet
sorgfältig jeden Artikel in dieser Anzeige für Montag, denn es ist ein

Bargain-Tag
in Hillman's, wie er nie zuvor da war.

Droguen — Swifts Wool-Seife, 5c Größe ... 2c
1 Pfd. reiner gepulverter Borax ... 9c
Dr. Graves Zahnpulver ... 9c
3 Gran Lithia Tablets ... 10c
Dr. Woulffs Hair Restorer, echter ... 25c
La Blache Face Powder ... 28c
Liebigs Beef Extrakt, per Jar ... 39c

Notions — Zwei Papier stählerne Nähnadeln ... 1c
4 Dutz. Hump Haken und Oesen ... 1c
Velveteen Brush Edge und Einfaßband, per Yard ... 3c
Rester von fancy Garter Elastic ... 3c
Stockinet Schweißblätter ... 3c
Tubular Schuh-Schnüren, per Dutz ... 3c
Coats und Clarks bester 6 Cord Nähfaden ... 3½c

Waschstoffe — Verschleuderungs - Verkauf von uns. ganzen Vorrath von ausländischen Waschstoffen, bestehend aus seidenen Batistes, Satin Raves, Peau de Soie, franz. Seiden-Dimities, usw., bis zu 75c die Yd. werth, Auswahl, Montag, per Yard ... 25c
Unser ganzer Vorrath von Dimities, Lawns, Batistes, Organdies, Spitzen Mulls usw., Stoffe, welche bis zu 25c die Yard werth sind, Mittsommer-Räumungsverkaufs-Preis ... 10c

Weißwaaren — Karrirte Nainsooks, 8c Qualität, per Yard ... 3¾c
12-Yard-Stück englisches Longcloth, die 98c Sorte, per Yard ... 69c
40zölliges Victoria Lawn, guter Werth zu 10c, per Yard ... 5¾c

Basement-Bargains
Simpson's echtschwarzer Calico, Fabrik-Rester, werth 7c ... 2½c
36zölliges ungebleichtes Bunting, die reguläre 6c Sorte ... 3c
Schürzen-Ginghams, sowie fancy Kleider-Ginghams, in dunklem Grund, Plaids und gestreift ... 3½c
36zöllige E E ungebleichte Sheeting ... 3½c
Shelf Oeltuch, gutes Assortiment in hübschen Mustern, reguläre 7c Sorte ... 4c
Gebleichter oder ungebleichter Canton-Flanell ... 4c
Domet und Outing Flanell, die 8c-Sorte ... 4c
36zöllige Percales in hellen Farben, passend für Shirtwaists und Kleider, werth 12½c die Yard ... 5c

Stickereien — Partie 1—Stickereien u. Einsätze bis zu 2½ Zoll breit, großes Assortiment in guten Mustern — Auswahl — per Yard zu ... 3c
Partie 2 — Stickereien und Einsätze bis zu 5 Zoll breit, Openwork und enge Muster, Auswahl, per Yard ... 5c

Spitzen — 5c die Yard für 12½c englische und deutsche Torchon Spitzen und dazu passende Einsätze, schmal, mittelbreit und breit. Sowie neue Point de Paris und Valenciennes Spitzen und Einsätze, alle per Yard zu ... 5c

Fancy-Arbeit — 30x30zöll. leinene Mittelstücke, gestempelt in Carnations, Veilchen, Rosen u. s. w., reguläre 19c Werthe — Auswahl Montag ... 8c

Futterstoffe — Schwarze Spun Glaß, 36 Zoll breit, werth 15c, per Yard ... 7c
Fabrikrester von mercerized Satins, in schwarz und sortirten Farben, werth 19c die Yd., per Yard ... 8c
Schwarzer Skirt Canvaß, werth 10c die Yard, per Yard ... 3c

Handtuchzeug — Ganzleinenes karrirtes Gläser - Handtuchzeug, halbgebleichtes schweres russisches Crash, oder gebleichtes Huck Handtuchzeug, kostet überall 10c die Yard — Montag ... 5c

Tafel-Damast — Ganzleinener halbgebleichter Tisch-Damast; wie auch 64zöll. gebleichter Damast, die reguläre 35c Qual., per Yard ... 25c

Bett-Decken — 200 leicht beschmutzte gehäkelte Bettdecken, gute, schwere Qualität u. große Sorte, die Sorte, die überall an der State Str. von 98c bis zu $2.00 verkauft wird. — Eure Auswahl Montag, während die Partien vorhalten, $1.39, 98c, 79c und ... 59c

Korset-Schoner — Korset - Leibchen, sind leicht beschmutzt, mit Spitzen und Stickerei besetzt, eng anschließend u. volle Fronts, werth bis zu 29c — Montag ... 15c

Unterröcke — Mercerized Sateen Unterröcke, breite pleated Flounces, Umbrella Flounces und Ruffle besetzt, alle beliebten Schattirungen, $1.50 Werthe—Montag ... 89c

Wrappers — Wrappers, alle elegant gemacht, mit Ruffles und Braid besetzt, separates angepaßtes Waist Futter, von besten Percales und Lawns gemacht, diese Wrappers wurden für 75c bis 1.50 während der ganzen Saison verkauft—Montag, 65c und ... 34c

Damen-Waists — Sämmtl. 75c bis $1.50 Shirt Waists, von Madras, Percales und Lawns gemacht, auf einem Tisch für Montag ... 49c

Damen-Oxfords — Eure Ausw. morgen von mehr als 600 Paar hochfeinen Oxfords für Damen, jedes Paar handgedreht, von dem allerbesten Vici Kid Leder gemacht, mit Patent und Stock Spitzen, neue Coin Zehen — die größte Sorte Bargain für $1.50— morgen nur ... 49c

Knaben- und Mädchen-Schuhe
Mehr als 450 Paar Mädchen, Kinder und Little Gents Schuhe, von dem besten Vici Kid und Satin Kalb Leder gemacht, neue Coin Zehen, leichte und schwere herdorstehende Sohlen, Leder und Patent Spitzen — jedes Paar völlig garantirt — $1.50 Werth, morgen ... $1.00

Spitzen-Gardinen — Ein großer Einkauf von einem bekannten europäischen Importeur, zu einem ungeheuer niedrigen Preis gekauft — das schönste Assortiment, das wir je zu weniger als 33 Prozent am Dollar zum Verkauf ausgelegt haben — eingetheilt in sechs Partien, wie folgt: $6.98, $4.98, $2.98, $1.98, $1.48 und ... 98c

Knaben-Kniehosen — Ganzwoll. Kniehosen für Knaben eine große Räumung aller Odd-Partien von strikt ganzwoll. Kniehosen für Knaben, in allen verlangten Farben und Schattirungen, extra gut geschneidert, mit Extension Waist Band, doppelten Knien u. eingefaßten Nähten, in allen verlangten Stoffen, 500 Paare zur Auswahl, kein Paar in der Partie ist weniger als 75c werth, Eure Auswahl für Montag — nur ... 29c

Männer-Hemden — Hemden für Männer, 80 Dutzend gestärkte Negligee und fancy Arbeitshemden für Männer, helle und dunkle Farben — extra gut gemacht — 50c und 60c Hemden, einige derselben sind durch Hantiren etwas zerdrückt worden — während dieselben vorhalten ... 25c

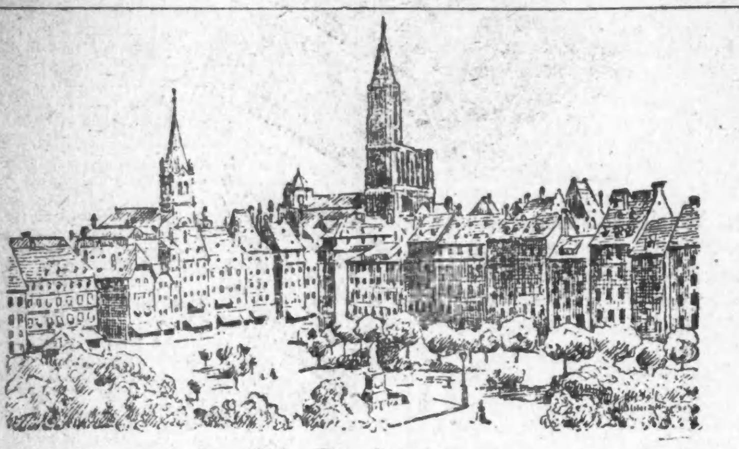
Strumpfwaaren — Große Partie von nahtlosen Strümpfen für Männer, Damen und Kinder, echte schwarze, alle Größen, werth 10c, auf unserem Bargain-Ladentisch, Montag ... 2c

Damen-Unterzeug — Feine Schweizer gerippte Leibchen für Damen, ohne Aermel oder mit kurzen Aermeln, eingefaßter Hals, Farben: weiß, schwarz, Ecru, werth aufwärts bis 33c, Auswahl ... 8c

Straßburg.

(Copyright 1901 by Wm. Kaufmann.) (No. 18.)

Was Straßburg im Besonderen anbetrifft, so muß auch der eingefleischteste Französling dort zugeben, daß seine Vaterstadt in den dreißig Jahren deutscher Verwaltung ungeheuer viel mehr gewonnen hat, als in den ganzen 190 Jahren französischer Regierung. Die Stadt blüht und gedeiht jetzt wie noch nie zuvor und die Straßburger sind alle Zeit gute Geschäftsleute gewesen und haben stets gewußt, wo die gebutterte Seite ihres Brodes war. Man macht gute Geschäfte in Straßburg und dadurch bekommt die Franzosenfreundlichkeit manchen empfindlichen Stoß.



Kleber-Platz, Straßburg.

Wohl in keiner anderen Stadt Deutschlands tritt dem Besucher der Gegensatz zwischen Vor- und Jetztzeit so schroff entgegen, als in Straßburg. Was dort neu ist, liegt auf dem Platze der abgetragenen Umwallungen. Da ist alles modern und gleichzeitig wunderschön ausgebaut. So einen Platz z. B. wie den Kaiserplatz dürfte man selbst in Weltstädten nicht oft antreffen. Geschmückt ist dieser Platz mit kunstvollen gärtnerischen Anlagen und vier der großartigsten Neubauten Straßburgs flankiren denselben. Da

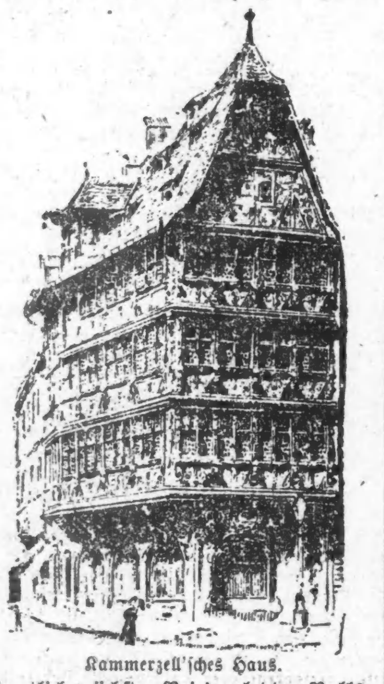
Haus am Ferkelmarkt.

ist zuerst der im Stil der italienischen Renaissance von 1883—89 erbaute Kaiserpalast, ihm gegenüber das Landesausschußgebäude, an den Seiten die großartige Bibliothek und das Reichspostamt im altgothischen Stil. Im Hintergrunde erblickt man das geradezu herrliche Bauwerk der neuen Universität. An den Kaiserplatz schließt sich die mit alten schönen Bäumen bestandene Parkanlage, an deren Seiten sich neue Villenquartiere entwickelt haben. Auch der Universitätsplatz ist von großer Schönheit und würde jeder Weltstadt zur Zierde gereichen. Bei diesen neuen Anlagen hatte die Regierung den großen Vortheil, daß sie ohne jede Rücksicht auf bestehende Nachbarbauten vorgehen

Straßburg. Stift zu „Unsere lieben Frauen".

konnte, sowie daß ihr ein großer Geldbeutel zur Verfügung stand. Ebenso wichtig für die Verschönerung Straßburgs, wie es die Bauthätigkeit der Regierung war, ist die Bauarbeit der Privatleute gewesen. In dem engen, alten Straßburg von ehemals waren die Wohnungsverhältnisse abscheulich, dazu kam die Verdoppelung der Bevölkerung. So boten sich denn hier den Bauspeculanten großartige Gelegenheiten. Und dadurch sind in dem neuen Straßburg viele wirklich prächtige Straßengänge entstanden. — Kommt man nun aus diesen neuen Stadttheilen in den alten Kern der Stadt, so ist der Eindruck im höchsten Maße überraschend. Da steht noch das alte Straßburg um das Münster herum, das malerische, alte Straßburg mit den hohen Giebeldächern und den vielen Schornsteinen, zwischen denen der Gevatter Storch sich so gerne häuslich einrichtet. In Alt-Straßburg ist verhältnißmäßig wenig verändert worden. Unsere Bilder haben wir hauptsächlich diesem alten Straßburg entnommen, und wir glauben, unseren Lesern damit Freude gemacht zu haben.

Straßburg besitzt eine außerordentlich starke Garnison, fast das ganze fünfzehnte Armeecorps liegt hier, zusammen 15,500 Mann, darunter sechs Infanterie-, drei Artillerie- und ein Reiter-Regiment, sowie ein Train- und zwei Pionier-Bataillone. Es liegen hier Truppen der verschiedensten Bundesstaaten und der süddeutsche Theil überwiegt darin wohl. Bemerkenswerth ist noch, daß in Straßburg der Protestantismus, in Folge der starken Einwanderung, außerordentlich wächst.



Kammerzell'sches Haus.

Bei der letzten Volkszählung fanden sich nur etwa 5000 Katholiken mehr als Angehörige der protestantischen Bekenntnisse in Straßburg. Die jüdischen Gemeinden zählen über viertausend Seelen. — Im schönsten Aufschwung befinden sich Industrie, Handel und Gewerbe. Unter den Industrieen ist noch immer die Fabrikation der Gänseleberpasteten sehr hervorragend. Der Umsatz in diesem Delikatessen-Artikel beträgt jährlich nahezu drei Millionen Mark.

— — — — —

Straßburg ist genau einhundert und neunzig Jahre französisch gewesen. Am letzten Septembertage des Jahres 1681 wurde die Stadt mitten im tiefsten Frieden von den Heeren Ludwigs XIV. überrumpelt, jedoch dauerte es über hundert Jahre, bis man von einer geistigen Eroberung der Stadt Seitens der Wälschen reden konnte. Erst nach der französischen Revolution, welche in Straßburg unter der Führung des berüchtigten Eulogius Schneider so viele Opfer forderte — die Guillotine stand in Permanenz auf dem Markt und über zweitausend Bürger lagen in den Gefängnissen — namentlich aber nach der napoleonischen Zeit ging die Französirung der sogenannten Honoratioren vor sich. Das niedere Volk jedoch wurde nicht davon betroffen.

Das Schicksal Straßburgs im Jahre 1870 ist bekannt. Ueber vierhundert deutsche Geschütze beschossen wochenlang die Stadt, deren Commandant, General Uhrich, einer der tapfersten Officiere der französischen Armee war. Er wollte es nicht glauben, daß Metz umzingelt, daß die Schlachten vom 16. und 18. August, daß die Schlacht bei Sedan geschlagen worden war, daß sein Kaiser bereits auf Wilhelmshöhe als Gefangener weilte. Er erhielt die unumstößlichen Beweise für diese Thatsachen, sowohl durch seine eigenen Boten und Spione, als auch aus dem deutschen Hauptquartier, er erhielt sie sogar aus unbetheiligten schweizerischen und englischen Quellen, jedoch trotzdem blieb er hart und unerbittlich. Auf jede Hiobspost antwortete er mit einem Ausfall der Garnison, die stets mit schweren Verlusten und jeden Tag entmuthigter, in die Stadt zurückkehrte. Vom 18. August bis zum 27. September wurde Straßburg fast ununterbrochen bombardirt. Am 11. September zogen die Frauen, Kinder und Greise mit Genehmigung der Belagerer aus der Stadt. Sie wurden in hochherziger Weise von den Städten Basel, Bern und Zürich aufgenommen. Endlich, am 27. September, ließ General Uhrich die weiße Fahne auf dem Thurme des Münsters aufziehen und 17,000 Franzosen, der Rest der Garnison, streckten die Waffen. 448 Gebäude der Stadt waren in Trümmerhaufen verwandelt worden. Nicht weniger als 193,000 Geschosse hatte die deutsche Artillerie in die Stadt geworfen.

— — — — —

In seinem Münster besitzt Straßburg ein Baudenkmal so einzig herrlich und schön, wie uns die Kunst des Mittelalters vielleicht kein zweites hinterlassen hat, und in diesem Münster befindet sich ein Kunstwerk, welches im Kleinen all die entzückenden Schönheiten des Gesammtwerkes wiederholt. Das ist die Kanzel, dieser

Göthe's Friederike.

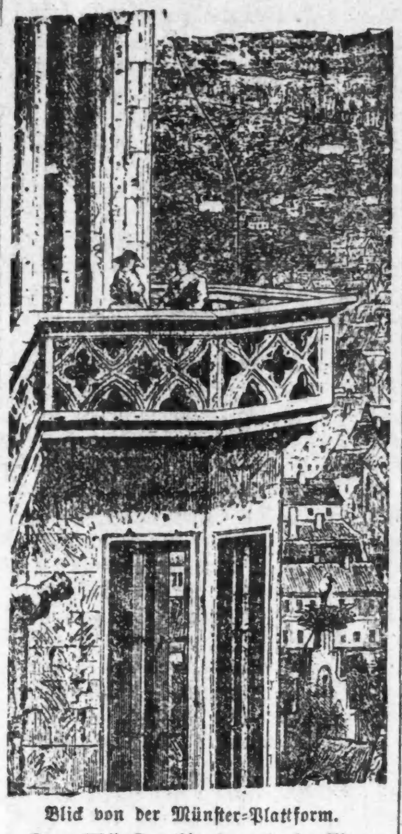
wunderliebliche kleine Bau, der sich so leicht im Ganzen übersehen läßt und den man eingehend studiren sollte, ehe man das große Bauwerk auf seine Einzelheiten prüft. Das Straßburger Münster ist ein Gedicht in Stein, hier hat die geistige Kraft den Stein durchdrungen, ihn seiner körperlichen Schwere entlastet. Diese ungeheuren Massen und zugleich diese feine Gliederung, diese Filigranarbeit aus schwerem Stein! Betrachten wir uns das Straßburger Münster genau, so haben wir nicht mehr das Recht, vom finsteren Mittelalter zu sprechen. Eine Besprechung ist im Rahmen dieser Schilderung ganz unmöglich, auch würde sie dem gewaltigen Werke gar nicht gerecht werden können. Nur ein parr kurze Worte über die Geschichte dieses Baues: Schon im sechsten Jahrhundert hat hier ein Gotteshaus gestanden, es wurde vom Feuer vernichtet und demselben Schicksale verfielen mehrere seiner Nachfolger. Da tritt gegen das Jahr 1277 Erwin von Steinbach auf den Plan, einer der gewaltigsten Künstler, welche die Welt jemals gesehen. Er ist Baumeister, Zeichner, Bildhauer in einer Person, ein Uni-

Elsässerin.

versalgenie auf dem Gebiete der Kunst, ein Geistesverwandter des unsterblichen Michel Angelo. Er schuf die Pläne für diesen Wunderbau, noch sind einige von ihm selbst gezeichnete Tafeln erhalten. Er leitete die Arbeiten bis zu seinem Tode 1318. Bis dahin war das Werk bis zum zweiten Stockwerke fortgeschritten. Seine Schüler vollendeten den Bau im Sinne des Meisters. Der Thurm, ungefähr 500 Fuß hoch, wurde erst im Jahre 1439 vollendet. Wie mächtig die Schönheit, welche Erwin plante, das Menschengemüth ergreift, geht aus der Begeisterung hervor, mit welcher die Zeitgenossen davon sprachen. Der Bischof Konrad vergleicht „das Wachsthum des Baues mit einer Maienblume, die zum Entzücken aller Augen emporblüht".

An der Ill.

Hinauf auf den Thurm — trotz der dreihundertdreißig Stufen, aber nicht ganz auf dessen schwindelnde Höhe, sondern nur bis zu der Platform, der Stelle, welche ursprünglich für einen zweiten Thurm bestimmt war. Ein entzückender Rundblick bietet sich dem Auge: Die herrliche alte Stadt, die blühende Rheinebene, ein großes Stück des „süßen Elsaz", wie man's vor einem halben Jahrtausend nannte, liegt vor uns ausgebreitet, der „lustige Garten", „der schönste Theil von Germania", das „beste Land voll Weizen und Wein, voll Wasser, Weide und Wald". Der Rhein, die Vogesen und der Schwarzwald liegen vor uns in voller Pracht. Ueberall sieht man durch das verschlungene Geländer senkrecht hinab auf die alte Stadt; hier tritt der alterthümliche Eindruck, den Straßburg trotz seiner Neubauten noch immer macht, am deutlichsten zu Tage.



Blick von der Münster-Plattform.

Das Münster birgt noch ein Wunderwerk, das allerdings nicht der kirchlichen Feier, sondern mehr der Volksbelustigung dient. Es ist die weltberühmte astronomische Uhr. Schon ein Viertel vor zwölf ist der Platz vor dem Meisterwerk übervoll; der ganze Kalender, ein ganzer Sternenhimmel, eine ganze Menagerie ist in das Geheimniß verwickelt; langsam geht der Minutenzeiger voran und mit jeder Minute wächst die Spannung der ungeduldigen Lauscher. Jetzt nur noch wenige Momente, dann ist es zwölf. Da beginnt es zu schlagen, der krähende Hahn bläht die Flügel, während der Tod die Stunde kündet und die mechanischen Figuren vorübertraben. Das alles ist freilich nur Spielerei, die den großen Kindern Freude macht, der wirkliche Werth des merkwürdigen Werkes jedoch ruht in seiner wunderbar feinen Construktion, die für alle Zeit den Stand von Sonne und Mond, kurz unsere ganze Zeiteintheilung bis zur Sekunde zum Ausdruck bringt und sich in jeder Mitternacht des neuen Jahres von selbst auf's neue regelt.

Schon seit 400 Jahren genoß das Uhrwerk im Straßburger Münster einen gewissen Ruhm und erst in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vollendete Schwilgué das jetzige Werk. Wie kunstvoll übrigens auch die frühere Uhr war, das beweist die grausame Sage, daß man dem Schöpfer derselben die Augen ausstach, damit keine andere Stadt ein ähnliches Meisterwerk besitzen solle. Flehend bat der geblendete Künstler noch um eine letzte Gunst, daß man ihn nur noch einmal hinführen möge vor sein Werk, um dessen Gang zu belauschen, doch als er lange davor gestanden, da griff er mit beiden Händen zornig in die Räder, daß alles von Stund' an stille stand!

* * *

Wer von Straßburg aus noch einen Abstecher machen will, den bringt nach kurzer Fahrt die Bahn nach Sesenheim, der Heimath Friederike Brions,

Pfarrhaus zu Sesenheim.

dieser herrlichsten unter allen Frauen, die von Göthe geliebt wurden. Im dortigen Pfarrhause hat der Straßburger Student seine schönste Liebes-Idylle erlebt. Die reizende Schilderung in „Dichtung und Wahrheit" hat Friederike's liebliches Bild jedem Freunde deutscher Literatur vertraut gemacht.

— „Haltet Einkehr bei Euch!" ruft man oft den Strauchelnden zu und vergißt, daß man sie damit in ein mageres Wirthshaus schickt.

Schuldig oder Nichtschuldig?

Neun aus zehn Männern bekennen sich schuldig der Uebertretung der Natur-Gesetze. Wahrscheinlich war es ihnen nicht bekannt, daß eine Versündigung gegen die Natur stets schlimme Folgen hat. Ich selbst litt lange Zeit an diesen Folgen, besonders an Nervenschwäche, Energielosigkeit, Impotenz, unnatürlichen Verlusten, Gedächtnißschwäche, Müdigkeit und Niedergeschlagenheit und versuchte mehrere der sogenannten Institute, doch ohne jeglichen Erfolg. Durch Zufall erfuhr ich endlich von einem neuen Heilsystem, mittels welche ich meine völlige Manneskraft wieder erlangte. Aus Dankbarkeit mache ich meine Heilung öffentlich und bin ich bereit, jedem schwachen und nervösen Mann, welcher mir im Vertrauen schreibt, über diese sichere Kur zu unterrichten und zwar vollständig kostenfrei, denn es ist meine einzige Absicht, anderen Leidenden durch meine Erfahrung zu nützen. Daß jeder hülfsbedürftige Mann mein ernstgemeintes und uneigennütziges Anerbieten sich zu Nutze macht und dadurch wieder ein kräftiger, gesunder und glücklicher Mann wird, ist mein aufrichtigster Wunsch. R. Feldberg, 1400 Third Ave., Rock Island, Ill., ist meine Adresse.

Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Vom Herrn Kannitverstan. — Eine Chicagoer Pionierfamilie. — Die Snells und ihre Schicksale. — Können als warnendes und abschreckendes Beispiel dienen.

Die meisten Leser werden sich wahrscheinlich aus ihrer Schulzeit her an die lehrhafte Geschichte von dem reichen Herrn „Kannitverstan" erinnern, den ein deutscher Bauernsohn, der nach Holland gewandert war, dort im Besitze von zahllosen Herrlichkeiten aller Art: Häusern und Gärten, Mühlen, Teichen und Schiffen, vorfand, den man aber selbigen Tages auch als einen stillen Mann zum Friedhof hinausschaffte. — Der junge deutsche Landmann befand sich freilich im Irrthum. Die Holländer, an die er sich mit seinen neugierigen Fragen wandte, hatten ihm nur immer die gleichlautende Antwort gegeben: ich verstehe nicht. Dennoch war die Folgerung richtig, welche der Jüngling aus der Reihenfolge dessen zog, was er sah und zu erfahren glaubte: „Gegen den Tod schützt auch der größte Reichthum nicht." — Und oftmals ist der Reichthum nicht nur keine Schutzwehr gegen Tod und anderes, noch schlimmes Ungemach, sondern er gibt dazu die Veranlassung, führt sie herbei.

Das Beispiel der Chicagoer Familie Snell, welche in vergangener Woche wiederum die Oeffentlichkeit beschäftigt hat, ist lehrreicher noch als die Erzählung vom Herrn „Kannitverstan" und, wenngleich für die zunächst Betheiligten recht traurig, in einer Hinsicht fast tröstlich zu nennen für die Vielen, die zu kurz gekommen sind bei der Vertheilung der Güter, so nach Dollars und Cents bewerthet werden.

* * *

Amos Snell gehörte zu jenen Pionieren Chicago's, welche die Gelegenheit, hier um ein Billiges ausgedehnten Grundbesitz zu erwerben, nicht nur hatten, sondern, mit scharfem Geschäftsblick vorausschauend, auch benützten. Um die Mitte der Fünfziger Jahre schon gehörten dem Holzhändler Snell Tausende von Ackern Landes auf der Nordwestseite des Flusses, und er fuhr dann noch Jahrzehnte lang fort, diesen Besitz zu mehren und abzurunden. Brachte sein Land ihm anfänglich auch nicht eben viel ein — zumeist hatte er dasselbe gegen einen Theil der Ernte an Landleute verpachtet — so wuchsen seine Zinserträge doch rasch, sobald die Gegend sich dichter besiedelte, und der begüterte Mann ohne Mühe Miether fand für die bescheidenen kleinen Häuschen, die er in großer Zahl auf seinen Liegenschaften aufschlagen ließ. —

Wie groß die Anzahl der dem Snell zinspflichtigen Leute in der „besten Zeit" des Millionärs gewesen, das hat wohl nur dieser selber gewußt, und im Publikum war die Ansicht verbreitet, daß auch er selber über diesen Punkt nie ganz im Klaren war. Das aber dürfte ein Irrthum gewesen sein. So hausbacken der Eindruck war, den das dürre, in schäbiger Gewandung einhergehende Männlein machte, zu rechnen verstand dasselbe, und mit seinem Zahlengedächtniß hätte dasselbe sich zur Noth in einem Dime-Museum ausstellen können.

* * *

Ihres großen Reichthums ungeachtet, lebten die Snells auf sehr einfachem Fuße. Snell selber galt sogar für einen Geizkragen erster Ordnung. Es ist damit indessen nicht ganz so schlimm gewesen, als es gemacht wurde. Er hatte sich's halt von Jugend auf zur Richtschnur gemacht, so viel Geld einzunehmen wie irgend möglich, und möglichst wenig auszugeben. Als er später ohne Gefahr zu kurz zu kommen, Geld mit vollen Händen hätte ausstreuen können, da fehlte es ihm einfach an der Fähigkeit dazu. Er hatte sich ein hübsches Wohnhaus gebaut, dasselbe auch sehr behaglich einrichten lassen, aber luxuriöse Bedürfnisse irgend welcher Art kannte er nicht, so brauchte er auch nicht auf die Befriedigung derselben zu sinnen. Seiner Gattin ging's in dieser Hinsicht nicht viel anders, als ihm. Auch sie war über dem Sparen und Zusammenraffen alt und stumpf geworden, und wenn sie am Ende sich ihre Umgebung auch „fein" herrichten ließ, so fühlte sie sich im Grunde genommen doch unbehaglich inmitten der ungewohnten Pracht. — Und Anderes war da, was die Unbehaglichkeit in diesem Haushalt erhöhte.

Die Snell'schen Eheleute hatten drei leibliche Kinder, Snell hatte aber seiner Frau vor vielen Jahren noch ein kleines Mädchen in's Haus gebracht, Mary, die Tochter eines armen irischen Arbeiters, der in seinen Diensten beim Holzfällen verunglückt war. Dieses Mädchen wurde wie ein Kind vom Hause behandelt, galt für die älteste Tochter der Snells und hat sich auch selber dafür gehalten noch lange, nachdem sie schon herangewachsen und verheirathet war.

Der alte Snell hatte große Stücke auf die Pflegetochter gehalten und gab dieser fast den Vorzug vor den eigenen Kindern, deren Entwickelung freilich Manches zu wünschen übrig ließ — wenn auch nicht in körperlicher Beziehung. Frau Snell fühlte sich in ihrer Mutterliebe gekränkt durch die Begünstigung Mary's seitens des Gatten und mehr noch dadurch, daß dieser seinen Schwiegersohn als Geschäftsführer anstellte, den eigenen Sohn aber aus guten Gründen in Geschäfts-Angelegenheiten nicht mitsprechen ließ.

Am 8. Februar 1888 wurde Amos Snell in seinem Wohnhause am Washington Boulevard ermordet — wie es heißt, von dem Leichtfuße Willie Tascott. Nun gab es bald Risse und Spaltungen in der Familie. Frau Snell muß schon damals wenigstens ihrem Sohne Albert Mittheilung davon gemacht haben, daß Mary Snell-Stone nicht seine leibliche Schwester war. Albert, der sich wüthend darüber ärgerte, daß nach dem Tode des Vaters Schwager Stone sich als Oberhaupt der Familie betrachtete, sprengte damals die sensationelle Verdächtigung aus, daß Stone am Ende mehr wisse über die Umstände, unter welchen die Ermordung Snell's erfolgt sei, als er zu sagen für rathsam finde. Stone antwortete hierauf mit einer Verleumdungsklage, die jedoch nie zur Verhandlung gelangte.

* * *

Frau Snell's älteste Tochter, Alice, machte um jene Zeit gleichfalls viel von sich reden. Dieselbe hatte sich als blutjunges Mädchen mit dem Börsenspekulanten McCrea verheirathete. Nach vierjähriger Ehe wurde sie desselben überdrüssig. Sie nahm ihr einziges Kind, ein kleines Mädchen, und trennte sich von dem Gatten, um bald hier bald da ein Leben üppigsten Genusses zu führen. Es kam zu einem Skandal, als sie sich in „Fortreß Monroe" dem Pflanzer Douglaß Green in aller Form antrauen ließ, obschon dieser zur Zeit bereits anderweitig beweibt und auch mehrfacher Familienvater war. Die Verwandten Greens und die gesetzmäßige Gattin desselben wollten gegen ihn nicht gerade strafrechtlich vorgehen, thaten aber Schritte, um ihn für geisteskrank erklären zu lassen. Um dem vorzubeugen, brannte Frau Alice mit ihrem Galan nach Europa durch. Die im Stiche gelassene Gatin Greens ließ sich nun von diesem scheiden. Alice und Douglaß kehrten darauf nach den Ver. Staaten zurück. Jene ist vor wenigen Jahren gestorben, und zwar noch zu Lebzeiten ihrer Mutter.

An ihrer zweiten Tochter, Grace, hatte Frau Snell inzwischen auch wenig Freude erlebt, noch weniger aber an ihrem „Verzug", dem Albert. Dieser lag ihr beständig mit Geldforderungen in den Ohren; dabei ruinirte er seine Gesundheit durch sinnlose Ausschweifungen und kränkte er seine Mutter auf's Tiefste, indem er in den Brandbriefen, mit welchen er sie fortwährend bombardirte, einen immer herzloser und roher werdenden Ton gegen sie anschlug. Durch die Drohung, ihre Leiche den Hunden zum Fraße vorwerfen zu wollen, hat er sie schließlich dazu zu bewegen gewußt, in ihrem Testament der Pflegetochter Mary mit keiner Silbe zu gedenken. — Mary hat, auf Veranlassung ihres geschäftskundigen Gatten und wohl auch im guten Glauben, daß sie berechtigte Ansprüche auf das Vermögen der Erblasserin hätte, das Testament der Greisin gerichtlich angefochten. Die Verhandlung, zu welcher es in Folge dessen kam, warf grelle Schlaglichter auf die Familienverhältnisse der Snells. Die Verhandlung endete, in der ersten Instanz, mit der Abweisung von Mary's Ansprüchen. Eine Fortsetzung dieses erbaulichen Kampfes steht bevor.

* * *

In vergangener Woche ist nun Albert J. Snell, der seit dem Tode der Mutter mit seiner Famile das prächtige Haus am Washington Boulevard bewohnt, auf Betreiben eines Vetters von ihm, der im Interesse und im Einverständniß mit Alberts Gattin vorging, gefänglich eingezogen worden. Er leide am Delirium Tremens hieß es, und sein Zustand lasse befürchten, daß er darin früher oder später zu blutiger Gewaltthat schreiten würde. Ein paar namhafte und als gutherzige Leute bekannte Nervenärzte, von den Sachwaltern Albert Snells als sachverständige Zeugen aufgerufen, haben seither erklärt, vorderhand würde es genügen, wenn man den Kranken in einer Privatheilanstalt verwahre. Es sei bis auf Weiters nicht nöthig, ihm das Recht zur Ausstellung von Bankanweisungen abzusprechen.

Das ist gegenwärtig der Stand in den Angelegenheiten der Familie Snell. Leute, die nur danach trachten, ein recht großes Vermögen anzuhäufen, mögen sich fragen, ob sich das lohnt, wenn die Möglichkeit ähnlicher Wirkungen gegeben ist. —ss.

Die Rache der Tauben.

In einer Gemeinde am rechten Ufer des Zürichsees verließ, wie man der „N. Zürch. Ztg." schreibt, diesen Frühling ein Taubenpaar einen offenbar an Wohnungsnoth leidenden Schlag und ließ sich auf der Veranda einer benachbarten Villa häuslich nieder. Deren Bewohner schauten zuerst mit Interesse und Vergnügen zu, wie geschickt die Thiere ihr Nest bauten, sorglich ihre Eier ausbrüteten und fleißig ihre Jungen fütterten. Bald aber stellte sich als nicht geringe Unannehmlichkeit die garstige Verunreinigung der Veranda durch die Tauben ein. Man erkundigte sich bei erfahrenen Leuten, wie diesem Uebelstand abzuwehren sei, ohne das Nest zu zerstören. Es wurde der gute Rath ertheilt, die jungen Tauben bis zum Flüggewerden heranwachsen zu lassen, dann bei Gelegenheit auszunehmen, zu braten und zu verspeisen, wohlweislich aber alle Federn und Knochen der Thierchen schleunigst zu entfernen, am besten zu verbrennen. Gesagt, gethan. Der billige Braten schmeckte ausgezeichnet. Allein die Folgen blieben nicht aus. Bald kamen die Taubeneltern zurück, suchten ängstlich, aber umsonst, überall ihre Kinder, flogen wieder davon und erschienen nach kurzer Zeit mit einer Schaar von 40—50 Tauben, welche sich ebenfalls eifrig aufs Suchen verlegten. Und als auch diese keine Spur von den Jungen fanden, stürmten sie alle wie auf Verabredung in den Garten und rissen aus den Beeten alles, was an Gemüsen und Sommerflor sorgfältig gepflanzt worwar. Und nicht zufrieden damit, auch späterhin, da wieder nachgepflanzt wurde, wiederholten sie von Zeit zu Zeit diesen Verwüstungszug. So weit der „von durchaus glaubwürdiger Seite" stammende Bericht des Züricher Blattes. Wir sind in der Lage, ihn noch zu ergänzen. Vor Kurzem krönten die gereizten Tauben ihr Rachewerk dadurch, daß sie sich in geschlossener Masse auf das einen Augenblick unbeaufsichtigte Kinderwägelchen, worin der kaum drei Monate alte Erstgeborene der grausamen Villenbesitzer lag, stürzten, das erschreckte Knäblein mit den Schnäbeln erfaßten, aus seinen Kissen rissen und in die Lüfte entführten. Am Tag darauf wurde das wunderbarer Weise ganz unversehrte Kind jenseits der schweizerischen Grenze unweit Vaduz aufgefunden; die Ausfolgung an die Eltern stößt auf Schwierigkeiten, da die Heeresverwaltung von Liechtenstein den Findling für sich in Anspruch nimmt und ihm einen Auslandspaß erst nach Ableistung seiner Dienstpflicht, also in etwa einem Vierteljahrhundert, bewilligen will. In Zürich meint man, daß die rachsüchtigen Tauben diese internationale Komplikation mit Vorbedacht herbeigeführt haben.

— Ein Unglück ist es in der Liebe immer, wenn das eine früher vernünftig wird, als das andere.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Scholl
Photographische Ateliers,
1167 Milwaukee Ave., nahe North Ave.—Tel. 1055 West.
553 S. Halsted Str., nahe 14. Str.—Tel. 633 Canal.

Hochzeits-, Gruppen- und Konfirmations-Bilder in den prachtvollsten Szenerien und Auswahl.
Diese Anzeige ist $1.00 werth, wenn sie von einem Kunden in das Atelier gebracht wird, und berechtigt zu einem fancy Bild und Rahmen. 23mz,sason,6m

Finanzielles.

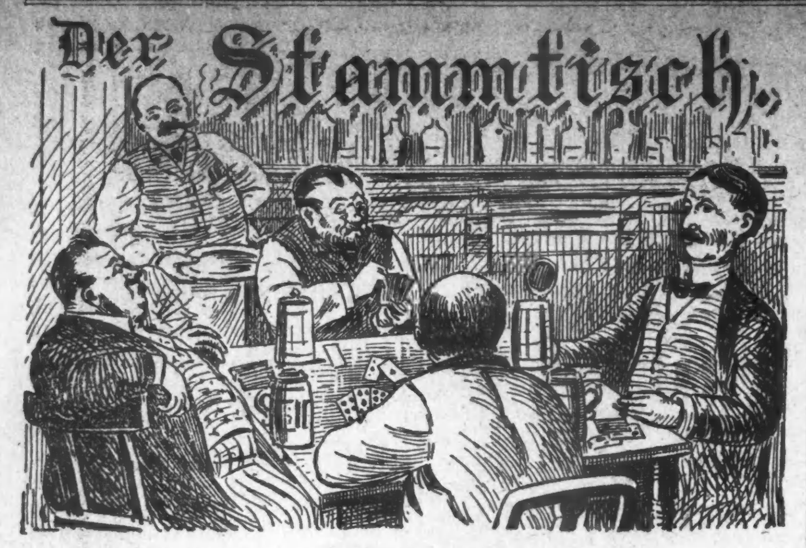
Greenebaum Sons,
Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten. 8ag,didofon*
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

J. H. KRAEMER & SON,
93 5. Ave., Staatsztgs.-Geb.
$75,000 auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen. Keine Kommission. Erste Hypotheken zu verkaufen.
Große Bargains in bebautem und unbebautem Property an Hand. Nordseite und Lake View Spezialität. 27ap,sasonmomi,6m

EXTRA billig im AUGUST nach und von EUROPA!
$29.50 HAMBURG — BREMEN, Rotterdam — Antwerpen.
$30.90 Berlin. $31.40 Basel.
$25.00 Havre. $27.50 Paris.
$31.20 Luxemburg. $31.85 Straßburg
$36.00 Wien; ebenso billig nach anderen Plätzen.
Vollmachten und Erbschaften Spezialität.
Das Konsularische für Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Rußland-Polen besorge ich zu amtlicher Tage. Näheres bei
Anton Boenert,
167 Washington Str., nahe 5. Ave.
In Chicago seit 1871.—Sonntags offen bis 12 Uhr. 20IlX*

Für alle festlichen Gelegenheiten empfehlen wir unser reichhaltiges Lager importirter sowie alle Sorten hiesiger Weine, darunter den von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE. Außerdem enthält unser Lager die größte Auswahl feiner Whiskies, Sherries, gute Portweine, Arac, Jamaica Rum, echtes Zwetschenwasser, Kirschwasser 2c.
Kirchhoff & Neubarth Co.,
53 & 55 Lake Str. 7ag,bifrfon*
Tel. Main 2597. 2 Thüren östlich von State Str.

Edelweiss-MALTINE Das schönste, gesündeste und stärkendste Getränk. Macht reiches Blut; herg. aus reinem Malz, klar u. schön. Unversüßt. Gesundheit u. Kraft in j. Tropfen. Apotheker, Grocer, alle Händler. Auf Flaschen gezogen einzig in dem Malz-Extrakt-Dept. von der
P. Schoenhofen Brewing Co.



(Von Albert Weihe.)

Quabbe: Nein, Herr Grieshuber. Die Streiks sind keine „Errungenschaften der Neuzeit“, wie Sie sich auszudrücken belieben. Der Streik ist so alt, wie die freie Arbeit, der Streik ist die Schutzmauer, hinter die sich die Arbeit noch immer geflüchtet hat, wenn sie sich nur bedroht glaubte, oder es wirklich war. — An der Hand der Weltgeschichte können Sie die Streiks zurückverfolgen bis zu den sagenhaften Zeiten des zweiten römischen Königs Numa Pompilius. Wie der Geschichtsschreiber Livius erzählt, streikten schon damals die Tibici, die Stadtpfeifer, die Flötenspieler, wegen höherer Löhne und besserer Verpflegung und, als ihre Forderungen nicht erfüllt wurden, gingen sie aus der Stadt. —

Lehmann: Denn is also schon der allererste Streik in det Worts verwejenster Bedeutung „flöten jejangen“?

Qu.: Nein, im Gegentheil, die Tibici ....

Charlie (der Wirth): Tibici! Tibici! Zum Donnerwetter, Quabbe, für 'was halten Sie denn hier mein Lokal? — Für 'ne Unterrichtsklasse in der alten Geschichte oder der lateinischen Sprache?

Kulicke: Du bist reit, den Quabbe sein heihtohnt Getahk is nich' zu ständen. Was für Juhs habe ich for die Stibizer des Papa Nomilius? — Ich gleiche zu 'ne Konversäschen zu listen, wo zu die presente Teim und Piehpel riehfert. — Einiges Neue interessirt mir.

Lehm.: Det Allerneueste is, det der deutsche Kaiser in 1903 nach St. Louis zu die Weltausstellung kommt! —

Qu.: Wer hat Ihnen denn den Affen aufgebunden?

Grieshuber: Mensch, Du bist ja bornirt!

Charlie (der Wirth): Lehmann ist reif für Dunning.

Lehm.: Well, ob er nu jerade wirklich kommen duht, det steht noch nich' so janz bombenfest, aber injeladen haben die St. Louiser ihm janz sicher! Det is offiziell!

Alle: Ach! so!

Lehm.: Wenn er aber doch kommt, denn wird er uff jeden Fall seinen Namen „Wilhelm“ in „Bill“ umwandeln.

Kul.: Aus welchem Riesen?

Lehm.: Weil ja auch jeder deutsche Innwanderer seine Wilhelms — ob et nu 10 oder 20 Markstücke sind — in amerikanische Bills umwandelt!

Alle: Au! Au! Au!

Lehm.: Kinder, Ihr schreit Au! Ick schreie mit, denn det is wirklich Au! Ick schreie mit, denn det is wirklich 'ne jefährliche Jeschichte, wenn er kommen thut. — Keen festländisches und ooch keen injewandertes deutsches Ooje wird ruhig schlafen können, bis er wieder bei Muttern an die Spree jejangen is. —

Kulicke: Geht denn der Emperer auch an die Sprieh in Berlin? —

Lehm.: Du Ignoramus! Seit ihre Gründung ist die janze Stadt Berlin noch immer an die Spree jewesen. Aber janz abjesehen davon, wie leicht kann nich so'n verruchter Anarchiste mit'n könijsmörderisches Bombenattentat seine Vernichtungsjeliste an diesen Träjer der Kaiserkrone auslassen.

Gr.: Noch schlimmer wäre es, wenn er von dem ewigen Probiren der Biere bei den verschiedenen Sternenwirthen das St. Louis'er Bier dick triegte und zur Abwechslung Wasser trinken wollte. Das wäre so ein gefundenes Fressen für die berühmten Mississippi-Bazillen, diese minimalen, aber äußerst aktiven Anarchisten des flüssigen Elements! — Und ging er an ihnen zu Grunde, wer würde verantwortlich gemacht? Wir, die Chicagoer, denn die St. Louis'er beschwören, daß jeder Bazillus ein Chicagoer Herkunftsattest auf dem Schwanze aufgebrannt hat.

Kul.: Das ist Alles Nonsens mit der St. Louis'er Inwitäschen. Sie ekspekten gar nicht, daß der Wilhelm kommt. Es ist bloß ein Bluff, wie ihn der Barnum anno '71 machte, als er dem Bismarck 1 Million Dollars offerte, for den Napoleon in seinen Zirkus in die Kontrie 'rumzuschohn. Das ist ein Adverteisment, das ist ahl.

Lehm.: Na, Kulicke, denn kennst Du unsere kleinen, aber jernegroßen transmississippischen Nachbarn ihren Ehrjeiz aber schlecht! Nich bloß Wilhelm'n, ooch Eduarden und die andern jekrönten Häupter wollen sie inladen und so 'ne Art Haajer Friedens-Konferenz zusammenstapeln. Der Jedanke is jar nich so dumm. Jerade wie im Haag ließ sich det dort in so 'nem „Haus im Busch“ besorjen. An Häuser um'n Busch fehlt's in St. Louis nich.

Alle: Mörder! Raus! Polizei! Feuerwehr! Näts!

Qu.: Ruhig, meine Herren! Wie Herr Kulicke sehr richtig bemerkt hat, sind das Hirngespinste der St. Louis'er, die sie als sichere Erwartungen vor der Welt hinstellen. Sie wollen ihre Stadt und ihre „Weltausstellung“ in Jedermanns Mund bringen. Sonst hat's keinen Zweck. Aber Glück werden sie doch nicht haben, denn jetzt mit einmal heißt es, daß Rußland eine Weltausstellung für das Jahr 1903 in St. Petersburg plant. Wo bleibt da St. Louis?

Kul.: In der Suhp, denn St. Pietersburg is ännihau ein besserer Sommer-Riehsohrt als St. Louis.

Gr.: Die St. Louiser sind zu bedauern; sie waren schon so siegesgewiß.

Qu.: Ja, sie brieten den Hasen, ehe er geschossen war.

Gr.: So macht's der Kitchener im Transvaal. — Er schickt die Anführer der Boeren zeitlebens in die Verbannung, ehe er sie noch gefangen hat.

Lehm.: 'Nen Ast hätte ick mir jelacht, wenn det wahr jewesen, wat vor 'n paar Tagen in 'nen sensationellen Blatt stand, det aus die Jeschichte beinah ein umjekehrter Schuh jeworden und der Kitchener jefangen sei. — Dann hätten sie also den Kitchener „in's Kitchen jehabt,“ wie wir Berliner sagen.

Gr.: Das gewöhnliche Volk ist schon ganz satt von dem Kriege, der sich immer noch in die Länge zieht!

Lehm.: Jloobe ick nich!

Gr.: Na, warum nicht?

Lehm.: Weil jerade det Jegentheil der Fall is, un sie bei die hohen Kriegssteuern nich satt werden. —

Qu.: Bei uns sieht's auch für die armen Leute schlecht aus! Die Lebensmittel, namentlich die einheimischen Bodenerzeugnisse, steigen in beängstigender Weise im Preise. Das Pfund Kartoffeln kostet 3 Cents. Bedenken Sie, um diese Jahreszeit! Dabei sind die Kartoffeln so klein, wie die Peanuts.

Lehm.: Wundert Ihnen det? Wo jetzt die Bauern ihre Jungens alle uff die Kolleges schicken!

Kul.: Was hat das mit die Potätoes zu thun?

Lehm.: Mensch, weißt Du det aus Deinen Schulunterricht nich mehr: Je dümmer der Bauer, je größer die Kartoffeln? — Det is ne Regel, wo durch keine Ausnahme bestätigt wird. — Aber uff andere Bodenerzeugnisse hat sie keine Anwendung nich! —

Qu.: Herr, dunkel ist der Rede Sinn.

Lehm.: Nich in 'n Jeringsten. — Zum Beispiel mit die Bohnen. Kein Mensch nich wird behaupten, det unsere Polizisten in Englewood dumm sind, und doch sind ihnen die Bohnen, wo sie uff'n Rath von Professor Starr vor ihre Station jepflanzt haben, so jut jerathen, det Jedermann „starr“ jeworden ist.

Gr.: Die Polizisten haben Bohnen jepflanzt?

Lehm.: Na, ja, blaue Kastorbohnen, um die Moskitos auszurotten.

Gr.: Eigentlich sehr vernünftig; denn jetzt darf sie Niemand mehr verhöhnen, daß sie mit ihren blauen Bohnen keiner Fliege was zu Leide thun können.

Lehm.: Die armen Moskitos sind heitzutage sozusagen die Prijeljungen for det janze Insekten- und Wörmerjeschlecht!

Kul.: Ihwen mit Kiehrussien will man sie killen, und for den Purpohß ganze Lähks mit den Stuff spoilen.

Lehm.: Is aber for die Fischerei ein Segen!

Qu.: Ich sollte das Gegentheil für richtig halten. Das Kohlenöl kann den Fischen doch blos schaden?

Lehm.: Aber für die Sonntagsfischer sehr händig sind! Det war ja immer so 'n großer Trubel — nich wahr, Kulicke? — An 'n Sonntag for Muttern selbstjefangene frische Fische in die Fischhandlungen zu koofen, jetzt kooft man eben Oel-Sardinen, und schwefelt der Ollen vor, die stammen aus so 'nen Oelsee!

Alle: Au! Au! Au!

Gr.: Einer Sorte Moskitos kann das Kohlenöl überhaupt nichts anhaben!

Qu.: Welcher?

Gr.: Den Nachkommen unserer alten Chicago River-Moskitos. Wer den Gestank ertragen konnte, dessen Nachkommenschaft ist gefeit gegen jeden Gestank bis in's dritte und vierte Glied.

Quab.: Nach derselben Analogie werden denn unsere Nachkommen in der zweiten und dritten Generation die Pestilenzgerüche aus den Stockyards sehr wohl ertragen!

Lehm.: Det is nich det Einzigte in Chicago, wat schlechten Jeruch hat un und in Verruf bringt. Wat sagt ein Mensch bloß zu die Betriejereien, wo die Jeheimpolizisten an 'n Staatssäckel jeriebt haben? —

Kul.: Der Tschief Colleran soll ja auch in den Käs implikähtet sein. —

Lehm.: Ja, der jute Colleran; Colleran, trat jüngst eine Reise an, Reise an, auf dem Lande ist es schön, möchte jern noch länger „steh'n“ — doch es wollte das Geschick, — daß er mußte schnell zurück.

Charlie (der Wirth): Halt die Luft an mit der Reimerei . . .

Lehm.: . . . wat ihm sehr jeärjert hat, un zwar aus dem sehr einfachen Jrunde, weil er Manschetten hat, det in Abwesenheit seines Busenfreundes Burke und des Mayors Harrison ihm der O'Neill mit dem Waller zu sehr an die Wimpern klimpern werden!

Gr.: Die schlechte Aufführung unserer Geheimpolizei mag hier im Lande unsern Ruf schädigen; aber die schändliche Handlungsweise unseres staatlichen „Dental Board“, der die Zahnarztfabrikation im großen Maßstabe betrieben hat, bringt unsere Stadt als Schwindelstadt auch im Auslande in Jedermanns Mund.

Lehm.: Du meinst, bringt die Chicagoer Zahnärzte aus Jedermanns Mund.

Quab.: Es ist daher nicht mehr wie recht, daß Gouverneur Yates die Resignation der ganzen Behörde gefordert hat.

Kul.: Was eijentlich pruhwt, daß, obwohl die Leute alle Dentisten sind, doch keiner einen jehörijen „Pull“ hat.

Charlie (der Wirth): Na, Kulicke, wenn Du anfängst, dem Lehmann Konkurrenz zu machen, dann hat's „geschellt!“ — Dann ist es Zeit, daß Ihr anfangt . . . Los dafür, hier sind die Karten!

Für die Küche.

— Pflaumensuppe. 1½ Qt. Pflaumen werden ausgesteint, mit 2½ Quart Wasser, Zimmt und Zitronenschale gar gekocht, durchgestrichen, mit Wein und Zucker aufgekocht und dann mit etwas Kartoffelmehl bündig gemacht. Auch zu dieser Suppe gibt man geröstete Semmel, Zwieback oder Mandelklöße.

— Blaubeeren- (Heidelbeer) Suppe. 3 Qt. Heidelbeeren werden verlesen, gewaschen, mit Zimmt und Zitronenschale in 2 Quart Wasser, etwas ganzen Zimmt, Zitronenschale, 1 Stück altem Schwarzbrot, 6 Unzen Zucker, oder guten Syrup, gekocht, durch ein Sieb getrieben, mit 2 Eidottern gebunden und über Suppenmakronen oder in Würfel geschnittenen Zwieback angerichtet.

— Krebsklößchen. Es werden 2 Pfund Krebse in siedendem Wasser gesotten, man brüht ihnen Scheeren und Schwänze aus, nimmt das Krebsfleisch heraus, hackt es fein, vermischt es mit gut in Milch ausgedrückter Semmel, 1 Prise Salz und etwas Macisblüthe. Indeß zerstößt man die im Ofen getrockneten Krebsschalen, setzt sie mit ¼ Pfund zu Sahne gerührter Butter auf's Feuer, thut allmählig 4 Eidotter und die Krebsfleischfarce zu, schlägt den Schnee des Eiweiß darunter, läßt die Masse erkalten, formt kleine Klößchen, und kocht sie einige Minuten in siedender Brühe. Zu Fisch oder Frikassee werden diese Klößchen zuweilen auch in Butter gebacken.

— Rindfleisch aus der Suppe mit einer Kruste. Ein Stück Fleisch, von dem man Suppe bereitet hat, legt man, nachdem es weich ist, aus der Brühe und läßt es etwas verkühlen. Man zerläßt ein Stück Butter, worin man klare Zwiebeln und fein geschnittene Petersilie thut, bestreicht das Rindfleisch damit und bestreut es sofort mit geriebener Semmel, rothem oder weißem Pfeffer und Salz; dann setzt man es in eine heiße Bratröhre oder bräunt es in der Pfanne, bis es hübsch braun, wie glasirt, aussieht; man gibt Kapern, Sardellen und englische Sauce dazu.

— Frische Rindszunge. Diese wird auf verschiedene Weise zubereitet; z. B. mit brauner Sauce, worin kleine Rosinen, Mandeln und Zitronenschale befindlich; auch als Ragout oder mit weißer Kapernsauce. Nachdem man die Rindszunge zuerst rein gewaschen hat, wird sie in 4 Quart Wasser mit 1 Hand voll Salz ungefähr 2 Stunden zugedeckt langsam gekocht. Nun wird die grobe Haut abgeschält, und nachdem dies geschehen ist, gibt man die Zunge wieder in den Saft zurück und kocht sie vollkommen weich. (Eine Zunge braucht im Ganzen ungefähr 4 Stunden Kochzeit.) Hierauf schneidet man sie der Länge nach in der Mitte von einander, und legt sie, schräg in Scheiben geschnitten, in ungefähr 1 Finger langen und 2 Finger breiten Scheiben auf eine Schüssel.

— Englische (amerikanische) Frucht-Pies. Man nimmt Mehl (auf jeden Pie ungefähr 1 Tassenkopf voll) und mengt darunter unter beständigem Reiben mit den Händen auf jeden Pie einen Eßlöffel voll Fett (Schmalz), gibt für jeden Pie 3 Theelöffel Zucker und einen halben Theelöffel Salz dazu, mengt die Masse, bis sie recht fein und wirblich ist, und zieht dazwischen so viel Wasser, daß der Teig gut ausgerollt werden kann. Sitzt die Masse noch am Brett fest, so streut man noch so lange loses Mehl über dieselbe, bis sie sich glatt ausmangelt. Dann thut man den Teig in die Pieform, füllt denselben mit feingeschnittenen Aepfeln oder entkernten Kirschen, Pflaumen, Beeren, oder Kürbis (der jedoch vorher abgekocht, durchgeschlagen und mit Zucker und Zimmt abgeschmeckt sein muß) oder anderen Früchten, schließt die Pies durch Decken von dem oben beschriebenen Teige, die mit einem Messer einige Male durchstochen werden, und bäckt sie ungefähr ½ Stunde lang im heißen Ofen. Sehr gute Füllungen geben auch abgekochte, durchgeschlagene u. mit Zucker und Zimmt abgeschmeckte Stachelbeeren oder ebenso behandelter Rhabarber. Und ferner ist als Füllung auch noch folgende Zitronenmasse sehr beliebt: Man nimmt auf jeden Pie 2 Eigelb, gute 3 Eßlöffel voll Zucker, das Abgeriebene und den Saft einer halben Zitrone, und schlägt dies zu Sahne. Dann schlägt man die Eiweiß zu Sahne; zieht diese unter beständigem Schlagen zu der Füllung, und schlägt die ganze Masse, bis sie wieder richtige Sahne bildet. Nun ist die Füllung fertig, die man in den oben angegebenen Pieteig thut, worauf man die Pies ohne Decken im heißen Ofen abbäckt, und hernach mit feinem Puderzucker überstreut. Statt der Zitrone kann man bei der zuletzt beschriebenen Füllung auch fein geriebene Chokolade verwenden. Sehr gute Füllungen geben auch insonderheit noch alle eingemachten Früchte.

Weltuntergang.

(Eine wahre Geschichte von E. Gede.)

Da tröstete ich nun schon eine Viertelstunde an meiner alten Kinderfrau herum, und nichts wollte helfen.

„Nee, nee, Greteken, gib Dich keine Mühe! Die Schrödern hat dadrauf geschworen, und das thut sie bloß, wenn es ganz bestimmt wahr ist.“

„Aber Altchen, so sei doch vernünftig, sieh mal, da würde doch die ganze Welt von nichts Anderem sprechen, und es wäre jetzt überall eine Aufregung, die garnicht zu schildern.“

Meine alte Mutter Kraatzen hörte aber schon garnicht mehr. Wieder hatte sie den Kopf in beide Hände gestützt, und die Thränen rannen ihr über das liebe runzlige Gesicht.

Jung und glatt hatte ich das Gesicht meiner Kinderfrau nie gesehen. Sorgen und Kummer hatten sie früh alt gemacht. Zwei braune Augen aber sahen mich stets lieb und freundlich an, und zwei kräftige Arme schützten mich vor jeder Gefahr. Wie oft habe ich meinen Vater sagen hören: „Wäre dies Prachtweib damals nicht in unser Haus gekommen, wir wären alle elend zu Grunde gegangen.“ Mein Mutterchen hatte sie gleich nach meiner Geburt ins Grab gelegt. Den Vater habe ich nur als ernsten, stillen Mann gekannt.

Als ich zwölf Jahr wurde, trug man auch ihn hinaus. Von da an klammerte ich mich noch inniger an meine Mutter Kraatzen, und aufopfernder konnte keine Mutter lieben, als sie mich.

Ihr Mann hatte durch eine Maschine den Tod gefunden. Ein Monat nach diesem Unglück kam ihr Söhnchen zur Welt, gerade 6 Tage vor mir. Da brachte denn die damals vierzigjährige Frau ihr Fritzchen mit zu uns, und beide fanden wir, gleich Zwillingsgeschwistern, Nahrung und Pflege bei ihr.

Nun war Fritze schon lange in einer großen Fabrik in Sch. thätig, und beide waren wir jetzt 19 Jahre.

Onkel und Tante, bei denen ich seit Vaters Tode wohnte, tadelten es oft, daß ich stundenlang bei Mutter Kraatzen im Stübchen sitzen konnte. Sie fanden es nicht passend und die Person ungebildet. Aber ich blieb ihr treu.

Und immer noch flossen die Thränen der alten Frau. „Und Fritze, der Esel, kommt nicht, Greteken, und ich graule mich doch so! — Erst soll es ganz schwarz werden, und dann ein Regen wie bei Noahn, und dann bums, bums, weg is se!

„Die Welt, Altchen?“

„Na ja doch, Grete, daß Du auch noch lachst. Hätt' ich man bloß die Schrödern nicht getroffen, dann wär' ich doch so schön ruhig. Aber die Schrödern ihr Bruder sein Schwager sein Sohn ist Freund von einem Hausdiener, und der hat gehört, wie ein Astrometer zu seinem Hern gesagt hat: Am 12. Juni geht ganz bestimmt die Welt unter!“

„Aber Altchen, das ist ja alles baarer Unsinn.“

„Nee, ne Greteken. Und nu hab ich an Fritzen geschrieben, er muß Donnerstag, wo der 11. ist, kommen, damit wir am 12. zusammen untergehen können, und Du auch, und nu lies man bloß die Karte von ihm.“

Ich las: „Liebe Mutter, das ist quatsch von die Schrödern, Weltuntergang war schon oft, ist aber nie eingetroffen, und Herrn Sperber darf ich nichts sagen, weil er keinen Unsinn nicht liebt und ich keinen Urlaub bekommen kann. Dein Sohn Fritz. NB. Liebe Mutter, nähe mir doch den Knopf an den schwarzen Rock hinten fest, er wackelt und ich will ihm Sonntag anziehn. Dein Sohn Fritz.“

„Anziehen will er ihn, wo doch alles schon vorbei ist.“ Da waren die Thränen schon wieder, sie barg den weißen Kopf an meiner Schulter, und das ganze alte Persönchen zitterte vor Erregung.“

„Nun hör' mal, Altchen, würdest Du ruhig sein, wenn Fritz Donnerstag und Freitag hier wäre, würdest Du nicht mehr weinen und ganz, ganz vernünftig sein?“

„Ja, Gretchen, ja, mein Kind!“

„Gut, so werde ich noch heute zu Herrn Sperber fahren und ihn selbst bitten, Fritz zwei Tage zu beurlauben.“

„Thue das, mein Herzenskind, ich werde es Dir ewig danken. Und hör' mal, Greteken, ängsten brauchst Dir jar nich. Was der alte Herr Sperber ist, ist ein sehr guter Mann, sagt Fritze. Er hat erst im Frühling ein großes Stück Land verprizelirt und an seine verheiratheten Arbeiter vertheilt, und jeder hat sich eine Laube darauf gebaut und Kartoffeln und Kohl und Gurken. Es soll himmlisch sein, sagt Fritze.“

„Na, denn Adieu, Altchen, und Kopf oben“

Draußen, als mir der feine Sprühregen in's Gesicht schlug, kam mir die Sache nun doch nicht so einfach vor, wie im Stübchen, angesichts des Kummers und der Erregung der alten Frau. Herr Sperber war mir völlig unbekannt, was würde er nur zu meinem Besuch auf seinem Komptoir und dem lächerlichen Grund desselben sagen? —

Gleich nach Tisch brach ich auf. Ich ging den Weg zum Görlitzer Bahnhof nie ohne eine gewisse Erregung, denn in der Oranienstraße hatte ich mein erstes, unvergeßliches Abenteuer erlebt.

Richtig, hier war es.

Dort kam der alte Mann über den Fahrdamm, aber noch ehe er das diesseitige Trottoir erreicht hatte, wurde er von einem schnell daher sausenden Wagen ergriffen und niedergerissen. Ich war die erste bei ihm. Er lag regungslos, und all die vielen Gaffer, die in wenigen Sekunden ihn und mich umstanden, rührten sich nicht, mir Hilfe zu leisten. Eben wollte ich mich bittend an den mir zunächst Stehenden wenden, als ein hochgewachsener Herr die Menge theilte, mit einem: „Schnell, mein Fräulein“ den Oberkörper des Armen vorsichtig aber fest ergriff, mich durch einen Blick aufforderte, die Füße zu nehmen, und so mit mir zu einer bereitstehenden Droschke eilte. Wie wir eigentlich eingestiegen sind, wann sich das Fuhrwerk in Bewegung gesetzt hat, um schließlich vor einem Krankenhaus zu halten, darauf habe ich mich später nie besinnen können.

Alles ging so schnell, daß ich aus meiner Betäubung erst erwachte, als wir uns mit unserem Patienten in einem sauberen Zimmer des Hospitals befanden.

Der Arzt stellte eine schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzung fest, der Fremde überreichte seine Karte mit der Versicherung, für die bestmöglichste Pflege des Verwundeten aufzukommen.

Erst als wir beide wieder auf der Straße waren, wandte sich mein Begleiter an mich.

Er reichte mir mit einem freundlichen Blick die Hand und dankte mir für Hilfe und Besonnenheit.

Besonnenheit?

Nein, besonnen hatte ich nicht gehandelt, im Gegentheil, nur einem inneren Trieb folgend, gleich einer Nachtwandlerin. Noch ein Händedruck, und wir trennten uns. In meinem Herzen aber hatte ich einen Altar errichtet und dort opferte ich ihm, ihm, meinem Ideal, meiner ersten Liebe.

Wer mochte es sein? Ein halbes Jahr lang durfte ich glückselig träumen und meinen Erinnerungen leben, dann wurden sie mir durch ein neues Ereigniß bitter getrübt.

Es war an einem riesig kalten Novembertag, ich wanderte in die Musikstunde. Gott weiß durch welch Mißgeschick, kurz ich gleite aus und stürze mit voller Macht hin.

Ein Herr springt sofort hinzu, mir zu helfen. Den heftigen Schmerz verbeißend stammle ich einen Dank und — blicke in die Augen meines Unbekannten.

„Haben Sie sich verletzt, mein Fräulein?“

„Nein, o nein, danke.“

Und nun huscht plötzlich ein amüsirtes Lächeln über das sonst so ernste, schöne Gesicht, und als ich seinen Blicken folge, fühle ich nur den einen heißen Wunsch, die Erde möchte sich aufthun und mich verschlingen.

Da steht eine Reihe Herren aufmarschirt wie die Soldaten, der eine hält mein Muff, der andere die Notenmappe, der dritte präsentirt meinen Regenschirm, während in des letzten Hand sich Pelzmütze und Schleier befinden, die mir ebenfalls bei dem heftigen Sturz fortgeschleudert waren.

Ja, lächerlich sah die Sache wohl aus! Mir Unglückswurm schossen aber doch die Thränen in die Augen, ich nahm mit hastigem Dank meine Sachen, die mir mit feierlichster Verneiaung gereicht wurden, und verschwand, so schnell es ging.

O, sicher werden sich die vier Studenten noch lange über den wohlgelungenen Witz amüsirt haben, während ein junges Menschenherz verzweiflungsvoll aufschrie, daß sein Abgott es in so lächerlicher Situation erblickt hatte.

„Sch., aussteigen!“

Da war ich also wieder einmal wie im Traum gegangen, hatte fast gedankenlos meine Karte gelöst, und war in Sch. angelangt, ohne mir recht des Fahrens bewußt geworden zu sein.

Nach wenigen Minuten stehe ich vor dem mir bezeichneten Haus. Ein herrlicher Park schließt sich an. Seitwärts ein großes, rothes Gebäude.

„Julius Sperber. Fabrik für Gas- und Wasserhähne. Komptoir parterre rechts.“

Ich klopfe.

„Herein!“ Und nun starre ich den Herrn an, der sich eilig erhoben hat und mir entgegenkommt.

Mein Unbekannter!

Mein Gott, was muß er denken! Das Zimmer dreht sich mit mir im Kreise, ich bin fassungslos.

Etwas von meinem tödtlichen Schrecken muß sich wohl in meinem Gesicht wiedergespiegelt haben. Ein Stuhl wird mir schnell hingeschoben und ich sanft darauf niedergedrückt.

„Erholen Sie sich einen Augenblick, liebes Fräulein, Ihnen ist nicht wohl.“

Als ich dann endlich meinen Wunsch gestammelt habe, den alten Herrn Sperber zu sprechen, wieder solch belustigtes Lächeln wie damals!

Aber dann werde ich ruhiger und höre mit voller Besinnung, daß der Vertreter des Herrn Sperber dort, mir gegenüber, Platz genommen hat.

Meine Erzählung, meine Bitten, werden mit keiner Silbe unterbrochen.

„Und wenn der alte Herr Sperber Ihnen, mein Fräulein, den Wunsch erfüllt, den ich ihm, ganz gewiß, beweglich genug schildern werde, darf dann auch ich mir etwas von Ihnen erflehen?“

Ein beklommenes „Ja, gewiß“ war meine Antwort.

Da steht mein Unbekannter auf, ergreift meine beiden Hände und sagt:

„Wenn am 12. Juni die Welt untergeht, fürchte auch ich mich so allein zu sein, und da möcht' ich wohl meine Arme um ein geliebtes Wesen schlingen, an das ich schon ein Jahr lang unausgesetzt denken muß. Und wenn die Welt am 12. nicht untergeht, dann möchte der alte Herr Sperber, der hier vor Dir steht und schon ganze dreißig Jahre alt ist, das geliebte Wesen erst recht an sein Herz drücken, um es ein langes glückseliges Leben hindurch treu und innig zu lieben.“

Als am Weltuntergangsdatum die Sonne klar am blauen Himmel stand, traten mein Schatz und ich in das Stübchen von Mutter Kraatzen, die fröhlich mit ihrem Fritz plauderte. Sie hatte den Glauben an den Weltuntergang verloren. Aber sie weinte doch, wenn auch nur vor Freude über mein Glück.

— Schneidig ausgedrückt. — „Sie waren ja gestern Abend bei Ihrem neuen Major geladen! War's nett, Herr Leutnant?“ — „Aeh, Majonnaise war ungenießbar!“ — „Erstaunlich! Und gerade das Souper wird von Allen so sehr gelobt!“ — „Meine ja Alte von unserm Major!“

— Schmerzliche Trennung. — Er: „Weißt Du schon, Emma heirathet in der nächsten Woche und folgt ihrem Manne nach Amerika!“ — Sie: „O, es muß hart sein für die Eltern, die Tochter so zu verlieren!“ — Er: „Meinst Du? Seit Jahren gaben sie sich doch die größte Mühe, sie los zu werden!“

Blutvergiftung!

Wir behandeln nur Krankheiten der Männer.

Wir kuriren, um kurirt zu bleiben.

Konsulation frei! Schneidet dieses aus!

Wir sind fest überzeugt, daß spezifische Blutvergiftung (welche auch sehr oft ansteckende Blutvergiftung genannt wird) die Königin aller menschlichen Krankheiten ist. Diese Krankheit ist das bösartigste, weitreichendste und verderbenbringendste Uebel, mit welcher die Erdenkinder gequält sind. Sie verursacht viel Elend, zieht den Saft und die Kraft aus dem Körper und zerstört die Schönheit des menschlichen Körpers. Die Krankheit ist jetzt über den ganzen Erdball verbreitet und Menschen der meisten Nationalitäten haben zum großen Theil unter dem Fluch derselben gelitten und leiden heute noch. Sehr viele andere Krankheiten werden durch diese Krankheit komplizirt und sind das Resultat derselben. Sie wird oft die Mutter der Hautkrankheiten genannt, sogar Auszehrung (Consumption), (Tuberkulose), die „welkende weiße Plage“, welche beinahe ein Siebentel aller erwachsenen Menschen fortrafft, entwickelt sich am ersten in Denjenigen, welche sich früher entweder diese Krankheit zugezogen oder auf denen die Krankheit erblich übergegangen ist. Scrofula oder „Königsübel“, ist nichts weniger als eine Form von schlechtem Blut. Sie kann zugezogen oder erblich sein. Sie wird sehr oft in einer ganz unschuldigen Weise zugezogen, und damit geschlagen zu sein, ist nothgedrungenermaßen kein Zeichen des Ausschweifens oder der Sünde. Wenn zugezogen, dann ist die Ursache in der Einsaugung eines ganz besonderen Giftes zu suchen, welches sich durch das Erscheinen eines Geschwürs bemerkbar macht; wenn nicht behandelt, dann folgen mit der Zeit die entsetzlichen Angriffe, welche jeden Theil des Körpers zu zerstören suchen, als da sind: Knochen und Muskeln. Kein Theil bleibt von den Angriffen verschont. Die schlimmsten Resultate sind sehr oft tief im Gehirn und Rückenmark versteckt. Es sind ihrer viele, welche in die melancholischen Wehklagen des David einstimmen: „Es ist keine Gesundheit in meinem Fleisch, keine Ruhe in meinen Knochen, meine Lenden sind mit einer abscheulichen Krankheit erfüllt. Ich bin schwach und mit Schmerzen geplagt.“

In der Vergangenheit war die Behandlung dieser Krankheit wenig zufriedenstellend und sogar heute scheinen die Durchschnittsärzte nur so viel zu verstehen, um die Symptome mittelst Quecksilber (Mercury) zu unterdrücken, unter welchen Umständen das arme Opfer glaubt, es würde hergestellt, während ununterbrochen und schweigend die „Dämonkrankheit“ ihren teuflischen Karneval der Zerstörung aufführt. Es ist nicht nöthig, daß man sich dieser Gefahr aussetzt, wir haben milde, harmlose Kräuter-Medizinen, welche den Körper durchdringen und auf die Krankheit direkt ihren heilenden Einfluß ausüben; es braucht jetzt Niemand mehr mit dieser Krankheit belästigt zu sein. Laßt Euch nicht von dieser verschmitzten Plage jede Faser Eures Körpers zersetzen, wenn ihr sicher, schmerzlos und im Geheimen unter sehr günstigen Bedingungen hergestellt werden könnt.

Wir sind Spezialisten, wir haben nicht vor, jede Krankheit zu behandeln, mit der der Mensch belästigt ist, aber wie kuriren diejenigen Krankheiten, die wir behandeln. Ansteckende Blutvergiftung ist eine der Krankheiten, die wir behandeln, und es gibt keinen Fall, der sich nicht herstellen läßt durch unsere Methode.

Varicocele (Krampfaderbruch).

Dieser Zustand besteht in vergrößerten, erweiterten und oftmals gelähmten Venen, welche von den Hauptdrüsen führen. Der Zustand steht mit der Nahrung der Drüsen, welche Mannbarkeit erzeugen, im Widerspruch, und führt zuderen Verfall. Durch diesen Zustand entstehen verlorene Mannbarkeit, Kraftverlust u. s. w. Viele scheinen gar nicht die Gefährlichkeit dieses Zustandes ermessen zu können, sondern lassen ihn durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit so lange fortschreiten, bis die Lebenskraft erschöpft ist, die Kraft und Mannbarkeit verschwunden und verloren ist. Viele unerfahrene oder unsprupulöse Aerzte verkleinern diesen Zustand, heute aber wird kein Arzt der Marine oder Armee, der unter Schwur steht, irgend einen Kandidaten zum Dienst zulassen, der Varicocele hat. Es ist doch klar, daß es ein schlimmer Zustand ist, der Männern verweigert, ihrem Lande zu dienen. Die Erfahrung lehrt, daß diese Männer zuerst erschöpft sind, und die Pensionslisten sind von ihnen gedrängt voll. Wir kuriren diesen schleichenden Feind der Mannbarkeit und Kraft. Schnell, sicher, unfehlbar, ohne Schneiden oder Arbeitsunterbrechung.

Impotenz (Unvermögen).

Die Ursache vieler beschämenden Erfahrungen und häuslichen Enttäuschungen und Zwietracht ist noch eine Krankheit, die wir kuriren, während andere Aerzte experimentiren.

Striktur.

Wir möchten persönlich mit jedem Manne sprechen, welcher an verhinderter, schwerer oder schmerzhafter Urination, durch irgend eine Ursache hervorgebracht, leidet. Wir wünschen unsere neue Methode, mit der wir Strictur, vergrößerte oder gereizte Vorstehedrüsen, Blasensteine oder Krankheiten der Nieren kuriren, jedem Manne zu erklären.

Unsere Office

ist mit Allem, was die Wissenschaft entdeckten, oder Erfahrung andeuten, oder Geld kaufen kann, ausgestattet, um uns behilflich zu sein, die Krankheiten zu heilen, die wir behandeln.

Wir präpariren und verabfolgen unsere eigenen Medizinen, welche von den besten und reinsten Arzneiwaaren entnommen werden.

Wir behandeln alle nervösen, geschlechtlichen und Spezial-Krankheiten der Männer und lassen Nichts ungethan, das uns helfen würde, unsere Patienten wieder gesund und stark zu machen.

Medizin frei bis geheil!

Da die Konsultation absolut frei ist, so würden wir Ihnen rathen, uns sofort zu konsultiren, ehe sich noch die Krankheit befestigt und verstärkt. Aufschub in der Behandlung irgend einer Kur vergrößert nur die Unkosten.

STATE MEDICAL DISPENSARY,

S.-W.-ECKE STATE und VAN BUREN STR.

Eingang 66 Ost Van Buren Str., früher 76 Ost Madison Straße.

CHICAGO.

Stunden von 10—4 Uhr und von 6—7 Uhr; Sonntags nur von 10—12 Uhr.

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E.L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois. 10mdbdsfo

Neueste Vorrichtungen zum Untersuchen der Augen. Untersuchung frei.

1216 Milwaukee Ave., Ecke Robey Strasse.

12ma.3mt.lo

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen nur Drei Dollars den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl.1ou

Leset die „Abendpost“.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Adof Tietz, Friedenstraße 93, beging sein 50jähriges Jubiläum als Webermeister und wenige Tage darauf seine goldene Hochzeit.— Sein 50jähriges Berufsjubiläum beging der Mechaniker Eduard Pally. Pally war von 1851—58 bei dem Hofmechaniker C. F. Lewert thätig, dann zehn Jahre lang in der Staatsdruckerei. 1868 übernahm er die Stellung seines erblindeten Vaters als Werkführer in seiner einstigen Lehrwerkstatt. — Die 14jährige Martha Hannemann aus der Frankfurter Allee 102 wurde im Schwimmbade in der Mühlenstraße vom Schlage gerührt und verstarb alsbald. Das Mädchen war stark erhitzt ins Wasser gesprungen. — An der Inselbrücke stürzte der 20jährige Sohn des Schiffers August Schwarß ins Wasser und ertrank. Der Vater versuchte vergeblich, dem Verunglückten beizuspringen. — Bei den Arbeiten an der thierärztlichen Hochschule fiel der Maler Paul Schönkönig, Raumerstr. 23, von der Leiter und zog sich außer einem Arm- und Beinbruch auch schwere innere Verletzungen zu.

Buckow. Aus dem Leben schied der in weiten Kreisen bekannte Oberförster a. D. Carl Goldmann im 83. Lebensjahre.

Landsberg. Der Inhaber der in Concurs gerathenen Lederfirma S. Deutschland ist verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß gebracht worden. Die Passiva der Firma betragen 277,000 Mark.

Lehnin. Mit einem Gummischlauch todtgeschlagen wurde in Göttinsdorf der 20jährige Schiffsbauer Friedrich Frähsdorf von einem Mitgliede einer Gauklertruppe, die in dem Dorfe gerade Vorstellungen gab. Der Todtschläger ist flüchtig geworden.

Nauen. Das Jubiläum der sechzigjährigen Thätigkeit in der Braufirma Sittel beging der Zimmerpolier Gottfried Künne.

Spandau. Eine Stätte trauriger Berühmtheit wird in Folge der zunehmenden Bebauung demnächst vom Erdboden verschwinden. Es ist dies der Galgenberg genannte ehemalige Richtplatz. Vor 60 Jahren wurde durch Cabinetsordre bestimmt, es sollten alle in Berlin und Potsdam verurtheilten Verbrecher auf der Richtstätte in Spandau hingerichtet werden. 1844 wurde dort der Bürgermeister Tschech der einen Mordanschlag auf König Friedrich Wilhelm IV. verübt hatte enthauptet.

Provinz Ostpreußen.

Allenstein. Fleischermeister Richard Doek aus Sophienthal erhielt wegen Diebstahls im Rückfall ein Jahr Zuchthaus.

Dundeln. Dieser Tage ist die Frau des Gutsbesitzers Dörfer an der Tollwuth gestorben. Frau Dörfer wurde im Mai von einem kleinen Hunde, welcher in ihre Wohnung kam, gebissen, sie achtete aber nicht auf die Wunde. Die Bedauernswerthe hinterläßt 6 Kinder im Alter von 3 bis 18 Jahren, welche jetzt Waisen sind, da der Vater vor einem Jahre nach langer Krankheit starb.

Hagenau. Durch eine Feuersbrunst wurden 14 Besitzungen in Asche gelegt. Das Feuer brach in der Scheune des Besitzers Porsch aus von wo aus es auf die benachbarten Gebäude übersprang. Menschen sind glücklicherweise nicht verunglückt.

Heilsberg. Hausbesitzer Zebedies machte durch einen Schnitt durch den Hals seinem Leben ein Ende. Er war infolge von Vermögensverlusten geistesgestört.

Saalfeld. Auf dem Gehöft des Besitzers Steckel entstand Feuer, welches mehrere Nebengebäude in Asche legte.

Tilsit. Rentier Hermann Waßmann erhielt wegen Verleitung zum Meineide 2½ Jahre Zuchthaus.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Eine bestialische That verübten die jugendlichen Handwerkslehrlinge Lehmann, Schneider, Hoffmann, Prohl und Schiemann, indem sie in Heubude den ruhig seines Weges gehenden Metalldreher Knox überfielen und ihm zwölf Messerstiche beibrachten. Knox starb einige Stunden darauf infolge der Verletzungen. Die Thäter befinden sich in Haft.

Nußdorf. Besitzer Fandrey rettete die beiden 10 und 17 Jahre alten Söhne des Besitzers Pöhlke mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens.

Oberausmaaß. Auf dem Anwesen des Besitzers Ed. Brimmer entstand Feuer, welches das Wohnhaus zerstörte.

Steinborn. Hier brannte ein Tagelöhnerhaus des Besitzers Bohn nieder, wobei zwei Kinder des Arbeiters Krause im Alter von 2 und 4 Jahren in den Flammen umkamen.

Stuhm. Die beiden Wohnhäuser des Sattlermeisters Geschitzki brannten nieder. Die Tischler Loeffeck'schen Eheleute erlitten beim Retten ihrer Sachen schwere Brandwunden.

Provinz Pommern.

Demmin. Auf dem Wege nach Triebsee löste sich von einem dem Müller Klingenberg aus Nassendorf gehörigen Fuhrwerke plötzlich die Deichsel. Der Wagen schoß die steile Böschung hinab und begrub einen der Insassen, die Frau des hiesigen Lehrers Ulrich, unter sich. Die Verunglückte erlitt schwere Verletzungen.

Gartz. Das 4jährige Kind des Maurers Albert Witte stürzte beim Spielen aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes und zog sich erhebliche Verletzungen zu.

Greifenhagen. Beim Spielen stürzte die 3 Jahre alte Tochter des Tischlermeisters Weber in die Regliz und ertrank. — In seiner Wohnung erschoß sich der Katastercontroleur Carl Altmann.

Greifswald. Bei einer Schlägerei in Klenit stachen die Stallschweizer Wilhelm Salischek und Karl Dumscher mit Messern auf zwei Arbeitsgenossen ein, die zu vermitteln versuchten. Die Strafkammer erkannte gegen Salischek auf 1¼, gegen Dumscher auf 1¼ Jahr Gefängniß.

Neuendorf. Sattlermeister Adam feierte sein 50jähriges Meisterjubiläum. Im Auftrage der Handwerkskammer überreichte ihm der Bürgermeister einen Ehrenbrief.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Klempnermeister Vogt wollte sich in seiner Werkstatt durch einen Trunk stärken und holte sich eine Flasche Bier, die er neben anderen Flaschen auf den Tisch stellte. Bald darauf griff er noch einmal nach der Flasche und trank, sank dann aber mit einem furchtbaren Schrei zu Boden. Er hatte eine Flasche mit Salzsäure ergriffen. Man brachte ihn nach dem städtischen Krankenhaus, wo er bald darauf verschied.

Altona. Der seit dem 22. Juni verschwundene Altonaer Eisenbahnbeamte Boehme wurde mit verbundenen Augen und gefesselten Händen bei Moorburg todt aus der Elbe gefischt. Anscheinend liegt ein Verbrechen vor. — Einem Schlaganfall erlag der allgemein bekannte und beliebte Kapellmeister Mohrbutter, der bis Anfang dieses Jahres Dirigent der Kapelle des 31. Infanterie-Regiments in Altona war.

Eckernförde. Ein Unglücksfall ereignete sich auf dem Hofe Neudamm. Der dort wohnende Käthner Bock, ein Veteran von 1848, stürzte bei der Arbeit aus der Bodenluke und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er bald darauf starb.

Ecklak. Die Eheleute Peter Breihahn und Frau feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Provinz Schlesien.

Beuthen. Die Strafkammer verurtheilte den früheren Polizeisergeanten Jeuner aus Königshütte wegen Mißhandlung im Amte zu zwei Monaten Gefängniß.

Brieg. Der infolge Blitzschlags im hiesigen Oberrealschulgebäude verunglückte Schuldiener Hanke, dessen Frau im städtischen Krankenhause gestorben ist, hat neben anderen Verletzungen eine Sehnenzerreißung am Unterschenkel erlitten, wodurch er dauernd lahm bleiben wird, so daß er in den Ruhestand treten muß.

Goldberg. Ein zur Hutfabrik von P. und M. Neumann gehöriges Wohnhaus ging in Flammen auf.

Greiffenberg. Maurer Buschmann verunglückte dadurch, daß er beim Strohabwerfen von dem obersten Raume der Scheune auf die Tenne herunterfiel. Der Bedauernswerthe erlitt einen Schädelbruch, der den Tod herbeiführte. Buschmann hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Glogau. Hülfsbote Meißner, welcher bei dem Hauptsteueramt hier beschäftigt war, wurde in Grünberg wegen Unterschlagung von 1100 M. durch den Polizei-Inspektor Berrmann festgenommen. Man fand nur noch 500 Mark bei ihm vor.

Provinz Posen.

Posen. Sein 60jähriges Berufsjubiläum feierte Buchdruckereibesitzer M. Marx. Der Vaterländische Männer-Gesang-Verein brachte dem Jubilar ein Ständchen.

Adelnau. Erschossen haben sich die bei dem hiesigen Katasteramt beschäftigten beiden Gehülfen Globek und Gottschling. Die beiden im Alter von 18 und 19 Jahre stehenden jungen Leute sollen Unterschlagungen von ihnen amtlich anvertrauten Geldern begangen haben. Die Furcht vor Schande scheint beide gemeinsam zu der unglückseligen That getrieben zu haben.

Rawitsch. In große Betrübniß wurde hier sehr angesehene Familie des Hutmachers Mark versetzt. Während der betagte Vater bei einem seiner erwachsenen Söhne zur Erholung weilte, entwendete der jüngste, erst 18 Jahre alte Sohn, welcher während der Abwesenheit des Vaters das hiesige Geschäft versehen sollte, aus der Kasse mehrere hundert Mark, nahm auch noch die Schmucksachen der vor kaum einem Jahre verstorbenen Mutter mit und verschwand. Bald darauf kam aus Berlin die Nachricht, daß sich der junge Mann dort mit einem Revolver erschossen habe. Er war Buchhändler, hatte aber in keiner Stellung ausgehalten.

Provinz Sachsen.

Aschersleben. Tuchmacher Eduard Schnorre und seine Ehefrau feierten die goldene Hochzeit.

Halle. Die Bergmannsfrau Friedericke Unbehau, geb. Weber, aus Augsdorf, 52 Jahre alt, wurde der vorsätzlichen Brandstiftung in ihr bewohnten Arbeiterhaus des Gutsbesitzers Endlich für schuldig befunden und mit 3 Jahren Zuchthaus belegt.

Mansfeld. In seltener körperlicher und geistiger Frische feierte das Selle'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit.

Schönebeck. In Folge Hitzschlags verschied zwischen hier und Zackmünde Frau Kabelitz aus Dornburg, die mit ihrem Manne auf dem Heimwege begriffen war.

Seehausen. Beim Baden im Aland ertrunken ist der Bahnarbeiter Kreder aus Vielbaum.

Staßfurt. Dem achtjährigen Knaben Lewin wurde von der elektrischen Bahn ein Bein abgefahren.

Stendal. Das Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Kufian wegen fahrlässigen Meineids in zwei Fällen zu 1 Jahr Gefängniß, und die Wittwe Joh. Recode aus Walbeck wegen fahrlässigen Meineides, begangen bei Ableistung des Offenbarungseids, zu 6 Monaten Gefängniß.

Provinz Hannover.

Hannover. Die Arbeiterwittwe Pfitzell, geb. Stier, stürzte sich aus einem Fenster des 3. Stockwerks des Hauses Schulzenstraße 4 auf den Hof herab. Sie war auf der Stelle eine Leiche. — Das 4jährige Töchterchen des Brauegehilfen Brauer stürzte von der Weidenallee vor dem Schnellengraben in die Leine und ertrank vor den Augen der Mutter. — Concurs angemeldet haben die Firma Hermann Wilhelm Luther und der Fahrradhändler Richard Drießen.

Blumenthal. Ertrunken beim Baden ist der Arbeiter Müller; er war 32 Jahre alt und unverheirathet.

Celle. Selbstmord verübte der 60 Jahre alte Drechsler Heinrich Herzberger, indem er sich ertränkte. Er war seit dreißig Jahren im mechanischen Institute von Westphal thätig und erfreute sich eines guten Rufes. — Im Alter von 71 Jahren starb Sanitätsrath Dr. med. William Baring. Derselbe entstammte der berühmten Familie, welche ihren Stammbaum zurückführen kann bis auf die Zeit der Völkerwanderung.

Göttingen. Spaziergänger fanden vor einer Bank des Gerberweges am Ende des Molkengrundes den mit Blut überströmten Leichnam des hiesigen Studenten Knoll. Er hatte sich mittelst Revolvers aus Lebensüberdruß entleibt. — Aus dem Leben schied der Direktor unserer Sternwarte, Professor Dr. Schur.

Provinz Westfalen.

Arnsberg. Geh. Regierungsrath Surmann ist plötzlich verschieden. Er gehörte seit mehreren Jahren dem hiesigen Regierungs-Collegium an.

Bochum. Die Gemeindevertretung der etwa 14,000 Seelen starken, im Süden von Bochum gelegenen Gemeinde Wiemelhausen beschloß die Eingemeindung in das Bochumer Stadtgebiet. Wenn dieser Beschluß perfekt wird, würde Bochum auf rund 76,000 Seelen anwachsen.

Dortmund. An der Eisenbahnüberführung auf der Bornstraße wurde der Weichensteller Ludwig Tarlinde von der Lokomotive eines Güterzuges erfaßt und zermalmt. Der Verunglückte hinterläßt eine kinderlose Wittwe.

Gütersloh. Uhrmacher Hühnerhoff kollidirte auf seinem Rade mit einem Kutschwagen; Hühnerhoff erlitt erhebliche Verletzungen.

Hamm. Der frühere Gymnasialdirektor Dr. Benete, ein hervorragender Pädagoge, ist hier gestorben.

Krengeldanz. Während ihrer Arbeitszeit erhängten sich auf Zeche „Walfisch" die beiden Bergleute G. Herbrechter und Aug. Niermann aus Langendreerholz. Beide waren verheirathet.

Rheinprovinz.

Köln. Geheimer Justizrath Lauff, der Vater des Dichters Josef Lauff, ist hier im Alter von 80 Jahren gestorben. — Wegen Unterschlagung erhielt der Postgehilfe Wilhelm Lang aus Dattenfeld 10 Monate Gefängniß.

Aachen. Die aus dem Aachener Sternberg-Proceß bekannte Frau Postassistent Dahmen war wegen Entführung eines minderjährigen Mädchens und Verleitung zur Unzucht vor dem Schwurgericht angeklagt. Sie wurde freigesprochen.

Barmen. Seinen Verletzungen erlegen ist hier im Krankenhause der beim Felssprengen in Silschede verunglückte Arbeiter Gaiddebrügge. Er hatte durch Nachrutschen von Steinmassen eine Gehirn-Rückenmarkserschütterung erlitten.

Elberfeld. Beim Baden in einem nahegelegenen Teiche gerieth der 28 Jahre alte Fabrikarbeiter Frohwein in eine tiefe Stelle und sank unter; der 19 Jahre alte Schriftsetzer Limburg wollte ihn retten, wurde aber von ihm in die Tiefe gezogen und ertrank ebenfalls. — Die Firma Albert Riegermann stellte ihre Zahlungen ein.

Kleve. Rentmeister Dietz aus Mörs wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen Unterschlagung von 52,000 Mark Sparkassengeldern zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Ein angesehener Bürger unserer Stadt, Hofglasermeister August Koch, ist nach langen und schmerzlichen Leiden verschieden. Er hat in der Kunstglaserei Hervorragendes während seiner langjährigen Thätigkeit geleistet und auch dem städtischen Gemeinwesen in seiner Stellung als Armenpfleger wesentliche Dienste gewidmet.

Frankfurt. In seiner Wohnung, Oppenheimer Str. 29, machte der Former Schuck seinem Leben ein Ende, indem er sich erhängte. Er war schon längere Zeit krank. — Die Leiche des 5 Jahre alten Knaben Johannes Jäger wurde unterhalb des eisernen Stegs aus dem Main geländet. — Kürzlich waren es 44 Jahre, daß der Barbier Keller vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilt wurde. Der damals zu lebenslänglichem Zuchthaus Begnadigte lebt heute noch im Zuchthause zu Dietz.

Gemünden. Als der Arbeiter Heck bei dem Ziegeleibesitzer Pistor im Begriff war, einen Sack voll Sand auf einem beladenen Wagen zurecht zu legen, kam er unter ein Rad und erlitt einen complicirten Beinbruch.

Sippershausen. Bei Holzhausen stürzte der 17jährige Heinrich Lohn von hier mit dem Rade. Er zog sich einen schweren Bruch beider Knochen des rechten Vorderarmes zu.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Geheimer Consistorialrath Superintendent a. D. Schollmeyer ist in Weimar, wo er im Ruhestand lebte, gestorben. Er gehörte bis zu seinem im vorigen Jahre erfolgten Scheiden aus dem Amte der Cultusabtheilung des altenburgischen Ministeriums als vortragender Rath an.

Braunschweig. Im hiesigen Krankenhause fand der 10jährige Sohn des Mühlenbesitzers Lehne aus Abenbüttel Aufnahme, der von seinem um 2 Jahre älteren Bruder beim Spielen verletzt worden ist. Die beiden Knaben hatten auf dem elterlichen Hofe eine Sense zur Hand genommen und probierten damit das Mähen. Dabei erhielt der jüngere Knabe unglücklicherweise einen Stich mit der Sense, der den rechten Unterschenkel völlig durchbohrte.

Hildburghausen. Am Herzschlag starb Kirchenrath und Superintendent Albert Sauerteig; er war seit 1885 in hiesiger Stadt Oberpfarrer.

Jena. Architekt Bruno Grimm hat der hiesigen Stadt 10,000 M. überwiesen als „Bruno Grimm-Stiftung" mit der Bestimmung, daß die Zinsen theils zu Stipendien für baubeflissene Fortbildungs- und Gewerbeschüler zur Fortbildung, theils als Miethzins für obdachlose Sieche verwendet werden.

Sachsen.

Dresden. Die goldene Hochzeit feierte der Leipziger Str. 44 wohnhafte pensionirte Nachtfeuermann der Staatsbahn, Gottlieb Kunz. — Eines der ältesten Geschäfte Dresdens, das seit seinem mehr als 100jährigen Bestehen immer vom Vater auf den Sohn übergegangen ist, hat jetzt in gleicher Weise wiederum den Besitzer gewechselt. Es ist dies die weithin bekannte Hut- und Filzwaaren-Fabrik H. Buchholz, Annen Str. 28 und Wilsdruffer Str. 48, deren bisheriger Inhaber, Hutmachermeister Franz Buchholz, sich von dem Geschäft zurückgezogen und dieses dem Sohne Otto übergeben hat.

Bautzen. Vom Schwurgericht wurde der Handarbeiter Paul Emil Göhle aus Ober-Cunersdorf, zuletzt in Kronstadt bedienstet, welcher in Ober-Seifersdorf sein uneheliches, 6 Monate altes Kind durch Schwefelsäure zu tödten versuchte, wegen Mordversuches zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Beim Laden eines Böllers ist auf dem Schützenplatze der Wachmann Sieber schwer verunglückt. Sieber trug schwere Verletzungen davon, so daß er kurz nach seiner Aufnahme in's Krankenhaus verstarb.

Bertsdorf. Ehefrau Hinke, deren Mann seit Jahren erblindet ist, hat sich in einem Teiche ertränkt.

Brießnitz. Von einem größeren Schadenfeuer wurde das uralte Benno-, früher Kloster-Gut heimgesucht. Der Brand, der auf Brandlegung zurückzuführen ist, vernichtete eine Menge Futtervorräthe.

Chemnitz. Wegen gemeinschaftlicher Fahnenflucht wurden vom hiesigen Kriegsgericht die Hilfshoboisten Geiseler und Heerde vom 10. Infanterieregiment No. 134 in Leipzig zu 1 Jahr 7 Monaten, beziehungsweise 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Geiseler, der schon wegen vorsätzlicher Entfernung von der Truppe vorbestraft war, wurde auch in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt.

Döbeln. Osmar Kretzschmar rettete ein Kind, welches in die Mulde gefallen war, vom Tode des Ertrinkens.

Dohma. Von einem Schadenfeuer wurde das Anwesen des Wirthschaftsbesitzers Hering betroffen. Das Wohngebäude mit Stallung und Schuppen brannte nieder.

St. Egidien. Das Reimann'sche Ehepaar feierte die goldene Hochzeit.

Eibau. Hier brannte das Wohnhaus der Wittwe Frenzel vollständig nieder.

Hainchen. Weber Zöllner feierte mit seiner Gattin das goldene Ehe-Jubiläum.

Knobelsdorf. Der 23 Jahre alte Sohn des Metallwaarenfabrikanten Gleisberg stürzte mit dem Fahrrad, wobei er eine Gehirnerschütterung erlitt.

Leipzig. Hier verstarb im 83. Lebensjahre der italienische Consul a. D. Hermann Beckmann. — Buchbindermeister Janke stürzte sich aus dem Fenster seiner Wohnung, Rendnitza Str., in den Hof hinab und blieb todt liegen. Die Motive zur That sind nicht bekannt.

Mittweida. Auf der Bahnstrecke zwischen hier und Erlau wurde der Hilfsweichensteller Böhme aus Lauenheim, Vater von fünf Kindern, von einer Locomotive überfahren und sofort getödtet.

Ostritz. In der Neisse sind der 30 Jahre alte Fabrikarbeiter Knöbel aus Ostritz und der 19jährige Maurer Queißer aus Blumberg beim Baden ertrunken.

Oberstrahwalde. Der Gerber Heinrich Fähne feierte die goldene Hochzeit.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der in weiten Kreisen bekannte Direktor der Volksbank, Bernhardt, ist gestorben.

Alsbach. In der Hofraithe des Gastwirths Plößer „Zur Linde" brach Feuer aus, das den erst vor drei Jahren neuerbauten Tanzsaal in Asche legte.

Dorheim. Die Ehefrau des Schreinermeisters Eißner wollte von ihrem im Fahren befindlichen, mit Braunkohlen beladenen Wagen absteigen, wobei sie unter die Räder fiel; sie starb nach kurzer Zeit an den erlittenen Verletzungen.

Gießen. Im Alter von 45 Jahren starb der Besitzer des Hotels „Prinz Carl", Karl Hein.

Marienborn. Auf dem Felde wollte der verheirathete Landwirth Heinrich Secker auf ein älteres Mädchen ein Sittlichkeitsattentat verüben. Als sich das Mädchen verzweifelt gegen den Unhold wehrte, zog derselbe ein Messer und verletzte das Mädchen lebensgefährlich.

Nieder-Saulheim. Ackerbursche Philipp Müller, 29 Jahre alt, ist in einer Sandgrube verschüttet und getödtet worden.

Klein-Krotzenburg. Aus unbekannter Ursache stürzte die Frau des Arbeiters Feser von einem Wagen, gerieth unter die Räder und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Bayern.

München. Der Gemeindebevollmächtigte Johann Gräffel, Baumeister, ist nach schwerer Krankheit im Alter von 52 Jahren gestorben. — An der Maximiliansbrücke fiel der neunjährige Locomotivführerssohn Otto Trost in den zum Elektricitätswerke führenden Kanal und ertrank. — Vergiftet hat sich die in der Humboldtstraße 22 wohnhafte Hebamme Babette Löffler. Die Frau war erst 26 Jahre alt und eine hübsche Erscheinung. — Die 25 Jahre alte Kunstschülerin Fräulein Handtelmann, Tochter eines Fabrikdirektors aus Berndorf in Schlesien, die im Februar unter einen Wagen der elektrischen Trambahn gerieth, ist jetzt in der Chirurgischen Klinik im Beisein ihrer hier weilenden Mutter an den Folgen der Verletzungen verschieden. — Schriftsteller Oskar Panizza, der sich wegen Majestätsbeleidigung in München in Untersuchungshaft befand, wurde mit Rücksicht auf seinen Geisteszustand in eine Heilanstalt gebracht.

Aschaffenburg. Nachts wurde der Rangirmeister Kaup von hier von dem Frankfurter Schnellzug erfaßt und sofort getödtet. — Der vormalige Postdirektor Nikolaus Ammann von Ochsenfurt wurde wegen Fälschung öffentlicher Urkunden zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Bad Kreuth. Geheimer Hofrath Dr. Sigmund v. Henle beging im engsten Kreise seiner Familie das Fest der goldenen Hochzeit.

Bamberg. Die Anwaltskammer verurtheilte den Rechtsanwalt Dr. Gabriel Gengler zu 650 Mark Geldstrafe, weil er eine Forderungsklage absichtich derart in die Länge gezogen hat, daß den Betheiligten allein 457 Mark Anwaltskosten erwachsen sind.

Dachau. In der Hofmark Sulzemoos wurden die Scheunen der Bauern zum „Landrichter" und zum „Niggl" mit den bereits eingeheimsten Futterbeständen und dem größten Theile des landwirthschaftlichen Mobiliars, sodann das ganze Anwesen des Gütlers Edelmann ein Raub der Flammen.

Rupprechtstegen. Im Anwesen des Oekonomen Leipold zu Henneberg brach Feuer aus, das in kurzer Zeit fünf Gebäude einäscherte. Leipold, der am schlimmsten Betroffene, verlor Haus und Stadel und seine gesammte Habe, nur das Vieh konnte noch gerettet werden.

Velden. Bei der Ausfahrt eines Güterzuges wollte der Neubauarbeiter Brückner von Neuhaus auf einen Wagen aufspringen. Brückner kam jedoch zu Fall und es wurden ihm beide Beine abgefahren.

Warmensteinach. Nach Verübung von Wechselfälschungen entzog sich der Agent Johann durch die Flucht seiner Verhaftung.

Würzburg. Wenige Tage nach der Feier seines 85. Geburtstages verlor Geheimrath Prof. v. Koellicker seine 78 Jahre alte Gattin durch den Tod; sie starb infolge einer Herzlähmung.

Württemberg.

Stuttgart. Aus dem Leben schied Major a. D. Freiherr von Troeltsch, Ehrenvorstand des hiesigen anthropologischen Vereins und Ehrenmitglied der Münchener Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie. — Das Oberkriegsgericht verurtheilte den Pionier Joh. Maier wegen schwerer Insubordination zu 3½ Jahren Gefängniß. — Das große schwäbische Sängerfest, das alle seine Vorgänger an Zahl der Sänger weit übertraf, ist sehr gut verlaufen. Am Wettgesang betheiligten sich nicht weniger als 84 Vereine mit 4200 Sängern, und zwar beim ländlichen Volksgesange 23 Vereine, beim höheren Volksgesange 4 Vereine und beim Kunstgesang 21 Vereine. Der Liederkranz Ravensburg erhielt im Kunstgesang den ersten Preis.

Altbach. Dem zum Ortsvorsteher gewählten Schultheißenamts-Assistenten Raith war die Bestätigung von der Regierung versagt worden. Bei der Neuwahl vereinigte Raith eine noch größere Majorität auf sich.

Assumstadt. In der hiesigen Markung wurde die Ernte durch Hagelschlag zum großen Theil vernichtet.

Altensteig. Bierbrauerei- und Gasthofbesitzer Zu den drei Königen, Luz, ist infolge von Verletzungen, die er bei einer Schlägerei vor seinem Hause erhielt, gestorben. Er wollte die Streitenden auseinanderbringen, wurde aber niedergeschlagen und schrecklich zugerichtet.

Dettingen u. T. An den Folgen eines Trunks in der Hitze starb der in hohem Ansehen stehende Kunstmühlebesitzer Schäfer.

Ellwangen. Kirchengemeinderath Buchbindermeister Thomas kam bei einer anläßlich des Jubiläums der Feuerwehr abgehaltenen Uebung zu Fall und wurde von dem Rad der Spritze an der Hand schwer, aber scheinbar nicht gefährlich verletzt. Ein Starrkrampf machte jedoch dem Leben des Mannes ein Ende. — Wegen der zum Theil bösartig auftretenden Masern-Epidemie mußten mehrere Klassen der hiesigen Volksschulen geschlossen werden.

Göppingen. Der 28jährige, seit einem Jahre verheirathete Fabrikant Schuler machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. — Spurlos verschwunden ist der Eisenbahnpraktikant Walter.

Krailsheim. Die Hauptlehrerstelle an der unteren Klasse der hiesigen Realschule ist dem Hilfslehrer Bibler aus Stuttgart übertragen worden.

Kannstadt. Vor einem Hause der Wilhelmsstraße fand man den 21jährigen Zimmerer Johann Kecher nur mit dem Hemd bekleidet und schwer verletzt auf. Wie die Erhebungen ergaben, war der Verletzte wahrscheinlich in trunkenem Zustande aus dem Fenster seiner im Dachstock gelegenen Schlafstelle herausgefallen.

Wendlingen. Der frühere Feldschütze Gottlob Kolb hat sich erhängt. Der Mann stand im Verdacht, einen im Rathhaus ausgeführten Diebstahl begangen zu haben, und wurde deshalb in Haft genommen, aber sofort wieder in Freiheit gesetzt, da sich seine Unschuld herausgestellt hatte.

Baden.

Karlsruhe. Die Strafkammer verurtheilte den Knecht Josef Wiedemann aus Lautenbach wegen Einbruchdiebstahls zu einem Jahr Zuchthaus, den Tagelöhner Wilhelm Eckstein aus Steinbach und den Messerschmied Karl Mutter aus Maulburg wegen schwerer Körperverletzung zu je 10 Monaten Gefängniß, die Dienstmagd Luise Essewein aus Sennfeld wegen Diebstahls zu 2 Jahren 7 Monaten Zuchthaus und den Bürgermeister Wilhelm Greiner aus Münzesheim wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängniß.

Baden-Baden. Carl Griebel, Besitzer der Naturheilanstalt „Carolinenhöhe", als Vegetarier und Temperenzler bekannt, wurde auf der Straße vom Schlage getroffen und starb.

Wildbad. Unter seinen Langholzwagen gerieth der auf dem Christophshof bedienstete 70jährige Knecht Fritz. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er denselben erlag.

Bauschlott. Beim Holzspalten fiel der 72jährigen Wittwe Kurzmann ein Holzstück an den Kopf und verursachte eine kleine Wunde, die sich aber zu einer Gehirnvereiterung ausbildete, welche den Tod zur Folge hatte.

Bulach. Hier schlug der Blitz in das Wohnhaus des Polizeidieners Weber, Spiegel, Bilder etc. wurden vollständig zertrümmert. Die 18jährige Tochter, welche auf dem Sofa saß, kam mit dem Schrecken davon, während der daneben liegende Hund vom Blitz getödtet wurde.

Bruchsal. Der etwa 24 Jahre alte Bruder des beim Anzünden des Herdfeuers mit Erdöl verunglückten Dienstmädchens Gebhard hatte sich zwei Stücke Haut vom Oberschenkel ablösen lassen, um die Lebensrettung seiner Schwester zu ermöglichen. Die Stücke sind gut angewachsen, aber nicht ausreichend, um die Erhaltung des Lebens zu sichern. Bei dem jungen Manne geht die Heilung nur sehr langsam vor sich.

Dietenhan. Altbürgermeister Oberdorf wurde am Eingang des Ortes durch ein Füllen, welches er spazieren führte, erschlagen. Er erhielt einen Hufschlag auf den Magen und war sofort todt.

Donaueschingen. Bauinspektor E. Müller feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Gernsheim. Die Ueberschuldung des Vermögens des in Konkurs gerathenen Direktors der Rheinischen Malzfabrik Gernheim, Roth, der nach Amerika geflüchtet ist, beträgt 490,000 Mark.

Heidelberg. Zwischen jungen Burschen war ein Streit ausgebrochen, der in eine Prügelei ausartete, bei der dem ledigen Landwirth Ph. Wagner aus Handschuhsheim durch einen wuchtigen Hieb mit dem Stock die Schädeldecke zertrümmert wurde. — Hier erschoß sich der Domänenbuchhalter Dietrich Ewald.

Rheinpfalz.

Speier. Schneider Kiefer von hier, der auf seinen Kollegen Gehring, angeblich aus Eifersucht, einen Mordanschlag ausführte, dann aus dem hiesigen Gefängniß auszubrechen versuchte, wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Kreis-Irrenanstalt Klingenmünster eingeliefert. — Beim Baden ertrank im Rhein der 20 Jahre alte Fabrikarbeiter Friedrich Müller.

Bergzabern. Als die hier zu Besuch weilende 17jährige Susanna Ebel aus Kaiserslautern in der Nähe des hiesigen Bahnhofs spazieren ging, wurde sie von einem Fuhrwerke erfaßt und zu Boden geschleudert. Dabei erlitt das Mädchen sehr schwere Verletzungen.

Bischheim. Tagner H. Bienroth war mit Abmähen von Klee beschäftigt und im Begriffe, ein weiteres Kleestück in Angriff zu nehmen, als er über einen Stein stolperte und so unglücklich in eine Sense fiel, daß das linke Bein unterhalb des Kniees fast ganz durchschnitten wurde.

Elsaß-Lothringen.

Avricourt. In dem Fabrikstädtchen Cirey wurde ein in der ganzen Gegend bekannter Mann, der Bierbrauereibesitzer Etienne, von seinem eigenen Sohne erschossen. Der Vater hatte dem Sohne wegen dessen leichtsinnigen Lebens Vorhalt gemacht; darauf holte der Bursche das Gewehr und schoß seinen Vater todt. Der Mörder wurde verhaftet und verübte im Gefängniß Selbstmord.

Berthelmingen. Die 60jährige Ehefrau Schiefer fiel eine Treppe herunter und blieb sofort todt. Die Bedauernswerthe hatte das Genick gebrochen.

Großblittersdorf. Kantor Joseph Bloch wurde todt im Kanal aufgefunden. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

Mecklenburg.

Schwerin. Hier starb im Alter von 86 Jahren Pastor emer. Kirchenrath August Behm, der Vater des Dompredigers Behm. — Wegen Zechprellereien erhielt die aus Wismar gebürtige, 54 Jahre alte, verwittwete Kochfrau Sophie Bruhn, geb. Seidenschnur, eine 2jährige Zuchthausstrafe.

Güstrow. Kaufmann Friedrich Ladig erklärte sich für insolvent.

Kröpelin. Kaufmann Carl Bremer stürzte infolge eines Fehltritts die ganze Treppe in seinem Hause kopfüber hinab. Die hierbei erlittenen Verletzungen führten nach wenigen Stunden den Tod herbei.

Käselow. Reitknecht Schnohr wurde von einem Pferde so heftig vor die Brust geschlagen, daß er einige Tage darauf seinen Geist aufgab.

Oldenburg.

Berne. In Weserdeich bei Berne brannte Nachts das Haus der Wittwe Korte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Bewohner des Hauses wurden im Schlafe vom Feuer überrascht und hatten kaum soviel Zeit, das nackte Leben zu retten.

Delmenhorst. Flüchtig geworden war der Portier Klosterhoff von den Linoleum-Werken Hansa. Er soll Veruntreuungen begangen haben. Klosterhoff hat sich in Wildeshausen der Polizei gestellt.

Eutin. Stadtrath a. D. Fiebig im benachbarten Neustadt und seine Frau feierten ihre diamantene Hochzeit.

Freie Städte.

Hamburg. Das plötzliche Ableben Johannes Wiengreen, des ältesten Inhabers der in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Importfirma Adolph Wiengreen & Co., erregt hier großes Aufsehen. — Direktor Halle von der in Konkurs gerathenen Patriotischen Versicherungs-Gesellschaft Kosmos ist auf Antrag des hiesigen Konkursverwalters in Hannover verhaftet worden.

Bremen. Leopold Engelhardt, Inhaber der gleichnamigen Tabakfirma in Kairo, hat sich aus unbekannten Gründen in seinem Komtoir hier erschossen. — Franz Josef Scholand, in Firma G. Hons, meldete den Konkurs an. — Wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange ist am 9. April vom hiesigen Schwurgerichte der Mechaniker Robert Sommerfeld zu Gefängniß verurtheilt worden.

Lübeck. Die Bürgerschaft wählte Dr. Adolf Brehmer zum ersten und Ed. Rabe zum zweiten Wortführer der Bürgerschaft.

Schweiz.

Aarau. In Baden starb Alt-Regierungsrath und Nationalrath Fürsprecher Straub.

Abtwyl. Pfarrer und Kammerer Stocker beging in feierlicher Weise sein 50jähriges Priesterjubiläum und zugleich das 50jährige Jubiläum seiner Thätigkeit als Seelsorger in der Gemeinde Abtwyl.

Altdorf. Ein Arbeiter der Laborirwerkstätte dahier, Friedrich Schneider von Uetendorf (Bern), 30 Jahre alt, Familienvater, verstümmelte sich an der Friktionspresse einen Finger. Letzterer sollte amputirt werden, und zu dem Ende wurde Schneider chloroformirt. Unglücklicherweise erlag er aber der narkotischen Einwirkung.

Bäch. In einem unbewachten Augenblick stürzte sich die seit etwa einem Jahr geisteskranke Jungfrau Elisa Höfliger in Außerbäch in den See und fand dort den gesuchten Tod.

Basel. Auf seinem Landgute Schönenberg bei Pratteln starb Alt-Rathsherr Dr. Karl Burckhardt-Burckhardt von Basel im Alter von fast 70 Jahren, der seiner Vaterstadt während vieler Jahre als Kriminalrichter, Civilrichter, Großrath und Regierungsrath hervorragende Dienste leistete.

Bern. Am Eggishorn wurden Hans Näf-Escher von Zürich und der Träger Minnig von einer Lawine getödtet, der Führer Z'graggen wurde erheblich verletzt.

Ebnat-Horgen. Der Landwirth und Fuhrhalter H. Heinrich Stäubli nahm sich durch einen Schuß in den Kopf das Leben.

Freiburg. Der 23jährige Baron Bernhard v. Graffenried ist, als er ein Pferd zur Schwemme ritt, verunglückt. Er war vom schwimmenden Pferd geglitten und vermuthlich am Steigbügel einige Zeit hängen geblieben, so daß er ertrank.

Lausanne. Hier starb, 58 Jahre alt, Theodor Secretan, der, erst Pfarrer, dann Lehrer am College in Aigle, zuletzt Direktor des Bingeninstituts in Lausanne war.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der bekannte Architekt und Ministerialrath in Pension Josef Schiedt ist im 76. Lebensjahre gestorben. — Der Polizei ist es gelungen, den schon seit einigen Monaten steckbrieflich verfolgten Hochstapler Karl Scheibelreiter, der sich fälschlich als Doktor Rotter ausgab, zu verhaften.

Aussig. Das dem Grafen Kinsky gehörende Waldhaus im Thiergarten brannte zum größten Theile nieder.

Böhmischdorf. Dienstknecht Josef Baum beging wegen häuslicher Zerwürfnisse Selbstmord. Er warf sich vor einen Eisenbahnzug.

Bucharten. Dem Landwirth Franz Schwarz wurde beim Pflügen die Hirnschale zerschmettert; er blieb todt liegen.

Budapest. Der Kassirer der vereinigten hauptstädtischen Sparkasse, Wilhelm Lamotte, gegen welchen der Verdacht vorlag, 12,000 Kronen defraudirt zu haben, hat sich in selbstmörderischer Absicht durch einen Revolverschuß verletzt.

Eger. Vor einiger Zeit verschwand der 64 Jahre alte pensionirte Schaffner der Böhm. Nordbahn und Diurnist bei der Finanzbezirksdirektion, Ferdinand Löbl. Jetzt hat man die Leiche Löbl's im Walde bei Oberkunreuth aufgefunden.

Karlsbad. Wegen Schädigung seiner Gläubiger um mehr als hunderttausend Kronen wurde der Möbelfabrikant Franz Profes verhaftet.

Klagenfurt. Hausbesitzer Anton Dobernig hat auf der Rehpirsch einen Jäger angeschossen. Aus Verzweiflung hierüber beging Dobernig einen Selbstmord. Der betreffende Jäger wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Laibach. Magistratssekretär Dr. Johann Zahn von hier stürzte von der Kleckalpe bei Beldes ab und blieb todt liegen.

Neubidschow. Das Judenviertel hiesiger Stadt ist vollständig niedergebrannt.

Luxemburg.

Luxemburg. Der Gefangene Schäfer, der hier in der Kathedrale den Kirchenraub verübte, wollte sich in seiner Zelle erhängen. Der dienstthuende Wärter hatte noch gerade Zeit, den Unglücklichen an seinem Vorhaben zu hindern. — Der in der Louvignystraße wohnende Schneider Schaack wurde durch einen Messerstich schwer verwundet.

Wrschowitz. Photograph Vinzenz Körber und der Stuckateur Josef Jarosch wurden wegen Hochverraths verhaftet.

Die Mode.

Die Wahl der Farben für den Anzug ist für jede Dame eine Sache von außerordentlicher Wichtigkeit, denn es ist geradezu erstaunlich, welche Wirkung die Farbe eines Kleides auf das Aussehen der Trägerin ausübt. Deshalb wählen viele Damen stets dieselben Farbentöne und Schattirungen für ihren Anzug, weil sie genau wissen, daß diese ihnen am vortheilhaftesten stehen und am besten zu ihrem Teint und ihrer ganzen Erscheinung passen. Auch die intelligenteren Schneiderinnen sind in der Farbentheorie etwas bewandert und wissen darüber Bescheid, daß eine Frau durch ihr Kleid nicht blos schlanker oder voller, sondern auch größer oder kleiner erscheinen kann. Sehr große oder sehr volle Gestalten sollten sich nur in Schwarz oder doch wenigstens in sehr dunkle Farben kleiden, die sie schlanker und kleiner erscheinen lassen, während kleine Figuren in dunkler Kleidung einen zwergartigen Eindruck machen. Die optische Wirkung von Weiß und den ganz hellen Farben besteht darin, alle Gegenstände zu vergrößern, so daß eine weiß oder hell gekleidete Dame stets größer und stärker aussieht, als sie eigentlich ist. Eine starke, sehr volle Dame, die sich klugerweise dunkel kleidet, braucht aber deshalb nicht düster auszusehen, denn die reichen dunklen Farben, unter denen sie die Auswahl hat, also neben Schwarz noch Dunkelblau, Violett in seinen verschiedenen schönen dunkleren Nüancen sowie Dunkelgrün oder Dunkelbraun, sind sehr mannigfaltig und lassen sich überdies durch sparsam angebrachten hellen Aufputz

sehr verschönern. Grün, Blau und Violett kleiden besser als Roth, auch wenn dieses sehr dunkel ist, denn sie geben eine weit ruhigere, für das Auge angenehmere Wirkung.

Bei der Auswahl der Kleiderfarben muß selbstverständlich auch der Teint sehr berücksichtigt werden. Wer eine dunkle, gelbliche Gesichtsfarbe hat, muß vorsichtig alle schreiend glänzenden und entschiedenen Farben vermeiden und sich an helle, aber gedämpfte, matte Nüancen halten. Bei reinem, blassen Teint kann man fast alle Farben tragen, z. B. auch Rosenroth, Gelb, Orange, Leder- und Tabakbraun, Hellgrün, Lila, Violett, die nicht Jeden vortheilhaft kleiden. Damen mit frischer Gesichtsfarbe müssen solche Nüancen wählen, die etwas blaß machen und überhaupt den Teint dämpfen, wie dies vor Allem Blau und Grün thun. Am meisten begünstigt bei der Farbenwahl sind junge Mädchen mit zartem, feingefärbtem Teint, denn sie kleidet so ziemlich Alles; selbst frische Farben, wie lebhaftes Rosa oder Kirschroth, werden ihnen vortheilhaft zu Gesicht stehen und ihren Teint noch heben.

Recht geeignet, die Eleganz einer jugendlich schlanken Gestalt hervorzuheben, ist das aus blaugrünem Homespun gewählte Kleid, Figur 1, das mit gleichfarbigen Taffetstreifen besetzt ist

und in der so überaus beliebten Form: Miederrock und Jäckchen besteht. In senkrechter Richtung ziehen sich die Taffetstreifen in regelmäßigen, nach unten breiter werdenden Entfernungen über den hinten geschlossenen Miederrock; sie bilden unten, scheinbar einen Volant an dem leicht geschweiften, gleichmäßig runden Rock abgrenzend, ziemlich große Bogen. Den unteren Rand umgibt ein gerader Taffetstreifen, ebenso den oberen Rand des Miedertheils, der hinten und vorn eine aufsteigende Spitze hat. Weiße Taffetaufschläge und ein gleicher Stehumlegekragen schmücken das Bolerojäckchen, das aber auch mit den übereinander zu legenden Reverstheilen geschlossen getragen werden kann. Zur Garnitur des Jäckchens dienen pattenartig zugespitzte Taffetstreifen. Mit Metallstiften endende, in eine Schleife zu bindende Sammetbänder vermitteln unterhalb der Revers den Schluß des am Rande mit einem Streifen begrenzten Jäckchens. Schmale, mit Taffetstreifen besetzte Bündchen fassen die Blusenärmel zusammen. Rock und Jäckchen sind mit rothem Taffet unterfüttert, doch kann für den Rock auch Faille oder Taffetine gewählt werden. Zur Vervollständigung des Costüms dienen ein beliebiges Blusenhemd aus Waschstoff mit Krawatte und ein heller Strohhut, welcher mit schwarzem Sammetband, Federposen und hellem, blaugrün gepunktetem Foulard garnirt ist.

Das reiche, durchbrochene Muster des gestickten, écru-farbenen Batistes wird durch den matten Farbenglanz des blauen Taffetunterkleides, Figur 2, (hierfür kann auch der neue, glanzreiche Futterstoff Taffetine verwendet werden) zu feiner Wirkung gebracht. Ein breiter Stickereistreifen, dessen Begrenzung ein blaues Gazekräuschen ergibt, zieht sich am Ansatz des hohen Serpentinevolants rings um den Rock aus glattem Batist. Ganz aus gesticktem

Stoff besteht die mit langen Aermeln versehene, seitlich geschlossene Blusentaille, deren Stehkragen nur aus einem hinten geschlossenen, ziemlich breiten, einfachen Stickereistreifen besteht. An dem unsichtbaren Schluß ist eine volle, mit Kräuschen umrandete Gazerosette angebracht, der sich ein ebenso verzierter Gazevolant jabotartig anfügt. Die gleiche, graziöse Garnitur schmückt den faltigen, blauen Taffetgürtel. Den flachen Kopf des breitrandigen Strohhutes aus feinem Manilageflecht umwindet ein vorn zu breiter Schleife gebundenes, schwarzes Sammetband. An den mit einem Strohbörtchen verzierten Hutrand, der leicht aufgebogen ist, schmiegt sich links ein voller Strauß La France-Rosen.

Recht elegant und fein wirkt der Fichukragen aus schwarzem Taffet, Figur 3, den durchbrochener Goldstoff mit Durchzug von schmalem, schwarzem Sammetband bedeckt; ebenso ist auch der Stehkragen bekleidet. Mit Gazebandkräuschen umrandete volle, schwarze Chiffonplissés begrenzen den Steh- und Fichukragen. Den Hakenschluß deckt ein an den vorderen Rändern entlang geführtes, schwarzes Sammetband, das am Stehkragen und am Rande des Fichukragens in Schlingen geordnet herabhängt. Die Enden sind ebenfalls mit Chiffonplissés verziert. Für eine moderne, tiefe Haartracht geeignet ist der hübsche Hut aus gelblichem Strohgeflecht, den an der

seitlich hoch aufgeschlagenen Krempe Windungen von helllila Seidentüll und braunem Sammetband garniren. Hinten an der sich tief auf den Haarknoten legenden Krempe kreuzt sich das Band und die Tüllwindungen. In die Krempe hinein legt sich ein voller Kranz von lila Levkojenblüthen.

Sehr vornehm ist das für etwas ältere und auch stärkere Damen recht geeignete Kleid, Figur 4, das aus modefarbener glatter und mit seidenen Punkten bestickter Voile besteht und mit Schrägstreifen aus modefarbenem Taffet besetzt ist. Die sich vorn über einem auf Seide ruhenden Einsatz aus venezianischer Guipüre öffnende Taille hat vorn und hinten einen eckigen Ausschnitt und ist so gearbeitet, daß der glatte Stoff vorn ein zierliches Bolerojäckchen auf dem gestickten Stoff imitirt. Den Ansatz des letzteren deckt ein seidener Schrägstreifen. Die oberen Theile der Aermel sind aus glattem, die unteren aus gesticktem Stoff gearbeitet. Auch hier bilden Schrägstreifen zierliche Muster. Der obere Abschluß der Taille besteht aus einem Spitzenstehkragen mit umgelegten Ecken, den eine lange, mehrfach eingeknotete, im Gürtel verschwindende Krawatte umgibt, der untere in einem faltigen Seidengürtel. Am Rande des Rockes aus glattem Stoff befindet sich ein volantartiger Ansatz aus gesticktem Stoff, den große, in einander greifende, mit Schrägstreifen begrenzte Bogen theils abgrenzen, theils schmücken.

Alte Leidenschaft.

Försterin: „Aber Mann, in deinen alten Tagen gibst du der Köchin noch einen Kuß!"
Förster: „Schau Weiberl, sie kam mir halt so schön in die Kußlinie."

Ritter vom Bogen.

Wenn man heutzutage von Bogen- und Armbrustschützengesellschaften reden hört, setzt man dabei unwillkürlich voraus, daß es sich um eine Einrichtung der „guten alten Zeit" handelt. Was sollten auch heutzutage Bogen oder Armbrust als Waffen zu bedeuten haben? Und doch giebt es noch eine ganze Reihe von Vereinigungen, die diese veraltete Waffenübung pflegen. Vereinzelt kommen oder kamen sie wenigstens bis vor Kurzem auch noch in Deutschland vor; häufiger haben sie sich indeß in Frankreich, England und Belgien erhalten. Im Ganzen mögen die betreffenden Vereine in den erwähnten Ländern 50,000 Mitglieder zählen; Frankreich allein weist in seinen verschiedenen Schützengilden 30,000 „edle Ritter vom Bogen" auf. Im letzterem Lande bildet denn auch das Bogen- und Armbrustschießen einen richtigen nationalen Sport. Die Vereine für Bogen- und Armbrustschießen finden sich in Frankreich hauptsächlich in den nördlichen Departements, besonders in der Umgegend von Paris. Der älteste von ihnen geht bis auf das Jahr 1759 zurück; er hat sich ganz in seiner ursprünglichen

Spitze des Zuges.

Weise bis auf den heutigen Tag erhalten und umfaßt einen Kreis von Männern, die unter sich gute Kameradschaft und einen anständigen, ehrbaren geselligen Verkehr pflegen wollen — ein Stückchen mittelalterlicher Romantik inmitten der modernen Demokratie. Thatsächlich bilden bei ihm, wenn auch mit Beseitigung des allzu Veralteten, die Satzungen aus der Gründungszeit die unverrückbare Grundlage für die heutige Leitung. In allen diesen Vereinigungen finden sich Bürger, Handwerker und Landleute zusammen, um miteinander auf dem Fuße der Gleichheit, zugleich aber auch in einer Form zu verkehren, die auf die höheren Erfordernisse des Lebens Rücksicht nimmt.

Die Schießübungen finden auf zweierlei verschiedene Art statt, als Scheiben- und als Vogelschießen. Bei den Scheibenschießen wird entweder auf eine feststehende oder auf eine transportable Scheibe geschossen. Bei den Uebungen der ersteren Art (tir au berceau) versammeln sich die Gesellschaftsmitglieder oder „Ritter" in einem „Schießgarten", das heißt an einer rings eingefriedigten, jedem profanen Blick entzogenen Stätte. Die Scheibenstände bestehen aus einer Art von Holzhütte, deren Wand mit Strohbündeln möglichst dicht und gleichmäßig ausgepolstert ist, und einem in ihr vor dieser Polsterwand angebrachten Scheibenrahmen. Zwei derartige Scheibenstände liegen einander stets gegenüber, so daß der Schütze, wenn er sich nach der einen Scheibe begeben hat, um seinen Pfeil zurückzuholen, von dem

Einholung des „Bouquet".

dortigen Standpunkte aus gleich einen Schuß auf die gegenüberliegende Scheibe abgeben kann. Die einzelnen Schießstände sind dabei durch fest eingefriedigte Gänge voneinander geschieden, damit der Schütze, wenn er sich von der einen Scheibe nach der andern begiebt, sich nicht der Gefahr auszusetzen braucht, von einem ungeschickt abgeschossenen Pfeile getroffen zu werden. Die Distanz, auf welche geschossen wird, beträgt gewöhnlich 100 Meter.

Das Schießen auf nicht feststehende, transportable Scheiben (paillassons) wird in Frankreich nur von wenigen Gesellschaften gepflegt. Häufiger kommt es in England vor.

Beim Vogelschießen wird nach einem Ziel auf einer etwa 30 Meter hohen Stange geschossen. An ihrem oberen Ende trägt sie ein Gestell mit Querstangen, an denen Holzklötzchen („Vögel") befestigt sind. Die letztere Art des Bogenschießens erfordert eine große Uebung und neben ungewöhnlicher Sicherheit des Auges eine ganz erhebliche Anstrengung. Da die Vögel auf den Stangen sehr stark befestigt sind, so können nur ganz kräftige Bogen zur Verwendung kommen.

Jedes Jahr treten die verschiedenen Vereine zu einem provinzialen Preisschießen zusammen, das den Namen des „Blumenstraußschießens" (le Bouquet) führt. An den Schießen dieser Art betheiligen sich gewöhnlich Verbände von je 20 Vereinen, und zwar derart, daß das Schießen jedes Jahr abwechselnd an einem Orte stattfindet, an denen die Vereine ihre Sitze haben, so daß jeder Ort alle 20 Jahre nur einmal an die Reihe kommt. Umfaßt der Verband nur 18 Vereine, so findet das Schießen nur alle 18 Jahre an einem und demselben Orte statt. Das „Bouquet" ist Eigenthum des Provinzialverbandes; es besteht aus einer kostbaren Vase, die einen Strauß aus künstlichen Blumen und Federn enthält. Sie wird stets ein Jahr lang von dem Vereine desjenigen Ortes aufwahrt, an dem das letzte Schießen stattgefunden hat.

Wenn der Tag des Wettschießens herannaht und der Verein des Ortes, an dem es stattfinden soll, das Bouquet von dem Vororte zu übernehmen hat, schickt er an alle Vereine ein Einberufungsschreiben, in dem alle Bedingungen aufgeführt werden, nämlich Anzahl und Erwerbungsbedingungen

Schießen auf „Paillasons".

der Preise, dazu das Programm der festlichen Veranstaltungen. An dem anberaumten Tage wird dem Verein des Festortes vom Verein des Vorortes der Blumenstrauß in feierlicher Weise überreicht, der dann, von weißgekleideten jungen Mädchen getragen, in festlichem Aufzuge unter dem Geleite der sämmtlichen an dem Schießen theilnehmenden Vereine durch den Ort geführt wird.

Dabei wird folgende Ordnung eingehalten:

Voran marschirt der Tambourmajor mit den Trommlern der sämmtlichen Vereine; dann folgen die städtischen Behörden, Hellebardiere, die Kai-

Armbrustschützen.

ser und Könige mit ihrem Abzeichen, das in einer schräg über die Brust getragenen Schärpe besteht, die Hauptleute der Vereine mit einer um den Leib getragenen Schärpe oder einem Bund von Bändern auf der Schulter, die Fahnen, zu einer einzigen Gruppe vereinigt, der Blumenstrauß, die zu Preisen ausgesetzten Gold- und Silbersachen, die Ritter, den abgespannten Bogen mit an den Schaft gehefteten Pfeil aufrecht in der Hand, und zum Schluß die Armbrustschützen mit geschulterter Waffe.

Die Ritter tragen seit der Revolution nicht mehr die alte Tracht ihrer Vorfahren, doch haben sie eine einheitliche Mütze mit den Abzeichen des Bogens oder der Armbrust angenommen. Man trägt sich übrigens augenblicklich mit dem Gedanken, um einer Verwechslung der Schützen mit den Mitgliedern der verschiedenen Musikbanden vorzubeugen, den Burenhut einzuführen, der an einer Seite mit einem irgend ein Emblem tragenden Metallknopfe aufzuschlagen wäre, damit die Sehne beim Spannen den erforderlichen freien Raum erhalte.

Die Schützen begeben sich nach dem Festzuge zu den Schießständen, wo das Preisschießen abgehalten wird. Es wird streng darauf gesehen, daß außer einigen wenigen Ehrengästen nur Mitglieder der Vereine mit ihren Familienangehörigen Zulaß erhalten. Das Preisschießen dauert in der Regel sechs

Vogelschießen.

Wochen; die Preise bestehen in Gold- und Silbersachen von ziemlich beträchtlichem Werthe; als Regeln gelten im allgemeinen die auch sonst bei nationalen oder internationalen Schützenfesten üblichen.

Bei den Preisschießen werden die Kaiser und Könige proklamirt. Zum Kaiser wird derjenige Ritter ausgerufen, der drei Jahre nacheinander den höchsten Preis davongetragen hat, zum König derjenige, der ihn beim Jahresfeste gewonnen. Sobald der König proklamirt ist, empfängt er die Insignien seiner Würde; es wird auf den Trommeln ein Ehrenwirbel für ihn geschlagen, und die übrigen Ritter entblößen vor ihm das Haupt. Jedesmal, wenn der König schießt, müssen die Ritter sich ihm zu Ehren in Positur stellen und die Kopfbedeckung abnehmen. Es herrscht die Sitte, daß jeder Schütze, bevor er einen Pfeil abschießt, sein Gesicht den übrigen Rittern zuwendet, den Kopf vor ihnen neigt und die Worte spricht: „Ich grüße Sie, meine Herren." Es ist dies übrigens der alte Gruß der Fechter.

Wenn ein Ritter stirbt, so ist es Sitte, nach der Rückkehr vom Begräbniß ihm zu Ehren auf dem Schießstand ein Trauerschießen abzuhalten. Ein solches findet manchmal auch bei dem Tode irgend einer hervorragenden Persönlichkeit statt. So oft es stattfindet, aus welchem Anlaß auch immer, werden die Standscheiben mit Traueremblemen versehen.

Ein Naturwunder.

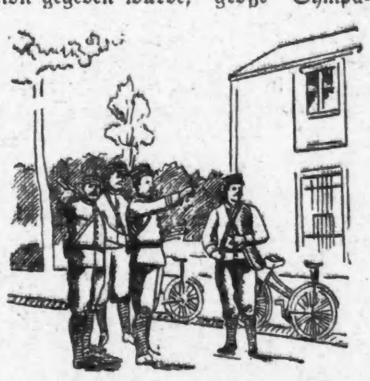
Daß die Allmutter Natur eine große Zauberin ist, weiß der am besten, der ihre Wunderwerke mit Mikroskop und Fernrohr, mit Retorten und Spektralapparaten untersuchen kann, denn ihre größten Wunder verbirgt sie vor unseren Blicken. Nichtsdestoweniger findet jeder, der mit offenen Augen durch die Welt wandert, allüberall ihre Zauberwerke. Ein solches Naturwunder ist der bewegliche Stein zu Tandil, einem kleinen Oertchen dicht bei Buenos-Aires in Argentinien gelegen. Dieser seltsame Stein, der etwa 20 Fuß hoch ist und gegen 7000 Centner wiegt, hält sich seit Jahrhunderten in der Schwebe, obgleich er mit seiner ziemlich geraden Basis nur an einem verhältnißmäßig kleinen Punkt auf seiner Unterlage ruht. Aber der Stein steht nicht unbeweglich still, er pendelt außerordentlich langsam hin und her, unmerklich zwar für das direkte Sehen, aber doch leicht und schnell erkennbar, wenn man in einiger Entfernung von seinem Stützpunkt eine Flasche hinlegt, die dann nach kurzer Zeit von dem schweren

Der bewegliche Stein.

Steinklotz, der sich auf sie niedergesenkt hat, zerdrückt wird. — Höchstwahrscheinlich wird diese Bewegung durch die ungleiche Erwärmung des Gesteins durch die Sonne hervorgerufen, die eine ungleiche Ausdehnung der einzelnen Theile zur Folge hat. Durch diese ungleiche Ausdehnung aber entsteht eine Schwerpunkts-Veränderung, respektive die Massen des Steines verschieben sich etwas, so daß der Schwerpunkt verändert wird und der Stein sich daher dementsprechend anders lagern muß. — Es ist seltsam, daß Wasser und Luft, die ja beständig das Gestein zernagen und verwittern, und die ja doch unsere ganze Erdoberfläche im Laufe der Jahrtausende verändern, das Naturspiel zu Tandil noch nicht zerstört haben.

Sappeurs Cyclistes.

Beim Nationalfest in Paris wurden der Compagnie des Majors Gérad, des Erfinders des Faltrads, die an der großen Truppenschau theilnehmen durfte, von der Pariser Bevölkerung große Ovationen gebracht. In den Kreisen des Militärs sowohl wie im Volke genießen die Radfahrer, denen in jüngster Zeit eine neue Organisation gegeben wurde, große Sympa-



Maj. Gérard mit Stab.

thieen. Das Hauptverdienst daran hat Major Gérard, der unermüdlich an der Vervollkommnug des Militärrades arbeitete und in Wort und Schrift stets von neuem auf die Vortheile des Rades für Militärzwecke hinwies. Er fand in General Lacroix, dem Souschef des Generalstabes, eine kräftige Unterstützung für seine Bestrebungen. Es ist nun beim Genie-Bataillon in Verdun und dem 6. Genie-Regiment in Angers versuchsweise je ein Detachement sappeurs cyclistes eingestellt worden, die eine fliegende Pioniercolonne darstellen und bei den großen Manövern der Cavallerie zugetheilt werden sollen. Jedes Detachement besteht aus 1 Lieutenant, 1 Unterlieutenant, 3 Unterofficieren, 4 Corporalen, 22 Sappeurs, 1 Mechaniker und 3 Fahrern für zwei leichte Wagen mit

Radreparatur.

Werkzeugen. Diese Truppe soll der Cavallerie vorauseilen und ihren Weg von Hindernissen säubern, zerstörte Brücken wiederherstellen, Eisenbahn- und Telegraphenlinien u. s. w. brauchbar machen. Außer den sappeurs cyclistes, die Räder mit festem Rahmen führen, wurden zwei Radfahrer-Compagnien errichtet, die mit den Gérad'schen bicyclettes pliantes ausgerüstet sind. Die eine Compagnie befehligt Capitän Villardy, die andere in Sedan, Major Gérard selbst. Dieser legte mit seiner Compagnie die 98 Kilometer lange Strecke von Sedan nach Rheims in zehn Stunden bei größter Hitze zurück, die ganze Strecke von Sedan nach Paris innerhalb dreier Tage.

Die Heilkraft des Lichtes.

Schon in den ältesten Ueberlieferungen der Menschheit erscheint das Licht als das gute, segenbringende Prinzip, und wir begegnen schon früh der Vorstellung, daß das Licht eine heilende Kraft habe. Das Licht wirkt durch die Vermittlung unserer Netzhaut direkt anregend auf unser Nervensystem. Das, was wir Licht, Sonnenlicht, nennen, ist nun aber kein einheitliches Ganze, sondern setzt sich aus Wärmestrahlen, leuchtenden Strahlen und chemisch wirksamen Strahlen zusammen.

Die letzteren sind zwar unserem Auge unsichtbar, erzeugen aber vielerlei angenehme und unangenehme Wirkungen, die uns ihre Existenz auf einem kleinen Umwege vor Augen führen. Wie unangenehm ist es, wenn ein kost-

Massage bei Sonnenlicht.

bares farbiges Kleid in kurzer Zeit in der Sonne „verschossen" ist, eine Wirkung, die den chemischen Strahlen zukommt, und wie dankbar sind wir wieder diesen Strahlen, wenn sie uns das wohlgetroffene Bild unserer Lieben auf die photographische Platte zaubern.

Selbst am eigenen Körper kann diese Wirkung der Strahlen recht empfindlich zum Ausdruck kommen, wenn wir „sonnenverbrannt" aus der Sommerfrische heimkehren, so verdanken wir das nicht, wie der Ausdruck vermuthen läßt, der Sonnenwärme, sondern den chemischen Strahlen. Die wichtigste Eigenschaft der chemisch wirksamen Strahlen des Sonnenlichts und des starken elektrischen Bogenlichts besteht nun darin, daß sie im Stande sind, Bakterien in allerkürzester Zeit abzutödten, und da sich unter diesen kleinsten Lebewesen eine große Zahl von Krankheitsmengen befindet, liegt der Gedanke nahe, diese Lichtstrahlen zu Heilzwecken zu benutzen. Das Innere des Körpers ist den Strahlen ja nicht zugänglich, aber auch in unserer Haut können Krankheitskeime eine höchst verheerende Wirkung entfalten, und die Haut ist einer Bestrahlung überall auszusetzen. Das Verdienst, auf diesem Gebiete als Bahnbrecher gewirkt zu haben, gebührt dem dänischen Forscher Professor Finsen in Kopenhagen. Unter den durch Bakterien bedingten

Massage bei elektrischem Licht.

Hautkrankheiten nimmt der Lupus, die sogenannte „fressende Flechte", eine Sonderstellung ein, weil er außerordentlich verbreitet ist und tiefgreifende Zerstörungen der Haut bewirken kann, wodurch so manches Menschenantlitz für ewig entstellt worden ist. Gegen diese verheerende Tuberkulose der Haut richteten sich zuerst die Lichtheilversuche Finsens, und seine Heilresultate sind so gute, daß man seit Kurzem auch an der Universität Berlin ein Institut für Lichtbehandlung nach Finsen eröffnet hat. Bei der Behandlung mit Sonnenlicht wird dasselbe durch eine große Sammellinse auf der erkrankten Hautstelle concentrirt. Um möglichst die chemischen, ultravioletten Strahlen zur Geltung kommen zu lassen, ist die Linse hohl und mit einer blauen Flüssigkeit gefüllt. Zum Wegdrücken des Blutes wird eine Bergkrystallkapsel benutzt, welche beständig von einem Strom kalten Wassers durchflossen wird, um die Wärme abzuleiten; außerdem hat Bergkrystall die Eigenschaft, mehr chemisch wirksame Strahlen hindurchzulassen als Glas. Diese Kapsel muß während der Dauer der Bestrahlung, meist eine Stunde, dauernd an die Haut gedrückt bleiben, dies wird durch ein elastisches Band erreicht; es stellt sich jedoch bald als nothwendig heraus, jedem Kranken eine Wärterin beizugeben.

Bei der Behandlung mit elektrischem Licht werden Bogenlampen von 40,000 Kerzen Stärke benutzt, deren Licht durch Bergkrystallinsen concentrirt wird, außerdem werden die Wärmestrahlen noch durch eine Wasserkühlung ferngehalten.

Zum Schutz gegen das starke Licht tragen Patienten und Wärterinnen dunkle Brillen.

Bauernfuhrwerk im 20. Jahrhundert

oder: Die Heimfahrt vom Viehmarkt.

Verhältnißmäßig.

„Aber hör' mal Kleiner, wem bringst du denn diese unheimliche Menge Bier?!"

„Für mi is dös Tröpferl, wenn S' nix dageg'n hab'n!"

Früh übt sich.

Piccolo (der zufällig kassirt, für sich): „Bei dem Fremden habe ich mich um drei Pfennige geirrt, und er hat's nicht gemerkt, das ist doch schon ein ganz schöner Erfolg!

Unverbesserlich.

Professor (der sich einen neuen Schirm gekauft, als ein Platzregen losgeht): „Das ist fatal, jetzt hab' ich vergessen, zu fragen, wie der Patentverschluß zu öffnen ist!"

Wirksame Abhilfe.

Herr: „Sie haben ja da einen prächtigen Fuchspelz umhängen, meine Gnädigste!"
Dame: „Ja, jedermann bewundert ihn; aber jeder will ihn auch anfassen und da leidet er darunter."
Herr: „Sehr wahr! Aber wissen Sie was, Gnädigste? Hängen Sie meinen Schnauzel dazu — da faßt keiner mehr hin!"

Großartig.

Schusterjunge: „Wenn mich mein Meister auch ohrfeigt, fällt mir deswegen noch lange kein Stein aus der Krone!"

— Edler Wettstreit. 1. Bariton: „Ich singe von e bis a." 2. Bariton (bei einer reisenden Operntruppe): „Das ist noch gar nichts. Wenn ich erst unterwegs bin, singe ich von Berlin bis Posen."

Spart Pennies, Legt Dimes an, Macht Dollars.

Die beste Bank ist eine Bank von Erde—das beste Heim ist Euer eigenes und nicht das Eures Hauswirthes.

$5.00 per Monat bezahlt für eine Lot

in der prachtvollsten Subdivision der Nordwestseite. Gerade wie ein Park,

S. E. Gross' Great Milwaukee Avenue Addition

Freie Exkursion, 2 Uhr Nachm. **Sonntag, 18. August,**

Von dem Chicago & Northwestern-Bahnhof, Wells und Kinzie Straße, anhaltend an Clybourn Avenue-Station, oder nehmt Milwaukee Avenue Kabel- oder elektrische Cars nach dem Eigenthum, Ecke Milwaukee Avenue und Irving Park Boulevard.

S. E. GROSS, Sechster Floor, **Masonic Temple.**

Für die „Sonntagpost".

Ein glücklicher Mann.

Von Wm. Gramm, Keokuk, Ja.

In aller Herrgottsfrühe schirrt er sein Rößlein, besteigt seinen Wagen, ruft "Get up!" und trabt dahin auf ebener Straße, beschattet von den Bäumen am Saume des Weges. Ha! wie das behagt, dieses sanfte Rütteln und Schütteln auf gepolstertem Wagensitz. Wie das erquickt, dieses Fahren in frischer Morgenluft! Vor dem Sitz zwei stattliche Blechkannen, sauber geputzt, und zwei Maaße; hinter dem Sitz andere Kannen, große und kleine, minder blank, — das ist die Ladung. Das Pferd könnte munterer traben. "Get up!" ruft er wieder, der glückliche Mann, tippt seines Pferdes Rücken leicht mit der Peitsche und — schneller rollt der Wagen durch die Straße. Noch ist sie menschenleer, diese Straße; noch hört man kein Pfeifen, kein Tuten und Schreien, kein Blasen auf langen Hörnern von Blech, kein Hämmern und Pochen. Alles ist still. Aber bald wird das Rennen und Jagen und Poltern der Menschen beginnen! Schräg über der Straße, dicht am Rinnstein, steht schon ein Menschenkind . . . "Get up!" Der Mann muß sich eilen: es ist eine Magd, die seiner da wartet. Sie hält einen Topf in der Hand . . . Alte Bekannte! Das Pferd weiß Bescheid, bleibt stehen und schaut sich um . . . „Schön' Wetter heut'!" sagt freundlichst der glückliche Mann und füllt der Magd den Topf . . . Er gibt ein reichliches Maß. Der Brunnquell daheim erlaubt ihm das. Aber die Magd, mürrischer Art, geht ab ohne Gruß, ohne Dank. Und das Pferd, daran gewöhnt, trabt weiter, indessen der Mann eine Glocke zur Hand nimmt und zu bimmeln beginnt: „Kling-lingling-kling!" — Ein kleiner Herr tritt aus dem nächsten Hause. „Guten Morgen!" ruft er dem Glücklichen zu. „Sie beneidenswerth Morgenluft Athmender, sagen Sie 'mal" — damit reicht er ihm ein Kännchen hin — „wie viel Ihrer Weisheit ist eigentlich originär?" — „Etwa die Hälfte", lautet die schelmische Antwort. „Verwässerung des Kapitals ist gebräuchlich, you know." — „Leider!" Damit tritt der Herr mit dem Kännchen vom Wagen zurück und das Pferd trabt weiter . . . Jetzt eine Frau! Sie hat Kostgänger im Hause und einen eigenen Brunnen im Hofe . . . Der Wagen hält. Die Frau tritt vor. „Das Wasser mögen Sie behalten", sagt sie und senkt ein Röhrchen in den Topf, die Güte des Inhalts zu ermessen . . . „Vierhundert. Das ist Ihr Glück. Gestern waren's kaum 320!" — „Na, sehen Sie", antwortet der Mann mit hellem Lachen, „da habe ich mich also über Nacht um 80 Punkte gebessert!" treibt sein Pferd an und fährt zum nächsten Kunden . . . „Wie fangen Sie es nur an", fragt der, „immer dem Inspektor zu entwischen?" — „Fang' ich nicht an!"—„Ja, wie kommt es aber?" — „Na", fällt der Andere ein, „man spendirt so dann und wann einen Nickel!" lacht über's ganze Gesicht und sagt "Get up!" und trabt weiter. Er sieht eine Frau, die auch gern lacht. Es ist eine kleine geschwätzige Kundin, die immer viel zu sagen und viel zu fragen hat. Eine kurze Unterhaltung ist nicht zu umgehen . . . „Haben Sie frischen Rahm?" — „Ei natürlich!" — „Was thun Sie denn mit der Milch ohne Rahm?" — „Die wird getrunken, haha!" Und das Pferd läuft davon. Es mag den langen Schnack nicht leiden, denn es kommt seiner Meinung nach nichts weiter dabei heraus, als ein Peitschenhieb und ein schnelleres Traben . . .

"Get up! Get up!" Das ist ein Treiben den lieben langen Tag. Aber der Treiber lacht. Er lacht und witzelt und lacht. Er „flirtet" sogar und schäkert mit der Schmiedin und der Bäckerin . . . Glücklicher Mann! Er „macht" in Milch und Rahm und Butter; hat zwei Kühe zu Hause und einen Brunnen, und sein Pferd ist zahm und die Leute sind sehr geduldig . . . Glücklicher Mann! Kommt er nach Hause, findet er Alles bereit, was Mutter Natur und menschlicher Witz beriten können für den kommenden Morgen: Blaue Milch, die nicht säuert; dicken Rahm ohne Fett; goldgelbe Butter, die bei 90 Grad Fahrenheit fest bleibt wie Hammeltalg! Was will man mehr?!

— Die Klugheit des Mannes schafft Vermögen, die Klugheit des Weibes erhält es.

— Ein Gefühlsmensch. — „Ist Ihre Automobilfahrt gut verlaufen?" — „Ja, habe bloß sechs Menschen überfahren."

— Kalter Strahl. — Baron: „Aber, gnädiges Fräulein, haben Sie mich denn nie an Ihrem Fenster vorbeireiten sehen?" — „Nein! Sie haben gewiß kein Rennpferd, sonst müßten Sie mir doch aufgefallen sein."

Ein Wiederfinden.

Novellette von Paul Bliß.

Es war ein sonnenheller, warmer Frühsommertag. Nicht ein Lüftchen regt sich. Leise plätschernd wälzen die Wellen sich an den Strand. Fräulein Lucie sitzt in einem Strandkorb und schaut sinnend auf das Meer hinaus. Plötzlich fährt sie aus ihren Träumereien auf. Sie hörte Schritte im Kies. Schnell zieht sie den Holzschieber zurück und lugt durch die Oeffnung. — Er ist es! — Dann schließt sie das Guckloch wieder, nimmt den Romanband schnell auf, sieht hinein und thut so, als gehe sie das Treiben der Welt nicht im geringsten an.

Nun klopft jemand an die Wand des Korbes.

„Herein!" ruft lachend die Kleine.

Und mit einem Male steht der Doktor Witfeld vor ihr und schaut sie mit einem etwas enttäuschten Gesicht an. „Pardon, gnädiges Fräulein, ich wollte nicht stören."

„Sie stören nicht, Herr Doktor." Er lächelt geschmeichelt, dann mit leichter Ironie: „Ich dachte nämlich, Frau von Laßwitz säße hier drin."

Die Kleine ist ganz roth geworden.

„Eine charmante Dame, diese Baronin Wittwe, was?" Er fixirt das junge Mädchen und freut sich, sie hilflos und verlegen zu sehen.

„Ich kann ihre Bewunderung nicht theilen. Nach meinem Geschmack ist diese Baronin denn doch ein wenig zu mondaine", eine Skandalgeschichte jagt ja die andere", entgegnet das Fräulein mit hochrothem Gesicht und in ehrlicher Entrüstung.

Er lacht laut auf. „Natürlich! und das macht sie ja gerade so interessant bei den Männern. Fin de siècle! Lustig soll das Jahrhundert zur Neige gehen! Après nous de déluge!"

Die Kleine sagt gar nichts darauf, aber sie beugt sich so tief nieder über ihr Buch, daß ihr Gesicht nicht sehen kann. Sie ist dem Weinen nahe. Plötzlich fragt er ganz unvermittelt: „Sagen Sie, Fräulein Lucie, ist es wahr, daß der dicke Fabrikant um Ihre Hand angehalten hat?" Mit großen fragenden Augen sieht sie ihn an. „Wer hat Ihnen das gesagt?" Und er lächelt und nickt. „Also es ist so! — Nun, und haben Sie ja gesagt?"

Vor seinen zwinkenden Blicken schlägt sie die Augen nieder, wird noch verwirrter und weiß nicht, was sie sagen soll. Lächelnd, leicht ironisch spricht er weiter. „Ueberlegen Sie das genau, Fräulein Lucie, — der Dicke hat eine schwere Menge Geld und ist in jeder Beziehung eine glänzende Partie, und die Hauptsache, er wird ein gehorsamer Ehemann werden." Nun hat sie ihre Schwäche überwunden und geht scheinbar auf seinen leichten Ton ein. „Weshalb dürfte er ein gehorsamer Ehemann werden?" fragte sie lächelnd.

Und er sagte feierlich ernst: „Weil er seit Jahren an das Regiment der Frauen gewöhnt ist. Mutter und Schwester führen ihm den Haushalt. Wie viel leichter hat es da die Gattin, als wenn sie einen verlotterten Junggesellen nimmmt, der seit Jahren nur auf sich allein angewiesen war, — wie zum Beispiel ich!" Lachend schaut er sie an. Auch die Kleine lachte nun. „Machen Sie sich doch nicht schlechter, als Sie sind!" „Nein, wirklich, liebes Fräulein! Erstens bin ich ein armer, sagen wir ein relativ armer Rechtsanwalt, zweitens bin ich flatterhaft, dann launisch, egoistisch, nervös, und moderner Mensch, der eben durchaus nicht mehr an die Heiligkeit der Ehe glauben kann. —Nun sagen Sie mal offen: möchten Sie so einen Gatten haben?"

Das Fräulein wollte lachen, aber die Bitterkeit quoll hoch in ihr, endlich brachte sie halb gequält die paar Worte heraus: „Mit Ihnen ist ja überhaupt kein ernstes Wort zu reden!" „Also ernsthaft, Fräulein Lucie, nehmen Sie den Dicken. Glauben Sie mir, die Liebe kommt später allein. Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier."

„Also ernsthaft, Herr Doktor: ist das Ihre ehrliche Ueberzeugung?" — „Mein Wort darauf!"

„Nun, dann danke ich Ihnen für den guten Rath!" Mit herber Bitterkeit schleudert sie ihm die Worte zu.

Einen Augenblick zögert er, dann: „Mit anderen Worten, ich bin nun verabschiedet, was?"

Sie schweigt und sieht in ihr Buch.

„Also kann ich gehen, was?" Noch immer schweigt sie.

„Sie rufen mich ja doch zurück!" „Versuchen Sie es doch einmal!"

„Ich weiß es bestimmt!" „Nichts wissen Sie!"

„Also Adieu und viel Glück!" — „Adieu!"

Er geht, ohne sich umzusehen, die Strandpromenade entlang; pah, so 'n Gänschen, denkt er, kaum zwanzig Jahr, — mit zu junges Gemüse. Trällernd und lustig geht er weiter. Er geht weiter! denkt die Kleine und zittert am ganzen Körper und als sie seine Gestalt dort weit hinten gehen sieht, da kommt all' das Weh, das sie so lange zurückgedrängt hatte, nun mit elementarer Gewalt hervor, und laut aufschluchzend begräbt sie das heilige Glück ihrer ersten wahren großen Liebe.

* * *

Fünf Jahre später.

„Kommen Sie doch, Doktorchen," ruft Fabrikant Helldorf und zieht den Rechtsanwalt Witfeld ins Lesezimmer, „meine Frau wird sich ganz unbändig freuen, so einen guten alten Bekannten hier wiederzufinden."

Nur sträubend folgt ihm der Rechtsanwalt in den Lesesaal. „Hier, Lucie, bringe ich Dir Deinen alten Kurmacher wieder," lacht der dicke Herr. „Damals, vor fünf Jahren, war er mir ein gefährlicher Nebenbuhler!"

„Gnädige Frau!"

Frau Helldorf erröthet leicht, faßt sich aber gleich wieder und sagt lächelnd: „Guten Tag, Herr Doktor! Auch wieder mal an der See?"

„Noch die einzige Rettung für uns arme abgehetzte Berliner. Hier holt man sich wieder Kraft für die neue Saisonschlacht." „Ja, wir Provinzialen," sagt der Fabrikant heiter, „wir haben doch das bessere Theil erwählt— nicht wahr, Lucie? — Uns bekommt die Ruhe ganz gut."

Lächelnd nickt die kleine Frau ihm zu. Sie plaudern nun von gleichgiltigen Dingen, und nach einem Viertelstündchen empfiehlt sich der Anwalt.

Als er allein ist, sagt er sich, daß aus dem „Gänschen" von damals ein über alles Erwarten verteufelt schmuckes Frauchen geworden ist, der den Hof zu machen sich schon lohnte. In den nächsten Tagen hielt er sich noch ein wenig reservirt, weil er erst mal beobachten wollte, wie das Zusammenleben des Ehepaares sich gestaltet hatte. Am fünften Tage, als er am Strand flaniren geht, trifft er die junge Frau allein im Strandkorb.

„Gestatten Sie, daß ich bleibe, gnädige Frau?"

Ueberlegen lächelt sie. „Aber ich bitte, Herr Doktor."

Kleine Pause.

Dann er, etwas verlegen durch ihre beschauliche Ruhe: „Sie sind also, wie ich vorausgesehen habe, recht glücklich geworden, was?" Zufrieden lächelt sie. „Nicht nur recht, sondern auch wirklich glücklich; ja, ich schulde Ihnen Dank für Ihren guten Rath." „Oh, bitte, bitte! Aber ich will Ihnen etwas sagen, gnädige Frau, ich habe gute Augen und besonders für die Verhältnisse anderer Leute. Mir spielt man keine Komödie vor." Jetzt lacht sie laut auf. „Ich denke auch nicht im entferntesten daran, Herr Doktor!" „Verstellen Sie sich doch nicht, Frau Lucie! Sie sind nicht glücklich, das sehe ich ja klar! Und Sie können es ja auch gar nicht sein! Zwei so verschieden geartete Wesen, das ist ja einfach undenkbar!"

„Aber Sie schlagen sich ja mit Ihren eigenen Worten!" „Ach was! Das war doch damals nicht mein Ernst! Wie konnten Sie sich auch so schnell entschließen!"

„Hören Sie, Herr Doktor, wenn Sie das Leben kennen, werden Sie auch wissen, was es für ein mittelloses Mädchen heißt, wenn sich ihr eine glänzende Partie bietet — oft kommt so etwas nicht vor, und deshalb habe ich Ihre damals so gut gemeinten Worte beherzigt, wenn ich auch nicht so glücklich geworden bin."

„Aber ich bitte Sie! Mit fünfundzwanzig Jahren wollen Sie doch nicht in einem Provinznest vertrocknen, was?" Lächelnd meint sie: „Wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben." „Oho, ich weiß ein Mittel dagegen!" Er blickte sie an und zeigt lachend seine starken Zähne.

„Das wäre?" fragt sie ganz leise.

„Lassen Sie uns wieder gute Freunde sein, wie damals." „Und dann?" „Oft wird aus Freundschaft Liebe."

Nachdenklich lächelt sie. „Damals sprachen Sie immer nur von Freundschaft zu mir."

„Damals und jetzt — das ist doch etwas anderes", ruft er voll Begeisterung, „damals waren Sie ein kleines, harmloses Fräulein —" Sie unterbricht ihn lachend. „Nicht weiter, Herr Doktor! Lassen Sie sich von mir sagen, daß es gottlob doch noch etwas gibt, was uns schützt vor diesem Marasmus, aus dem Sie Ihre Lebensmaximen sich konstruirt haben!" —Sie trat aus dem Korb heraus und rief: „Willi!" Im nächsten Augenblick warf sich ihr ein blonder, kleiner Kerl von vier Jahren an die Brust, und sie umfassend rief er: „Was denn, Mütterchen?"

„Sehen Sie, das meine ich, Herr Doktor," sagte sie, leise zitternd und küßte ihren Knaben.

Am selben Tage noch fand Herr Doktor Witfeld, daß die Bäder der Ostsee doch nicht stärkend genug seien, darum ging er an die Nordsee.

Durch's Telephon.

Die Stadt Budapest besitzt bekanntlich eine telephonirte Zeitung, das heißt eine Zeitung, die durch das Telephon ihren Abonnenten jeden Tag die Neuigkeiten, die Artikel, die Plaudereien übermittelt, aus welcher eine gewöhnliche Zeitung besteht, und als „Zugabe" noch Vorträge und Konzerte spendet. Die „Nature" bringt neue und interessante Einzelheiten über die Einrichtung dieses im Jahre 1893 gegründeten Telephon-„Hirmondo". Das Blatt, das bei der Gründung nur 2000 Abonnenten hatte, ist so vergrößert und verbessert worden, daß es jetzt 20,000 Leser oder vielmehr „Hörer" befriedigen kann. Der Abonnementspreis beträgt nur 60 Cts. monatlich. Treten wir in den Redaktionssaal der telephonirten Zeitung ein. Wir finden dort einige Mitarbeiter, von denen der Eine einen Leitartikel oder eine Theaterkritik, der Andere eine wissenschaftliche oder literarische Plauderei niederschreibt; andere Redakteure wieder ordnen die telegraphischen Berichte, die Börsennachrichten, die Wetterbeobachtungen, die Rennberichte u. s. w. So weit also nicht Außergewöhnliches. Ein ganz anderes Bild aber bietet sich im Nebenzimmer. Sechs Künstler mit mächtiger Stimme übermitteln Konzert- oder Opernstücke, andere Herren halten Vorträge, geben das Programm der Abendvorstellungen an u. s. w. Kurz, die telephonische Zeitung ersetzt nicht nur die gedruckten Zeitungen, sondern bietet auch verschiedenartige geistige Vergnügungen. Die Manuskripte werden von zwei großen Mikrophonen vorgelesen, die einander gegenüber liegen und nur in unbedeutenden Einzelheiten von den gewöhnlichen Apparaten abweichen. Die Reihenfolge der verschiedenen Rubriken ist genau festgesetzt und wird jeden Tag von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends in gleicher Weise innegehalten. So braucht Jeder nur das zu hören, was ihn interessirt. Der Börsenmann und der Politiker erhalten jede halbe Stunde die neuesten Börsenkurse beziehungsweise parlamentarische Berichte. Ferner werden zwischen eineinhalb und acht Uhr für Leute, die es eilig haben, die interessantesten Ereignisse des Vormittags gedrängt wiederholt. Wenn eine besonders wichtige Nachricht mitzutheilen ist, ertönt in der Wohnung des Abonnenten ein Lärmzeichen, und er erfährt den Tod der Königin Viktoria oder die neueste Heldenthat Dewet's. Der Abend ist fast ausschließlich der Musik und den Theatern gewidmet; bequeme Leute brauchen nicht erst aus dem Hause zu gehen, um eine Oper zu hören, und wer an chronischer Geldknappheit leidet, kann sich ein Theatervergnügen verschaffen, ohne Geld für einen Parkettsitz ausgeben zu müssen. Auch die Armen sind dem „Telephon - Hirmondo" Dank schuldig. Dank edelmüthigen Wohlthätern sind die Kranken in den Budapester Krankenhäusern Abonnenten der telephonirten Zeitung geworden, und sie dürften wohl die treuesten Anhänger der eigenartigen Zeitung sein. Im Uebrigen dürfte es weit bequemer sein, eine gedruckte Zeitung zu lesen, als den ganzen Tag zu Hause zu bleiben, um auf Neuigkeiten zu warten.

— Göttliches Selbstbewußtsein. — „Herr Leutnant, Sie sind in der That der verkörperte Mars!" — „Nicht wahr, jöttlich, meine Gnädige!"

Gebrochene Herzen! Man nehme das nicht zu tragisch. Die Scherben reichen meist zu einer glücklichen Ehe aus.

— Glänzendes Zeugniß. — Hiermit bezeuge ich der Köchin Anna Schulze, daß ich, solange sie meine Küche geführt, in jedem Jahre zweimal eine Marienbader Kur machen mußte. — Rentier Emil Freßle.

Weiden-Waaren-Departement

Dritter Floor, Nordende.

19c für Wäschekorb, wie Abbildung, aus feinen, import. Weiden gemacht, Familiengröße, regulärer Preis 35c.

8c für Kindergarten-Lunchkörbe, aus Weiden, stark gemacht, werden gewöhnlich zu 15c verkauft.

15c für Papierkörbe, aus Bambus, runde Facon, stark gemacht, in drei Größen, **10c** f. fancy Nähkörbe, einfach u. in Farben.

12.25 für Nähmaschine, mit hohem Arm, Drop Head, alle neuesten Verbesserungen, wie selbsteinfädelnder Shattle, selbstsetzende Nadel, Tension Release und automatischer Bobbin Winder, komplet mit voller Ausstattung der neuesten nickelplattirten Zuthaten, hübscher Quarter gesägter Kasten, polirt, mit fünf Schubladen, eine 10jährige Garantie mit jeder Maschine — Agenten-Preis $25.00.

A. M. ROTHSCHILD AND COMPANY

Montag in dem Up-to-Date Apothekerladen

9c	für 1-Pfund-Packet reinen Borax.
59c	für Celery Compound, $1.00 Größe.
10c	für Lithia Tablets, 3 Gran.
10c	für 10-Pfd.-Sack See-Salz, reg. 25c werth.
49c	f. Coke Dandruff Cure, $1.00 Größe.
47c	für 2-Quart Fountain Syringe, $1.25 werth.
53c	für Guerlain's Jicky Parfüm, per Unze.
19c	für Prophylactic Zahn-Bürsten, alle Borstensorten.
10c	für Graves' Zahn-Pulver.
10c	für Espey's Cream, gegen Sommersprossen und sonnverbrannte Haut.
19c	für Bürsten — Haar-, Kleider-, Hut-, Bade- oder Nagel-Bürsten, alles Borsten, werth bis zu $1.00.
4c	per Stück f. Kirk's Shandon Bells Seife.
25c	für Malvina Cream oder Lotion.
41c	f. Murray & Lanman's Florida Wasser.

Rogers' Silberwaaren

5.95 für Tisch Sets — soeben 300 1847 Roger Bros.' 24-Stücke Tisch Sets erhalten, bestehend aus 6 1847 Roger Bros.' 12-Dwt. Tischmesser, 6 Roger, Smith & Co.'s Eßlöffel, 6 Gabeln, 6 Theelöffel, alle hergestellt von der Meriden Britannia Co., Fabrikanten aller 1847 Roger Bros.' Waaren, befinden sich in einem seidegefütterten Kasten, werth $10.00.

Wm. A. Rogers' hochfeine Silberwaaren, „Cadillac" Muster, zu sehr herabges. Preisen.

65c für Set von 6 Theelöffeln, reg. Preis $1.

1.30 für Set von 6 Eßlöffeln oder Gabeln, reg. Preis $2.

25c für Buttermesser oder Zuckerlöffel, reg. Preis 35c.

39c für Rahmlöffel, reg. Preis 50c.

45c f. Gurken-Gabeln. **75c** f. Beerenlöffel.

Bilder und Rahmen

15c f. 8x10 Kabinet-Rahmen, sortirte Mats.

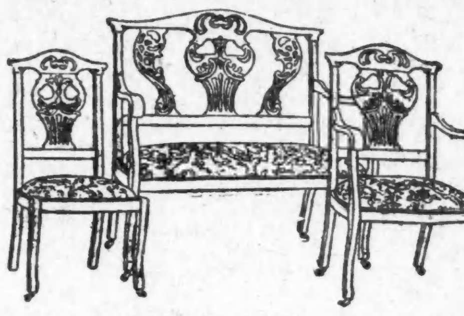
15c f. Circle Pharaoh's Pferde. The Horse Fair und versch. andere beliebte Sujets.

19c f. Rahmen f. Tribune Bilder; **39c** für die 75c Muster.

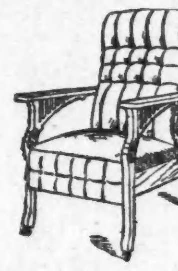
98c f. Yard - Bilder, gewählte Sujets, werth $1.50.

Phänomenaler Möbel-Verkauf noch eine Woche

Größere Werthe und mehr davon, als bisher offerirt wurden. Positiv die beste Möbel-Einkaufsgelegenheit des Tages. Chicagoern wurde nie zuvor solch eine großartige Auswahl von wirklich zuverlässigen Möbeln zu solchen Preisen geboten. Tausende von Dollars werth der feinsten Möbel, die gemacht werden, **zu einem Viertel, einem Drittel und der Hälfte** ab von den regulären Preisen. Für morgen offeriren wir den Rest unseres Einkaufs der Muster-Partien von Fenske Bros., Chicago, Fabrikanten von Parlor-Möbeln, sowie den Rest des Kimball & Chappell'schen Einkaufs von messingnen und eisernen Betten. Jedes Stück garantirt als tadellos in jeder Beziehung. Waaren werden aufbewahrt bis gewünscht. Postbestellungen ausgeführt.



14.89 für Parlor Suit drei Stücke, voller Sprungfeder Sitz, mit feinem Seiden Damast gepolstert, Mahogany polirte Gestelle, eingelegte Linien, bei Hand polirt, regulärer Werth ist $20.00.



8.98 für Morris-Stuhl, voller Feder-Sitz u. -Lehne, gepolstert in feinem Velour, sehr bequem u. dauerhaft, gewöhnlich zu $12.50 verkauft; Eure Auswahl während dieselben vorhalten.

98c für großen Arm-Schaukelstuhl; hat hohe Lehne, Holz - Sitz, ist stark gemacht, guter Golden Oak Finish.

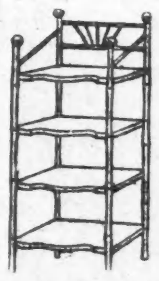
9.98 f. Kombination-Schreibpult und Bücherschrank, hat Pattern franz. geschliffenen Spiegel, großes Schreibpult und unten extra Shelves für Bücher, von viertelgesägtem Eichenholz gemacht, handpolirt.

4.98 für Eßzimmer-Tisch, genau wie Abbildung, 38 bei 38 Zoll Platte, fancy gedrehte Beine, gut gestützt, bis zu 6 Fuß herauszuziehen, feine Golden Oak Politur, wäre billig zu $6.50.

4.49 für Divan, wie Abbildung, voller Sprungfeder Sitz, mit hochfeinem Velour überzogen, Mahogany Rücklehne, gute Arbeit; sollte für $6.50 verkauft werden.

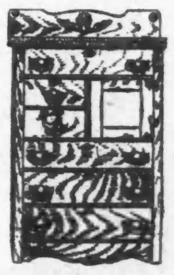
19c für Tabourette, w. Abbildung, hat franz. geformte Beine, stark konstruirt, Flemish, oder Golden Oak Politur.

1.39 für Roman-Stuhl, wie Abbildung, gepolstert in sehr schönem Velour, stark gemacht, imitirte Mahagony-Gestelle, $2.50 wth.



69c für Musik-Stand, aus feinem gezeichneten Bambus gemacht, vier Shelfes, nettes Muster, stark gemacht, $1.50 werth.

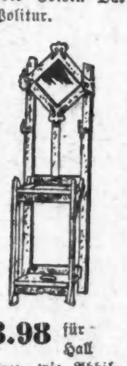
13.98 für Sideboard — hat geschliffenen Spiegel, schwer geschnitzte Back, moderne Front Schublade, großer Schrank, niedlicher Entwurf, große Sorte, gute Golden Oak Politur, sollte für $18.00 verkauft werden.



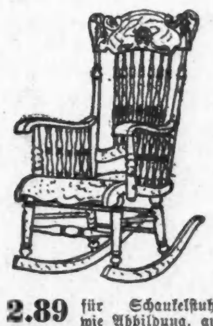
5.49 für Chiffonier, von solidem Eichen gemacht, hat zwei große Schubladen, zwei kleine Schubladen und Hut-Schachtel, hübsch geschnitzter Back, geformte Platte, $7.50 Werth.

7.49 für Buffet, wie Abbildung, von solidem Eichenholz gemacht, eine große Schublade, unten mit extra Shelf, ein regulärer $10.50 Werth.

29.75 für Muster Davenports, volle 6 Fuß lang, reich gepolstert mit feinem Velour oder Tapestry, verschiedene Entwürfe, nur ein Exemplar von jeder Sorte, bis zu $40 werth.

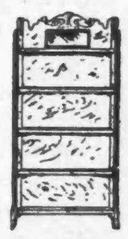


3.98 für Hall Tree, wie Abbildung, hat Diamant geformten französ. geschliffenen Spiegel, vier Messing Haken, — Regenschirm Pan, von solidem Eichen gemacht, reg. $5.50 Werth.

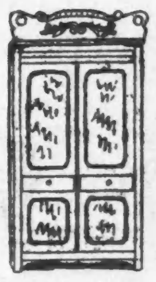


2.89 für Schaukelstuhl, wie Abbildung, aus solidem Eichenholz gemacht, hat hohe Lehne, bequemen Roll-Sitz, sehr dauerhaft, ist stark gemacht, gut finished, regulärer Werth $3.50.

1.98 für großen Arm-Schaukelstuhl, hat hohe Lehne, Rohr-Sitz, gemacht aus solidem Eichenholz, sehr bequem und dauerhaft; Wholesale-Preis $2.50.



3.98 für Bücher-Stand, wie Abbildung, große Sorte, hat fünf Shelves, Muster, Patterns französ. geschliffener Spiegel, aus massivem Eichenholz gemacht, gut finished, sollte zu $6.50 verkauft werden.

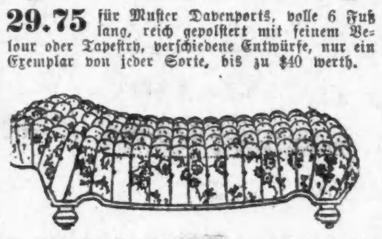


4.98 für Küchenschrank, wie Abbildung, hat zwei Thüren, eine große Schublade und Schrank.

4.49 für zusammenlegbares Ruhebett aus Stahl, hat National Net Matratze, gestützte Mitte, wird die Facon nicht verlieren, macht ein komfortables Bett, $6.50 Werth.

3.98 für Sanitary Sea Moß Matratze, Cotton Top, volle Schwere.

2.98 für gewobene Sprungfeder-Matratzen, eiserner Rahmen, extra Coil gestützte Mitte, wird die Facon nicht verlien, alle Größen.



6.49 für Ruhebetten, breit tufted, mit feinem Velour überzogen, gute Feder-Konstruktion, starke Gestelle, in verschiedenen Entwürfen, $9.00 Werth.

Carpets, Rugs und Matten

Wenn Ihr auf einen Carpet- und Rug-Verkauf gewartet hat, hier ist einer, der erste, und vielleicht auch der letzte dieser Saison. $15,000 werth von Stephen Sanford & Son's Carpets zu den niedrigsten Preisen, von denen man seit zehn Jahren gehört hat. Wir kauften ihre ganze Partie von nicht weiter geführten Mustern und offeriren dieselben Montag unter dem Herstellungspreis.

Vier große Bargains { **35c** die Yard für Sanford's Tapestry Brussels Carpet, werth 55c. **45c** die Yard für Sanford's extra Tapestry Carpet, werth 65c. **82½c** die Yard für Sanford's Wilton Velvet Carpet, werth $1.00. **1.00** die Yard für Sanford's Moresque Carpet, werth $1.50. } Alle Herbst-Muster.

Ebenfalls 300 Rollen Sanford's Sammet- und Brussels Carpets, zu Rugs verarbeitet, alle fertig zum Legen, 1,200 im Ganzen—

6x9 Fuß	8¼x10½ Fuß	9x12 Fuß	10½x13 Fuß
6.50	11.00	12.00	15.50

Sanford's Arminster Rugs — die populärsten Rugs, die gemacht werden —

27x63 Zoll	36x72 Zoll	8¼x10½ Fuß	9x12 Fuß
2.25	3.25	15.00	19.50

Royal Wilton Rugs — beste Qualität —

27x63 Zoll	36x72 Zoll	8¼x10½ Fuß	9x12 Fuß
3.25	4.98	25.00	28.00

Orientalische Saki Smyrna Rugs —

30x60 Zoll	6x9 Fuß	7½x10½ Fuß	9x12 Fuß
95c	5.50	8.50	10.50

Brusseline Rugs, dieselben Farben und Muster wie bei theuren Rugs —

2x3 Yards	3x3 Yds.	3x3½ Yds.	3x4 Yds.
2.15	3.15	3.65	4.15

22½c die Yard für chinesische oder japanische Matting, schwere Waare, fancy.

9c die Yard für chinesische Matting, gutes, starkes Gewebe, fancy.

18c die Quadrat-Yard für Floor-Oeltuch, alle Breiten.

Spitzen-Gardinen und Draperien

Wir räumen auf mit unserer ganzen Partie von echten Spitzen-Gardinen, einschließlich dem kürzlichen Einkauf von Hoffman, Heuber & Co., New York, zu 50c am Dollar. Ihr werdet nie wieder eine bessere Gelegenheit haben, echte Spitzen-Gardinen zu kaufen, wie gerade jetzt. Montag wird ein wirklicher Rekord-Brecher sein.

1.00 das Paar für ruffled Fish Net und gemusterte Muslin Gardinen, alle Fabrikate, volle Länge, mit breitem Princeß-Ruffle, Fabrikanten-Preis $1.27½.

1.98 das Paar für echte Irish Point und schottische Net Spitzen Gardinen, Muster von vier großen Importeuren — ihre Preise $2.00 bis $3.00.

2.98 das Paar für schweizer, franz. und Irish Point Spitzen Gardinen, in weiß und Ecru, eine feine Sammlung von niedlichen Borders; ebenfalls feine Double Thread egyptische Netz Gardinen, arabische und Brussels Effekte — Fabrikanten-Preis, $3.80 das Paar.

4.50 das Paar für echte sächsische Brussels, feine niedliche Muster; ebenfalls eine Partie von echten Points, 60 Zoll breit, Muster gut gefüllt für breite Fenster—Importeurs-Preis $5.95 das Paar.

6.50 das Paar für Spitzen Gardinen — Echte arabische, Marie Antoinette, Battenberg, Point de Paris, Cluny und feine sächsische Nets, passend für Parlors, Lesezimmer usw. — Importeurs-Preise $8.50 bis $12— speziell für morgen.

8.50 das Paar für Spitzen-Gardinen, eine elegante Kollektion in echten Point de Paris, Point de Calais und St. Galler Point Gardinen, 12-4 und 14-4 Größen, alle Buttonhole stitched, die größten je offerirten Werthe, werth $12.00 bis zu $15.00 das Paar.

2.98 das Paar für Tapestry Portieren, frühe Sendung von neuen Herbst - Mustern, orientalische, Self und zweifarbige Effekte; sowie spezielle Partie in wendbaren Armure Portieren, neue Muster und Farben, zu $5.00 das Paar.

19c die Yard für einfache Bobbinette, für Gardinen, 54 Zoll breit, doppelt gewundener Zwirn — Fabrikanten-Preis 28c.

15c die Yard für fancy Madras Muslin, importirt, 50 Zoll, echte schottische Fabrikate, importirt, um für 35c die Yard zu verkaufen.

10c die Yard für Ottoman Streifen, weiß, 36 Zoll breit, sowie gemustertes Gardinen-Swiß, reguläre 15c Qualität.

10c das Stück für ausziehbare Gardinenstangen, schwere Qualität, 27 bis 54 Zoll, unsere reguläre 15c Qualität.

Ein besonders großer Verkauf von Groceries Montag

Pillsbury's Best XXXX oder Cerefota Mehl .... ½ Faß-Sack **1.00**

Rock Falls Creamery Butter, immer frisch und süß .... 5 Pfund-Eimer **1.05**

Zucker

5½c das Pfd. für H. & E. feinen granulirten.

5¾c das Pfd. für H. & E. Cube Loaf.

5c das Pfd. für extra hellbraunen.

5¾c das Pfund für Standard Puderzucker.

Kaffee

20c das Pfd. für sehr guten Java und Mokka, frisch geröstet.

10c das Pfund für feinen Rio.

25c das Pfd. für besten O. G. Java und P. B. Mokka; 4½ Pfd. für 1.00.

Sundries

3½c das Pfd. für beste Stücken Laundry Stärke.

8c für 2-Pfd.-Packet Quaker Oats.

7c für 10 Pfd. granulirtes Sal Soda.

4c das Pfund für feinen Carolina Reis.

Molkerei-Artikel

12c das Pfd. für Armour's Helmet beste Butterine.

10c das Pfd. für Wisconsin vollen Cream Käse.

12c das Pfd. für Herkimer Co. vollen Cream Käse.

12½c das Pfd. für vollen Cream Brick Käse.

Gepökeltes Fleisch

11c das Pfd. für Morris' Matchleß Breakfast Speck.

12c das Pfd. für Morris' Supreme Schinken.

8¾c das Pfd. für beste Sugar Cured Cal. Schinken

8¾c das Pfd. für Sweet Pickled Salt Pork.

Getrocknete Frucht

4c das Pfund für feine California Pflaumen.

12c das Pfd. für fancy Cal. getrocknete Peaches.

12c das Pfd. für California getrocknete Birnen.

8c das Packet für samenlose Rosinen, 10c Größe.

Wäscherei-Seife

25c für 10 Stücke P. & G. Lenox Seife.

3½c das Stück für P. & G. Mottled German Seife.

35c für 10 Stücke Swift's Cream Laundry Seife.

4c das Stück für Fels-Naphtha-Seife.

11c für 3 Stücke Wool oder Ivory Seife.

12c das Pfd. für import. Castile Seife.

14c für 4-Pfd.-Packet Gold Dust Waschpulver.

Frische Frucht und Vegetabilien

5c das Dutz. für fancy California Pflaumen.

15c das Dutz. für fancy California Zitronen.

5c für 2 Bündchen rothe Rüben, Möhren, Turnips oder Radieschen.

23c per Korb für fancy Michigan Peaches.

Weine und Liköre

88c die Flasche für Old Valley, Royal Seal oder Puritan Rye Whisky.

75c die Flasche für Old Ripy Whisky, im Original-Verschluß.

65c die Flasche oder 2.25 die Gall. für Empire Club Rye, 7 Jahre alt.

1.60 die Gall. für Blue Graß oder Old Club Whisky, 4 Jahre alt.

19c die Flasche oder 65c die Gall. für California Port od. süßen Catawba Wein.

85c die Flasche oder 2.75 die Gall. für California Brandy, 8 Jahre alt.

65c für eine Quart-Flasche Blackberry Brandy.

8c die Flasche für Carbonated Root-Bier.